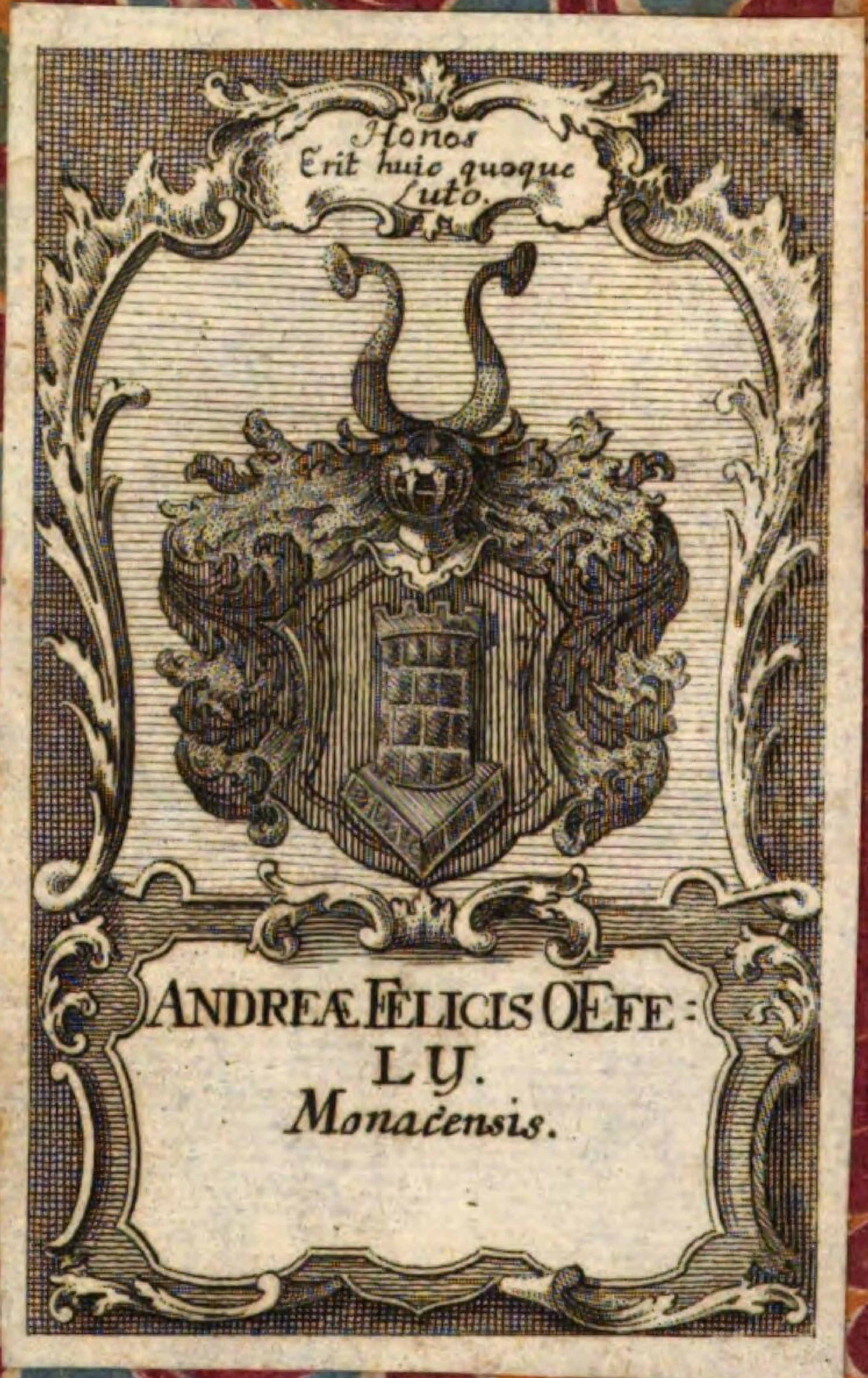
Honos
Erit huic quoque
Luto.
ANDREÆ FELICIS OEFE:
LY.
Monacensis.

<36602134330016

<36602134330016

Bayer. Staatsbibliothek

0

~~64~~
~~200~~
203.

4° Zool. 198
Hist. naturalis. Regnum animale. Mammalia 273.
~~Zool. N°. 61.~~

Jacob Theodor Klein,
weiland ältesten Sekretarius der Stadt Danzig, der Rußisch. Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, der Königl. Großbritannischen Societät in London, des Instituts zu Bononien, und der Gesellschaften in Jena und Danzig Mitgliedes

Natürliche Ordnung und vermehrte Historie der Vierfüßigen Thiere,

herausgegeben
von

Gottfried Reyger,
Director der Naturforschenden Gesellschaft.

Danzig,
bey Johann Christian Schuster, 1760.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Die vierfüßigen Thiere sind dem menschlichen Geschlechte so unentbehrlich, und der Nutzen, den man von ihnen hat, ist so groß und mannichfaltig, daß es kein Wunder ist, wenn man findet, daß man schon von den ältesten Zeiten her ihre Natur und Eigenschaften zu erkennen bemühet gewesen, und daß die Naturforscher von je her selbige zum Vorwurf ihrer Betrachtungen gemachet haben. Man hat nicht nur von den Mitteln die zahmen Arten zu erhalten und zu vermehren, sondern auch die wilden zu fangen und zu nutzen, Nachrichten aufgesetzet, und selbige von Zeit zu Zeit vermehret, und vollkommener gemachet. Daher ist man auch eher auf eine bequeme Eintheilung der verschiedenen Gattungen bedacht gewesen, oder sie hat sich vielmehr von selbst uns dargebothen, und an denjenigen Arten, die wegen ihres vorzüglichen Nutzens gezähmet worden, gleichsam täglich vor Augen gestellet. Denn ihre Füße zeigeten so gleich den merklichen Unterscheid, daß einige an ihrem Ende ganz und ungetheilet, andere in zwey Theile gespalten, und noch andere in mehrere Finger oder Zähen abgesondert waren; welches ganz ungezwungen drey verschiedene Abtheilungen oder Hauptgeschlechte abgab, unter welche sich alle bekannte vierfüßige Thiere bringen ließen.

Diese Eintheilung ist also von langer Zeit her bekannt gewesen, und man findet sie in den Schriften der ältesten Naturforscher, ob sie sich gleich in ihren Be-

Beschreibungen der Thiere nicht nach derselbigen gerichtet, weil man damals noch an keine solche Ordnungen gewöhnet war, und den Nutzen derselbigen noch nicht einsah. Aristoteles gedenket ihrer im 2ten Buche seiner Hist. Animalium, und saget: „Von den vierfüßigen Thieren, welche lebendige Jungen „gebähren, haben etliche die Füße vielmal gespalten, wie die Hände und Füße an „den Menschen, denn sie haben viel Zähen, wie der Löwe, der Hund und der „Parder; andere sind einmal gespalten, und haben Klauen wie Scheeren, als „das Schaf, die Ziege, der Hirsch und das Flußpferd; noch andere haben un- „getheilte Füße, die aus einer ganzen Klaue bestehen, wie das Pferd und „Maulthier.„

Plinius, dem dieses nicht unbekannt war, hat dennoch im 8ten Buche seiner Hist. Natur. welches von den vierfüßigen Thieren handelt, noch weniger Ordnung beobachtet, als bey den Vögeln. Er fängt vom Elephanten an, weil er das größeste Thier ist, darauf folgen die Drachen, wilde Ochsen, Löwen, u. s. w. wie sie ihm vorgekommen, bis er mit den Mäusen beschließt. Auf gleiche Art haben die meisten, welche unter den Alten von den vierfüßigen Thieren geschrieben, selbige ohne gewisse Ordnung und Eintheilung abgehandelt.

Unter den Neuern ist **Gesner** der erste, welcher die Thiergeschichte sehr weitläuftig und umständlich erläutert, und durch viel beygesetzte und nach dem Leben gezeichnete Figuren die Kenntniß der Thiere befördert hat; wiewohl in seinem Werke auch vieles zu finden, was nicht zur eigentlichen Naturgeschichte gehöret, wie ich bereits bey den Vögeln angemerket. Er ist aber zu dieser Arbeit bewogen worden, weil er gefunden, daß zu seiner Zeit noch wenig und nur stückweise von dieser Materie geschrieben worden, daher er, um etwas vollständigeres zu liefern, nicht nur in den Schriften der Alten sich umgesehen, sondern auch einige Oerter in Deutschland und Italien besuchet, und, wie er saget, bis in die entferntesten Länder gezogen wäre, wenn es ihm nicht an Mitteln dazu gefehlet hätte. Indessen erwarb er sich Freunde an verschiedenen Orten von Europa, die ihm ihre Bemerkungen mitgetheilet. Die zwey ersten Bücher seiner Hist. Animalium handeln von den vierfüßigen Thieren, davon das erste 1551 heraus kam, und die Thiere begriff, welche lebendige Jungen gebähren; das zweyte folgete 1554, und handelte von den Thieren, welche Eyer legen, als die Krokodilen, Eidechsen, Frösche und Schildkröten. Was aber seine Ordnung betrifft, so folgete er, wie bey den Vögeln, nur den lateinischen Anfangsbuchstaben ihrer Namen.

Um eben diese Zeit, nemlich 1551, schrieb **Wotton**, königl. engländischer Leibarzt seine 10 Bücher de Differentiis Animalium, welche in dem folgenden Jahre in Paris gedruckt worden, und von ihm dem Könige Eduard dem VIten in England zugeeignet waren. Er war dazu fast aus gleichmäßigen Ursachen wie

Gesner bewogen worden, weil sich nämlich noch niemand gefunden, der das, was die Alten weitläuftig und zerstreuet von den Thieren vorgetragen, gesammlet und in ein Werk gebracht. Er handelt im ersten Buche von den verschiedenen Theilen der Thiere überhaupt, im 2ten von mancherley Unterschied der Thiere insgemein, im 3ten von dem Unterschied der mit Blut begabten Thiere, im 4ten vom Menschen, und kömmt endlich im 5ten Buche auf den Unterscheid der vierfüßigen Thiere, welche lebendige Jungen gebähren, da er denn der Eintheilung des Aristoteles folget, und die weitere Beschreibung eines jeden Thieres nach derselbigen geordnet hat; daher erstlich die Thiere mit Zähen oder mit vielmal gespaltenen Füßen aufgeführet werden, unter denen der Elephant den vordersten Platz hat; nach diesen kommen die einmal gespaltene, als die Ochsen und Schafe; zu dieser Klasse zählet er auch das Kameel, weil selbiges zwey Zähen hat; zuletzt folgen die mit ganzen oder ungetheilten Füßen, nämlich das Pferd und der Esel. Im 6ten Buche handelt er von den vierfüßigen Thieren, welche Eyer legen. Er ist also unter die ersten Schriftsteller zu setzen, die in Beschreibung der Thiere sich einer gewissen Ordnung und Eintheilung bedienet. Weil ich seiner bey den Vögeln nicht gedacht, will ich hier nur kürzlich so viel sagen, daß er selbige in zwey Hauptgeschlechte abtheilet, davon das erste lose oder getheilte, das zweyte aber mit einer Haut verbundene Zähen hat.

Schwenkfeld, der 1603 sein Theriotropheum Silesiæ heraus gab, wies den vierfüßigen Thieren ihren Platz wieder nach den Anfangsbuchstaben an, worinn er Gesnern folgete.

Franzius hat sich in seiner Hist. Animalium, die 1612 gedruckt worden, an keine Ordnung gebunden, sondern ein Thier nach dem andern beschrieben, wie sie ihm vorgekommen; doch giebt er dem Elephanten den ersten Platz, weil er der Anfang der Wege Gottes genennet wird, Hiob 40, 14. er hält ihn also für den Behemoth, welches ehemals die Meynung vieler Gelehrten war.

Aldrovandus in seiner Hist. Quadrupedum folget der alten Eintheilung des Aristoteles, wie Wotton vor ihm gethan; doch kehret er selbige um, und handelt im ersten Bande von den Thieren mit ganzen oder ungetheilten Klauen, als dem Pferde, Esel, Einhorne, Zebra und Elephanten, welchen letzten er hieher bringt, obgleich Aristoteles gesaget, daß seine Füße vielmal gespalten oder mit Zähen begabet sind, daher ihm auch Wotton die erste Stelle unter denselben eingeräumet. Im 2ten Bande werden die Thiere mit gespaltenen Klauen beschrieben, als der Ochs, Widder, Bock, Hirsch, Nasehorn, Kameel und Schwein. Der 3te Band enthält die Thiere mit Zähen, welche in lebendige Jungen gebährende und in Eyer legende abgetheilet werden. Die Menge der ersten Art machet, daß er sie wieder in wilde, halbwilde und zahme eintheilet,

und selbige in drey Büchern beschreibt; da denn zu den wilden alle Raubthiere, als Löwen und Tieger, Bären und Wölfe, imgleichen das Flußpferd gehören. Die halbwilden sind die wegen ihres kleinen Körpers von den Menschen leicht zu bezwingen sind, als der Fuchs, Affe, Dachs, Biber, Wiesel, Haase und die übrigen. Die zahmen sind die Hunde und Katzen. Zuletzt werden die Eyer legende Thiere in zweyen Büchern abgehandelt, nachdem sie entweder mit einer bloßen Haut, wie die Eidechsen, oder mit einer Schale bedeckt sind, wie die Schildkröten. Von der überflüßigen Weitläuftigkeit dieses Werkes habe ich bereits in dem Vorberichte zu der Vögelhistorie eine Probe gegeben. Man kann aber das wenigste davon dem Aldrovandus selbst beymessen, weil er, wie bekannt, über seinen Untersuchungen der Naturgeschichte, die ihm große Kosten verursachet, endlich 1605 arm und blind gestorben, so daß das meiste von seinen Werken, und auch diese Geschichte der vierfüßigen Thiere nach seinem Tode von anderen fortgesetzet und heraus gegeben worden, wie denn 1617 der erste Band davon gedruckt worden; ob sich noch eine ältere Ausgabe davon findet, ist mir nicht bekannt. Unter den beygedruckten Figuren finden sich auch viel Misgeburten und erdichtete Thiere.

Die Schiffahrten, die um diese Zeit immer häufiger nach beyden Indien angestellet wurden, bereicherten die Naturwissenschaft mit vielen vorhin wenig oder gar nicht bekannten Thieren; daher die Thiergeschichte im 17ten Jahrhundert einen ansehnlichen Zuwachs erhielt, und haben sich insonderheit **Piso**, **Bontius**, **Marggrav**, **Clusius**, **Hernandez**, **de Laet**, **Nieremberg** und andere durch die Beschreibungen derselbigen verdient gemacht. Imgleichen hat **Joh. Faber** 1628 in Rom die Beschreibung einiger mexikanischen Thiere herausgegeben, davon er die bloßen Abbildungen und mexikanische Namen erhalten hatte. In allen diesen Werken darf man keine methodische Eintheilungen suchen, welches weder die Absicht noch die Beschaffenheit derselbigen erlaubete. Sie gaben aber denen, die sich nachher an die Thiergeschichte gemachet, reichen Stoff zur Vermehrung derselbigen.

Jonston schrieb 1651 seine Hist. Quadrupedum, die mit 80 Kupferplaten erläutert war. Er folget in selbiger der Eintheilung des Aldrovandus überall, außer bey dem Flußpferde, welches er unter die Thiere mit gespaltenen Klauen setzet, da es Aldrovandus unter die mit Zähen begabten Thiere gezählet.

Charleton, ein engländischer Arzt, gab 1668 in London ein Onomasticon Zoicon heraus, in welchem er gleichfalls die Ordnung des Aldrovandus beybehalten; nur daß bey den mit Zähen versehenen Thieren der Fuchs noch zu den ganz wilden, und der Hund mit der Katze zu den halb wilden gerechnet wird. Dabey ist zu bemerken, daß ob er gleich die zähigten Thiere anfänglich

in

in drey Klassen, nämlich in wilde, zahme und zweifelhafte eintheilet, dennoch in der Ausführung die Eintheilung des Aldrovandus in wilde und halb wilde angenommen, und an die zahmen oder zweifelhaften nicht weiter gedacht wird, weil die beyden dahin gehörigen Gattungen schon unter den halb wilden ihre Stelle gefunden. Eben dieses Werk kam 1677 in Oxfort vermehrt zum Vorschein, unter dem Titel: Exercitationes de differentiis & nominibus Animalium. Es war aber in der Eintheilung und also auch in dem gedachten Fehler nichts geändert.

Blasius, ein Lehrer der Arzneykunst in Amsterdam, ließ 1681 seine Anatome Animalium hervortreten, deren erster Theil die vierfüßigen Thiere enthält. Er folget aber den lateinischen Anfangsbuchstaben, wie Gesner und Schwenkfeld, daher der Esel zuerst und der Fuchs zuletzt beschrieben wird. So haben auch einige andere Schriftsteller selbiger Zeit, so von den Thieren gehandelt, entweder die alte Ordnung beybehalten, oder keine besondere Eintheilung gemachet; z. B. Majus in Hist. Animalium theilet die vierfüßigen Thiere nur in zahme und wilde.

Allein 1693 kam des berühmten Rajus Synopsis methodica Quadrupedum in London zum Vorschein, in welcher er von der bisher gebräuchlichen Eintheilung des Aristoteles abgieng, und eine neue annahm, welche er auch durch viele Untereintheilungen genauer und richtiger zu machen suchte. Er sonderte nämlich die vierfüßigen Thiere, welche lebendige Jungen gebähren, in zwey Hauptgeschlechte ab, davon eines mit Klauen, das andere aber mit Nägeln versehen ist. Die Thiere des ersten Geschlechts haben entweder ganze Klauen, wie das Pferd, oder einmal gespaltene, wie das Schaf, oder dreymal gespaltene, wie das Nasehorn und Flußpferd. Die mittlere Klasse, oder die mit einmal gespaltenen Klauen werden wieder abgetheilet in wiederkauende, und in nicht wiederkauende, wie das Schwein. Die wiederkauende haben entweder beständige Hörner, wie der Ochs, oder abfallende, wie der Hirsch. Den Elephanten setzet er als eine Mittelgattung zwischen beyden Hauptgeschlechten; doch will er ihn eher zu dem zweyten Geschlechte oder den mit Nägeln versehenen Thieren rechnen, weil die Zähen desselben zwar mit einer gemeinschaftlichen Haut bedecket, und also ganz scheinen, wie bey dem ersten Geschlechte, die Spitzen derselben aber doch abgesondert und nur oberwärts mit einem Nagel bedeckt sind. Das zweyte Hauptgeschlecht hat entweder einmal gespaltene Füße, wie das Kameel, oder mehrmal getheilte. Diese haben entweder breite Nägel, wie die Affen, oder spitzige, welche letztere er nach ihren Zähnen in analoga und anomala eintheilet. Die ersten haben entweder in jedem Kinnbacken vorn nur zwey Schneidezähne, wie der Hase, oder mehrere, von welchen etliche größer von Leibe

be sind, und entweder eine kurze Schnauze haben, wie die Katzen, oder eine längere, wie die Hunde; andere aber sind kleiner, wie die Wiesel. Hierauf folgen die Thiere die er anomala nennet, weil sie theils anders beschaffene Zähne haben, wie die vorigen, theils ohne Zähne sind. Sie werden wieder abgetheilet in Thiere mit längerer und kürzerer Schnauze; zu den ersten gehöret der Igel und Ameisenfresser, zu den letzten die Fledermaus und der Faule. Den Beschluß machen die Thiere, welche Eyer legen. Ich habe seine Abtheilungen etwas weitläuftiger angeführet, weil er der erste ist, der die Zähne der Thiere unter die Kennzeichen angenommen, dadurch man sie von einander unterscheiden kann.

Diesen Gedanken hat Herr Linnäus nicht allein weiter ausgeführet, sondern die Zähne zum Hauptkennzeichen und Grunde der ganzen Ordnung gemachet, und die von so langer Zeit her gewöhnliche, auch am meisten in die Augen fallende Eintheilung nach den Füßen gänzlich verworfen. In seinem Systema Naturæ, welches 1735 zuerst heraus kam, theilete er die vierfüßigen Thiere in fünf Ordnungen. Er hat aber in den folgenden Ausgaben verschiedenes wieder geändert, und in der sechsten Ausgabe, die 1748 gedruckt worden, noch eine Ordnung hinzu gesetzet, und seine Eintheilung ist nach dieser Ausgabe folgende. Die erste Ordnung hat vier Schneidezähne oben und unten; die darunter gehörigen Thiere heißen Anthropomorpha oder menschenähnliche Thiere, und sind der Affe und der Faule. In der 2ten Ordnung stehen in beyden Kinnbacken sechs Vorderzähne; dieses sind die Feræ oder Raubthiere, worunter der Bär, Katze, Wiesel, Otter, Hund, Wallroß, Dachs, Igel, Armadill, Maulwurf und Fledermaus gehören. Die 3te Ordnung ist ohne Zähne, wie der Ameisenfresser und die schuppige Eidechs; diese heißen Agriæ. In der 4ten Ordnung kommen die Glires oder rattenartige Thiere, welche zwey hervorragende Vorderzähne haben; selbige sind das Stachelschwein, Eichhorn, Hase, Biber, Maus und das Beutelthier. Die 5te Ordnung enthält die Jumenta oder Thiere mit Pferdegebiß, deren Zähne anders als in den übrigen Ordnungen beschaffen sind; dahin rechnet er den Elephant, das Nasehorn, Flußpferd, Pferd und Schwein. Die Pecora oder wiederkauende Thiere machen die 6te Ordnung aus; selbige haben oben keine Vorderzähne, unten aber sechs oder acht, und sind das Kameel, das Muskusthier, der Hirsch, Bock, Schaf und Ochs. Die Eidechsen, Frösche und Schildkröten bringt er nicht in die Klasse der vierfüßigen Thiere, sondern unter die Amphibien.

Herr Klein war um diese Zeit noch mit Untersuchung und Eintheilung der Fische beschäfftiget. So wie aber der ganze Umfang der Naturgeschichte jederzeit sein Augenmerk gewesen, und er auf alles was darinn vorgieng genaue Acht gab, so fand er auch diese neue Eintheilung der vierfüßigen Thiere so beson-

sonders und so unerwartet, daß er nicht umhin konnte bereits 1743 wider die ersten Ausgaben des gedachten Syftem. Nat. seine Gedanken in einer Schrift an den Tag zu legen, welcher er den Titel gab: Summa Dubiorum circa Classes Quadrupedum Linnæi. Er machte in selbiger verschiedene Einwendungen und Anmerkungen über das Lehrgebäude des Herrn Linnäus, und man konnte zur Genüge daraus sehen, daß er selbst auch in diesem Theil des Thierreiches eine nicht geringe Erfahrung besaß. Weil er auch bereits damals den Vorsatz gefaßt, mit der Zeit seine eigene Eintheilung der vierfüßigen Thiere bekannt zu machen, so ward die gedachte Schrift von ihm zugleich Prodromus naturalis Quadrupedum Historiæ genennet.

Ehe er aber damit zum Stande kam, so fieng indessen Herr **Buffon** in Paris an seine Histoire naturelle generale & particuliere heraus zu geben, woran er mit dem Herrn **Daubenton** gemeinschaftlich arbeitet. Der Anfang ward 1749 gemacht, die Fortsetzung aber geschieht wegen der Weitläuftigkeit des Werkes und verschiedener Hindernisse so langsam, daß die Vollendung desselbigen noch lange Zeit erfordern wird. So wie er in diesem Buche überhaupt viel Neues vorbringt, so geht er auch darinn von allen seinen Vorgängern ab, daß er meynet, es sey gar nicht möglich von einigem Theile der Naturgeschichte einen vollständigen Lehrbegriff oder eine ordentliche Eintheilung zu geben, und die wahre Methode bestehe in nichts anders, als in der richtigen Beschreibung einer jeden Sache selbst, folglich sey die beste Ordnung sich an gar keine Ordnung zu binden, sondern bey den nützlichsten und bekanntesten Dingen anzufangen, und selbigen die weniger bekannten nachzusetzen. Daher will er in seiner Thiergeschichte zuerst die zahmen, hernach die wilden und endlich die fremden Thiere abhandeln. Die zahmen stehen in folgender Ordnung: das Pferd, der Esel, der Ochs, das Schaf, die Ziege, das Schwein, der Hund und die Katze. Die wilden Thiere hat er, so weit das Werk bis itzt fertig ist, also nach einander gesetzet: der Hirsch, das Rehe, der Hase, das Kaninchen, der Wolf, der Fuchs, der Dachs, die Otter, die Wiesel, u. s. w.

Nachdem Herr Klein seine Werke von den Fischen und Vögeln zu Ende gebracht, so trat 1751 seine Dispositio Quadrupedum, brevisque Historia naturalis an das Licht. Er gieng in selbiger von der alten dreyfachen Eintheilung des Aristoteles in so weit ab, daß er wie Rajus nur zwey Hauptgeschlechte erkannte, nämlich der mit Klauen oder Hufen und der mit Nägeln oder Zähen versehenen Thiere. In den übrigen Unterabtheilungen aber folgete er nicht dem Rajus, sondern gab eine viel einfachere und leichtere Methode, indem er diese Unterabtheilungen gleichfalls von den Füßen und der verschiedenen Anzahl ihrer Klauen und Zähen hernahm, und also bey einerley Kenn-

 zeichen

zeichen blieb. Er theilte daher ein jedes Geschlecht wieder in fünf Familien, so daß in dem ersten die ein- zwey- drey- vier- und fünfhufige Thiere, oder deren Huf in so viel Theile gespalten war, vorkamen, in dem andern Geschlechte aber die Thiere mit zwey, drey, vier und fünf Zähen, imgleichen die mit ungewöhnlichen oder verbundenen Gänsefüßen, welche bey anderen Amphibien heißen; zuletzt folgeten noch die ohnhaarichten oder eyerlegenden Thiere. In der Ausführung dieses Werkes beschreibt er nicht nur ein jedes Thier nach seiner Gestalt und Sitten aus den besten Schriftstellern, wie auch aus eigener Erfahrung, sondern läßt sich auch zuweilen in eine weitläuftigere Untersuchung ein, wie insonderheit bey dem Nasehorn geschehen.

Diese Geschichte der vierfüßigen Thiere erwarb sich, wie alle seine Schriften, gar bald die Hochachtung der Gelehrten, und ward selbst in Frankreich so beliebt, daß auch wie Herr de la Chenaye des Bois sein Systeme naturel du regne animal 1754 in Paris heraus gab, welches ein Auszug und Vortrab seines nachmals verfertigten Dictionaire de tous les animaux war, er so wohl bey den Vögeln, als vierfüßigen Thieren der Methode des Herrn Klein ohne Ausnahme folgete, ihn auch häufig auf allen Blättern anführete, und sein Bildniß dem ersten Bande vorsetzte.

Im Jahr 1756 erschien wieder eine neue Methode. Herr Brißon, dem die Aufsicht über das Kabinet des Herrn von Reaumur anvertrauet gewesen, nahm sich vor, eine geschickte Eintheilung des ganzen Thierreiches zu entwerfen, weil ihm die vorigen alle nicht hinlänglich schienen. Er hatte die beste Gelegenheit etwas vorzügliches in dieser Art zu liefern, da er in gedachtem Kabinete fast das ganze Thierreich vor Augen hatte. Er theilet selbiges überhaupt in neun Klassen, wie aus dem Titel des ersten Bandes, der in diesem Jahre in Paris an das Licht trat, zu ersehen: Le regne animal divisé en IX Classes. Die vierfüßigen Thiere machen darinn den Anfang, und weil er dem Satze des Herrn Buffon vermuthlich beyfiel, daß man der Wahrheit so viel näher komme, je größer die Anzahl der Eintheilungen, die man bey einer jeden Art Geschöpfe annehme, weil eigentlich lauter einzele Dinge in der Natur vorhanden, so theilte er diese erste Klasse der Thiere in 18 Ordnungen, und nahm die Kennzeichen dazu von den Zähnen und Füßen zugleich; daß er also gewisser maßen die alte Methode des Aristoteles und die neue des Linnäus zu vereinigen suchte, oder vielmehr von beyden etwas annahm. Ob es gleich etwas weitläuftig, die Kennzeichen aller 18 Ordnungen anzuführen, so will ich sie doch aufs kürzeste hier beybringen, weil diese Schrift in Deutschland noch nicht allen bekannt ist. Die erste Ordnung hat keine Zähne, wie der Ameisenfresser; die zweyte hat nur Backenzähne, wie der Armadill; die

dritte hat Backenzähne und auch Hundszähne, wie der Elephant; die vierte hat im unteren Kinnbacken sechs Schneidezähne, wie das Kameel; die fünfte im unteren Kinnbacken acht Schneidezähne, wie der Hirsch; die sechste hat in beyden Kinnbacken Schneidezähne, und an den Füßen einen Huf, wie das Pferd; die siebende in beyden Kinnbacken Schneidezähne, und den Huf in zwey Theile gespalten, wie das Schwein; die achte in beyden Kinnbacken Schneidezähne und drey Hufen, wie das Nasehorn; die neunte in jedem Kinnbacken zwey Schneidezähne, und vier Hufen am Vorderfuße, drey am Hinterfuße, wie der Capybara; die zehnte in jedem Kinnbacken zehn Schneidezähne, und die Füße vorn in vier, hinten in drey Hufen gespalten, wie der Tapir; die eilfte hat in beyden Kinnbacken Schneidezähne, und vier Hufen an jedem Fuße, wie das Flußpferd. Die folgenden Ordnungen haben alle mit Zähen besetzte Füße, und daneben hat die zwölfte zwey Schneidezähne an jedem Kinnbacken, wie der Hase; die dreyzehnte hat an jedem Kinnbacken vier Schneidezähne, wie der Affe; die vierzehute hat vier Schneidezähne am oberen und sechs am unteren Kinnbacken, wie die Fledermaus; die funfzehnte hat sechs Schneidezähne am oberen und vier am unteren Kinnbacken, wie der Seehund; die sechszehnte hat sechs Schneidezähne an jedem Kinnbacken, wie der Hund; die siebenzehnte hat sechs Schneidezähne oben und acht unten, wie der Maulwurf; die achtzehnte zehn Schneidezähne oben und acht unten, wie das Beutelthier. Er glaubet durch diese Menge der Ordnungen ein jedes Thier viel gewisser bestimmen zu können, und die Weitläuftigkeit seiner Eintheilungen scheint ihm so nöthig, daß er das Geschlecht der Vögel gar in 26 Ordnungen eintheilet, und selbiges in etlichen Bänden mit vielen Kupfern in dem itzigen Jahre zu liefern denket.

Herr **Haller** gab 1757 in Berlin den ersten Theil seiner Naturgeschichte der Thiere heraus, und fand die Methode des Herrn Klein so leicht und deutlich, daß er die vierfüßigen Thiere nach derselben ordnete.

Endlich hat auch Herr **Linnäus** 1758 eine neue und zwar die zehnte sehr vermehrte Ausgabe seines Systēm. Naturæ in drey Bänden zu besorgen angefangen. In selbiger hat er die Klasse der vierfüßigen Thiere wieder ganz verändert; selbst der Name ist anders geworden, und sie heißen itzt Mammalia, weil er zum Kennzeichen derselbigen das aus zweyen Kammern und zweyen Ohren bestehende Herz, nebst der Art lebendige Jungen zu gebähren, annimmt, und daher die Wallfische nebst den dazu gehörigen Gattungen in diese Klasse zugleich hinein gebracht. Er theilet sie nunmehr in acht Ordnungen, davon die letzte die gedachten Fische enthält, die übrigen sieben aber sind mit anderen Namen wie vorhin beleget, und die Thiere sind auch anders darun-

ter vertheilet, doch bleiben die Vorderzähne das Unterscheidungszeichen derselben. Die Thiere der ersten Ordnung heißen Primates, und haben oben vier dergleichen Zähne; dahin gehören der Affe, der Lemur, worunter er die fliegende Katze rechnet, und die Fledermaus. Die zweyte Ordnung enthält die Bruta, welche keine Vorderzähne haben, und sind der Elephant, die Seekuh, der Faule, der Ameisenfresser und die schuppichte Eidechs. In der dritten Ordnung kommen die Feræ, welche oben sechs spitzige Zähne haben, als die Phoca, der Hund, die Katze, die Viverra, worunter die Zibeth- und Genethkatzen gehören, die Wiesel, und der Bär, worunter er auch den Dachs zählet. Die vierte Ordnung hat oben und unten Vorderzähne, ohne gewisse Anzahl; diese Thiere heißen Bestiæ, und sind das Schwein, der Armadill, der Igel, der Maulwurf, die Haselmaus, der Philander. Die Thiere der fünften Ordnung heißen Glires, haben oben und unten zwey Vorderzähne, und sind das Nasehorn, das Stachelschwein, der Hase, der Biber, die Maus und das Eichhorn. In der sechsten Ordnung stehen die Pecora, welche oben keine, unten sechs bis acht Vorderzähne haben, als das Kameel, das Muskusthier, der Hirsch, die Ziege, das Schaf und der Ochs. In die siebende Ordnung gehören die Belluæ, nämlich das Pferd und das Flußpferd, welche oben sechs stumpfe Vorderzähne haben. Wider diese neue linnäanische Eintheilung hat der gelehrte Herr Professor Titius in einer akademischen Einladungsschrift de Divisione Animalium generali verschiedene gegründete Einwendungen gemachet.

Was die gegenwärtige Uebersetzung der Disp. Quadrupedum betrifft, so hat Herr Klein dieselbige bereits vor einigen Jahren übernommen, weil er von etlichen guten Freunden, auch auswärtigen Gelehrten darum ersuchet worden. Er ließ es aber nicht bey der bloßen Uebersetzung bewenden, sondern bereicherte sie auch an verschiedenen Orten mit neuen Zusätzen, übersah sie nochmals, und hinterließ sie neben seinen andern zum Druck fertigen Schriften, unter dem Titel: **Natürliche Ordnung und vermehrte Historie der vierfüßigen Thiere.** Da nun mit der Historie der Vögel der Anfang gemachet worden, seine Handschriften der gelehrten Welt mitzutheilen, so nimmt billig diese Geschichte der Thiere den zweyten Platz, so wohl wegen der Aehnlichkeit der Materie, als auch weil nur diese beyde in deutscher Sprache von ihm aufgesetzet worden. Meine Bemühungen bey der Ausgabe derselbigen sind fast eben diejenigen, die ich bey der Geschichte der Vögel angewendet, denn ich habe auch hier die Schreibart der vorigen ähnlich gemachet, die Ordnung in den Beschreibungen an vielen Orten anders eingerichtet, die in fremden Sprachen angeführten Stellen übersetzet, die häufigen Anmerkungen mehren-

theils

theils in den Text eingerücket, damit das Ganze einen besseren Zusammenhang habe, die Beschreibungen einiger Thiere aus den neueren Werken der Herren **Edwards** und **Brisson** hinzugefüget, und andere kleine Veränderungen gemachet, wodurch diese beyde Schriften gleichförmiger geworden. Damit auch alles, was Herr **Klein** von den vierfüßigen Thieren geschrieben, hier zusammen angetroffen werde, so habe ich nicht nur verschiedenes aus seinem Prodr. Quadrupedum, so viel die Eigenschaften der Thiere betrifft, hieselbst an gehörigen Orten eingerücket, sondern auch zuletzt einen dreyfachen Anhang beygefüget, und 1. seine **Abhandlung von den wiederkauenden Thieren**, welche bey gedachtem Prodr. Quadrup. zu finden, 2. die **Historie des Murmelthiers** aus dem Prodr. Hist. Avium, 3. seine **Beschreibung des fliegenden Eichhorns** aus den Philos. Trans. übersetzet. Es findet sich zwar in den Registern unserer Naturforschenden Gesellschaft noch eine Abhandlung **vom Nasehorne**, welche 1748 von ihm vorgelesen worden, wie man aus dem Verzeichnisse seiner Schriften ersehen kann, welches der Lobrede beygefüget, die Herr **D. Christian Sendel** bey gedachter Gesellschaft auf ihn gehalten, und im verwichenen Jahre in Danzig gedruckt worden. Ich habe sie aber deswegen nicht hinzugesetzet, weil das meiste davon bereits von ihm selbst in der gegenwärtigen Schrift beygebracht worden. Bey dieser Gelegenheit muß ich noch wegen der neulichen Ausgabe der Vögelhistorie bemerken, daß sich an dreyen Orten ein Fehler eingeschlichen, der denselbigen Stellen einen unrechten Verstand beyleget, und daher folgendermaßen zu ändern ist. S. 52 soll es von den Jungen der Neuntödter heißen, daß sie **nimmer** an Farbe den Aeltern ähnlich werden. S. 68 soll stehen: Ich selbst habe die Einsame Drossel **noch** nicht gesehen. S. 70 muß man bey der Tag und Nacht Drossel lesen: **Er saget, daß dieser Vogel den Namen eines Staares führet, er ist aber wie Tag und Nacht von demselben unterschieden.** Sollten sich auch bey dem Abdrucke der gegenwärtigen Schrift dergleichen Fehler finden, so wird der Geneigte Leser solche gütigst zu entschuldigen ersuchet. Geschrieben im Märzmonathe 1760.

Verzeichniß
der in diesem Werke angeführten Schriftsteller.

A.

Acoſta Hiſtoria naturalis Indiæ.
Ælianus de Natura Animalium.
Æſchylus.
Agricola.
Albertus.
Albins Nat. Hiſt. of Birds.
Albinus, Tabulæ Anatomicæ.
Aldrovandus de Quadrupedibus.
Allgemeine Hiſtorie der Reiſen.
Altmann von den helvetiſchen Eisbergen.
Amatus Luſitanus, Comm. in Dioſcoridem.
Anderſon Nachricht von Island.
Ardoynus de Venenis.
Ariſtoteles Hiſt. Animalium.
Artedi Ichtyologia.
Atlas Sinenſis.
Avicenna de Animalibus.

B.

Baccius de Unicornu.
Balbinus, miſc. hiſt. Bohem.
Barbus Venetus.
Bargæi Cynegeticon.
Bartholini ActaMedicaHaffnienſia.
— — Hiſtor. Anatomicæ.
Bartholomæus Anglicus.
Belonii Obſervationes ſingulares.
Bergen, orat. de Rhinocerote.
Biron curioſitez de la Nature & de l'Art.
Blaſii Anatome Animalium.
Bocharti Hierozoicon.
Bontius.
Boſman hiſt. oræ auriferæ Guineenſis.
Bradley account of the Works of Nature.
Briſſon regne animal.
Brown eſſais ſur les erreurs populaires.
Brun voyages.
Buffon Hiſtoire naturelle.
Busbequii epiſt. de legat. Turc.

C.

Cardanus.
Catalogus Muſei Leidenſis.
Catalogus Quadrup. Imp. Muſ. Petrop.
Catelanus vom Einhorne.
Catesby Nat. Hiſt. of Carolina.
Chardin voyage en Perſe.
Charleton de differentiis animalium.
— — onomaſticon zoicon.
Clappenbergius de creatione.
Columella de re ruſtica.
Columna.
Comment. Acad. Imp. Petrop.
Crollius de uſu remed. chymicorum.
Cromeri Hiſt. Polon.
Cuperi epiſt. ad la Croze.
Cyprianus ad Franzii hiſt. animal.

D.

Dalechampius in Plinium.
Dapper.
Della Valle Reiſebeſchreibung.
Deſcript. of ſome courious Creatures.
Dion.
Dionyſius deſcr. des cotes de l'Amerique Sept.

Du

Du Hamel Reg. Sc. Acad. Hist.
Du Tertre hist. de isles Antilles.

E.

Edwards Nat. Hist. of Birds.
— — Gleanings of Nat. Hist.
Ephemerides Nat. Cur. G.

F.

Fabri animalia Mexicana.
Fabricius.
Feuillée Journ. des observ. physiques.
Franzii Hist. Animalium.
Fuchsii compend. Medic.

G.

Galenus de comp. med. sec. loc.
Garzias ab Horto hist. simpl. apud Indos nascent.
Gesner de Quadrupedibus.
Gillius, interpres Oppiani.
Gimma de animalibus fabulosis.
Gmelins Reise nach Sibirien.
Gouge observ. physiques.
Grevinus de venenis.
Grew Museum Reg. Soc.

H.

Hamburgische Beyträge.
Hamburgisches Magazin.
Hamilton hist. Indiæ Orientalis.
Hamy Thesauro Britannico.
Harderi exerc. anatomicæ.
Hartenfels Elephantographia.
Hartknoch A. und N. Preußen.
Hennebergers Preußische Landtafel.
Herberstein comment. rer. Moscovit.
Hermolaus.
Hernandez rer. med. in Nov. Hisp. thesaurus.
Herodotus.
Herricus.
Heyde Schauplatz von Afrika.
Homerus.
Hugo.
Hulsius Schiffahrten nach Indien.

I.

Jacobæus, de ranis & lacertis observ.
— — Museum Reg. Danicum.
Jonston de Quadrupedibus.
Jovius.
Journal des Savants.
Isidorus de originibus.
Julius Cæsar.

K.

Kämpferi amœnitates exoticæ.
Kircheri arca Noæh.

L.

Labat relat. hist. de l'Ethiopie.
— voyage aux isles de l'Amerique.
Laet Novus Orbis.
Langii epist. med.
Lawson hist. provinc. Caroliniæ.
Leibnitii Protogæa.
Linnæi Fauna Svecica.
— — Systema Naturæ.
Linschott voyagie naar Ostindien.
Lucretius.
Ludolffi Hist. Æthiopica.
— — Comment. in Hist. Æthiop.

M.

Macrobii Saturnal.
Maii hist. animalium.
Major.
Marcgravius.
Marchais voy. en Guinée.
Marcus Paulus Venetus.
Marsilli Danubius.
Martens Reise nach den Spitzbergen.
Masecovii Diss. de Uro.
Matthiolus in Dioscoridem.
Mem. pour servir à l'hist. des animaux.
Merianin, de generat. insect. Surinam.
Michovii Sarmatia Europæa.
Mocquet.

Mo-

Monardes de lapide Bezoar.
Moscardo museo Veronense.
Münsters Erdbeschreibung.

N.

Natalis Comes.
Natural Hist. of Aleppo.
Neugebauer comment. Moscov.
Neuhoff, von China.
Nonnii Diaeteticon.

O.

Olaus M.
Olearii Gottorpische Kunstkammer.
Oppianus.
Ovidius.
Oviedo.

P.

Palladius de re rustica.
Parson, in Transf. Phil.
Pausanias.
Pererius.
Petiver Gazophylacium Naturae.
Petrus Martyr.
Peyeri Merycologia.
Philosophical Transactions.
Philostorgii Hist. Eccles.
Pigafetta Historie von Congo.
Plinii Hist. Nat.
Pontoppidans Nat. Hist. von Norwegen.
Purchas.

R.

Raji Synopsis Quadrupedum.
Rauwolfs Reisebeschreibung.
Rochefort hist. des isles Antilles.
Rossi racolta de li animali piu curiosi.
Rowland hist. of fourfeeted Beasts.
Ruyschii Thesaurus Animalium.
Rzaczynski hist. nat. Poloniae.

S.

Scaligeri comment. in Arist. hist. animal.
Scaligeri exercitationes.
Scheuchzers Naturwissenschaft Hiobs.
— — Physica Sacra.
Schotti Physica curiosa.
Schwedische Abhandlungen.
Seba Thesaurus rerum naturalium.
Severini vipera pythia.
Shaw voyages.
Sloane iter Jamaicense.
Solinus.
Strabo.
Surii hist. sui temporis.

T.

Tavernier Reisen.
Tellez Hist. Æthiopica.
Thevenot voyage du Levant.
Tulpii observ. medicae.
Tyson, Ourang Outang.

V.

Valentini animalia Amboinensia.
Varro de re rustica.
Velez hist. de los animales.
Velschius de Ægagropilis.
Victorius.
Vied tab. Moscov.
Vincent descript. animalium.
— — wondertooneel der Natur.
— — de Pipa, Ranis, Bufonibus.
Vincentius Belovacensis.
Virgilius.
Voyage de Siam.

W.

Wharton.
Willughbeii Ornithologia.
Wormii hist. animal. in Norvag. e nubibus decidui.
— — museum.
Wotton de differentiis animalium.
Wurfbain.

Z.

Zuchelli itinera Æthiopica.

Natur-

Natürliche Ordnung
und
Historie der vierfüßigen Thiere.

§. 1.

Die Bewegung der Thiere von einem Orte zum andern, geschieht entweder, vermittelst gewisser besonderer Werkzeuge, die an ihrem Körper befindlich sind, oder vermittelst eigentlich so genannter Füße, und da treffen wir entweder zwo- vier- oder vielfüßige an. Da wir nun allhier die natürliche Ordnung und Historie der vierfüßigen Thiere abzuhandeln denken, so finden wir, daß sie sich zuförderst in Ansehung ihrer Füße in zwo Hauptklassen theilen, davon die erste die Thiere mit **hornigen Hufen**, die andere aber die mit **Zähen und Nägeln** versehene Thiere enthält. Wir nennen Hufthiere alle diejenigen, an welchen das Aeußerste ihrer Füße entweder ganz gehufet, wie an den Pferden, oder wenn sie gleich vorn getheilet, dennoch solche Theile ringsum mit einer hornigen Scheide versehen sind, wie an den Ochsen, wodurch sie sich von den Zähen anderer Thiere, welche Nägel haben, unterscheiden. In beyden Klassen giebt es fünf Familien; denn die hufartigen Thiere sind entweder ein- zwey- drey- vier- oder fünfhufig, die mit Zähen begabten Thiere aber haben entweder zwo, drey, vier, oder fünf Zähen, oder ihre Zähen sind mit einer festen ausgespannten Haut verbunden, wie an den Gänsen. Man hat bey

dieser Eintheilung vornehmlich auf die Vorderfüße acht, und bey den Thieren, die Zähen haben, sieht man auch zugleich auf den Daumen der Vorderfüße, als bey den Mäusen, Eichhörnern und Affen, welche sich dieser Füße wie der Hände bedienen. Bey den Ochsen und andern dergleichen Thieren werden die beyden hintern Anhängsel nicht mit gezählet oder für Zähen gehalten, sondern sie bleiben zweyhufige Thiere, denn gedachte Anhängsel oder Afterklauen dienen ihnen hauptsächlich nur, wenn sie berg ab gehen, oder im morastigen Grunde, sich darauf zu steifen. Siehe Raj. Syn. Quadrup. p. 121.

§. 2.

Die meisten Thiere mit Hufen werden gemeiniglich lastbare Thiere genennet. Hr. Linnäus nennet Jumenta, solche Thiere, die ein Pferdgebiß haben, worunter auch das Schwein begriffen seyn soll. Andere geben den Namen der lastbaren Thiere nur demjenigen Vieh, welches geschlachtet wird, wovon aber die Griechen nichts gewußt haben, denn Ktenos bedeutet nicht nur das Schlachtvieh, sondern auch alle Opferthiere, und welche die Alten zu ihren Reichthümern vorzüglich gezählet. Aeschylus giebt nur dreyerley lastbare Thiere an: nämlich, das Pferd, den Esel und das Ochsengeschlecht. Sonst werden die vierfüßigen Thiere auch in lebendige Jungen gebährende und in Eyer legende eingetheilet. Zu den ersten gehören alle hufige, auch alle gepanzerte, welche Zähen und zugleich Haare, oder wie Aristoteles redet, eine Art von Haaren an ihrem Leibe haben, wie der Igel und Stachelschwein, welche mit pfriemenartigen Stacheln und untermischten Haaren versehen, oder der Armadill, welcher einen hornigen Panzer trägt, der mit einigen Haaren besetzet, am Bauche aber ganz haaricht ist. Zu den andern gehören alle mit Zähen und einer kahlen, geschuppten oder gepanzerten Haut, daran keine Haare sind, bekleidete Thiere, wie die Krokodillen und Schildkröten. Uebrigens giebt es, so wie unter Vögeln und Fischen, also auch unter den vierfüßigen Thieren einige wenige, welche in ihren Geschlechten eine Ausnahme leiden, und als Anomalien anzusehen sind; z. B. der Salamander sollte Eyer legen, er bringt aber lebendige Junge zur Welt. Ferner hat ein jedes Geschlecht der zahmen Thiere seines gleichen unter den wilden, aber nicht umgekehrt, ein jedes Geschlecht der wilden eine ihnen ähnliche Gattung unter den zahmen. Misgeburthen und erdichtete Thiere werden wir gar nicht anführen.

§. 3.

I. Ordnung. Die hufige Thiere.

- **I. Fam.** Vollhufig; einhufig:
  - Pferd.
  - Esel.
  - §. 4.
- **II. Fam.** Zweyhufig.
  - Stier.
    - Zahmer Hausstier.
    - Wilder Waldochs.
    - §. 5.
  - Widder.
    - Schaaf. §. 6.
  - Bock.
    - Hausbock.
    - Steinbock.
    - Gemse.
    - Gazelle.
    - §. 7.
    - Muscusbock.
    - Gryms, Waldbock.
    - Bezoarbock.
    - Muflon.
    - Guineisches Böcklein.
    - Camehlpardel.
    - §. 8.
  - Hirsch.
    - Edler Hirsch.
    - Rennthier.
    - Elent
    - Dammhirsch.
    - Rehe.
    - §. 9.
  - Schwein.
    - Hausbork.
    - Eber.
    - Muscusschwein.
    - Babiroussa.
    - Guineisches Schwein.
    - Gewürfeltes Schwein.
    - §. 10.
- **III. Fam.** Dreyhufig. Nasehorn. §. 11.
- **IV. Fam.** Vierhufig. Nilpferd. §. 12.
- **V. Fam.** Fünfhufig. Elephant. §. 13.

§. 4.

Erste Ordnung.

Gehufte Thiere.

Die erste Familie. Ein- oder Vollhufige.

A. Mit erhabenen Ohren.

Pferd. Pferd. Equus. Stutte. Equa. Bey den Hebräern Sus und Susah. Cavallus, vielleicht weil es mit dem Hufe die Erde aushöhlet, weswegen es auch Sonipes, mit klingendem Hufe genennet wird (*). Alle vollhufige und zweyhufige wiederkauende Thiere tragen die Brüste zwischen den Lenden, weil ihre Jungen nach der Geburt gleich auf die Beine zu stehen kommen, und die Mütter sie zu säugen, sich nicht niederlegen, wie die Stutte, die Eselin, die Kuh, das Schaaf, die Ziege, die Hinde, die Kameelin und andere. Wharton.

(*) Quadrupedante putrem sonita quatit ungula campum.
It eques & plausu cava concutit ungula terram.

1. Hofpferd. Haus-Bauerpferd. Equus cauda undique setosa. Linn. mit langhaarigem Schweife. Das wilde Pferd. Hipparchus. Oppianus. In dem großen Walde zwischen Duisburg und Kayserswerth ist eine starke Zucht von wilden Pferden, in welchen man auserlesene Springhengste frey laufen läßt, und woselbst jährlich, oder um das andere Jahr eine feyerliche Jagd angestellet wird, und die besten Pferde ausgesuchet und hernach gezähmet werden. Plinius saget schon, daß es im Norden wilde Pferde giebt *). In Schonen und Gottland gehen die Pferde öfters wie in der Wildniß, und aus Gottland kommen die kleinsten Pferde. Jonston. Quadrup. 20. Linn. Faun. Suec. In der Tartarey gehen die Pferde zu großen Heerden beysammen, und wenn sie zahme Pferde antreffen, so umringen und verfolgen sie dieselben. Allg. Reisen B. 7. S. 76. Zu Pelethronien in Thessalien sollen zuerst die Pferde seyn gezähmet worden (**), und Homerus hat die Centauren Pheras genennet, welches Wort wilde Pferde bedeutet; es ist aber die Fabel der Centauren oder halben Pferde bekannt (***). Diejenigen, welche die Bucephalen oder Pferde mit Ochsenköpfen für wirkliche Geschöpfe ausgeben, irren und betrügen sich selbst. Sie wurden in Thessalien also genennet, weil man ihnen zum Landeszeichen einen Och-

sen-

senkopf auf die Lenden brannte. Heut zu Tage sind unter andern im Werthe die Araber, Egyptier, Perser, Calabrier, Spanier, Engländer. Der Schwanz des Pferdes hat eine kurze Riebe mit langen Haaren dicht besetzt, und das Mutterpferd hat zweene Brüste zwischen den Lenden. Ein Pferd läßt sich anfrischen, und giebt auch seine Herzhaftigkeit zu erkennen, wenn es die Ohren spitzet, den Schwanz, die Mähne und den Stirnzopf erhebt. Will man aus den Zähnen der Pferde ihr Alter wissen, so muß man erfahrne Stallmeister deshalben fragen. Ihre Farben sind sehr verschieden. Cyriacus aus Nubien hat hundert tausend schwarze Reiter auf eben so viel schwarzen Pferden nach Egypten gebracht. **Ludolf** Hist. Æthiop. In der Galerie zu Dreßden steht ein Pferd, welches isabellfarbig, und dessen Mähne 9. Schuh, der Stirnzopf $5\frac{1}{2}$ und der Schwanz 25. Schuh hält. Von dem Oldenburgischen Pferde, der Kranich genannt, habe ich eine schöne Zeichnung mit lebendigen Farben, dessen Kammhaare $7\frac{1}{2}$ Schuh, der Schwanz aber 17 Schuh, 4 Zoll lang gewesen. Pferd.

(*) Septentrio fert & equorum greges ferorum.

(**) Frena Pelethronii Lapithæ gyrosque dedere. *Virg.*

(***) Num certe ex vivo Centauri non fit imago,
Nulla fuit quoniam talis natura animali. *Lucret.*

2. **Wildes Pferd.** Zebra. Zecora. Burro do Matto. Equus lineis transversis versicolor. **Linn.** Es ist ein wildes unbändiges Pferd, so nicht zu zähmen, aus der Gegend von Congo. Wegen seiner Flüchtigkeit heißt es Zebra. Seine Riebe langet bis auf die Hälfte des Schwanzes, daselbst fangen erst die langen Schweifhaare an. Gemeiniglich vergleicht man dieses Thier mit einem Waldesel, wiewohl es mit seinem ganzen Kopfe, und mit den aufrecht stehenden obgleich etwas längeren Ohren, dem kriegerischen Pferde gleicht. Ueber den ganzen Leib, den Kopf, und die Füße ist es mit dreyerley Streifen, welche schwarz, weiß und goldgelb sind, in der schönsten Ordnung und richtigen Verhältniß gezieret; jeder Streifen hält in der Breite fast 3 Zoll. Von dergleichen Fellen habe ich unterschiedene gesehen, auch selber ein solches besessen. Es ist ein recht wildes Pferd, und wohnet beständig in Wäldern. Sollte es können zahm gemacht werden, welches noch nie gehöret worden, so würde es auch Pferdedienste leisten. Seine Schönheit beschreibt **Tellez** also: Die Lenden umfasset ein schwarzer Zirkel in der Form eines Gürtels, auf welchen andere bald breite, bald schmale, sowohl schwärzliche als glänzendaschfarbige in solcher Odnung und Annehmlichkeit folgen, daß sie auch der künstlichsten Hand eines Malers den Vorzug streitig machen. Die Ohren allein verunehren das Thier, weil sie etwas zu lang sind, daher es die Portugiesen Burro do Matto, das ist, Waldesel, nennen, welchen Namen es doch nicht verdienet. **Ludolff** heißt es ein unglückliches Thier, das ob es wohl mit so schönen Farben pranget, dennoch den Namen eines Esels in Europa an sich nehmen

 muß.

Pferd. muß. Sieh dessen Comment. p. 15. und daselbst eine gute Figur. Der Preis dieses Thieres, wenn es lebendig, ist so groß, daß eins mit 14000 bis 15000 Ducaten in Afrika bezahlet worden. Siehe Kolben S. 147. und Pigafeta in der Historie des Königreichs Congo. In Dreßden ist das Thier ausgestopfet zu sehen (*).

(*) Edwards in seinen Gleakings of Nat. Hist. 222. und 223. giebt die Abbildungen vom Männchen und Weibchen des Zebra, welche er beyde lebendig gesehen, wiewohl er die Figur des Männchen nur nach einem ausgestopften Felle gemacht. Die Farben sind etwas anders als in den hier vorgesetzten Beschreibungen. Die Streifen sind braun und weiß, welche letztere viel schmaler sind, als die ersten; auf dem Kopfe und an den Füßen sind sie viel feiner, und wechseln an den Füßen nicht so ordentlich ab. Das Weibchen ist anders gezeichnet, und da das Fell desselben nicht leicht nach Europa gebracht wird, weil es nicht so schön ist als das Männchen, so will ich die Beschreibung desselben hieher setzen. Der Kopf, der Hals, der Rücken, und der Hintere ist hell röthlich, der Bauch aber, die Füße und der Schwanz sind weiß; die Streifen, mit welchen es gezieret ist, sind nicht braun, wie am Männchen, sondern schwarz, die Stirn ist weiß, und die Mähne wechselt mit weißen und schwarzen Haaren ordentlich ab, welche so, wie an dem Männchen ganz kurz sind, und daher nicht herabhängen, sondern gerade aufgerichtet stehen. Am Kopfe sind die Streifen beynahe so wie am Männchen; um den Hals gehen verschiedene breite Streifen, welche vorn enger werden; über den Rücken läuft ein schwarzer Streifen bis auf den Schwanz, und ein anderer diesem gegen über mitten über den Bauch; aus dem Rückenstreif laufen andere an den Seiten herab, davon sich etliche in zwey Spitzen theilen, und sich gegen den Bauch endigen; zwischen denselben stehen einige länglichte Flecken, und gegen die Hinterschenkel hören die Streifen auf, und sind daselbst nur einige unordentlich gesetzte Flecken. Die Füße sind ganz weiß ohne Streifen. Die Stimme des Thieres gliech nicht dem Geschrey eines Esels, sondern einiger maßen dem Bellen eines Hundes. Es hat etliche Jahre in England gelebet. Reyger.

B. Mit unachtsamen Ohren.

Esel. **Esel.** Asinus, welches der Engländer **Bartholomäus** ohne Sinn oder ohne Empfindung erkläret. lib. 18. cap. 1. Andere erklären es anders. Equus cauda extrema setosa. **Linn.** Ein Pferd, dessen Schwanz nur am Ende straubicht. So wie ein Pferd wegen seiner Schönheit und sonderbaren Tugenden berühmt ist, so ist dagegen der Esel von Ansehen häßlich, voller Untugend, träge, tumm und faul; der zwar den Prügel aber keine Kälte vertragen kann, daher die nordlichen Völker keine Esel erziehen, welche doch anderwärts bey gemeinen Leuten, Bauern und Müllern zu Lastthieren gebrauchet werden. In Schweden werden einige auf Vorwerken vornehmer Herren unterhalten. Es ist dieses Thier jedermann bekannt, es trägt lange, breite und unachtsam hängende Ohren, hat dicke und harte Lippen, welche die Disteln vertragen, einen am Ende straubig haarichten Schwanz, und harte Haare über den ganzen Leib, daher das Sprichwort: Wolle vom Esel holen. Er ist wegen der Größe des Zeugungsgliedes vor allen vierfüßigen Thieren berüchtiget, als dessen Länge der Länge eines Arms vom Ellenbogen an bis zu den äußersten Fingern gleich ist; von der Mitte an, nimmt es an Dicke etwas ab bis gegen die Eichel, an welcher es wieder zunimmt.

nimmt. Das beste ist seine Milch, die den Schwindsüchtigen besonders nützlich ist (*). Esel.
Ein mehreres vom Esel kann man bey andern Schriftstellern finden.

(*) Kühmilch ist die dickste und fetteste, der Kameelin Milch ist flüßiger und weniger fett, welcher die Pferdemilch am nächsten kömmt; dieser folget die beste, nämlich die Eselsmilch, die Ziegenmilch hält das Mittel unter den beyden letzten, gröber aber ist die Schaafsmilch. Dieser Meynung sollen, wie Nonnius l. 2. c. 15. bezeuget, fast alle Arzneyverständige seyn. Dennoch will man die Eselsmilch den Zähnen und dem Zahnfleische nicht dienlich achten.

2. **Maulesel.** Zwitteresel. Mulus. Asinus biformis, hybridus. Er ist eine Geburt zweyer den Gattungen nach verschiedener Thiere. Bey dem **Isidor** heißt Mulus der mit dem Beckerjoch beleget ist, und die langsamen Mühlen herumtreibt (*). **Columella** meynet, dieser Name komme dreyerley Thieren zu, denn ein Maulthier wird nicht allein vom Hengste und einer Eselin, sondern auch vom Esel und einer Stutte, imgleichen von einem Waldesel und einer Stutte gezeuget (**). **Plinius** merket an, daß die von einem Pferde und einer Eselin gebohrne Füllen Hinnuli, hergegen die von einem Maulthiere und einer Stutte Ginni von den Alten genennet worden. Die Schriftsteller sind nicht eins, ob die Maulesel und Mauleselinnen unfruchtbar sind oder nicht. Es ist gar wahrscheinlich, daß die Alten eine gewisse Art von Pferden oder Eseln ein eigenes fruchtbares Maulthiergeschlecht genennet haben, weil **Aristoteles** saget: In Syrien ist ein Geschlecht der Maulthiere, welches ganz unterschieden von denen, so aus der Vermischung einer Stutte und Esels gezeuget werden, ob es ihnen gleich ähnlich sieht, und dieses pflanzet sein Geschlecht fort (***). Diese Maulesel hat **Ana** in der Wüsten erfunden, da er seines Vaters Esel hütete, 1 B. Mos. 36, 24. Hieher gehören aus der Sammlung **Allgem. Reisen**, 7. B. 75. S. die wilden Maulesel des Landes der Mongolen und der Kalkanen, und was wir daselbst in der Anmerkung e lesen. „**Gorbillon** traf auf seiner zweyten Reise in die Tartarey eine Gat„tung von wilden Mauleseln an, die sich selbst fortpflanzen,„ imgleichen 614. S. „Ha„ben große Ohren, einen langen Kopf, schmächtigen Leib und lange Beine, das Haar „war aschenfarbig, die Klauen und Füße ungespalten, wie bey andern Mauleseln.„ Unsere heutige Maulesel, da sie eine Stutte zur Mutter und einen Esel zum Vater haben, gleichen theils der Mutter, theils dem Vater, denn sie machen ein Drittes von beyden aus; doch sind sie mehr dem Vater ähnlich, dessen Stimme sie auch an sich haben, an Größe aber übertreffen sie ihn, und kommen der Mutter näher. Bey denen hergegen die eine Eselin zur Mutter und einen Hengst zum Vater haben, ist es umgekehrt. Selbige werden aber selten mit Fleiß gezogen, es würde auch nicht der Mühe lohnen, sie haben längere unartige Ohren, ein kurzes Kreuz, kleine Füße, und einen mageren Körper, das übrige ist den Pferden ähnlich. Um schöne Maulesel hervorzubringen, müssen die wohlgestaltetesten Esel, und die am stärksten am Leibe sind, ausgesuchet werden. Für die schönsten werden die schwärzlichen Esel gehalten, die nichts

Esel. oder doch nur wenig graues an sich haben, oder nach dem **Palladius**, die schwarz, mausefarbig oder röthlich sind. Wie die Mutter beschaffen seyn soll, lehret gleichfalls **Palladius**. Die Stallmeister pflegen die Stutte in eine zugerichtete Grube zu stellen, damit der Esel gemächlich springen könne.

(*) Mulus, quod jugo pistorum subactus tardas molendo ducat in gyrum molas.

(**) Mula non solum ex equo & asina, sed & ex asino & equa itemque onagro & equa generatur.

(***) Sunt in Syria, quos mulos appellant, genus diversum ab eo, quod coitu equæ & asini procreatur, sed simile facie — procreant ejusmodi mulæ suo in genere. — In Terra Syria supra Phœnicem mulæ & coëunt & pariunt omnes, sed id genus diversum est, quanquam simile.

3. **Waldesel.** Feldesel. Asinus sylvestris. Onager. Nach meiner Meynung verhalten sich die Waldesel gegen andere Esel nur so, wie die wilden Pferde zu den zahmen. **Della Valle** bezeuget, daß alle wilde Esel in Indien den zahmen in allem gleich sind, nur daß sie vom Kopfe bis auf den Schwanz mit einem weißen Striche gezeichnet, sie übertreffen aber die zahmen im Laufen und an Geschicklichkeit ihrer schwanken Füße. Im Catal. Quadr. Petropol. wird der Mulus Dauricus fœcundus, Origichai Mongolorum angegeben, vielleicht ist dieses der Onager des **Rajus**. **Belonius** saget, daß die wilden Esel von der Insel Psara oder Psyra anderwärts nicht leben können (*). **Galenus** zieht das Fleisch des Waldesels an Güte dem zahmen weit vor. Ob es gehörnte Esel gebe, will **Aldrovandus** nicht entscheiden. Einige unverständliche Schriftsteller unter den Neuern schreiben, der indianische Waldesel sey ein großes und grausames Thier, habe ein hartes, langes und spitziges Horn, und solche Stärke, daß er gewaltige Stücke von den Felsen abreiße, und dieses nur spielend thue, um seine Kraft zu erfahren, welches sonst dem Nasehorn pflegt zugeschrieben zu werden. Es war auch noch ein ander Thier in Indien berühmt, welches vorzüglich Einhorn genennet ward, weil es ein Horn vor der Stirn tragen sollte; ob es dergleichen Thier gebe, oder ob es mit diesem indianischen Esel einerley sey, ist ungewiß. Bisher **Aldrovandus**. Es ist bekannt genug, was man in den alten Zeiten von einem Landthiere mit einem Horne erdichtet, welchem wir doch itzt nicht mehr so sorgfältig nachspüren, nachdem wir statt dessen den Einzahn des **Artedus**, oder den Blasefisch Narwhal genauer kennen. Indessen jagen noch manche der Neueren dem Schatten eines Einhorns nach, und suchen die Waldesel des **Herodotus**, **Aelianus** und anderer in Scythien und in Afrika, haben aber noch nichts gefangen, als die erdichteten Figuren dieses Thieres. **Jonston** führt einen Waldesel mit zweyen Hörnern an, er getrauet ihn aber nicht also zu nennen, weil er nicht einhufig ist, indem **Aristoteles** gesaget, daß der indianische Esel sowohl einhornig, als auch einhufig sey (**). Es hat auch **Gillius**, des **Oppianus** Dolmetscher, dem Oryx zwey Hör-

Hörner aufgesetzet, weil **Oppianus** dieses Wort zuweilen in der mehreren Zahl gebrauchet. Es sey aber mit diesem Thiere, wie es wolle, so erzählt doch **Ludolf**, daß **Johann Gabriel** bey den Agawern im Königreiche Damota ein Einhorn gesehen, welches ein schönes Horn vor der Stirn gehabt, so weißlicht und 5 Händebreit lang gewesen; das Thier sey an Größe und Ansehen einem Pferde gleich, von braunrother Farbe mit schwarzer Mähne und Schwanz, und kurzen dünnen Füßen; es halte sich in den dickſten Wäldern ganz einsam auf, und erscheine selten im freyen Felde. **Ludolf** selbst saget aber: was die Alten und Neueren von Einhörnern berichten, sey so verwirrt, daß man etwas davon vom Nasehorn, etwas vom Waldesel, etwas vom indianischen Esel, und etwas von einem grönländischen Fisch verstehen müsse. Von diesem letzten saget auch **Franciscus Vellez** pag. 44. Das Einhorn ist ein Meerwunder, welches vor der Stirn ein großes Horn trägt, womit es die Schiffe durchboren kann (***). Ich will noch zwey Zeugnisse vom Einhorn anführen, die aber gleichfalls so beschaffen sind, daß man sie nicht für gültig halten wird. **Cardanus** meldet von einem seltenen Thiere, so groß wie ein Pferd, von Haaren wie ein Wiesel, mit einem Hirschkopfe, aus welchem ein einiges Horn wachse, mitten auf der Stirn, drey Ellen lang, gerade, an der Wurzel dick; und zu Ende spitzig; der Hals sey kurz, und habe eine dünne auf einer Seite herabhangende Mähne, die Füße so dünne, als an einem Rehe, und die Klauen gespalten, die Hinterfüße sehr rauchhaarig; sonst komme es dem Hirsch sehr nahe, ausgenommen das Horn; es sey ungemein wild, und halte sich in den äthiopischen Einöden, an morastigen Orten, unter den Schlangen auf. **Garzias ab Horto** setzet ein ander dergleichen Thier bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung, welches sich auf dem Lande aufhalte, aber zuweilen auch in das Meer gehe, den Kopf und die Mähne eines Pferdes habe, und ein Horn trage, so zwey Händebreit lang, welches es auf und nieder auch nach den Seiten bewegen könne, es soll mit dem Elephanten gewaltig kämpfen. Ein mehreres werde ich in der Historie des Nashorns beybringen.

Esel.

(*) Les asnes sauvages de l'isle Psyra, prochaine du Cavo de Mastichi ne peuvent vivre ailleurs. S. O. p. 185.

(**) Lib. 2. c. 1. Solipes idemque unicorne, quanquam rarum sit, ut asinus indicus, ille enim & unicorne & solipes est.

(***) El monocerote est monstro marino, tiene en la fronte un gran cuerno, con el qual pue de penetrar las naves.

Die zweyte Familie. Zweyhufige.

Mit einmal gespaltenen Klauen.

In diese Familie gehöret das Hornvieh, oder die gehörnte Thiere, sie mögen nun wirkliche Hörner, oder an deren Statt nur Knoten oder kurze Erhöhungen haben, in welchem Fall sie humliche Böcke, humliche Ziegen genennet werden. Alle dergleichen Thiere wiederkäuen. Die Hörner der zweyhufigen sind unter sich sehr verschieden. Das Ochsen- Schaaf- und Bocksgeschlecht hat zwey oder mehr gebogene oder gekrümmte Hörner; das Hirschgeschlecht trägt ästige Hörner; bey den übrigen sind sie ungezackt, bald dick, bald dünne, bald breit, bald schmal, und fallen nicht ab, wie bey den Hirschen; sind auch unbeweglich, obwohl die phrygische Ochsen bewegliche Hörner haben sollen. Die Kühe und Ziegen haben schwächere Hörner, und einige von den letzten sind auch humlig; die nordischen Schaafmütter sind gleichfalls ohne Hörner. Die Klauen und Hörner bestehen aus einerley Materie, welche den Knochen am nächsten kömmt, wie **Aristoteles** saget, und soll bey den humligen zu schwach seyn, Hörner hervorzubringen, desto mehr aber die Klauen fördern. **Rajus** hält es für lächerlich, daß die Materie aus welcher die oberen Vorderzähne gezeuget werden, an denen es dem Hornviehe fehlet, die Hörner hervorbringen soll. Alle Geweihe der Hirsche werden jährlich abgeworfen; und dieser ihre Materie soll die Hoden zur Werkstatt haben, weil die Erfahrung lehret, daß die Hirsche ihre aufgesetzte Geweihe, wenn sie alsdenn verschnitten werden, beständig behalten, hingegen wenn sie zur Zeit des Abschlagens gestümmlet werden, keine neue Geweihe mehr aufsetzen. Das humlige Vieh ist nur eine Abänderung des gehörnten, und kann man dasselbe nicht für eine Anomalie halten, indem zuweilen auch humlige Ziegen von einem humligen Bocke Zwillinge bringen, davon eines Hörner hat, das andere nicht. So hat man auch nicht nöthig die Rennthiere vom Geschlechte der Hirsche abzusondern, weil ihre Weiber, so wie sie selbst, Geweihe tragen, die Schmalthiere hergegen der Hirsche, Elende und Rehe humlig sind. Die Natur spielt am meisten mit den Hörnern der Thiere, sie giebt ihnen einfache, treibt sie in Aeste, vermischet diese mit breiten Schaufeln, oder setzet ihnen kurze Zacken an; im Widdergeschlecht rollet sie selbige in Wendungen zusammen, versieht die Kühe und einige Ziegen damit, den Steinböcken leget sie die gebogenen Hörner bis auf das Kreuz; bey den Gemsen werden sie zurück getrieben, anderen stehen sie aus der Stirn gerade hervor, sind geringelt, und laufen spitzig aus; bey einigen Thieren findet man sie noch sonderlicher, und stehen an den Naselöchern. Einigen dienen sie zum kämpfen, anderen zum stoßen, und sind auf mancherley Art wehrhaft, vorwärts und rückwärts, sind auch am Ende mehr oder weniger spitzig, viel sind an der Wurzel hohl, und gegen das Ende voll, an den Hirschen sind sie mehrentheils inwendig löchericht, am Elende knochenartig, und dergleichen Veränderungen mehr.

I. Stier.

I. **Stier.** Boll. Taurus. Kuh. Vacca. Ochs. Bos. Dieses letzte Wort wird eigentlich von dem Thiere gebraucht, wenn es verschnitten ist, und entweder vor den Pflug gespannet, oder zum Schlachten auf die Weide getrieben und gemästet wird; bisweilen bedeutet es auch das Kalb, Vitulus; zuweilen wird wieder Taurus an statt Bos gebraucht (*). In der ersten Kindheit nennet man die Frucht Kalb, Kuhkalb, in der Jugend Stier, Stärke, im dritten und vierten Jahre Boll, Kuh. Man kann einen Boll vom Ochsen leicht unterscheiden. Man sieht an jenem etwas großmüthiges und verwegenes; er hat eine kurz geringelte krause Stirn, ein drohendes und schielendes Gesicht, zottichte Ohren, einen starken Nacken, einen kurzen und hinten schmalen Leib, kurze aber festgesetzte Hörner, welche er zum Streit fertig hält; mit den Vorderfüßen giebt er das Zeichen zum Kampfe, wenn er aufgebracht ist, schließt er sie zusammen, und wirft die Erde und Sand in die Luft; seine Schwanzriebe ist lang, und mit kurzen Haaren besetzet. Die Kuh hat vier Zitzen zwischen den Lenden. Stier.

(*) Cedebat Taurus arator equo.

1. **Hausboll.** Zahmer Ochs. Taurus domesticus. Bos cornubus teretibus flexis. **Linn.** Dieses Thier ist aller Orten bekannt, doch findet sich auch überall ein Unterscheid, und ein jedes Land hat das seinige. Die Hörner sind auch nicht an allen gleich; der Boll hat kürzere und dünnere, als der Ochs, aber von der Wurzel an fest, gerade, strenge und nicht weit von einander abgesondert. Die Asiatischen haben ein anderes Ansehen, als die Europäischen, und die Afrikanischen sind gemeiniglich höckericht. The little Indian Buffalo, **Edwards** 200. ist nicht größer als ein halbjähriges Kalb, mit ganz kurzen Hörnern, und an den Schultern höckericht. Zu Aguada in Afrika sollen sie humlig seyn. In Aethiopien soll so viel Rindvieh fallen, daß man 20 Ochsen für ein Pferd vertauschet, **Allgem. Reisen.** VIII. 14. In Aegypten sind sie größer als in Griechenland. In Afrika haben sie so große Hörner, daß eines davon 5 bis 6 Maaß hält, woraus man sich den gewaltigen Körper leicht vorstellen kann. Im Königreiche Adea, wie einige Reisende melden, giebt es Kühe, die so groß wie Kameele, weiß, humlig, mit langen hangenden Ohren. Auf dem comandianischen Acker sollen die größesten Ochsen mit kurzen stumpfen Hörnern, und schneeweiß seyn. Von den Ochsen in Carien meldet **Plinius**, daß sie häßlich aussehen, einen starken Buckel und lose Hörner haben, aber zur Arbeit sehr geschickt sind, von Farbe schwarz oder weiß. Die Kühe in der Barbarey haben einen langen Kopf und Hals, die Augen stehen höher als bey andern Kühen, die Schwanzriebe ist kurz. Mem. pour servir a l'hist. des animaux II. 24. **Ludolf** in comment. p. 145. berichtet aus einem Schreiben des Patriarchen **Mendezius**, daß die Elephantenochsen in Afrika zweymal so groß als unsere, und **Philostorgius** lib. 3. cap. 11. saget, daß er einen solchen Ochsen gesehen, der aus Afrika nach Constantinopel

 gebracht

Stier. gebracht worden. Sie sollen sonst in allen Stücken den Ochsen ähnlich sehen, aber an Größe, wie auch an der Farbe des Leders dem Elephanten fast gleich kommen. **Bernier** bestätiget solches, der eines von dergleichen Hörnern bey dem abeßinischen Gesandten an den großen Mogol gesehen. Die Hottentotten haben eine erstaunliche Menge Vieh, und was kömmt nicht für eine große Anzahl aus Podolien jährlich zu uns. Fremden ist es eine Lust und Bewunderung die danziger Fleischmärkte zu sehen. In England und Nordholland giebt eine Kuh bey Sommertagen 40 bis 44 Halben Milch, Weinmaaß.

2. **Büffel.** Buffalus, Bubalus. Er wird zu dem Hausvieh gerechnet, weil er sich zähmen läßt, dem Ansehen nach aber gleicht er den wilden Ochsen. **Aldrovandus** hat zu Rom, Florenz und in anderen Städten von Italien Büffels gesehen, er weiß aber nicht von wannen sie gekommen. Der Büffel nimmt gedultig das Joch auf sich, wird er aber zornig gemacht, so ist er auch kühn und den Menschen gefährlich. Er gleicht einem Ochsen, ist aber größer und dicker von Leibe, hart von Haut, mager, und hat eine krause Stirn mit verwirrten Haaren, er hänget mehrentheils den Kopf zur Erden, seine Hörner sind lang, eingebogen und schwarz, er hat nur wenig kurze und schwarze Haare, und an der Schwanzriebe fast gar keine. Von den Büffeln der Alten ist nichts gewisses zu sagen, und wie **Gesner** schreibt, hat man schon zu den Zeiten des **Plinius** nur verwirrte Begriffe von diesem Thiere gehabt. Der Griechen Büffel ist wieder ein anderer, der keinen lateinischen Namen hat, und worunter allemal der afrikanische Büffel verstanden wird. Als **Belonius** zum ersten mal einen kleinen afrikanischen Ochsen gesehen, der dick und glatt von Leibe war, ist er so fort auf die Gedanken gekommen, daß dieses der Büffel der Griechen sey. Er war schon alt, und kleiner als ein Hirsch, aber größer als ein Reh, von so wohlgeschicktem und gesetztem Leibe, daß er ein überaus gutes Ansehen hatte, indem sein goldgelbes Haar so glatt und glänzend gewesen, als ob der Leib geglättet und poliret wäre. Er hat wie ein Ochs gebrüllet, aber schwächer, ist auch furchtsam gewesen, und wenn man sich einen kleinen wohlgemästeten Ochsen vorstellet mit glänzendem goldfarbigem Haar, und halbemondförmigen Hörnern, die in der Höhe sich mit ihren Spitzen gegen einander neigen, so wird man den Begriff von dem griechischen Büffel haben. **Belonius** hat zugleich eine Figur von ihm gegeben L. II. c. 50. Heutiges Tages nennet man Ochsen von sonderbarer Größe und langen Hörnern gemeiniglich Büffel.

3. **Auerochs.** Urochs. Bergochs. Wilder Ochs. Urus. Bison. Taurus ferus. Bos cornubus teretibus flexis. **Linn.** es ist aber schwer ihn dadurch von dem Hausboll zu unterscheiden. Der Name Urochs kömmt entweder von dem griechischen Worte oros, welches einen Berg bedeutet, weil er sich auf den Bergen aufzuhalten pflegt, oder von dem alten deutschen Worte **Ur**, welches einen Wald oder Wildniß

niß bezeichnet, daher auch der Ur- oder Auerhahn seinen Namen hat. Die lateinischen Namen Urus und Bison sollen zwey verschiedene Thiere anzeigen, und sollen diese letzten sich von den ersten mit den zottichten Haaren, die ihnen vom Kopfe bis auf die Schultern gehen, und mit dem Höcker auf dem Rücken unterscheiden; allein heutiges Tages brauchet man den Namen Bison nicht mehr, weil man befunden, daß dieses Thier nur eine Abänderung von dem ersten ist. Der Auerochs ist grausam von Ansehen, bärtig um den Hals und die Schultern; bey einigen ist der Bart länger als bey andern, auch die Rauchigkeit des Kopfes und der Schultern ist unterschieden, sonder Zweifel nach ihrem Alter; die Haare vor der Stirn riechen wie Muscus. Die Hörner sind zwar kurz, aber sie vermögen viel, und die Stärke dieses Thieres ist erschrecklich, wozu ihm sein kurzer dicker Hals und gesetzter Vordertheil des Körpers dienet. Die Augen funkeln wie Feuer, wenn er aufgebracht und erhitzt ist. Die Zunge ist gar scharf, welches ich in Königsberg vor dem Gegitter des Fanges selbst erfahren, als der Ochs mir die Hand leckte. Sein Leder ist sehr fest und dick. Die Kühe sind gemeiniglich höher als die Ochsen, und haben sehr kleine Brüste oder Eyter, welche man kaum bemerken kann. Man findet dieses Thier sowohl in Europa als in Amerika. In Preußen und Litthauen ist er einheimisch, davon **Masecovius** Abhandlung vom Urochsen nachzulesen, woselbst auch von ihrem Futter und Unterhaltung gemeldet wird. **Hartknoch** I. B. 13. C. 12. §. schreibt: „Darnach haben die Preußen zu ihrer Haus„haltung auch einige seltsame, und in andern Ländern kaum oder selten befindliche Thie„re zu jagen pflegen, unter denen ist insonderheit der Auerochs.„ Unter der Regierung König Friedrichs des Ersten fanden sich noch in Samland unweit dem Flecken Taplack Auerochsen. **Aldrovandus** klaget, daß man kaum rechte Gewißheit von diesem Thiere erlangen kann, weil es von den Schriftstellern bald mit dem Bison, bald mit dem Bonasus, bald mit dem Bubalus vermenget wird. Dem polnischen Geschichtschreiber **Cromerus** sind Bison und Urus gleichgültige Namen. **Anton Vied** in Tab. Moscov. merket an: In Weißreußen oder Moskau, wo es an Litthauen gränzet, in dem hercynischen Walde giebt es Auerochsen. **Salomon Neugebauer** in Comment. Moscov. p. 58. meldet folgendes: Moskau hat die Menge von Wäldern und Wildbahnen, einen großen Theil davon nimmt der hercynische Wald ein, in welchem, vornehmlich an den preußischen Gränzen, große und wilde Urochsen sich aufhalten, welche sonst auch Bisons genennet werden. Dieser Wald ist also unterschieden von dem hercynischen Walde, der vormals in Schwaben anfing, und durch ganz Deutschland sich erstreckte, aber nach und nach ausgehauen worden, davon noch der Harzwald, der Böhmer- und Thüringerwald, als Stücke übrig geblieben. Von diesem Walde saget **Julius Cäsar** gleichfalls, daß darinn Auerochsen gefunden worden (*), und **Solinus** schreibt: in dieser Gegend und im ganzen Norden giebt es Auerochsen, welche von dem unverständigen Pöbel Büffel genennet werden (**). Also Stier.

 hat

Stier. hat es vor Zeiten mitten in Deutschland Auerochsen gegeben, welche aber nunmehr daselbst nicht zu finden. In Polen werden diese Thiere in den Bialowiczischen Wäldern, fünf Meilen von Warschau bey Zochaczow und Roszka in großer Anzahl unterhalten, siehe Rzaczynski Hist. Nat. Pol. I. Sebastian Münster im 5ten Buche von Deutschland saget: „Das Land Preußen zeugt wilde Ochsen, die man Uros und zu „deutsch Auerochsen nennet, die sehen den zahmen Ochsen gar nahe gleich, allein daß „sie kürzere Hörner haben, und lange Bärte unterm Maule.„ Sie unterscheiden sich aber von den zahmen genugsam durch das Ansehen. Der Baron von Herberstein giebt eine Abbildung von dem Bison, woraus man sieht, daß selbiges der Auerochs ist. Er hat ihm folgende Ueberschrift gegeben: Urus ſum, Polonis Tur, Germanis Auerochs, ignari nomen Biſontis dederant. Im Jahre 1595 den 28sten Hornung hat Johann Sigmund, Herzog in Preußen, einen Auerochsen mit vier Kugeln getödtet, welchen Henneberger also beschreibt: „Derselbe ist in der Höhe „als vom vorderen Fuße bis auf den Rücken gewesen viertehalb Ellen hoch, und 5¾ „einer Ellen lang von der Stirn zwischen den Hörnern bis an den Schwanz, und hat „19 Centner und 5 Pfund nürnbergisch Gewicht gewogen.„ Schott Phyſ. cur. VIII. 10. hält dafür, daß die bärtigen Ochsen nicht Uri sondern Biſontes sind, und Surius will gleichfalls, daß der Auerochs und der Bison zwey verschiedene Thiere sind. Die Bisons sollen Mähnen haben, zottig um den Hals und die Schultern seyn, mit einem langen Barte, dessen Haare nach Muscus riechen, kurzen Kopf, großen, drohenden und brennenden Augen, breiter Stirn. Alles dieses findet man auch an dem Auerochsen. Wenn er aber hinzusetzet, daß ihre Hörner so weit aus ein ander stehen, daß dazwischen wohl drey starke Menschen sitzen können, so gehört solches eher zu den afrikanischen Elephantenochsen, von welchen uns eine ausführliche Historie noch fehlet. Indessen kann man den gewaltigen Hirnschedel betrachten, wovon ich der königl. Societät in London Nachricht ertheilet, Phil. Tranſ. no. 426. p. 427. und daneben des Bernier Ochsenhorn, so dem großen Mogol überreichet worden, davon ich oben gedacht, dessen Oeffnung mehr als einen halben Schuh im Durchschnitte gehabt (***). Der einige Aristoteles gedenkt eines Ochsen unter dem Namen Bonaſus; von ihm haben Aelianus und Plinius die ihrigen gleiches Namens abgeschrieben, und wie Aldrovandus saget, der Solinus wiederum aus dem Plinius. Sein Körper soll so straubicht seyn, als eines Schweins, Bären oder Hundes, der Hals soll an einigen noch mehr Haare haben, als in der Mähne des Löwen zu finden; oder nach anderen soll nur der Vordertheil des Nackens so lange Haare haben als das Pferd und der Maulesel; bald soll es wieder ein ordentlicher Ochs seyn, doch breiter von Leibe, und was dergleichen mehr. Wir lassen aber den Bonasus sammt dem Bison laufen, damit wir den Auerochsen nicht verlieren. Wir haben bisher die europäischen besehen; von den amerikanischen stellet Catesby app. p. 27. einen vor, welchen

chen er zwar Bison, le Bufle, the Bufalo nennet, er ist aber nur eine Abänderung von unserm europäischen Auerochsen. Die Beschreibung desselben, wie sie in Herrn Seeligmanns deutscher Ausgabe befindlich, ist folgende: „Ihre Schenkel sind kurz „aber dick, die Köpfe breit, die Hörner krumm, unten dick, und einwärts gebogen. „Auf den Schultern ist eine große Erhöhung oder Buckel. An der Brust sind sie „breit, hinten aber schmal, und haben einen Schwanz der einen Schuh lang ist, aber „keine Haare hat, außer am Ende, wo er mit einem Büschel langer Haare bewach„sen. Im Winter ist ihr Körper über und über mit langen zottichten Haaren bedeckt, „welche im Sommer abfallen, da denn die Haut schwarz und runzlicht aussieht, den „Kopf ausgenommen, welcher die Haare das ganze Jahr behält. Am Stiere sind die Haa„re vorn am Kopfe einen Schuh lang, dick und kraus, und von dunkelschwarzer Far„be. Der Länge wegen hangen ihm diese Haare über die Augen herab, so daß sie „ihm auch im Fliehen hinderlich sind, und vielmals seinen Untergang befördern. Aber „diese Hinderniß im Sehen wird gewissermaßen durch ihren starken Geruch ersetzet, der „viel zu ihrem Schutze beyträgt.„ Vielleicht ist dieser Ochs der Taurus Mexicanus des Johann Faber, nach dessen Beschreibung aber der Schwanz mehr einem Pferde- als Ochsenschwanze gleicht, oder es ist der Ochs des Thevets, und nach der Erzählung des Ambrosius Pareus lib. 24. der Butrol in Florida, welcher Hörner hat eines Fußes lang, und einen Hocker auf dem Rücken wie ein Kameel, mit langen und goldgelben Haaren, und einem Löwenschwanze, welcher nie gezähmet werden kann, wo er nicht als ein junges Kalb von der Mutter abgenommen wird. Stier.

(*) Lib. VI. In sylva Hercynia nascuntur, qui appellantur Uri.

(**) Cap. 31. In hoc tractu & in omni septentrionali plaga sunt Uri, quos imperitum vulgus vocat Bubalos.

(***) C'etoit aussi un prodigieux Corne; j'en mesurai l'ouverture, elle avoit plus de demi-pied de diametre.

§. 6.

II. Widder. Aries. Das Schaaf. Ovis. Der Hammel. Schöps. Vervex. Das Lamm. Agnus. Ovis cornubus lunatis compressis Linn. Das Schaafgeschlecht braucht keiner weitläuftigen Beschreibung um es kennen zu lernen, so verschiedentlich auch ihr Ansehen an unterschiednen Orten ist. In Island haben sowol Schaafmütter als Böcke nicht nur große und gewundene Hörner, sondern deren gemeiniglich mehr als viere, ja bis zu achten, welches auch den Böcken in Gottland gemein, und unter denselben mannigmal ein ganz gerade vor dem Kopfe herausstehendes Horn; dagegen haben Ochsen und Kühe daselbst keine Hörner. Anderson von Island. S. 34. 37. So schreibt auch Olaus M. L. 17. c. 1. Die ganze nordliche Gegend hat eine Menge großer Widder und Schaafe, welche letztere gleichfalls krummgebogene Widder.

Hörner

Widder. Hörner tragen (*). Es kostet fast keine Mühe wilde Schaafe zahm zu machen; **Columella** saget davon: Da aus dem benachbarten Afrika wilde Schaafe von besonderer Farbe unter andern Thieren nach Cadix herüber gebracht wurden, kaufte mein Vetter einige, und brachte sie auf sein Landgut, welche nun bis auf ganze Heerden sich vermehret (**). Man kann also kaum sagen, daß diese afrikanischen Schaafe wild gewesen, ob sie gleich niemals unter Dach gekommen. Auf unserer Halbinsel, Hela, bleiben die Schaafe, welche aus Norden dahin gebracht sind, Winter und Sommer im Walde, und kommen in keinen Stall. Es ist das fruchtbarste Thier, wie unter den Vögeln die Tauben. In Arkadien und Armenien sind solche Menge Schaafe gewesen, daß diese Länder von den Griechen einen eigenen Namen deswegen bekommen. **Varro** setzet einen doppelten Nutzen, den man von diesen Thieren haben kann, die Wolle, die man ihnen abnimmt, und die Milch, woraus die Käse gemacht werden. Die Wolle ist aber auch bey ihnen sehr verschieden. **Aristoteles** will, daß die Scythischen Schaafe weiche Wolle tragen, die Sauromatischen hingegen harte. **Varro** gedenket, daß die Schaafe zu Tarent und Altinum wegen ihrer guten Wolle mit Decken oder Fellen behänget worden, damit selbige nicht besudelt würde, weil sie sonst weder recht gefärbt noch gewaschen und zubereitet werden können, daher man auch ihre Ställe und Krippen mit mehrerem Fleiße rein gehalten, als der andern Schaafe, die eine gröbere Wolle hatten, und auf den Bergen weideten (***). **Plinius** redet auch von zweyerley Hauptgeschlechten der Schaafe, davon die einen unter Dach gehören, die andern aber im Felde bleiben; jene haben weichere Wolle, diese aber bekommen auf der Weide besser und wohlgeschmackter Fleisch; sie werden auch Bergschaafe genennt, daher ein Kleid von unreiner und ungekämmter Wolle ein Bergkleid heißt. Insgemein unterscheidet sich die Güte der Wolle nach den verschiedenen Ländern. Die apulische Wolle wird sonderlich gerühmt, die englische ist sehr gut, aber die spanische fällt noch besser aus, die man von englischen Schaafen, die nach Spanien gebracht worden, erhält. **Virgilius** rathet, wenn man gute Wolle verlange, so soll man die Schaafe nicht in die Wälder treiben, noch wo Kletten und Disteln wachsen, damit sie die Wolle an selbigen nicht zerreißen, auch soll man ihnen nicht allzugeiles Futter geben (†). **Anderson** saget von den isländischen Schaafen, daß sie mit gar grober und garstiger Wolle versehen, rühre vom schlechten Futter her, maßen bekannt, daß je gelinder die Luft, und je besser die Weide, desto feiner und zarter auch die Wolle der Schaafe und die Haare der Ziegen. So meldet auch **Busbequius** epist. 1. leg. Turc. Sie werden auf trockene und mit kurzem und feinem Grase besetzte Weiden geführet, welches gewiß zur Zärtlichkeit der Wolle sehr vieles beyträgt. Denn es ist bekannt, daß die Ziegen, wenn sie auf andere Oerter versetzt werden, so aus der Art schlagen, daß man sie kaum erkennt, so verändern sich mit dem Futter zugleich die Haare. Man muß also, wenn man unter einer gütigen Himmelsgegend feine Wolle ziehen will, den Schaafen nicht voll auf geben,

ben, oder sie in langes und geiles Gras führen, sondern mit kurzem und trockenem versorgen. Es giebt außer unsern gemeinen Schaafen noch viele andere Gattungen; wir wollen nur einige davon anführen. Widder.

(*) Habet tota septentrionalis regio magnorum arietum ut & ovium multitudines, in quibus & fœminæ cornua gerunt arcuata.

(**) Cum in municipium Gaditanum ex vicinia Africæ miri coloris sylvestres ac feri arietes, sicut aliæ bestiæ muneraríis deportarentur, patruus meus quosdam mercatus in agros transtulit, ubi greges videntur quamplurimi.

(***) Peræque faciendum in ovibus pellitis, quæ propter lanæ bonitatem, ut sunt Tarentinæ & Altinates, pellibus integuntur, ne lana inquinetur, quo minus vel infici recte, vel lavari ac parari possit; harum præsepia ac stabula, ut sint pura, majorem adhibeant diligentiam, quam hirtis.

(†) Si tibi lacinium curæ, primum aspera sylva,
Lappæ tribulique absint; fuge pabula læta.

1. **Breitgeschwänzter Widder.** Dessen breiter und fetter Schwanz, mehr als 40 Pfund schwer, auf einem kleinen Wagen angebunden und nachgezogen wird. Dergleichen giebt es auch andere, welcher Schwänze gleich fett, aber nicht so lang sind. Sie werden mehrentheils in den Morgenländern gefunden. In Arabien ist der Schwanz der einen Gattung 3 Ellen lang, bey andern eine Elle breit, die Schwere ist unterschieden; in der Insel Madagascar wiegen sie über 25 Pfund; sie sind alle humlig.

2. **Hochgehörnter Widder.** Ovis cornubus erectis spiralibus. **Linn.** Sie sind in der Insel Candia, und tragen gerade aufrecht stehende, und ringsum mit Furchen oder Vertiefungen gezierte Hörner.

3. **Guineischer Widder.** Ovis auribus pendulis, palearibus laxis, occipite prominente. **Linn.** siehe **Ruyschens** Versöhnbock. Aries albus Judæorum, Theatr. OO. Anim. tab. 46. mit welchem jener sich vergleichen läßt. Er hat hangende Ohren, einen gar großen Hodensack, dessen Ruthe in der Mitte des Bauchs, kurze Hörner, welche gedreht und gegen die Augen gekrümmt sind, anstatt der Wolle hat er kurze seidenweiche Haare, die am Halse, wie eine Mähne herabhängen; also giebt es beym Vieh Haare für Wolle, wie bey den Negern Wolle für Haare. **Aldrovandus** giebt eine Abbildung von einem italiänischen Widder mit schwarzem Kopfe und Füßen und langem Schwanze, der gleichfalls anstatt der Wolle lange Haare hat.

In Andalusien und längst dem Flusse Bätis, haben die Schaafe verschiedene Farben, nachdem das Futter beschaffen; man soll daselbst auch rothe finden, wo **Martialis** L. 9. Ep. 62. die Wahrheit geschrieben. Das Schaafkameel aus Peru mit sehr feiner Wolle, Paco genannt, welches **Marggravius** beschreibt, wird uns gleich verdächtig, wenn wir die hintern Füße mit gespaltenen Klauen, die vordern aber mit vier getheilten Nägeln erblicken.

Bock.

§. 7.

III. **Bock.** Ziegenbock. Ziege. Hircus. Tragus. Capra. Caper, wenn er geschnitten ist. Capra cornubus carinatis arcuatis. **Linn.** Er hat dünne Haare, und gemeiniglich einen Bart.

1. **Hausbock.** Caper domesticus. Unsere Hausböcke haben lange, krumme, einfache, bis in die Mitte platte und in eine stumpfe Spitze ausgehende Hörner; also kann man keine Thiere mit ästigen Hörnern zu den Böcken zählen. Ein humliger Bock heißt bey den Griechen Kolos, davon vielleicht das deutsche Wort Kolhase gekommen. Am Halse hängen ihnen oftmals Warzen herab. Die Ziegen haben wie die Schaafe zwo Zitzen; in Lybien sollen sie ihnen an der Brust stehen, wie **Aelianus** und **Joh. Fabricius** schreiben. Die Füße sind mager. Sie haben keine obern Vorderzähne. Sie klettern auf hohe, rauhe und unwegsame Oerter, und die wilden fürchten sich auch nicht für jähen Felsen. An einigen Orten in Afrika werden die Böcke und Ziegen geschoren, aus derer Haaren Decken und Kleider gemacht werden.

Von den zahmen kommen wir auf die wilden Böcke, von welchen die zahmen ihren Ursprung haben, wie **Aldrovandus** glaubet, wie denn **Varro** gleichfalls saget, daß die Ziegen, die in Italien gehalten werden, von wilden Ziegen herkommen, von welchen auch die Insel Capri den Namen erhalten (*). In Candia giebt es, nach **Belonius** Zeugniß, eine Menge wilder Ziegen, und **Solinus** gedenket einer besondern Gattung wilder Ziegen, die den zahmen ähnlich ist. **Kolbe** S. 141. saget, daß es in Afrika vielerley wilde Böcke gebe, als Stein- Bunte- Blaue- Gems- Taucher- und Klippspringerböcke nebst noch andern mehr.

(*) Capræ, quas alimus, a capris feris sunt ortæ, a queis propter Italiam Capraria insula est nominata.

2. **Steinbock.** Ibex. sonst auch Capricornus, wiewohl dieses Wort von keinem Thiere, sondern nur von dem himmlischen Zeichen pflegt gebraucht zu werden. Capra cornubus nodosis in dorsum reclinatis. **Linn.** eine Ziege mit knorrichten auf den Rücken zurückgelegten Hörnern, welches man auch von einem alten Hausbocke sagen könnte. Bouc etain bey den Franzosen. Der Steinbock hat einen langen schwärzlichen Bart, er wohnt vorzüglich im Walliser Lande und im Salzburgischen. **Albertus** schreibt, daß kein Thier so hurtig im Laufen, und zugleich so große Hörner hat, als der Steinbock, dem die Hörner bis auf die Lenden reichen; und **Plinius** saget, daß die Steinböcke sich in den Alpen aufhalten, und eine wunderbare Behendigkeit haben, obgleich ihr Kopf mit gewaltig großen Hörnern beschweret ist, auf welche sie sich werfen, wenn sie von einem Felsen auf den andern springen. Der Steinbock ist größer als ein zahmer Bock, olivenfarbig, stark vom Leibe, mit schlanken Füßen. Der Kopf ist gegen den Rumpf und die Hörner klein, die Augen sind schön und glänzend.

Je älter er wird, je weiter legen sich die knotichten Hörner rückwärts. Scaliger schreibt, daß ein Horn von einem alten Steinbocke 18 Pfund gewogen, und daß an einigen 24 Knoten oder Ringe wären, die wahrscheinlich sein Alter anzeigten. Im Springen übertrifft er die Gemsen weit, daß wer solches nie gesehen, es nicht glauben sollte, denn es ist kein Felsen so erhaben oder so jähe, über den er mit einigen Sprüngen nicht sollte herüber kommen. Ob er gleich jung gefangen und unter dem zahmen Vieh erzogen worden, so behält er doch etwas wildes an sich. Gesner hat ihn weitläuftiger beschrieben. Die Ziege ist kleiner, und dunkler an Farbe, doch größer, als eine Hausziege, ihre Hörner sind auch klein, und sie hat viel Aehnlichkeit mit einer Gemse. Bock.

3. Gemse. Rupicapra. Caprea. Tragus. Dorcas wegen des scharfen Gesichts. Capra cornubus erectis uncinatis. Linn. Chamois oder Ysard. Belon. Mem. pour servir a l'hist. des animaux P. I. p. 201. Ob dieses Thier auch die Dama der Alten ist, kann man nicht mit Gewißheit sagen, da man nicht Nachrichten genug davon hat. Rajus zweifelt gar, ob dergleichen Thier vorhanden. Plinius gedenket davon unter den fremden wilden Ziegen. Gesner hat ein Gemälde vom Joh. Cajus erhalten, welches die Größe einer Ziege, und die Farbe einer Gemse hat mit krummen hinterwärts gebogenen Hörnern. Ovidius saget, daß es einen dunkelgelben Rücken hat, und Martialis rühmet ihre Herzhaftigkeit im Kämpfen, da sie ungeachtet ihrer Schwäche, bis auf den Tod gegen einander stoßen. Nonnius saget, daß die Damæ den Gemsen verwandt, und wenig von ihnen unterschieden sind, nur daß diesen die Hörner gegen den Rücken gekrümmet sind, jenen aber aufrecht stehen. Man kann also die Damas der Alten wohl für unsere Gemsen halten. Altmann. S. 190. giebt einer Art solcher Thiere auf den Schweizergebürgen zweyerley Namen. 1. Grathiere, welche röthlich von Farbe, und auf den höchsten Bergen wohnen. 2. Waldthiere, welche etwas größer und mehr dunkelbraun sind. Albertus beschreibt die Gemsen sehr wohl; er saget, daß es ein wildes und kleines Ziegengeschlecht ist, mit einem sehr krummen Haaken an den Hörnern, womit sie sich aufhalten, wenn sie von steilen Bergen herabfallen. Es ist der kleinste Felsenbock, er weidet heerdenweise zusammen, er hat ein sehr scharfes Gesicht, und röthlichte Augen, kleine schwarze Hörner, nur 9 oder 10 Zoll lang, mit vielen knotichten Zirkeln, die gegen das Ende weniger werden, und am Haaken gar aufhören, welcher glatt und spitzig ist, sie sind länglich rund und inwendig voll, nur an der Wurzel ist eine Höhle von einem Zoll. Die Oberlippe ist gespalten. Hinter den Hörnern soll das Thier zwey offene Löcher haben, das Athemholen zu vermehren. Eph. Nat. Cur. Ann. II. app. Es ist kein merklicher Unterschied zwischen Bock und Ziege, weder an den Hörnern noch an der Farbe oder sonst. Ihre Farbe ist dunkelbraun oder röthlich; ganz weiße findet man sehr selten. Sie begeben sich nicht wie der Steinbock auf die höchsten Felsen, unternehmen

Bock. auch nicht solche gefährliche Sprünge, sie lassen sich manchesmal bis an die untern Gegenden der Alpen herab, die sandigte und etwas salzige Steine zu lecken, woselbst sie von den Jägern geschossen werden. Man kann mehr von ihnen lesen beym **Oppianus**, **Gesner**, und **Belonius**, und von den Gemsenkugeln beym **Welsch** und **Altmann**.

4. **Gazelle.** Tragus Strepsiceros. Gazella. Caper cornubus teretibus dimidiato-arcuatis annulatis. **Linn.** The Antilope. **Caj.** p. 56. wegen der Wendungen der Hörner also genannt. Gazelle aus Afrika mit schwarzen Hörnern, welche den Oryx der Alten abbilden, mit gedreheten Runzeln. Algazel auf arabisch, das ist lybische Ziege. Ziege mit kürzern Hörnern, die oben und unten geringelt, in der Mitte gebogen sind, **Willughby** und **Raj.** Hieher gehöret die indianische Gazelle mit geraden, sehr langen, schwarzen Hörnern, die nur nahe am Kopfe geringelt sind, welche in Afrika Addazes genennet wird. **Cajus** hat von derselben den Hirnschedel mit den Hörnern in Abbildung an **Gesnern** geschickt, welcher hinzusetzet, daß sie inwendig hohl sind, und nach ihrer Krümme gemessen drey römische Schuh halten; sie sind schwarz, glatt, und am Ende sehr spitzig. **Aldrovandus** hat seine Beschreibung aus **Gesnern** genommen. **Plinius** zählet dieses Thier unter die wilden afrikanischen Ziegen, deren Hörner aufrecht, runzlicht und gewunden, am Ende aber spitzig sind. **Blasius** giebt eine Abbildung der Gazelle anat. anim. p. 368. auch findet man sie in den Mem. pour serv. à l'hist. des anim. I. 93. wo zugleich eine anatomische Beschreibung von sieben Gazellen. Es heißt daselbst, daß die Männlein dickere, kürzere und mehr gegen den Rücken gebogene Hörner haben. **Belonius** hält die Gazelle für den Oryx der Alten.

§. 8.

5. **Muscusbock.** Moschus. Caprea moschifera. **Jacob Brayne**, **Seger** und **Schröcke** in den Ephem. N. C. A. VI. obs. 129. & A. VIII. p. 83. Die beste Figur von allen ist des **Neuhoffs**. **Rajus** meynet, dieses Thier gehöre weder zum Hirschen- noch zum Ziegengeschlechte, weil es keine Hörner habe, und noch zweifelhaft sey, ob es wiederkauet. **Linnäus** saget, daß es keine Hörner hat, und die zwey obern Hundszähne hervorragen. Ich möchte aber wohl sagen, daß es nicht nur humlige, sondern auch hornige Muscusböcke gebe, und daß diese zu den Gazellen gehören. In unterem Kiefer sind zwey kürzere Hundszähne, welche nicht ausstehen. Nach dem **Avicenna** sind die zwey Zähne weiß, und nach dem Rachen gekrümmet, wie zwey Hörner. Nach **M. Paul Venetus** aber, soll das Thier vier Zähne haben, zwey oben und zwey unten, drey Zoll lang; der obere Kiefer soll etwas über den untern hervor ragen, die Ohren sind vier Zoll lang; es hat ein Wolfsgesicht, der Hals ist so lang

wie der halbe Rücken; die Haare sind an den Spitzen gelb, kastanienbraun und weiß, in der Mitte aber und an der Wurzel sind sie viel lichter und mehrentheils weißlicht; innerhalb den Ohren, wie auch an der untern Lefze sind sie ganz weiß, inwendig haben sie ein schwammichtes Mark, doch auch leere Stellen oder Höhlen, wie man an den hinten sitzenden und abgeriebenen Haaren deutlich sehen kann, dadurch sich auch die Luft durchblasen läßt, an dem Muscusbeutel sind sie kraus; die Haut dieses Beutels ist ungleich hart und fest. Bey dem Tavernier und in der Samml. aller Reisen X B. 23 Tafel, findet man eine Abbildung dieses Thieres. In dem Königreiche Pegu ist eine weiße Gazelle oder Moosethier, welche an dem untern Kiefer zwey hervorragende Zähne hat, siehe Scaligern von dem Muscusthiere. In Egypten und an mehr Orten in Afrika stehen die Zähne nicht hervor. Nach dem Sinesischen Atlas ist es gleich einem kleinen Hirsche oder Rehe ohne Hörner; nahe am Nabel ist das Gewächs, so einen kleinen Beutel vorstellet, mit einer dünnen Haut und sehr feinen Haaren bewachsen. Velez saget: der Muscusbock ist ein morgenländisches Thier, in der Größe eines Rehes; die Feuchtigkeiten, die sich bey demselben sammlen, verursachen ihm ein Geschwür, wenn selbiges reif, so reibet er es an einem Baume, daß es aufbricht, und der Eiter herauslaufet, der alsdenn dick und hart wird (*). Man besehe auch den Rajus und Hernandez p. 554. von dem Buselaphus oder Moschephalus des Cajus mit schwarzen Hörnern, die an der Spitze glatt, übrigens aber runzlicht sind, imgleichen die Syrische Ziege des Gesners und Rauwolfs, welche größer als eine Hausziege mit kleinen schwarzen gewundenen Hörnern, langen hängenden Ohren, und mit zweyen Läpplein am Halse wie bey den Schweinen. Ich habe die Haut des Muscusbocks der Naturforschenden Gesellschaft 1750 gezeiget. Bock.

(*) El musquelibet es una bestia del Oriente, que tiene la magnitud de capreola, en la ingre del qual cresce un apostema de los cogidos humores, el qual quando fuere maduro le hiere y friega en el arbol; y affidessata y corre la saguça, y alli se condensa, y endurece.

6. **Grimms Waldbock.** Capra capite fasciculo tophoso, cavitate infra oculos. Linn. Er ist von Grimm beschrieben, Ephem. N. C. Dec. II. Ann. IV. obs. 57. Er hält sich in Afrika auf, ist dunkelgrau von Farbe, mitten auf dem Kopfe trägt er einen aufrechtstehenden Büschel Haare, zwischen der Nase und den Augen hat er auf beyden Seiten zwo Höhlen, welche eine gelbe, fette und ölichte Feuchtigkeit enthalten, welche gleichsam eine Mittelgattung zwischen dem Muscus und Bibergeil ist.

7. **Bezoarbock.** Tragus Bezoarticus. Pasan. Pazar bey den Persern. Dieses Thier ist mit dem Steinbocke verwandt. Nach dem Monardes ist es an Größe und auch einiger maßen an Gestalt dem Hirsche gleich, mit zweyen breiten und am Ende spitzigen Hörnern, welche gegen den Rücken gekrümmet stehen. Sie sind

Bock. so wild, daß sie auch zuweilen die Indianer selbst anfallen und tödten, überdieß flüchtig und zum Springen sehr geschickt, sie leben in Höhlen, halten sich beysammen, und haben eine ächzende Stimme. Sie sehen auch einer Ziege ähnlich, und haben Bocksfüße. Ein solch Thier hat sich einst von der Höhe eines Thurms herabgestürzet, und ist ohne Schaden auf die Hörner gefallen, da es denn so fort aufgesprungen und herumgelaufen; es mußte an eine eiserne Kette geleget werden, indem es alle Stricke entzwey biß. **Monardes** nennet sie Hirschziegen, es sind aber nicht die Tragelaphi, wovon wir hiernächst handeln werden. **Garzias ab Horto** nennet es eine Bocks Art von mittlerer Größe. **Acosta** beschreibt einen sehr großen Widder oder Bock, allein seine Beschreibung trifft ehe auf den Tragelaphus als auf den Bezoarbock. **Bontius** nennet es eine Ziege, und saget, es sey den europäischen Ziegen ziemlich gleich, nur daß die Hörner länger sind und aufrecht stehen, etliche haben sehr schöne bunte und getiegerte Felle. Ein dergleichen Fell habe ich der Naturforschenden Gesellschaft gezeiget, welches weiß und mit braunen Flecken gezieret war. **Marggravius** beschreibt Bezoarthiere aus Chili, welche den Ziegen an Gestalt und Geschwindigkeit gleich gekommen, aber an Farben röthlich wie ein Rubin gewesen; sie sollen niemals gezähmet werden. Er hat einen Stein, aus der Provinz Cujo, mit sich nach Italien gebracht, welcher 32 Unzen gewogen; denn daselbst findet man die größten. **Alvarus Mendez** hat in Arabien mit eigner Hand einen Stein aus diesem Thiere herausgezogen. **Hernandez** beschreibt den Bezoarstein p. 325. und **Monardes** hat in einer besondern Abhandlung die Tugenden desselben ausgeführet; man kann aber dagegen halten die Trans. Phil. hin und wieder, und des **Peyers** Mericolog. I. c. 5. imgleichen **Kämpfers** Hirschziege, S. 391. Zu St. Petersburg ist eine kropfichte Feldziege mit geringelten und ein wenig gebogenen Hörnern zu sehen, welche wiederkäuet, und gespaltene Klauen hat. Das Fell und die Haare gleichen einem Rehe; am Nabel trägt sie ein Säcklein; die Mungaler in Dauurien nennen sie Ohna und Stera; vielleicht ist es die Muscusziege **Segers** und **Breyns**. In den Ephem. N. C. A. VIII. p. 1. & addend. p. 188. findet man ein Horn von **Joh. Dan. May** beschrieben, es ist aber ungewiß, ob es von einem Bezoarthier, wie er zwar behaupten will, daher auch die Sammler der Ephem. hinzusetzen: Dieses Horn ist entweder von einer Bezoarziege, oder vielmehr von einer Gazelle, denn warum sollten die Gazellen nicht auch am Bezoarsteine krank seyn können. **Major** schreibt: Diese Steine sind den armen Böcken und Ziegen eben so beschwerlich, als den Menschen die Blasen- und Nierensteine. Er hat ein Fell dieses Thieres geschenkt erhalten, die Hörner aber und das Thier selbst nicht gesehen. **Tavernier** hat einen sonderbaren Versuch mit den Bezoarziegen angestellt. Um Golkonda zu Masulipatan soll sich eine ungemeine Menge solcher Ziegen aufhalten, ohngeachtet man sie ohne Unterlaß wegen des Steins zu tödten sucht. **Allg. Reisen.** B. X. S. 526.

8. **Muflon.** Hirschbock. Tragelaphus. Die Ziege heißt Battingen. **Joh. Cajus** rar. anim. hist. p. 59. beschreibt einen, der aus den mauritanischen Gebirgen gekommen. **Belonius** S. O. I. c. 53. giebt eine Abbildung, die aber nicht sonderlich gerathen. Das Thier hat umgebogene zusammengerollte Hörner wie ein Widder. Sieht man den Bock hinterwärts von der Seite an, so gleicht er einem kleinen Hirsche, der Schwanz, die Blume, die Farbe, die Haare und die Füße sind eines Hirschen, die Hörner aber eines Widders, welche stark, weiß, zusammengedruckt, geringelt und nach den Seiten herumgebogen sind. Er ist wild genug, auch wenn er an einer Kette liegt. Die Weiblein sind gleichfalls nur von forn einer unbärtigen Ziege gleich, diese sind zahm genug, obgleich so furchtsam, daß sie bey einem ungewöhnlichen Geräusche, wie die Steinböcke die Wände hinan laufen. Diese Beschreibung habe ich selbst in Dresden nach beyderley Geschlecht genommen. Es ist also weder ein Hirsch noch ein Bock, sondern ein besonderes Geschlecht, so von beyden etwas an sich hat, eben wie die Guineische Hirschlein, welche hiernächst folgen, deren etliche humlig, etliche kleine Bockshörner haben, und also auch von beyden etwas besitzen, doch gehören sie mehr zu den Böcken, weil der Hirsch ästige Hörner hat. Also ist auch der Tragelaphus wegen des Kopfes, als des vornehmsten Theiles am Körper zu den Böcken, und nicht zu den Hirschen zu zählen. **Cajus** merket noch was sonderliches an, daß nämlich an beyden Geschlechten die Klauen jährlich abfallen, wie die Geweihe an den Hirschen, und die Natur also diese Thiere mit den Klauen zu den Hirschen verweise, da sie solches durch die Hörner nicht bewerkstelligen können; allein man hat dieses in Dresden an ihnen niemals wahrgenommen. **Wurfbain** in Salamandr. p. 9. scheint gar zu zweifeln, ob es dergleichen Thiere gebe, und hält daher für unnöthig sich zu bekümmern, wie sie gestaltet sind; er meynet, daß sie mit der Chimäre ungefähr gleiche Wahrscheinlichkeit haben (*). Von gelben Ziegen siehe die **Sammlung allgem. Reisen,** VII. B. 598. S. Bock.

(*) Quærere quid sit, cum ignoretur quod sit, profecto est nihil quærere. Hinc Tragelaphum aut Chimæram si quis nominet, non ob id constabit tamen, utrum in rerum natura sint, an vero non sint.

9. **Guineisches Böcklein.** Hirschrehlein. Tragulus Guineensis. Es sind kleine Thierchen, sie haben keine Bärte und keine Hörner, oder doch nur kleine einfache Hörnerchen. **Seba** gedenkt zweyer schwärzlicher und spitziger Hörner von einer Gattung dieser Thiere, das eine davon aber gehört einem Rehe. Es ist sonst bekannt, daß es in Afrika keine Hirsche giebt, und dieses gründet sich auf das Zeugniß des **Aristoteles, Herodotus** und **Plinius**, daher wird **Virgilius** einer Erdichtung beschuldiget, wenn er den Ascanius in Afrika läßt auf die Hirschjagd gehen, indessen folget ihm **Kolbe** S. 151. und setzet hinzu; „daß sie aber solche Geweihe haben sollten, wie die Europäischen, habe noch nicht erfahren können, obgleich derselben

Bock. „ben etliche tausend Stück gesehen, und viel verzehren helfen.„ Allein in der That hat er die Gazellen beschrieben, welches man aus seiner Beschreibung der Hörner ersieht. Sonst saget er noch an selbigem Orte: „Man findet in Guinea, Congo, Vida und „andern nahe bey dem Vorgebirge gelegenen Orten eine Art kleinen Böckleins, das nie„malen größer wird als ein ordentlicher Hase.„ Das sind die Thierchen die wir gegenwärtig vor uns haben, wiewohl es nicht der Wahrheit gemäß, daß sie sollten Hirschgeweihe haben. Es giebt verschiedene Gattungen derselben, wir wollen die uns bekannten namhaft machen, welche **Seba** alle beschrieben und abgebildet.

Temamacama aus Neuspanien, I. p. 69. t. 42. Dieser Geislein giebt es eine große Menge daselbst, sie sind gar klein, die gedrehete und hinterwärts gebogene Hörnlein sind am Ende spitzig, und werden jährlich mit einem Ringe vermehret, als ein Kennzeichen ihres Alters, die Farbe der Hörner ist rabenschwarz; sie haben große und muntere Augen und Ohren, sehr große und breite Zähne, kurze braunrothe Haare am ganzen Körper, nur der Schwanz ist mit langen Haaren besetzt.

Mazame aus Neuspanien, p. 69. t. 42. die Hörner sind gleichfalls gedrehet und spitzig, auch rückwärts gekrümmet.

Guineisches Böcklein, p. 70. t. 43. Es ist humlig, und so klein es auch ist, so ist es doch das größeste von dieser Art; es soll sehr wohlschmeckendes Fleisch haben. **Linnäus** nennet es Capram pedibus digito humano angustioribus, weil seine Füße dünner sind, als eines Menschen Finger.

Kleinstes afrikanisches Geislein, p. 70. t. 43. es ist ein Junges, seine Füße werden in Gold eingefaßt.

Langhaariges guineisches Zieglein, p. 73. t. 45. es hat rothe Haare.

Surinamisches Böcklein, p. 71. t. 44. Es ist röthlich mit weißen Flecken.

Von den Zähnen am oberen Kiefer hat **Seba** nichts gedacht, so viel man aber aus den Abbildungen sieht, hat er den humligen Böcken Zähne mahlen lassen.

10. **Kameelpardel.** Camelopardalis, weil er wie ein Pardel weiße Flecken hat, mit dem Kopfe aber dem Kameele ähnlich sieht. Ovifera bey den Alten, welches so viel als wildes Schaaf bedeutet. Nabis, wovon **Solinus** saget: In Aethiopien ist unter andern wilden Thieren eines, welches sie Nabis, wir aber Kameelpardel nennen (*). Giraffa bey den Italiänern. Iiratakazin bey den Abißiniern wegen des dünnen Schwanzes. Der alte Poet **Herricus** beschreibt ihn also: Aus Aethiopien kömmt ein Thier, dessen Namen so wohl, wie sein Körper sehr vermischt oder verschieden ist, es hat Flecken, wie ein Pardel, von forn sieht es einem Kameele gleich,

gleich, mit den Füßen gleicht es einem Ochsen, und mit der Mähne einem Pferde, es frißt die äußersten Spitzen der Zweige, welche es mit ausgestreckter Zunge von dem Gipfel der Bäume abbricht; ob es gleich wild aussieht, so ist es doch ganz zahm, daß auch ein Kind mit ihm umgehen kann, es hinket auf den hinteren Füßen, man hat es mit Vergnügen auf dem Schauplatze gesehen (**); denn es ist, wie **Plinius** berichtet, zu Rom aufgeführet worden. **Gillius** hat es am besten beschrieben, als der ihrer drey zu Cairo gesehen; er saget: an der Stirn standen zwey kurze Hörner, ungefähr 6 Zoll lang, und mitten auf derselben ein klein Gewächs 2 Zoll hoch; der Hals ist 7 Schuh lang, und wenn er den Kopf in die Höhe hebt, so steht er 16 Schuh von der Erden; die Länge vom Scheitel bis an den Schwanz beträgt 18 Schuh, die Beine sind alle gleich lang, aber das obere Theil der Vorderfüße ist viel höher als an den hinteren, so daß der Rücken vom Schwanze bis an den Kopf, wie ein Schiffsboden gewölbet und erhoben wird; über den ganzen Leib ist er mit großen hirschfarbigen Flecken gezieret, welche mehrentheils viereckicht oder zugerundet, doch nicht so zirkelrund, wie bey den Pardern sind; die Füße sind wie am Büffel gespalten, die Oberlefze raget weit über die untere hervor; der Schwanz ist dünn, kurz, und am Ende haaricht, er frißt Heu und was sonst die Ochsen fressen, wiederkäuet auch wie dieselben; die Mähne ist wie am Pferde, und geht vom Kopfe bis auf den Rücken; im Gehen scheint er zu hinken. **Barb. Venetus** setzet hinzu, daß er eine Zunge hat, die 2 Schuh lang, von Farbe dunkel violet, und länglichtrund wie ein Aal, mit welcher er Zweige und Blätter auch Kräuter abpflücket, und sie mit solcher Geschwindigkeit in das Maul zieht, daß man es kaum gewahr wird. Das sey genug von diesem Thiere, welches unter denen mit gespaltenen Klauen eine merkliche Anomalie ausmachet. Bock.

(*) Quæ locorum Æthiopes tenent, feris plena sunt, e quibus quam Nabin vocant, nos Camelopardalum vocamus.

(**) Æthiopes animal mittunt, cui nomina mixta,
Ut corpus, maculæ Pardum, anteriora Camelum
Ostentant, pede Bos, juba Equus, extima mandit
Ramorum, summa quos carpit ab arbore lingua
Vibrata, facilis natura, & mitis, ut illum
Haud veritus tractare puer, feritatis imago est,
Non etiam mores, in posteriora reclinans
Claudicat alterno incessu, spectacula Circo
Læta dedit - - Lib. 4.

§. 9.

IV. **Hirsch.** Cervus. Die Hinde. Das Thier. Cerva. Dieses Geschlecht trägt Hörner mit Aesten, welche entweder abgerundet oder breit sind; sie haben zuweilen mehr als 20 Aeste; **Matthiolus** gedenket eines Hirschen mit 42, und **Velez** Hirsch.

 eines

Hirsch. eines andern mit 40 Enden. Marchais tom. III. p. 296. hat in Amerika keine Hirsche mit Geweihen angetroffen. Die Hörner fallen jährlich ab, welches man abschlagen nennet. Wenn ein Hirsch geschnitten wird, nachdem er das Geweih abgeworfen, so setzet er kein neues auf, geschieht es aber, wenn er aufgesetzet, so wirft er es niemals wieder ab. Die Weiblein sind ordentlicher weise humlig, außer den Rennthieren. Aristoteles schreibt ihnen vier Zitzen zu. Das Haar ist leicht, weich und inwendig hohl, daher sollen sie leicht schwimmen können. Die Farbe ist gemeiniglich kastanienbraun, selten weiß, bey den Weiblein oft goldgelb, die Kälber sind bunt. Das übrige kann man von den Jägern, und denen die von der Jagd geschrieben, erfahren.

1. **Edler Hirsch.** Cervus nobilis. Cervus cornubus ramosis teretibus incuruatis Linn. In Canada sollen sie breitere Hörner und mehr Aeste haben, als in Europa; siehe in den Mem. pour serv. à l'hist. des anim. II. 65. eine Abbildung, welche aber nicht mehr als 6 Enden hat; siehe auch Phil. Trans. No. 444. p. 388. und von einer gehörnten Hinde, Jonston L. 2. c. 2. art. 7. Eph. Nat. Cur. Dec. I. A. IX. Obs. 88. imgleichen Dec. II. A. II. Obs. 98. und Scheuchzer in Leopolds inaugural Disputation.

2. **Rennthier.** Cervus rangifer. Cervus cornubus ramosis teretibus, summitatibus palmatis Linn. Es hält sich in den nordlichen Ländern, insonderheit in Lappland auf. Olaus M. schreibt ihm drey Hörner zu, und saget: Es hat 2 Hörner, welche an eben dem Orte sitzen, wie bey den Hirschen, aber mehr Aeste haben, und mehr ausgedehnet sind, und bis 15 Enden haben. Zwischen denselben steht mitten auf dem Kopfe noch ein ander Horn mit herumstehenden kurzen Enden. Es ist also ein dreyhörnichtes Thier aus dem Hirschgeschlechte, aber viel höher, länger und schneller (*). Allein man kann die 2 kurzen Aestchen, die an den Wurzeln der Hörner gerade hervor stehen, wohl nicht ein drittes Horn nennen. An den jüngeren Thieren ist nur ein solch Hörnchen zu sehen, wie ich 1750 den 23 November in meinem Hause an einem Männlein beobachtet, dessen Kopf ich in Disp. Quadrup. in Kupfer stechen lassen. Die Höhe des Thieres war vorn bis an die Schultern 3 Schuh, 2 Zoll, hinten aber 3 Schuh, 4 Zoll. Die Seiten des Kopfes, der untere Hals, die Brust, der Hintere und der Schwanz war weißlicht, das Maul dunkelbraun, der übrige Leib hirschfarbig, der Hals rauchhaaricht, die Klauen wie abgerundet, das Geweihe rauch. Die geräucherte Rennthierzungen sollen von sehr gutem Geschmacke seyn. Hieher gehöret auch der Grönländische Hirsch, The Greenland Bugk. Edwards 51. von welchem er gleichfalls saget, daß er bis an die Schultern 3 englische Schuh hoch gewesen, die Nase ist ganz mit Haaren bedeckt, beyderley Geschlecht tragen Geweihe, die Klauen sind unten breit (**). Anderson schreibt von demselben Thier, S. 171.

„Eine

„Eine kleine Hirschart; heißt bey den Nordländern Reensdyr, ist aber den Reenen „oder Rennthieren der Lappländer gar nicht, sondern vielmehr unsren Hirschen ähnlich, „vornehmlich was ihre Klauen anbetrifft. Sie ist dieselbe Sorte, die auf Spitzber-„gen gesehen wird, auch von Farbe grau, obwohl einige dann und wann, die gelblich „fallen, vorkommen. Das Geweihe ist allemal mit einer dicken rauhen Haut überzo-„gen, und hat auf jeder Seite 3 oder 4 Enden, die plattlich und der Rennthiere ihren „näher als der Hirsche kommen. Sie sind gröblicher von Leibe als unsere Hirsche, und „weil sie greuliche Kälte ausstehen müssen, von etwas zottichten Haaren. Unsere Grön-„landsfahrer merken an, daß die Hirsche auf Spitzbergen im Augustmonathe am fei-„stesten sind, wie denn einer 60 Pfund Talg zwischen Fell und Fleisch gehabt.„ Was den Ausspruch betrifft, daß die Klauen unseren Hirschen ähnlich seyn sollen, so kann ich solchen weder mit meiner eigenen Bemerkung noch mit **Edwards** Beschreibung vergleichen. Da sie im Augustmonathe so fett sind, so werden sie wie unsere Hirsche im September in die Brunft treten, denn nach derselben sind sie gar mager. Von den nordischen Hirschen, Rehen, Elenden und Rennthieren kann am zuverläßigsten des Herrn Bischof **Pontoppidans** natürliche Historie von Norwegen, II. Theil, nachgesehen werden. Hirsch.

(*) L. 17. c. 8. Cornua duo eo loco quo Cervus habet, sed ramosiora & extensiora, ad ramos quindecim alta, aliud vero in medio capitis, ramusculis circumstantibus caeteris brevioribus; tricorne de genere Cervorum, sed longe procerior, longior & velocior.

(**) From the ground to the tap of the schoulders it is about three Feet high, english measur-wat is most remarkable in this Kind, is the Nose, wich is wholly cover'd with Hair-Male and Female have Horns-its Hoofs are bread ab the Bottom.

3. **Elend.** Alce. Cervus palmatus. Hippolaphus. Tarando. Magnum animal. Cervus cornubus acaulibus palmatis. Die breiten Hörner sind so fest, daß sie den Drechslern sehr dienlich sind, da hingegen anderer Hirschen Geweihe größestentheils inwendig löchericht oder schwammicht sind. Den Klauen, welche die Jäger Schaufeln nennen, pflegt sonderliche Kraft wider den Krampf und die fallende Sucht zugeschrieben zu werden. Das Leder ist so dick und fest, daß, wenn es gut zubereitet wird, es Stiche und Hiebe genug abhalten kann. Es ist in den nordlichen Ländern einheimisch; in Preußen pflegte vor diesem in dem Walde bey Fischhausen der rechte Stand dieser Thiere zu seyn, und erinnere ich mich noch der großen Jagd, welche der König von Preußen Friedrich der Erste dem Rußischen Kaiser Peter dem Ersten zu Ehren angestellet, da viel hundert Elende mit Pfeilen erleget wurden. Hieher kann man auch zählen des **Josselyns** Hirsch mit breiten Hörnern, der 12 Schuh hoch ist, The Mose Deer, the grey Moose, bey den Indianern Wampose, **John Clayton** Phil. Trans. No. 210. pag. 112. imgleichen des **Paul Dudley** grey Moose No. 368. und **Samuel Dale** von dem schwarzen Elend, the black

 Moose

Hirsch. Moose No. 444. woselbst auch eine Abbildung des Horns, welches dem Horne des Dammhirschen am nächsten kömmt. **Johann de Laet** schreibt: In Neuengland giebt es eine sonderliche Gattung vierfüßiger Thiere häufig, welche die Wilden Moose nennen. Die Größe ist wie ein Stier, der Kopf gleicht einem Dammhirsche mit breiten Hörnern, welche sie jährlich abwerfen, der Hals ist wie an einem Hirsche, mit herabhängendem Kropfe unter der Kehle, die Schenkel sind lang, und die Füße wie Kuhfüße, der Schwanz ist länger wie an den Dammhirschen (*). Ich habe noch keine aufrichtige Abbildung von einem Elendhirsche erhalten können, hergegen habe ich eine schöne Zeichnung von einem Elendthier 1755 an Herrn **Ridinger** nach Augspurg gesandt.

(*) Peculiaris quadrupedum species in nova Anglia frequens: Barbari Moose appellant, tauri magnitudine, capite damæ, & latis cornubus, quæ quotannis mutant, cervice cervina, cum ingluvie pendula sub ipso jugulo, longis cruribus, magnis pedibus instar vaccarum, cauda longiore, quam sit damarum.

4. **Dammhirsch.** Tannenhirsch. Cervus cornubus ramosis compressis, summitatibus palmatis. **Linn.** Dama cervus. Dama der Neuern; von der Dama der Alten habe ich bereits oben erwähnet. Er ist kleiner als der Edle Hirsch, und größer als das Rehe. Es giebt einfarbige, braunrothe und weiße, auch bunte. Die Virginischen Dammhirsche sollen größer und stärker seyn, wo sie nur nicht mit dem Elende verwechselt werden.

5. **Rehe.** Capreolus. Caprea. Cervus minimus. Cervus cornubus ramosis teretibus erectis. **Linn.** Es ist jedermann bekannt. Die kurze ästige Hörner werden jährlich abgeworfen. Wo des **Seba** amerikanisches Rehe I. p. 73. t. 44. n. 6. nicht noch jung gewesen, so haben diese Thiere in Westindien nur zwey spitzige Aeste. Der Cuguacu-Ete und Cuguacu-Apara **Marggrav.** als brasilianische Rehe werden auch hieher gehören, imgleichen Capreolus marinus **Jonston.** eine gehörnte Hindin von diesem Geschlechte findet man Eph. N. C. Dec. II. A. VI. p. 367.

§. 10.

Schwein. Die bisher beygebrachten Thiere aus der zweyten Familie haben alle Hörner, das letzte Geschlecht aber ist gänzlich ungehörnet.

V. **Schwein.** Porcus. Sau. Sus. Saugende Sau. Scropha. Wildes Schwein. Hauer. Aper. Porcus sylvestris. Eber. Verres. Es giebt vielerley Gattungen und Veränderungen. Bey unseren gemeinen zahmen und wilden Schweinen wollen wir uns nicht aufhalten, so wenig als bey gehörnten, welche sehr verdächtig sind. Herr **Linnäus** hat einhufige Schweine gesehen, deren Huf nicht gespalten, sondern voll gewesen. Dergleichen Zufälligkeiten verdienen angemerkt zu werden, so

wie ich vorlängst einen Hirsch gesehen, dessen Hinterfüße gleichfalls vollhufig gewesen. In Macedonien sollen die Schweine und Frösche stumm seyn. Die besten geräucherten Schweinschinken sind die spanischen, die westphälischen und pommerischen, wie auch unsere werderschen Schinken. Von den fremden Schweinen wollen wir noch einige anführen. Schwein.

1. **Muscusschwein aus Mexico.** Tajacu. Mexico Musk-Hog. Pecaris. **P. Martyr. Purchas. Oviedo. Acosta. Marggrav. Faber. du Marchais.** Sus dorso cystifero, cauda nulla. **Linn.** Es hat ein Loch auf dem Rücken, welches etliche einen Nabel nennen, wodurch es Luft holet und die Lungen erfrischet, so daß es lange und schnell laufen kann, man kann die Spitze des kleinen Fingers in das Loch stecken; so beschreibt es **du Marchais. Edward Tyson** hat dieses Thier anatomirt. Transf. Phil. No. 133. pag. 379. es soll eine wohlriechende Drüse haben; **Valkenburg** meynt es sey eine Milchwarze, aber er irret. Man sehe von diesem Thiere **Raj.** Syn. Quadrup. pag. 97. und Cat. Quadr. Petrop. pag. 337. n. 22.

2. **Babiroussa.** Babi-Roesa, welches so viel als Schweinhirsch bedeutet. Es wohnet auf der Insel Buro, so eine von den Moluckischen Inseln ist, hat die Größe von einem Hirsche, die Gestalt aber, Rüssel und Schwanz von einem Schweine, und die Füße von einem Bocke. Seine Abbildung findet man bey **Seba** I. p. 8. t. 50. und **Bartholinus** H. A. Cent. 2. hist. 96. Es hat 4 lange hervorragende Zähne, zwey aus dem untern, und zwey aus dem obern Kinnbacken, welche letztern die Oberleſze durchbohren; wegen dieser Zähne heißt es bey Hr. **Linnäus** Sus dentibus duobus fronti innatis. Ich weiß aber nicht wie man die Zähne in die Stirn setzen kann, nach dem großen Hirnschedel so ich gehabt; man sehe auch **Hamb. Mag.** B. XI. S. 188. woselbst eine Abbildung des Kopfes.

3. **Guineisches Schwein.** Sus dorso pone setoso, cauda nuda. **Linn.** Es hat lange und gar spitzige erhabene Ohren, kurze rostfarbige Haare, auf dem Rücken stehen keine Borsten, sondern am Halse und bey dem Schwanze. **Marggr.**

4. **Gewürfeltes Schwein.** Von diesem habe ich eine Abbildung mit lebendigen Farben aus **Ludolffs** Sammlung erhalten, welche ich an Hrn. **Ridinger** geschickt habe.

Nasehorn.

§. 11.

Dritte Familie. Dreyhufige.

Nasehorn. Rhinoceros. Naricornis. Catelan. Abada. Noemba bey den Javanern. Elkerkedom bey den Persern. Gomela bey den Indianern. Tuabba, Nabba auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Le Porte corne bey den Franzosen. Aldrovandus saget gar recht, daß keines Thieres Erkänntniß so unsicher und ungewiß ist; er setzet hinzu, daß obgleich einige dem Thiere zwey Hörner zugeschrieben, so nenne man es doch ein Nasehorn von dem ersten als dem stärksten Horn, welches auf der Nase steht, und ihm mehr nützet als das andere, so auf der Stirn befindlich, und Wormius Mus. p. 366. merket an, daß es von vielen beschrieben worden, die es nicht selbst gesehen, daher kein Wunder, daß viele Irrungen mit unter gelaufen. Dalechampius in seinen Anmerkungen über Plin. L. XI. c. 27. will sieben vierfüßige Einhörner zusammen gebracht haben, worunter er auch das Nasehorn zählet; Ludolff Comment. p. 154. zweifelt aber ob eines von dem andern unterschieden ist. Plinius selbst saget am angeführten Orte: etliche haben nur ein Horn, entweder mitten auf dem Kopfe oder auf der Nase, und L. VIII. c. 20. Der Rhinoceros hat ein Horn auf der Nase, dergleichen man oft gesehen (*). Von dem Einhorn haben wir bereits §. 4. gehandelt, itzt wollen wir also nur die Geschichte des Nasehorns etwas umständlicher vor uns nehmen, und zuvörderst dessen vornehmste äußerliche Theile betrachten, so denn aber auch sehen, ob man ihm ein oder zwey Hörner zuschreiben müsse.

(*) Aliis singula, sc. cornua, & hæc medio capite aut naribus - Rhinoceros unius in nare cornu, qualis sæpe visus.

Bontius L. V. c. 1. versichert uns, er habe nicht allein in Ostindien, sondern auch in ganz Asien dieses Thier sowohl in Wäldern und Feldern, als auch eingesperrt, vielleicht tausendmal mit seinen Augen gesehen. Wir wollen also seiner Beschreibung folgen, und selbige mit den Schriften des Chardins Reisebeschr. II. 60. und des Parsons Phil. Trans. No. 470. zu vergleichen suchen.

Seine Haut soll aus dem schwarzen aschgrau seyn, wie am Elephanten. Chardin saget eben dieses (*); andere nennen sie mausfarbig; Strabo giebt ihm auch die Farbe eines Elephanten. C. A. von Bergen in seiner Rede vom Nasehorn, saget, daß es braun ist; Plinius hingegen will, daß es gelblicht oder buchsbaumfarbig ist, welchem auch Moscardo in seinem Museo beyfällt (**).

(*) Sa peau est d'un gris, tirant sur le noir, comme celle des Elephants.

(**) E di color simile al Bosso.

Nach dem **Bontius** ist die Haut kahl, und nur hie und da mit gar wenig Haaren besetzt; nach **von Bergen** und **Kolben** soll es gar keine Haare haben; besser berichtet uns **Parson**, es wären nur die Ohren und die äußerste Spitze des Schwanzes haaricht. Das Fell ist weder geschuppet, noch gepanzert, noch gefurchet, wie **Albrecht Dürer** es vorgestellet hat, dem alle Maler gefolget sind, wie denn auch **Dürers** Abbildung von **Laur. Catelan** und **G. J. Roßi** racolta de li animali piu curiosi in Roma angenommen worden. Eine gleichmäßige Figur ist auch bey **Kolben** durch die Unachtsamkeit des Herausgebers eingeschlichen, welche mit seiner Beschreibung gar nicht übereinkommt. Indessen hat doch die Haut an unterschiednen Orten große Falten und Runzeln, und ist so dick, daß sie ein scharfes Messer wider sich erfordert; daher läßt es, als wäre sie mit erhabnen Schilden bedecket. **Parson** hat alles mit vielem Fleiße angewiesen; man halte daneben die Figur, welche **Albinus** tab. anatom. VIII. gegeben. Uebrigens ist die Haut körnicht, wie an den Fischen aus dem Geschlechte der Seehunde, mit deren Haut man Messerschalen überzieht; **Chardin** (*) saget gleichfalls, daß die ganze Haut, außer am Kopfe und Halse, mit kleinen Knötchen oder harten Stellen bedecket ist. Nasehorn.

(*) Cette peau est couverte par tout, hormis au cou & à la tete, de petits nœuds ou durillons.

Die Augen sind in Ansehung des gewaltigen Kopfes gar klein, und das Thier sieht damit weder zur Rechten noch zur Linken, sondern nur was ihm vorwärts gerade in die Augen fällt. Die Schnautze dünket dem **Bontius**, **Plinius** und **Strabo** ein Saurüssel zu seyn. Der erste schreibt, es hat einen Saurüssel, der doch nicht so stumpf, sondern spitziger ist, wie an den Schweinen (*), und **Strabo**, an Gestalt gleicht es dem Schweine, insonderheit was den Rüssel betrifft (**). Dem **Dapper** kommt das Thier der äußerlichen Gestalt nach, theils als ein Schwein, theils als ein Ochse vor. **Biron**, welcher ihrer viel gesehen, behauptet p. 138. das Nasehorn sey einem wilden Schweine ähnlicher als einem andern Thiere; und **von Bergen** will, daß nur seine Ohren mit den Ohren eines Schweins übereinkommen, welche es nach Belieben aufrichten und niederlassen kann. Dem **Strabo** sieht es als ein Büffel aus. Der untere Kinnbacken ist wie an einem Ochsen, der obere, wie an einem Pferde, mit welchem es das Heu aus den Sprossen herausziehen, und das Gras von der Erde aufheben, und ins Maul bringen kann, denn es kann die Oberlefze über 6 Zoll lang zuspitzen, und was es damit fasset, hält es als mit einem gekrümmten Finger gar fest. **Parson** hat seine Zunge glatt befunden, wider die Meynung anderer; die Lippen hergegen sind scharf.

(*) Rostro est suillo, non tamen obtuso, ut suum, sed acutiore.

(**) Forma apro proxima, præsertim quoad victum.

In

Nasehorn. In Sumatra sollen die größesten Nasehörner seyn, wie zu Couama die größesten Elephanten. **Joh. Mocquet** IV. 199. **Pausanias** nennet die Nasehörner äthiopische Ochsen. **Velez** p. 49. **Bontius** vergleicht die Höhe mit der Größe des Elephanten, nur daß die Füße kürzer sind. Vom **Bontius**, **Chardin** und **Parson** wird es als ein zahmes und gesellschaftliches Thier gelobet; siehe **Allg. Reisen** XI B. 158 S. von einem zahmen Nasehorn bey einem Städtchen Gianadab, dem ein Knabe von zehen Jahren und **Tavernier** selbst Hirsenstengel gereichet. **Amatus Lusitanus** L. I. enarr. 52. saget eben dieses (*), und **Martialis**, daß es lange Zeit brauche, ehe es in Zorn gerathe (**), alsdenn aber wütet es auch grausam. **Bontius** erzählet eine Geschichte von einem Reuter, der von einem gereizten Nasehorn verfolget worden, welches endlich zwischen zweyen Bäumen stecken geblieben, und also erschossen worden. Wenn es durch Hunger oder Schläge erzürnet wird, zeiget es ein drohendes Gesicht. So oft es zu Rom gezwungen worden, sich mit einem Elephanten oder andern wilden Thiere einzulassen, hat es sich allemal sehr tapfer bewiesen; denn daß es dazu gezwungen oder gereizet worden saget **Martialis** (***). Solchen Kampf hat man auch 1515 unter dem Könige **Emanuel** zu Lissabon gesehen, welcher darauf dieses Thier nach Rom gesandt, da es aber, wie **Jovius** L. I. c. 2. berichtet, auf der Reise aus seinem Behältnisse gebrochen, ist es in den Klippen vom ligustischen Ufer umgekommen. Unter dem Kayser **Heraclius** sind beyde, der Elephant und das Nasehorn zugleich auf dem Kampfplatze todt geblieben, daß man, wie der Poet, **Croce Rocq**, saget (†), nicht wissen können, welcher der Ueberwinder gewesen.

(*) Mite animal Rhinoceros.

(**) Se que diu magnæ colligit ira feræ.

(***) Sollicitant pavidi dum Rhinocerota magistri.

(†) Che ambo moriro, & terminar non lice
Quel si fusse di lor la vincitrice.

Pompejus hat zuerst dergleichen Thiere nach Rom gebracht. 1685. ist eins in London gesehen worden, welches **van der Berge** nebst einem zugleich angelangten Elephanten in Kupfer gestochen; ich weiß nicht, ob seit dem eins nach Europa gekommen bis 1739, da aus Bengala ein Nasehorn männlichen Geschlechts nach England gebracht worden, und 1741 ein Junges, so weiblichen Geschlechts, und von **Parson** beschrieben worden, und dieses soll dasjenige seyn, welches 1754 bey uns in Danzig gewesen, und damals 16 Jahr alt war; die Höhe desselben war 5 Schuh 7 Zoll, die Dicke und Länge aber 12 Schuh. Ich habe eine dreyfache Abbildung dieses Thiers befördern helfen, welche **Weßel** nach dem Leben gezeichnet, und **Deisch** in Danzig in Kupfer gestochen, und diese halte ich für die richtigste und genaueste von allen, so jemals zum Vorscheine gekommen, es ist weder am Kopfe noch an den Füßen und Klauen etwas auszusetzen. Der Eigner dieses Thieres hat auch eine Medaille davon schlagen lassen.

Es

Es soll grunzen, wie ein hauend Schwein, und gleich demselben seinen Lauf schleunig in gerader Linie auf den Gegenstand fortsetzen, den es in die Augen genommen, und wo ein Mensch ihm nur 3 Schritte zur Rechten oder Linken ausbiegen kann: so schießet es weit über das Ziel hinaus, daß man nach einigen solchen Ausweichungen sich endlich in Sicherheit setzen kann. Mit dem Tieger soll das Nasehorn Freundschaft pflegen, und seines Auswurfes sich zur Arzney bedienen. **Rajus** nennet des Nasehorns Fuß außerordentlich, anomalus, und giebt ihm fünf Hufe, so daß er viermal gespalten sey; allein **Parson** hat deutlich dargethan, daß er nur zweymal gespalten, und also dreyhufig ist, welches auch seine Richtigkeit hat, daher ich ihm die dritte Familie angewiesen. Ich kann nicht begreifen, warum **Charleton** ihn unter die Hirsche zählet. Nasehorn.

Was nun das Horn oder die Hörner anlanget, wovon das Thier seinen Namen hat, so ist es andem, daß einige Schriftsteller ihm ein einiges Horn auf dem Rüssel, andere aber zwey zuschreiben, und **Labat** tichtet ihm gar drey an, wenn er schreibt: Das rechte Nasehorn hat 3 Hörner, eins über den Naselöchern, das andere auf der Stirn, und das dritte auf dem Rücken; sein Alicorne aber soll zwey Hörner haben, eins auf der Stirn, und das andere auf der Nase (*); scheint es also, er habe keins von beyden gesehen, sondern sich nur auf **Dürers** Abbildung verlassen. **Peyer** und **Scheuchzer** tadeln den **Martialis**, daß er dem Nasehorn zwey Hörner zuschreibt, und **Bochart** Hier. III. 26. bemühet sich gar sein Gedichte zu verbessern. **Scheuchzer** behauptet nicht allein, daß der Rhinoceros nur ein Horn hat, sondern auch, daß das so berühmte Einhorn der Alten kein anderes, als dieses Thier ist, welches auch **Ludolf** annimmt, und worinnen ich ihnen allerdings beyfallen muß.

(*) Que le veritable Rhinoceros en a trois, une au dessus des narines, une autre sur le front, & une troisieme sur le dos — Alicorne a deux cornes, l'une sur le front, l'autre au dessus des narines.

Das hebräische Wort Rem, heißt in unserer deutschen Bibel Einhorn, in der **Vulgata** der Bücher Mosis und Hiobs Rhinoceros, in den Psalmen und im Esaias Unicornis. Wenn aber 5 B. Mos. XXXIII, 17. und Ps. XXII, 11. mehr als eines Horns gedacht wird: so erkläret es **Hieronymus** von dem Einhorn mit zweyen Hörnern. Man sehe den **Baccius** de Unicornu lib. 2. und **Klappenberg** de Creatione disp. 5. th. 10. welcher hinzusetzet, daß die hebräischen Namen der Thiere von den nordlichen Völkern schwer zu verstehen, und ohne Irrthum zu erklären sind. **Gisbrecht Cuper** hält in seinem 21sten Briefe das Einhorn für ein erdichtetes Thier, allein im 24sten wird er durch die Beweisgründe des Hrn. **Witzen** überredet, daß es wirklich ein solch Thier gebe, wodurch auch der Abt **Bignon** nach dem 22sten und 26sten Briefe bewogen worden, dasselbige zu glauben. Wenn wir aber im 25sten Briefe die Beschreibung des dem Hrn. **Witzen** geschenkten Horns unpartheyisch betrach-

Nashorn. trachten, daß es nämlich schwarzgrau und mit kleinen Reifen umgeben, daß es über anderthalb Hände breit lang, schwärzlich und braun, und gar nicht weiß gewesen (*), welche Farbe sonst die Hörner vom Einhorn haben sollen, so schlüßen wir nicht unrecht, daß solches von einem Nasehorn gewesen. Indessen hat doch **Leibnitz** Protog. §. 35. tab. 12. ein bereits 1663 aus dem Zenikenberge bey Quedlinburg ausgegrabenes Gerippe eines Einhorns vorgestellt, welches mit dem Hinterleibe liegend, den Kopf aber in die Höhe haltend, gefunden worden, an dessen Stirn ein fast 5 Ellen langes Horn, in der Dicke eines Mannsschenkels, doch an der Spitze etwas abnehmend, gesessen. Durch Unvorsichtigkeit der Gräber, war es nur stückweise aus der Erde gebracht, und nebst dem Rückgrade und andern Knochen, der Aebtissinn eingeliefert. Es scheint wunderlich zu seyn, daß dergleichen Merkwürdigkeit über 80 Jahre verborgen geblieben, indem besagtes Buch 1749 zuerst ans Licht getreten; noch mehr aber wäre zu bewundern, daß ein vierfüßiges Thier dergleichen überwiegendes und langes Horn am Kopfe tragen mögen.

(*) p. 86. ex griseo nigrum & parvis circulis circumdatum — p. 253. longitudine palmæ unius cum dimidia & quod excurrit, cujus color est subniger & fuscus, minime vero albus.

Wir wollen aber das Einhorn fahren lassen, und wieder zu dem Nasehorn zurückkehren, da wir denn dem **Bontius** als einem Augenzeugen billig Glauben zustellen müssen, daß in Asien, und insonderheit in Bengala, Cambaja, Malacca, Javan und andern Orten in Ostindien die Nasehörner nur ein Horn führen, von welchen also **Plinius** zu verstehen, wenn er saget, daß sie auf der Nase ein krummes Horn tragen, welches härter, als ein Knochen, und womit sie sich vertheidigen, wie das Schwein mit den Zähnen (*); imgleichen **Oppianus**, da er schreibt: dem Rhinoceros wachse auf der Nase ein Horn, dessen Spitze so scharf wie ein Schwerdt, mit welchem er selbst Eisen zerbrechen könne (**), daß wir also den **Dion**, **Strabo**, **Solinus** und andere alte Schriftsteller übergehen können, da auch **Heyde** in seinem Schauplatze von Ostindien eben dieses versichert; ja die bisher in Europa bekannt gewordene Thiere haben uns sattsam gewiesen, daß sie einhörnig gewesen. Es sind also wahrscheinlicher Weise dem Moses in Egypten die asiatischen Nasehörner mit einem Horne bekannt geworden, daher er sie Einhörner nennen können, woraus man aber mit der Zeit ein besonderes Thier machen wollen, welches doch nirgends zu finden, und ist unter den Gelehrten so viel darüber gestritten worden, daß **Peyer** wohl mit Recht sagen können, daß die allzuklugen Kunstrichter oft über vergebene Sachen mit großem Zeitverluste und unnöthiger Mühe und Weitläuftigkeit zanken, und dadurch den Leser abschrecken.

(*) Naso, cui cornu quoddam est recurvum, omni osse durius; eo pro armis utitur, quemadmodum aper dentibus.

(**) Rhinoceros Oryge est aliquantum corpore majus,
Huic summo nasi succrescit acumine cornu
Funestum, gladius præacuta cuspide teter,
Nam ferrum frangit — de Ven. II. v. 612.

In-

Indessen müssen wir doch auch bekennen, daß viel andere Schriftsteller das Thier als ein zweyhörniges angeben, vermuthlich, weil sie keine andere als mit zweyen Hörnern gesehen haben. Von den Alten wollen wir nur den **Pausanias** nennen, welcher saget: ich habe auch die äthiopischen Stiere gesehen, welche sie Nasehörner nennen, weil sie auf der Spitze der Nase ein Horn haben, und etwas höher noch eins, welches nicht groß ist, auf dem Kopfe aber ist keins zu sehen (*). **Martialis** saget gleichfalls: er hob mit dem doppelten Horne den schweren Bär in die Höhe (**) **Beyer** führet eine Münze vom Kayser Domitianus an, worauf dieses Thier mit 2 Hörnern zu sehen. Phil. Trans. N. 492. t. II. f. 5. **Velez** p. 49. **Scaliger** exerc. 205. hat vom obenerwähnten im tyrrhenischen Meere gestrandetem Thiere das Bildniß gesehen, von welchem **Moscardo** meldet, daß es zwey Hörner gehabt, ein kleines vor der Stirn, und ein stärkeres auf der Nase (***) **Parson** hat Tab. III. zwey nahe bey ein ander auf einem Stücke Nasenleder stehende Hörner vorgestellet, welche aus dem Kabinette Hrn. **Sloane** genommen, davon das größte 25 Zoll hoch gewesen. Bey **Olaus Jacobäus** Mus. Dan. p. 4. t. 3. f. 4. finde ich ein zwiefaches Horn, deren eins zwey Schuh, das andere einen Schuh hält. So wird auch im kays. Kabinet zu St. Petersburg Vol. I. P. I. p. 338. n. 23. eines Nasehorns mit zwey Hörnern gedacht. Eben dergleichen hat **Schröck** Eph. N. C. Dec. II. A. V. obs. 245. p. 468. bey **J. G. Micheln**, Apotheker in Augsburg gesehen, und schlüßet daraus ganz recht, daß es an gewissen Orten eine Gattung Nasehörner mit zweyen Hörnern geben müsse. Dasjenige aber was **Bartholinus** zu Florenz gesehen, obs. de Unic. c. 21. ist für ein ungewöhnlich gebildetes Horn zu halten, dergleichen in der Naturgeschichte mehr vorkommen, wie denn bey **Marsilli** Danub. Tom. VI. tab. 27. und 28. dergleichen von einem Widder und Rehbock zu sehen. Nasehorn.

(*) Vidi etiam æthiopicos tauros, quos ex re ipsa Rhinocerotes vocant, quod illis e nare extrema cornu prominet, & paulo superius alterum non sane magnum, in capite nullum prorsus.

(**) Namque gravem gemino cornu sic extulit ursum.

(***) Che haveva due corni, l'uno picciolo posto nella fronte, & l'altro robertissimo nel naso.

Solche zweyfache Hörner sind 1739 in die königl. Galerie zu Dresden gekommen, wie ich damals davon durch ein Schreiben des sel. Hofraths **von Heucher** benachrichtiget worden, welcher sie mir also beschrieben: „Sie stehen so nahe an einander, „daß sie sich berühren, und sitzen so fest auf dem Leder, daß ich keinen Betrug dabey „muthmaßen kann, als ob sie etwan aufgeleimet oder auf andere Art befestiget wären. „Das vorderste Horn stellet einen runden Kegel vor, das hinterste aber ist gegen den „Rücken gekrümmet, und läuft nach der ganzen Länge in eine Schärfe oder Schneide aus, „daß also das Thier, wenn es beyde Hörner in einen Körper eingeschlagen mit dem hin-

Nashorn. „tersten Horne schneiden und aufreißen kann.„ Sein Nachfolger in der Aufsicht über die königl. Naturalienkammern, der Herr Bergrath **Eilenburg** hat mich dessen noch mehr versichert, daß nämlich diese Hörner von weiland Herrn Hofmarschall **Curt von Einsiedel** dort hin geliefert worden, und daß sie auf einem dicken Leder 2½ Zoll von einander stehen, deren eines in gerader Linie 15½ Zoll hoch, an der Wurzel im Umkreise 20½ Zoll hält, das hinterste ist nur 9½ Zoll hoch, im Umkreise aber hält es 22 Zoll. Mehr dergleichen sind mir nicht bekannt gewesen, außer das Herr **Tesdorpf** ein großer Liebhaber der Naturgeschichte in Lübeck mich berichtet, er habe daselbst dergleichen einmal gesehen, welche in ein fürstl. Kabinet gekommen, auch habe man ihm gesaget, daß in Amsterdam eben solche 2 Hörner einstens verkaufet worden. Ich selbst habe zwar verschiedene einfache große und kleine Hörner gehabt, aber kein doppeltes, bis ich endlich von **G. Lehmann**, Apotheker in unserer Altstadt Danzig dergleichen erhalten, davon ich nicht nur der **Naturforschenden Gesellschaft** eine genaue Zeichnung mit lebendigen Farben in natürlicher Größe mitgetheilet, sondern solche auch auf den 4ten Theil verjüngt bey der Disp. Quadrup. in Kupfer stechen lassen. Die Höhe des vordersten Horns in gerader Linie ist 16 pariser Zoll, des hinteren aber 11 Zoll, 6 Linien, der Umkreis an der Wurzel ist an beyden 19 Zoll; beyde haben auf der Grundfläche Höhlen, deren Tiefe 1 Zoll, 8 bis 10 Linien, daß sie also auf dergleichen Kegel müssen gesessen haben, als **Bontius** auf dem Hirnschedel eines Nasehorns vorstellet. Hieraus erhellet, daß **Kolbe** sich geirret, wenn er gesaget, das Horn wäre aus dem Knochen der Hirnschale oder der Nase hervorgewachsen, und mit selbigem so vereiniget, daß man es nicht anders bekommen könne, als wenn man es mit einem Theile des Knochens aushauen lasse.

Aus allem, was wir bisher gesaget, erhellet, daß es zwo Arten Nasehörner gebe, oder wenn auch sonst alles mit einander überein kömmt, doch wenigstens zwo Abänderungen, mit einem und mit zweyen Hörnern, so wie wir nunmehr unter den Fischen einen Narwhal mit einem, und den andern mit zweyen hervorragenden Zähnen kennen. Da wir aber oben zur Gnüge erwiesen, daß die asiatische Nasehörner nur ein Horn haben, so müssen die zweyhornige anderwärts wohnen. In Europa und Amerika findet man keine, also muß man sie in Afrika suchen. **Cyprian** pag. 620. ist auf dem rechten Wege gewesen, wenn er behauptet, man müsse die Nasehörner nicht allein mit dem **Bontius** jenseits des Ganges in den äußersten Morgenländern suchen, sondern man könne sie auch in Aethiopien und andern afrikanischen Ländern finden (*). Da nun seit den Zeiten des **Pausanias** verschiedene Schriftsteller der zweyhörnigen Meldung gethan, die Römer auch diese Thiere aus Afrika noch eher haben erhalten können, als aus Ostindien, wiewohl doch die einhörnigen daselbst auch bekannt gewesen, so schlüßen wir billig mit **Parson**, daß es in Afrika eine Gattung mit zweyen Hörnern gebe (**). **Hamilton** berichtet zwar, daß er verschiedene Hörner

ner gesehen, die nach Bombaga geschickt worden, und unter anderen auch drey, die aus einer gemeinen Wurzel abgestammet, von denen das längste 18, das andere 12 und das dritte 8 Zoll gehalten, auch schmaler und spitziger, als andere Hörner gewesen, allein dieses ist was ungewöhnliches gewesen, und gehört zu den Seltenheiten der Natur. Nasehorn.

(*) Rhinocerotes non esse tantum quærendos cum Bontio in remotissimis Orientis partibus trans Gangem, sed in Æthiopia alibique in Africa reperiri.

(**) That there is a species of those animals in Africa, having two Horns on the nose.

In den **Hamburgischen Nachrichten** von 1744. no. 15. wird zwar gemuthmaßet, daß vielleicht die Männchen mit zweyen Hörnern, die Weibchen aber nur mit einem versehen wären, so wie bey den Hirschen und Elenden die Männchen auch mit stärkeren Geweihen begabet wären, die Weibchen aber mit schwächeren. Allein ich weiß nicht, daß bey diesen Thieren gehörnte Weibchen gefunden werden, wo es nicht durch einen sonderbaren Zufall geschieht, wie **Bartholinus** einst eine gehörnte Frauensperson angetroffen. Es ist also vielleicht von den gehörnten Weibchen der Rennthiere auf die anderen dieses Geschlechts geschlossen worden. Indessen ist die hinzugefügte Erinnerung sehr nützlich, daß man sich nämlich auf auswärtige Schriftsteller nicht allzuviel verlassen, sondern die Sachen so viel möglich mit eigenen Augen ansehen soll.

Uebrigens hat Herr **Tesdorpf** aus der Erzählung eines Mannes, der sich als Hauptmann viel Jahre am Vorgebirge der guten Hoffnung aufgehalten, mir berichtet, daß selbiger in Afrika so wohl zwey- als einhörnige Thiere gesehen, es würden aber selten beyde Hörner von der Jagd zurückgebracht, weil man das kurze Horn nicht achte, sondern selbiges wegwerfe. Vielleicht ist aber des Hauptmanns Meynung nur diese gewesen, daß er so wohl doppelte als einfache Hörner gehabt, weil das kleinere oft weggeworfen werde. Zum wenigsten kann ich das Zeugniß eines Mannes, mit Namen **Bicbering**, anführen, der mit mir verwandt ist, und etliche Jahre an besagtem Vorgebirge gewohnet hat, nunmehr aber in Danzig sich zur Ruhe begeben. Dieser hat mich versichert, daß er in Afrika keine andere als zweyhörnige Nasehörner gesehen, die er mir auch so deutlich beschrieben, daß ich in seinen Bericht keinen Zweifel setzen können. Er fügete hinzu, daß die Europäer daselbst die Thiere gar nicht der Hörner wegen verfolgeten, als welche dort wenig geachtet würden, sondern weil sie ihren Feldern sehr schädlich wären, indem sie in selbigen ackerten, wo man es nicht verlange; und daß sie von einem solchen erlegten Thiere selten mehr, als ein Stück von seinem Leder mit zurückbrächten, wovon alsdenn Reitpeitschen gemacht würden, die den engländischen gleich kämen, davon ich selbst eine habe. Sind die Jäger junge Leute, so bringen sie bisweilen eines oder beyde Hörner mit von der Jagd, und heften sie als ein Zeichen ihrer Tapferkeit an ihre Wohnung. Besagter Mann konnte dieses so viel besser wissen, da er das Riemer- und Sattlerhandwerk auf der Cap etliche Jahr getrieben,

Nasehorn. ben, und also mit den Fellen dieses Thieres umgegangen. Er hatte aber auch niemal von einem einhörnigen Nasehorn reden gehöret.

Selbst **Kolbe** gedenket keiner anderen Nasehörner als mit zweyen Hörnern, und **Sloane** setzet in Phil. Tranſ. No. 492. p. 118. die Meynung fest, daß dieser Rhinoceros eine besondere Gattung ist von eben dem Thiere in Asien (*). Doch kann ich **Kolbens** Urtheil nicht annehmen, ob hätte die Natur dem Thiere das kleine Horn zu dem Ende gegeben, daß dadurch seine Wuth gebrochen würde; vielmehr kann man behaupten, daß seine Stärke dadurch vermehret werde, denn wenn er in der Wuth einen Stein mit dem vordersten Horne ausgeackert, und solchen zugleich mit dem kürzeren Horne aufnimmt, so kann er solchen weit entweder hinter oder neben sich wegwerfen; eben dieses kann er auch an einem andern Thiere verrichten, daher saget **Martialis**, was muß das Thier in seinem Horne für Kraft haben, das einen Stier gleich einem Balle wegwerfen kann (**)? Auch die doppelten und gleich langen Hörner aus **Sloane** Kabinet, werden doch nicht **Kolbens** Meynung bestärken, daß das hintere die Stärke des vorderen brechen könne; so wie auch das nicht richtig ist, daß das hintere von geringerer Festigkeit seyn soll, vielmehr da selbiges kürzer ist, so wird es auch fester seyn, wie das größere.

(*) The Rhinoceros be a diſtinct ſpecies of that animal from that of Aſia.

(**) Quantus erat cornu, cui pila Taurus erat. L. I. Ep. 9.

§. 12.

Die vierte Familie. Vierhufige.

Nilpferd. **Nilpferd.** Seepferd. Wasserochs. Wasserkuh. Behemoth **Grew.** Hippopotamus. Bupotamus. Equus Niloticus. Bomarin. the River-Horſe or River-Oxe. Foras elbar bey den Aegyptiern. Von diesem Thiere hat **Belonius** zuerst eine Abbildung gegeben, **Columna** hat es zwar besser beschrieben, aber seine Figur ist nicht so richtig. **Juſſieu** mem. de l'acad. 1724. saget, daß diese beyde Zeichnungen nicht genugsam in allen Theilen des Thieres überein kommen, ob gleich besagte Schriftsteller sonst sehr genau in ihren Bemerkungen sind. Da also diese beyde Figuren in Zweifel gezogen worden, so kann ich die dritte davon anführen, welche hier in Danzig in der **Schröderischen** Bibliothek aufbehalten wird, und von dem berühmten **Niedenthal** gemalet ist. Ich weiß zwar nicht, wo er sie her bekommen, doch scheint es, daß der Kopf, der Rüssel, die Naselöcher die ein S vorstellen, die Füße und die Haut genugsam mit dem Thiere selbst überein kommen. Zu Ausgang des Maymonathes 1751 erhielt ich unter andern wohlgezeichneten und gemalten Thieren auch eine Abbildung mit lebendigen Farben vom Nilpferd, welches zu Alexandrien im Nile mit sechs Kugeln erlegt worden, deren blutige Kennzeichen auch angewiesen sind. Diese Zeich-

nung

nung kömmt von **Joseph Arnold**, Maler in Ulm, welcher folgendes dabey geschrie- Nilpferd. ben: „Dieses Thier, so zu Alexandrien im Nile geschossen, hat der Durchlauchtige „Hochgebohrne Fürst und Herr **Ludwig** Landgraf zu Hessen, zu Marsilien gesehen, „A. 1618.„ Dieser **Arnold** hat noch 1669 gelebet, da nun die Zeichnung, welche des **Ludolfs** Historie von Aethiopien einverleibet worden, in allem, ohne die sechs blutige Wunden, ja selbst nach dem Maaßstabe meiner Figur ähnlich ist, so schlüße ich, daß selbige das Original ist, wornach der Kupferstich genommen, da ich ohnedem weiß, daß dieses sowohl, als die ganze Sammlung von den gedachten Gemälden ehedessen dem Herrn **Ludolf** gehöret. Sonder Zweifel wird der Landgraf **Ludwig** diese Zeichnung von dem Thiere selbst 1618 in Marsilien haben nehmen lassen, daher glaube ich, daß dieses die richtigste Figur ist, und habe sie deswegen in Disp. Quadrup. nachstechen lassen. Man kann das ausgestopfte Thier zu Leyden, dessen auch **Ludolf** comment. L. I. c. XI. n. 85. gedenket, dagegen halten. Nach dem Maaßstabe ist die Länge des Thieres gewesen 14 Schuh, 8 Zoll, die Höhe 4 Schuh, 8 Zoll. Die Füße desselbigen beschreibt **Thevenot** also: Seine Füße sind sehr groß und fast rund, jeder mit 4 Zähen versehen, indem das Aeußerste des Fußes dreymal eingeschnitten ist. Er hat also die mit einem starken Horne umgebene Klauen für Zähen gehalten. **Columna** hat jedes dieser Hufe 3 Zoll lang befunden, und **Belonius** hat in seiner Figur das Aeußerste der Hufen abgerundet zeichnen lassen, wie bey Hunden und Wölfen. **Kolbe** saget: „Am Ende der Füße hat sie,„ nämlich die Seekuh, „einen beynahe „runden und breiten, auch in vier besondere Spalten eingedruckten doch nicht getheilten „Huf.„ Allein es sind nur 3 Spalten, woraus vier Hufe entstehen. **Aristoteles** und **Plinius** geben ihm Klauen, wie den Ochsen und Hirschen, nämlich einmal gespaltene. **Matthiolus** saget nur, daß sie nicht zweyhufig sind, und **Ludolf**, daß sie nicht den Pferdefüßen gleichen. Die Schriftsteller können aber dergestalt verglichen werden, daß obgleich die Zeichnungen der Füße mit einander nicht überein kommen, was nämlich die 3, 4, oder 5 Theile anlanget, dennoch das Thier vierhufig sey, und die Ferse in der Figur bey dem **Columna** die fünfte Abtheilung vorstelle. Nach der Beschreibung dieses Schriftstellers hält die Länge des Nilpferdes vom Kopfe bis zum Schwanze 13 Schuh, die Dicke des Leibes 4½, der Umkreis der Beine 3, der breite Fuß einen Schuh, und jeder Huf 3 Zoll. Der Kopf ist 2½ Schuh breit, der Rachen 1 Schuh, und hat eine dicke fleischichte Schnauze, kurze dünne Ohren und kleine Augen. Im unteren Kinnbacken stehen 6 Zähne, davon die beyden äußersten lang, einen halben Schuh breit und dreyeckicht, wie an den Schweinen zurück gebogen, aber nicht hervorragend; an beyden Seiten stehen 7 dicke, breite und kurze Backzähne. Der obere Kinnbacken hat eben so viel lange und breite Zähne. Sie sind alle weiß, wie Helfenbein, glänzend und an der Spitze fast durchsichtig. Herr **Linnäus** beschreibt die Zähne etwas anders, er saget, die Vorderzähne stehen oben 4 paarweise, die unteren

Nilpferd. teren sind hervorragend, die mittleren stehen gerade, die Hundszähne aber stehen von einander abgesondert, und schief abgekürzt (*). Die Brüste stehen zwischen den Hinterbeinen, wie **Kolbe** schreibt, mit ziemlich kleinen Eitern, woran auch zwo ganz kleine Zitzen. Man kann auch **Aldrov.** p. 181. nachlesen.

(*) Dentes primores superiores IV, per paria remoti, inferiores prominentes, intermediis recta protensis, canini ubique solitarii, oblique truncati.

Marggraf stellet p. 229. ein Thier vor, welches bey den Brasilianern Tapiierete, bey den Portugiesen Anta heißt, in der Größe eines halbjährigen Stiers, an der Gestalt einigermaßen dem Schweine gleichend. An den Vorderfüßen soll es vier Hufen, und an den Hinterfüßen drey haben, von welchen die mittelste die längste ist. Wenn er aber hinzu setzet, die Klauen sind schwärzlich, nicht voll, sondern hohl, und können abgezogen werden (*), so läßt es sich nicht errathen, ob es wirkliche Hufen sind, oder ob er starke, dicke, und hervorragende Nägel auf den Zähen Hufen genennet. Bey dieser Ungewißheit wollen wir solches Thier so lange als vierhufig ansehen, bis es uns näher bekannt wird (**).

(*) Sunt autem ungulæ nigricantes, non solidæ sed cavæ, & quæ detrahi possunt.

(**) Dieses Thier heißt bey dem Herrn Brißon Tapir oder Manipouris, und machet seine 10de Ordnung aus. Es hält sich nicht nur in Brasilien, sondern auch in Guiana auf, wo es gedachte Namen führet. Er schreibt ihm Klauen, digitos ungulatos zu, da er den Thieren mit Zähen, digitos unguiculatos beyleget. Es gehöret also in die Ordnung der Thiere mit Hufen, wohin es Herr Klein gesetzet. Reyger.

§. 13.

Die fünfte Familie. Fünfhufige.

Elephant. **Elephant.** Elephas. **Plinius** L. II. c. 46. schreibt von diesem Thiere also: Es hat unförmliche Zähen an den Füßen, an der Zahl zwar fünf, aber ungetheilet, und nur etwas von einander geschieden, welche eher Klauen als Nägel vorstellen (*). **Aristoteles** aber L. II. c. 2. nennet sie 5 Zähen, welche nicht gar deutlich sind. **Hartenfels** saget gleichfalls: am äußersten Fuße sieht man 5 unförmliche Klauen; — die Füße sind mehr mit Klauen als mit Nägeln besetzt (**). So schreibt auch **Gillius** von seinen Füßen: Die Sole am Vorderfuße ist rund, und hält einen Schuh im Durchmesser — an den Vorderfüßen hat er 5 Klauen, die nur wenig von einander abgesondert sind, und nicht aus der runden Figur des Fußes hervorragen (***). In der Reisebeschreibung nach Siam heißt es: Alle Elephanten haben 5 Zähen an jedem Fuße, aber sie sind so kurz, daß sie kaum aus der Masse des Fußes heraus kommen (†). Hergegen ist im Cat. Quadr. Petrop. p. 138. der Elephant unter die Thiere mit Nägeln gesetzet. In den **tranquebarischen Nachrichten** hat er vierfach getheilte Füße, das ist fünf Klauen. Des Herrn **von Wilde** Mitgliedes der Kais. Petersb. Akademie

Akademie Wahrnehmung, die er bey seiner Durchreise allhier mir mitgetheilet hat, wird die Sache deutlicher machen. Ich will selbige allhier in deutscher Sprache einrücken: Der sorgfältige Naturforscher **Rajus** hat zwar den Elephanten unter die Thiere mit Nägeln gesetzet, das ist, unter solche, derer äußersten Theile ihrer Füße bloß hervorragen, oder deren Finger nur oberwärts mit hornigen Nägeln bedeckt, und nicht überall damit umgeben sind, so daß sie darauf gehen, wie das Pferd und der Esel; er ist aber in seiner Meynung nicht recht gewiß gewesen, weil er nur nach den Abbildungen geurtheilet, daher saget er, der Elephant sey ein Mittelthier zwischen den mit Hufen und mit Zähen versehenen Thieren. Da ich aber mit meinen Augen und Händen die Sache untersuchet, so habe ich befunden, daß das hornichte Wesen die Zähen nicht nur oben, sondern rings um an ihrer Spitze bekleidet, daher ist kein Zweifel, daß der Elephant nicht ein gehuftes Thier, und zwar zwischen den vollhufigen und denen mit gespaltenen Klauen ein Mittelthier ist, weil die hornichten Fußdecken zwar nur kurz und wenig gespalten, doch über die Fußsohlen sich erstrecken, daß er wirklich darauf geht. Solchergestalt sind die Hufen weder durch eine Haut, noch durch andere ähnliche Theile von einander unterschieden, ja da die Zwischenhaut der Hufen hervorraget und verhärtet ist, so hätte ich bald den Fuß für einhufig, und nur zufälliger Weise gespalten erkläret; wie ich aber alles genauer untersuchet, und die Haut zwischen den Spalten und selbst über den Hufen aufgehoben, auch die Gelenke der Zähen entblößt hatte, so zeigten sich an den Vorderfüßen fünf Klauen oder Hufen, an den Hinterfüßen aber nur vier. So bemerkte ich auch, daß solche Hufen oberwärts durch eine Haut mit einander verbunden, unterwärts aber in einem fortgehen, und inwendig mit schwammichtem Fleische versehen sind, woran das letzte Gelenk der Zähen befestiget ist. So habe ich auch befunden, daß die Sole der Vorderfüße, welche rund ist, im Umkreis 4 Schuh, 4 Zoll, im Durchmesser 1½ Schuh, am Hinterfuße hingegen, der länglich rund ist, 3 Schuh, 10 Zoll im Umkreise, 1½ Schuh im größesten, und 1 Schuh im kleinsten Durchmesser gehalten. Die Einschnitte, welche sich auf den Solen, insonderheit bey dem Anfange der Klauen zeigen, rühren von der Bewegung und Zusammenziehung dieser Theile her. Die hornichte Materie der Hufen ist härter als an der Sole, weil sie der freyen Luft und der Hitze der Sonnen ausgesetzet ist, und die abgeriebenen und platten Spitzen der Klauen kommen von dem schweren Gange des Thieres, und der Reibung an dem Erdboden her, woraus allerhand Figuren und verschiedene Flächen entstehen. Uebrigens bestehen die Hufen sowohl als die Decken der Solen aus lauter an einander liegenden Röhrlein, wie solches **Malpighi** bereits behauptet in seinem Briefe vom Wachsthume der Höner. Bisher Herr **von Wilde**. Elephant.

(*) Digiti in pedibus informes, numero quidem quinque, sed indivisi & leviter discreti, ungulisque non unguibus similes.

(**) In extremo pede ungulæ quinque visuntur - valde informes - sunt pedes ungulis magis quam unguibus præmuniti.

Elephant. (***) Planta pedis prioris rotunda, quaqua versus habens diametrum pedis unius — in singulis pedibus anterioribus habet quinque ungulas inter se leviter discretas, sed non eminentes extra rotundam pedis formam.

(†) Tous les elephans ont cinq doigts à chaque pied - mais leurs doigts sont si courts, qu'à peine sortent ils de la masse du pied. Voy. de Siam p. 274. conf. *Matthiol.* in Diosc. l. 2. c. 50. *Du Hamel* H. R. Acad. Sc. L. II. sect. 9. c. 1.

Der Rüssel ist sonderlich beschaffen, und er bedienet sich dessen auch statt einer Hand, womit er Speise und Trank ergreift und zum Munde bringt (*). Die Brüste trägt er fast unter den Schultern, wie **Scaliger** (**) und **Wotton** (***) bezeugen, daher saget **Aristoteles**, daß er die Zitzen, deren er nur zwey hat, mehr neben der Brust als an derselben trägt (†), und **Tyson**, der sie auch an den Männlein wahrgenommen, saget, daß sie nicht nur sehr klein, sondern auch so gesetzt sind, daß man sie von der Seite sehen kann (††).

(*) Edwards Gleanings of Nat. Hist. 221. giebt eine Abbildung von einem jungen Elephanten. Selbiger hat, indem er mit dem Abzeichnen beschäfftiget gewesen, mit dem Rüssel ihm sehr geschickt die Taschen durchgesuchet. Keyger.

(**) Sane eas sub armis gestat.

(***) Mammæ ipsi sub armis duæ.

(†) Elephantus, quanquam duas tantum mammas habeat, juxta pectus tamen potius, quam in pectore habet.

(††) Ourang Outang. p. 11. The male as wel as female Elephant have Teats, but they are very small, in respect of the Bulk of its Body, and so placed, that sideways you can't see them.

In Afrika giebt es größere Elephanten als in Ceylon, wie denn **Labat** von denen in Congo saget, daß sie von so ungeheurer Größe sind, daß zwey starke Negers kaum einen von ihren Waffen oder Zähnen tragen können (*). In Ceylon soll eine Art seyn, welche niemals ausstehende Zähne bekommen, wie **Struch** in Phil. Transf. No. 277. berichtet. Sonst sind die langen Zähne der Männer aufgeworfen und über sich gekehrt, mit welchen sie zwar nicht beißen, aber gewaltig schneiden. Den Weibern schreibt **Wotton** unter sich gebogene lange Zähne zu, die auch kleiner sind, wie an den Männern. **Patrik Blair**, der ein Weiblein zergliedert, hat gleichfalls die hervorragenden Zähne niederwärts gebogen befunden. Phil. Transf. No. 327. **Kolbe** hat von den Zähnen der Weiber keine Meldung gethan, und **Ludolf** verneinet sie ganz und gar, und saget, daß ihnen dieselben eben, wie den Hirschthieren, die Hörner, fehlen. Der Rüssel hat keine doppelte, sondern nur eine einfache Eröffnung, die Zunge ist breit und lang, **Seba** I. 176. der untere Kinnbacken ist klein, und mit wenig Fleisch bedeckt. Am oberen Theile des Rachens ist von beyden Seiten ein Loch, welches die langen Zähne durchboren, wenn das junge Thier zu saugen aufgehöret hat. Sie haben keine Haare auf ihrem Felle. Einige Naturforscher wollen, der Elephant trage seine Frucht anderthalb Jahr, andere geben ihm zwey Jahre, andere setzen noch eine längere Zeit.

(*) Il faut que les Elephans de Congo soient des Colosses d'une grandeur demesurée, que deux forts Noirs ont peine à porter une de leurs defenses. I. 154.

§. 14.

Elephant.

§. 14.

Also habe ich nunmehr die Erste Ordnung, nämlich die Thiere mit Hufen möglichster maßen zum Stande gebracht, dabey mir die Schriftsteller mehr Mühe, als die Thiere selbst gemacht, weil ihre Fürträge mehrentheils mit Dunkelheit umgeben sind, zu denen man weder Zugänge noch richtige Ausgänge so leicht finden kann. Ich sehe auch schon vorher, daß ich bey den mit Zähen begabten Thieren nicht geringere Arbeit finden werde; doch will ich deswegen den Muth nicht fallen lassen, und weder dem Ansehen anderer noch meinem Eigendünkel zu viel zutrauen, sondern auf die Sachen selbst sehen, damit ich so wenig als möglich in die Irre gerathen, und die Wahrheit sich mir desto aufgeklärter zeigen möge. Es hätte aber wenig gefehlet, daß ich die Arbeit gänzlich unterlassen, da ich in des Herrn Buffon Hist. Nat. T. I. p. 35. gefunden, daß dieses die natürlichste Ordnung seyn soll, wenn die bekannten und nützlichsten Thiere voran gehen, und die wilden und unbekannten folgen, wenn dem Pferde, ob es gleich vollhufig ist, der Hund, der getheilte Zähen hat, nachgeht, da er ihm ohnedem nachzulaufen gewohnt ist, als wenn ihm der Zebra folgen soll, der nichts als den vollen Huf mit ihm gemein hat. Ich zweifle aber, ob die von diesem berühmten Mann vorgeschlagene Ordnung die natürlichste heißen kann. Ihm gefällt zwar die alte Eintheilung in Thiere mit Hufen und Zähen gar nicht, und er scheint mit der Natur selbst unzufrieden, daß sie vollhufige, gespaltene und mit Zähen begabte Thiere hervorgebracht. Indessen halten doch die Landleute selbst bey ihrer Einfalt die alte Ordnung für die einfachste und also auch für die natürlichste. Wenn man die Thiere, die sich im Leben bey einander aufhalten, auch in der Ordnung zusammen setzen wollte, so müßte man auch die Ratzen und Mäuse neben das Pferd stellen, weil sie oft mit ihm zugleich aus seiner Krippe sich sättigen; das würde aber eine gar zu willkührliche Ordnung seyn, welche er doch selbst mißbilliget. Es ist also natürlicher, wenn nach dem Pferde der Esel, und nach dem Ochsen, die Schaafe und Ziegen folgen, welche ohnedem auf der Weide auch zuweilen in Gesellschaft treten. Indessen hat er recht geurtheilet, daß man die einheimischen und zahmen Thiere zuerst soll kennen lernen, ehe man sich an fremde und wilde Thiere waget. Denn wer mit dem zahmen Ochsen erst bekannt geworden, wird hernach den Auerochsen nicht leicht für einen Löwen ansehen, und wer einen Sperling kennet, wird den Strauß nicht für dieselbe Gattung halten.

§. 15.

II. Ordnung. Thiere mit Zähen.

- **Haarichte,** ganz oder zum Theil; gebären lebendige Jungen.
  - I. Fam. Zwozähige.
    - Kameel. §. 16.
    - Silen. §. 16.
  - II. Fam. Dreyzähige, an den Vorfüßen beständig. §. 17.
    - Faule. §. 17.
    - Tamandua. §. 18.
  - III. Fam. Vierzähige.
    - Panzerthier. §. 19.
    - Afterhase. §. 20.
  - IV. Fam. Fünfzähige. §. 21.
    - Hase. §. 21.
    - Nager. §. 22.
      - Eichhorn. / Siebenschläfer. — §. 22. mit rauchem Schwanze.
      - Maus. §. 23. / Maulwurf. §. 24. / Fledermaus. §. 25. — mit abgerundetem Schwanze.
    - Wiesel. §. 26.
    - Stachelthier. §. 27.
    - Hund. §. 28.
    - Wolf. §. 29.
    - Fuchs. §. 30.
    - Halbfuchs. §. 31.
    - Katze. §. 32.
      - Kater. §. 33.
      - Luchs. §. 34.
      - Parder. §. 35.
      - Tyger. §. 36.
      - Löwe. §. 37.
    - Bär. §. 38.
    - Vielfras. §. 39.
    - Satyr. §. 40.
      - Affe. §. 41.
      - Meerkatze. §. 42.
  - V. Fam. mit verbundenen fünf Zähen. §. 43.
    - Otter. §. 44.
    - Biber. §. 45.
    - Wallroß. §. 46.
    - Robbe. §. 47.
    - Seekuh. §. 48.
- **Ohnhaarichte.** Ihr Leib mag sonst auf mancherley Art bedeckt oder ganz kahl seyn. Alle legen Eyer; womit sie ihre Geschlechter fortbringen. Siehe besonderes Tafelregister. §. 49.

§. 16.

Zweyte Ordnung.

Kameel.

Haarichte Thiere mit Zähen.

Die erste Familie. Zwozähige.

Kameel. Camelus. 3 B. Mos. XI. werden die Füße der Thiere genau unterschieden, ob sie gespalten oder getheilet sind, indem sowohl derer gedacht wird, welche ihre Klauen spalten und theilen, als auch derer, welche sie zwar theilen aber nicht spalten. Wie **Majus** es erkläret, so heißt bey den Hebräern einen gespaltenen Fuß haben, wenn der Huf ganz durchschnitten ist, wie bey den Schweinen; ein getheilter Huf aber heißt, wenn er zwar eingeschnitten, aber nicht durch weg, sondern unterwärts zusammen hängt, wie bey den Kameelen. Nach **Aldrovandus** Ausspruche, de Bisulcis p. 892. ist dieses Thier weder vollhufig, weil es tiefe Einschnitte hat, noch mit gespaltenem Hufe, weil die Zähen, wie bey Gänsefüßen an einander hängen. Es hat also ein Kameel zwo Zähen, jede mit einem Nagel versehen, unterwärts aber mit Fell oder Haut verbunden, also daß die Nägel als Deckel zu Ende jeder Zähe hervorragen. **Wotton** p. 82. Die Sole ist fleischig, wie bey dem Bär, daher ihnen die Füße auf den Caravanen oft verwundet werden, weil sie nicht mit Eisen beleget sind; denn in den Morgenländern ist das Kameel unter den lastbaren Thieren das unentbehrlichste. Die Männlein brunzen hinterwärts, weil das Zeugungsglied rückwärts gegen den Schwanz gestellet ist. Die Weiblein tragen zwo Brüste am Unterleibe mit vier Zitzen. Das eigentliche Kameel hat einen langen Hals, krumme Beine, einen Höcker auf dem obern Theile des Rückens; den uneigentlichen Kameelen fehlet insonderheit der Höcker.

1. **Kameel.** Camelus tophis dorsi duobus **Linn.** Beschet aus Bactra. Es ist das stärkste und hat zwey Höcker auf dem Rücken, auch so viel kleinere gegen über an der Brust; es ist kleiner als das arabische.

2. **Kameel.** Imel aus Arabien. Dromedar des **Rajus** und der **Pariser Akademie.** Es ist das höchste, und hat einen Höcker oben und unten.

3. **Kameel.** Dromedar. Camelus topho dorsi unico. **Linn.** Raguahil oder Ebamari, mit einem Höcker und zum Reiten bequem. Es ist ein flüchtiges Thier, und kann in einem Tage mehr als 100000 Schritte zurück legen. Bey den

Kameel. Griechen heißt Dromos die Geschwindigkeit im laufen, daher es den Namen Dromedar erhalten. Gemeiniglich pflegt der größte mit zweyen Höckern in Europa Dromedarius genennt zu werden. Nach dem della Valle heißt Dromedarius gar recht eine Art Kameele, die viel schneller laufen. Siehe auch in Thevenot voy. p. 312. den Unterscheid zwischen einem Kameele und Dromedar. The Natural History of Aleppo stellet vier Kameele vor, und unterscheidet sie folgender maßen von einander. 1. Das türkische Kameel ist das größeste, breiteste, und hat vor den andern die meisten Haare, dunkler Farbe; es kann zum wenigsten 800 Pfund tragen, ist aber in den Sommermonathen nicht zu gebrauchen, weil es die Hitze unter der Last nicht vertragen kann. 2. Das arabische trägt selten über 500 Pfund, kehret sich aber nicht an die Hitze, und nähret sich unterweges von Disteln und andern Kräutern, kann auch wohl 15 Tage sich ohne Wasser behelfen. 3. Der Dromedar ist lichter an Farbe und geschickter an Leibe als das arabische, und reiset in einem Tage weiter, als die andern in drey Tagen. 4. Das persianische Kameel hat zwey Höcker auf dem Rücken, wodurch es sich von den andern unterscheidet.

4. **Kameel.** Camelus dorso lævi, pectore gibboso **Linn.** uneigentliches Kameel. Glama. Ljama Ruma **Allg. Reis.** IX. B. 328 S. Es hat viel Aehnlichkeit mit einem Kameele, aber keinen Höcker. Der Gang ist völlig wie an einem Kameele. In dem Bezirke von Rio Bamba sind sie am häufigsten. **Faber** nebst andern hat es für eine Schaafgattung ausgegeben. Es ist 6 Schuh lang, 4 Schuh hoch, und stellet mit dem Kopfe, Hals, Maul und dessen oberer Scharte, imgleichen mit dem Zeugungsgliede ein Kameel vor; im oberen Kiefer fehlen ihm auch die Vorderzähne; es hat schwarze Nägel, welche sich gegen den Fuß mit einer dicken Haut verbinden, die wie die Sole des Kameels ist. Es kann eine Last von 250 Pfund tragen. Siehe das Schreiben des **Matthiolus** von **Marggrav.** bey dem **Piso** p. 58. übersetzet.

5. **Kameel.** Camelus gibbis nullis. **Linn.** Pacos. mit wollichten Haaren, wird auch peruanisches Schaaf genannt, und wegen der Wolle und des guten Fleisches gehalten. Es sind also die peruanischen Schaafe Verwandten der Kameele. Es heißt auch Vicunja, und ist etwas kleiner als Ljama, die Wolle ist kürzer. Guanaco ist größer, und hat rauhere Wolle. Von Amida, einem peruanischen Schaafe sind zweyerley Gattungen, die zahme und wilde. Man braucht sie wie die Pferde zum Fahren und Reiten, man legt ihnen auch Güter auf. Siehe **Allg. Reisen** XI B. 359 S. **Linnschott.** L. IV. c. 2. **Hulsius** 4te Schiffarth. p. 72. **Acosta** L. IV. c. 36. und 41. Bey **Marggrav** findet man eine wunderliche Figur von diesem Thier.

II. **Silenus.** Verkleidete Affe. Simia personata. Ai Ceylonicus. Bradypus manibus didactylis, cauda nulla. **Linn.** **Seba** I. p. 54. t. 34. hat dieses

ses Thier zuerst beschrieben, und aufgestellt, sammt dem Jungen t. 33. n. 4. aber der Name Ai ist ihm unrecht beygeleget, ob es gleich dessen Stimme hat, und nicht so hurtig ist, wie andere Thiere. Das Junge muß aus der Mutter geschnitten seyn, und ist noch ganz kahl, dessen Kopf einem jungen Hunde ähnlich, die Ohren sind kurz, und liegen dicht am Kopfe, wie bey den Affen, deswegen ich das Thier eine verkleidete Affe nenne; es hat auch gar keinen Schwanz. Die Lenden, Hüften und Füße gleichen den Bären und Affen, doch sind sie mit wollenweichen Haaren wie der ganze Leib bedeckt. An den Vorderfüßen hat es zwey lange und krumme Nägel, hinten aber drey. Es geht zu Holz, und dazu bedient es sich seiner langen Füße, welche von Natur biegsam, und sich zu allerhand Handlungen schicken. Das Weiblein hat einen fahlgelben Oberleib, der Unterleib ist licht aschgrau. Die Ohren sind wie bey Menschen, und mit Haaren bedeckt. Zwischen den Vorderfüßen trägt sie zwey Brüste, und unterscheidet sich von dem Faulen dadurch, daß ihr der Schwanz fehlet. In Benennung der Thiere hat sich Seba manchesmal übereilet; also nennet er Yzquiepatl, oder den mexikanischen Fuchs Tamandua, der doch beynahe einem nordischen Hunde gleich sieht, dessen unterer Kinnbacken dick, rund, und mit zweyen gewaltigen Zähnen bewaffnet ist, da er doch von sechs unterschiedenen Ameisenfressern vorher gesaget, daß dergleichen Thiere keine Zähne haben. Kameel.

§. 17.

Die zweyte Familie. Dreyzähige.

I. **Faule.** Ignavus. Tardigradus. Tardipes. **Raj.** Ai. Unau. **Laet.** Lüiart auf holländisch. Pezillo und Perico Ligero, Priguica auf spanisch und portugiesisch. Paresseux auf französisch. Bradypus manibus trydactylis, cauda brevi. **Linn.** Die Vorderbeine sind länger, als die hinteren. Eine genaue Beschreibung dieses Thieres, wie es zu Porto bello ist, findet man **Allg. Reis.** IX B. 78 S. siehe auch **Clus.** exotic. I. 5. c. 16. **Thevenot.** c. 52. **Marggr.** I. 6. **Grew.** Mus. p. 11. **Acosta** L. 4. c. 38. Es soll so faul seyn, daß es auf 50 Schritte einen ganzen Tag zubringt, und zum Auf- und Absteigen eines Baumes jedesmal 2 Tage. Faule.

1. **Fauler,** dem es läßt, als lachte und weinte er zugleich. **Seba** I. p. 53. t. 28. n. 2. Er ist aus Amerika, seine Haare sind grau und weiß gesprengt, er hat keine Ohren, sondern nur Ohrgänge, bleyfarbige Schenkel und Füße, und krumme Nägel

2. **Fauler,** des **Marggravs,** von Größe, wie unser Fuchs. Er ist nach **Clusius** Berichte 14 Zoll lang, hat gar dünne Füße, und kömmt beschwerlich fort; die krumme Nägel sind oben gewölbet, der Kopf ist kurz abgerundet, und die kleine

Zäh-

Fauler. Zähne wie am Lamme; **Clusius** nennet sie breite Zähne. Hr. **Linnäus** legete ihm zwar ehemals keine Zähne bey, allein es ist keines von diesen Thieren ohne Zähne, und in der 6ten Ausgabe des Syst. Nat. hat er seine Meynung geändert, indem er ihm nur die mittelsten Schneidezähne abspricht. Es sind auch dem Thiere die Zähne sehr nöthig, die Baumfrüchte abzubeißen und zu verzehren; kömmt es auf einen Baum, so kriecht es nicht eher herunter bis alles abgefressen ist.

3. **Fauler**, der schläfrige, in Amerika, lichtgrau von Farbe, hat Menschennägel, und sind die langen Füße bis an die Finger mit dichten Haaren besetzt. Er ist so groß wie ein Füchslein, und hat Lammszähne. Ich habe ihn im Weingeiste aufbehalten gehabt.

4. **Fauler** aus Ostindien, er ist der kleinste, und war ehemals in meiner Sammlung. **Vincent**. Cent. II. n. 71. Die Nägel sind wie bey den Affen. **Marggrav** beschweret sich, daß **Gesner** den Faulen Arctopitheca nennet, da er doch mit den Affen nichts gemein hat. Vielleicht hat Hr. **Linnäus** dieses Thier um jenes Namens wegen, den ihm **Gesner** gegeben zu den Anthropomorphis gezählet.

§. 18.

Tamandua. II. **Tamandua**. Ameisenfresser. Erdschwein. **Kolbe** s. 165. Tamandua-Guacu. Ursus formicarius. **Cardan**. Ant-Bear. **Raj**. Myrmecophaga, das ist Ameisenjäger. Mierenenter auf holländisch. Mange-fourmis. Renard Ameriquain **des Marchais**. Fourmiller. Quogelo. Dieses Thier hat einen langen Leib, der sich allgemach in eine dünne Schnauze endiget, eine länglichrunde Zunge, wie eine dicke Darmsaite, gegen das Ende ist sie spitzig, zuletzt mit einem kleinen Kügelchen versehen; er strecket sie aus, daß sie die Ameisen belaufen, und schlucket diese alsdenn hinein. **Marggrav** und **des Marchais** meynen, er trage die Zunge doppelt im Maule; ich denke aber, daß sie so wie am Spechte beschaffen, daß sie gemächlich kann ausgestrecket und wieder eingezogen werden. Er hat zwar einen etwas langen und rauchen Schwanz, der aber deswegen nicht mit der sogenannten Stange eines Fuchses zu vergleichen: obwohl **des Marchais** saget: kein Fuchs hat einen so rauchen Schwanz wie der Tamandua (*). Er ist ganz und gar ohne Zähne, und so gemächlich, daß ein Mensch ihn leicht ergreifen und fangen kann, so wie den Silen, den Faulen, den Tajovanischen Teufel, den Armadill, den Igel, und andere langsame Thiere. Seine Haare sind entweder grau oder schwärzlicht, oder gelblicht; ich habe einen grauen im Weingeiste gehabt. An den Vorderfüßen sind beständig drey Zähen, an den hintern haben sie alle fünf Finger, doch giebt es eine Ausnahme bey der dritten Gattung, als welches Thier vor allen andern das besondere hat, daß es vorn nur eine einzige Zähe mit einem großen krummen Nagel führet.

(*) Il n'y a point de renard au monde, qui ait une queue aussi ample que la leur.

1. Amei-

1. **Ameisenjäger** der größeste. Tamandua Guacu. **Marggraf** saget, er sey so groß wie ein Fleischerhund, welche Hunde aber an Größe sehr verschieden sind. Er schreibt ferner: Dessen Vorderfüße in vier Finger getheilet sind, die hintern aber in fünfe; das letzte ist zwar richtig, aber das erste Kennzeichen ist ganz falsch; man sehe bey dem **Seba** t. 40. p. 66. so findet man, daß die Vorderfüße nur drey Zähe haben, wie bey allen andern. **Seba** beschreibt das Thier folgender gestalt: Es ist lang vom Leibe, hat hohe und breite Achseln, einen gar breiten Kopf, dessen runzlichte und mit Haaren besetzte Schnauze allgemach abnimmt, offene und weite Nasenlöcher, eine lange Zunge, lange hangende Ohren, große Augen mit dicken Augenbraunen, lange und dicke Haare wie Schweinsborsten, einige darunter sind dünner, wollicht und von braunrother Farbe, am Bauche fallen sie in das rostige, der lange und sich spitzig endigende Schwanz ist oberwärts lichtbraun. Das Weibchen hat acht hervorragende Zitzen, nämlich 3 Paar gegen die Hinterbeine, und ein Paar gegen die Vorderfüße. Dieses seltene Thier ist in Dreßden wohl ausgestopfet zu sehen, dessen genaue Zeichnung, wie sie auf der 4ten Tafel Disp. Quadr. vorgestellet ist, haben wir dem Hrn. Bergrath **Eilenburg** zu danken. Die Höhe des Thieres ist beynahe 2 Schuh, der Hals, Kopf und Schnauze halten die Länge von 2 Schuh 3 Zoll, das übrige des Leibes ist fast gleich lang. Seine Schnauze hat wenig Haare, und die Oeffnung, durch welche es die Zunge ausstrecket, ist rund. Der Hals, Leib und Füße haben häufige und strenge Haare, die mit weichern und kürzern versetzt sind; sie sind aber alle schwärzlich und graubunt; nur vom Halse bis an die Schulterblätter zeiget sich eine lange Reihe schwarzer Haare, welche hinterwärts schmaler wird. Der Schwanz ist wie ein Pferdeschwanz rauch, mit schwarzen, strengen Borsten besetzt. Die vordern Nägel sind länger, dicker und mehr gekrümmt, als die hintern. Tamandua.

2. **Tamandua-I.** aus Brasilien. **Marggr.** The lesser Ant-Bear. **Raj.** Er saget, die Füße verhalten sich fast so, wie bey dem Tamandua-Guacu, und läßt uns also in der Ungewißheit, ob die Vorderfüße in vier oder in drey Zähen getheilet sind. **Seba** versichert, er habe die Zeichnung nach dem Leben mitgetheilet t. 37. n. 2. und beschreibt das Thier an Farbe ledergelb, mit wollenweichen Haaren bekleidet, mit kurzem Halse, breiten Schultern, langem und engem Kopfe und Schnauze, langer Zunge, und den Bären ähnlichen Vorderfüßen. Einige sollen über die gewöhnliche noch andere drey, und einige nur eine Zähe haben, deren jeder einen krummen Nagel trage, mit welchem sie die Ameisennester in der Erde aufkratzen, die Hinterfüße sind wie an den Bären in fünf Finger getheilet. So wunderlich lauten oft die Beschreibungen der Thiere, und die Vergleichung der Füße mit Bärenfüßen kann sich nur auf die Hinterfüße erstrecken, wie solches auch aus der Beschreibung des weißen Ameisenfressers n. 3. abzunehmen. Die Männer haben ein starkes Zeugungsglied, und die Hoden unter der Haut verschlossen.

Tamandua. 3. **Weißer Ameisenfresser.** Tamandua alba oder Coati. **Seba** p. 60. t. 37. n. 3. Dieser hat ein ander Ansehen, und wie schon gedacht, an jedem Vorderfuße nur eine Zähe. **Seba** beschreibt ihn also: Sein Kopf ist weit kürzer, die Ohren kleiner, die Augen etwas größer, und der äußerste Theil der Schnauze etwas länger, die Zunge aber der vorhergehenden gleich. Er hat breite Schultern, und an den Vorderfüßen einen gewaltigen krummen Nagel; die Hinterbeine und Füße gleichen dem Bäre; die Haare sind weißlicht und wollenweich, der Schwanz gekräuselt. Dieser wird für die seltenste Gattung gehalten. Den kleinern Tamandua nebst dem Ameisenneste, sieh bey **Seba** II. p. 48. t. 47. n. 2. (*).

(*) So wie dieser Ameisenfresser nur eine Zähe an jedem Vorderfuße hat, so stellet **Edwards** Gleanings of Nat. Hist. 220. eine andere Gattung mit zweyen Vorderzähen vor, welche Hr. **Linnäus** Myrmecophaga manibus didactylis, plantis tetradactylis heißt. Die Farbe desselben ist hell röthlich braun, auf dem Rücken und auf dem Bauche geht ein dunkelbrauner Streif nach der Länge herab, die Beine sind aschgrau. **Reyger.**

§. 19.

Die dritte Familie. Vierzähige.

A. Gepanzert, mit wenig Haaren.

Panzerthier. **Panzerthier.** Tatu. Armadill mit schuppichtem Panzer bekleidet, doch so, daß entweder zwischen den hornichten Schuppen oder am Unterleibe, am Kinn, Hals, Bauch und Beinen ihre Haut wie Chagrin anzusehen, und mit weitläuftigen Haaren besetzet ist. Sie haben vier Zähen an allen 4 Füßen, den einzigen Tatu mit dem Hundskopfe ausgenommen, der eine Zähe mehr hat. Die Naturforscher haben sich in der Zahl der Zähen bey den Armadillen sehr geirret, wie sie denn überhaupt wenig um den Kopf und Füße der Thiere bekümmert gewesen, woraus doch so wie bey den Vögeln, die sichersten Kennzeichen herzunehmen sind. **Marggraf** saget von seinem ersten Tatu: Die Füße sind alle mit fünf Zähen besetzet, welches sich nur bey diesem Tatu capera also befindet (*); und von dem Tatuere schreibt er: Die Vorderfüße haben vier Zähen, die Hinterfüße aber fünfe (**). **Clusius** saget von der dritten Gattung, und zwar nach dem Bilde, so er von **Jacob Plateau** erhalten, daß nach demselben die Hinterfüße drey Zähen und einen Sporn, die Vorderfüße aber nur zwey Zähen nebst einem Sporne gehabt, wo die übrigen vom Maler nicht ausgelassen worden (***). **Rajus** saget von dem Tajovanischen Teufel, daß alle vier Füße in fünf Finger getheilet, welches wieder ganz unrichtig ist. Wer die Thiere selbst nicht gesehen, kann dem **Seba** sicher folgen, weil er die Zeichnungen von den in seinem Kabinette befindlichen Originalien genommen, obgleich zuweilen die Feder geirret. Er saget von dem auf der 38=

sten Tafel befindlichen Tatu: Jeder Fuß hat drey hervorragende Zähen mit langen und spitzigen Nägeln, und eine hinterwärts gerichtete, auf welche sie sich wie auf einen Sporn stützen (†), und also vier Zähen zusammen, welche auch deutlich zu sehen sind. Auf der 29sten Tafel ist am Vorderfuße die hintere Zähe nicht zu sehen, an dem einen Hinterfuße aber findet man vier Zähen. Auf der 30sten Tafel ist der Tatu mit dem Hundskopfe, der fünf Finger an allen Füßen hat, welches eine Ausnahme von der Regel ist. Panzerthier.

(*) Pedes quinque digitis omnes præditi, quod non nisi in Tatu canino, sive Tatu capera locum habet.

(**) Anteriores pedes habent quatuor digitos, posteriores quinque.

(***) Posteriores pedes ternis digitis & calcari præditos fuisse, pictura fidem faciebat, anteriores vero duntaxat binis & calcari, nisi a pictore fuerint prætermissi.

(†) Pes quilibet gerit tres digitos prominentes, longis acutisque unguibus armatos, unumque a postica parte extantem, cui tanquam calcaneo innituntur.

1. **Wieseläbnlicher Armadill.** Gepanzerter Iltis oder Tamandua, weil er eine runde, lange Zunge hat, ohne Zähne ist, und auch Ameisen frißt. Tajovanischer Teufel der Chineser. Armadillus squamatus major aus der Insel Formosa. **Seba** p. 87. t. 53. n. 5. Er hat einen langen Kopf, kleines Maul, eine lange Zunge, helle Augen, kleine platte Ohren, und kann sich in einen Ballen zusammen ziehen, daß nichts einem Thiere ähnliches an ihm zu sehen, außer den gar harten Schuppen, welche ihn für der Gewalt anderer wilden Thiere bewahren.

2. **Größerer gepanzerter Armadill.** **Seba** p. 88. t. 54. n. 1. Zwischen jeden in schönster Ordnung vertheilten Schuppen sind einige lange borstige Haare über den ganzen Leib zu sehen, ausgenommen am Kopfe und Schwanze. Der Kopf ist ebenmäßig wieseläbnlich, und hat ein enges Maul, in welchem wie bey den Ameisenfressern eine lange Zunge. Die Füße sind kurz, dick, und wie knollicht, sie theilen sich in vier Finger, davon die zwey mittlern die längsten sind.

3. **Schildferkel.** Verken. Tatu porcinus. Armadilho. Cuniculus cucurbitalis, weil er seinen Körper in eine runde Kugel zusammenzieht. Ferkel mit Schildkrötenschuppen. Exoticum animal. **Fab. Columna.** A. & T. p. 15. sieh auch **Labat.** Amer. II. p. 387. **Rochefort** p. 139. **des Marchais** III. p. 302. Aytochtly. Dasypus cucurbitinus. Tatu oder Armadilho. **Hernand.** p. 314. **Seba** p. 45. t. 29. n. 1. Der länglichte Kopf ist wie an einem gemeinen Schweine, mit dem Maule, Schnauze und den Ohren; die Schuppen sind gelblicht aschgrau, aus welchen die Schilde zusammengesetzt sind. Der vordere und hintere Theil des Körpers ist mit zweyen Schilden versehen, zwischen welchen sich zehn kleinere befinden, die sich wie mit Gelenken übereinander zusammen ziehen, und wieder ausdehnen lassen. Die unte-

Panzerthier. untere dicke Haut verbindet sie dergestalt, daß eins über das andere gleitet, und verhindert, daß die Rückenschilde sich nicht verrucken können. Der Hals, Kinn, Bauch und Hüften sind rauch von weitläuftigen Haaren, und verstecken sich bey der Einwickelung unter die Schilde. Der Schwanz ist knochicht, geschuppet und geringelt, welcher auch zu sehen, wenn das Thier sich zusammen gewickelt hat. Sie graben sich unter die Erde, und halten sich auch an feuchten Orten auf. Sie haben kurze Füße. Ein Junges von der Gattung ist bey **Seba** t. 53. n. 6. zu sehen.

4. **Schönstes orientalisches Schildferkel.** **Seba** p. 62. t. 38. n. 2. Die Stirn hat nur ein Schild mit vielen Abtheilungen, welche erhabene Schuppen vorstellen. Ueber den ganzen Leib sehen die Schilde wie Rosen aus, mit welchen auch die großen Augen eingeschlossen sind, die Ohren aber bleiben bloß. Die Schnauze endiget sich spitzig, wie bey den Schweinen, und hat gleich dem vorhergehenden spitzige Zähne. Der Schwanz scheint als zusammen gedruckt, und besteht nur aus einem Gelenke, ist auch ebenfalls mit rosenförmigen Schilden verwahret. Unter dem Bauche hat es eine starke Haut, mit dicken und weitläuftigen Haaren besetzt. Ein jeder Fuß hat drey Zähen mit langen und spitzigen Nägeln, und eine kurze Hinterzähe, auf welche es sich stützet. Es ist ein seltenes Thier. Man sieht es zusammen gewickelt bey **Seba** t. 38. n. 3.

5. **Hundstatu.** Tatu apara. Armadilho nothus, mit einem Hundskopfe und fünf Fingern an jedem Fuße, davon die drey mittelsten die größesten sind; der Kopf ist dick und die Schnauze stumpf, als abgestutzt, wie bey den Hunden; der kurze Hals hat eine lose dicke Haut, welche ganz runzlicht ist; die Beine sind hoch, wie an den Hunden, welche gleichfalls eine runzlichte und mit dicken Schuppen bedeckte Haut umgiebt. Die Sie unterscheidet sich vom Männchen, daß ihre drey große Schilde nicht so fein gezeichnet sind, und daß ihr Schwanz bis zu Ende mit einem schuppichten Ueberzuge bekleidet ist, weil derselbe wegen der Breite des Leibes nicht unter die Schilde verwahret werden kann, wie bey dem Männchen. **Seba** stellet sie beyde vor. p. 47. 48. t. 29. n. 3. und 4.

§. 20.

B. Rauchhaarichte.

Afterhase. **Afterhase.** Afterkanin. Cavia. Dieses ist der gemeine Name derer Thiere, welche die Portugiesen Ratos de Matto nennen. Nach den Haaren, vornehmlich aber nach der Stimme hält man sie für junge Ferkel; sie werden auch amerikanische Kaninen und Ferkel genennet, weil sie sowohl in unterirdischen Gängen, als in hohlen Bäumen wohnen. Sie haben vier Finger an den Vorderfüßen.

Afterhase.

1. **Pharaonis Maus.** Haarichter Tatu. Indianische Maus. Amerikanisches und Guineisches Kaninchen. The Guiney Pig. **Raj.** Es hat gar kleine Ohren, welche dünne, halbdurchsichtig, offen und abgerundet sind. Durch die kurzen Ohren unterscheidet sich der Afterhase von unsern Hasen und Kaninchen. Der Leib ist kurz, aber gesetzt, der Bart und die Oberlefze gleichen den Hasen. An Farben ist er unterschieden. Das Fleisch schmecket wie Schweinefleisch; die Haut wird diesem Thiere wie den Ferkeln gelassen, und nur die Haare abgebrühet; es hat Zähne wie die Mäuse, und fast gar keinen Schwanz. Die Vorderfüße sind in vier, die hintere in drey Finger getheilet, ob ihnen gleich **Gesner** und **Aldrovandus** 6 Zähen vorn und 5 hinten zuschreiben. Man hat sie aus der neuen Welt nach Europa gebracht, und sie haben sich an allen Orten, wo man sie geachtet, sehr gemehret; indem sie ungemein fruchtbar sind. Bey den Deutschen heißen sie Meerschweinchen, vermuthlich, weil sie über das Weltmeer zu uns gekommen, und wie die Ferkel grunzen. Sieh mit mehrerem **Entius** bey **Charleton** exerc. p. 103. und **Raj.**

2. **Afterhase aus Brasilien.** Cavia. Aguti, Acuti. Er quiket eben wie ein Ferkel, hat grobe aber glänzende röthliche Haare mit braunen gemischt, auch mit einigen schwarzen versetzt, am Unterleibe fallen sie mehr in das gelbe. **Rajus** giebt ihm den Namen amerikanische Waldmaus. Er ist in der Größe eines Kaninchen, der Kopf und Bart gleichen auch diesem Thiere, aber die Schnauze ist spitziger, der Schwanz ist kurz und glatt, an den Vorderfüßen sind viere, und an den hintern sechs Zähen. Wenn er zornig wird, so erhebt er die Haare hinten am Rücken, und stößt mit den Hinterfüßen auf die Erde.

3. **Afterhase Paca. Marggr.** Große brasilianische Maus. **Raj.** Er ist vierzähig an allen Füßen, von Leibe dick und fett, mit kurzen erdschwarzen und harten Haaren, an den Seiten hat er länglichte aschgraue Flecken, am Unterleibe ist er weiß, ungefähr 10 Zoll lang, der Kopf ist ziemlich dick, die Ohren glatt und etwas spitzig, der Schwanz ist sehr kurz. Er beißt gewaltig, und wird mit Hunden gefangen.

4. **Afterhase Aperea. Marggr.** und **Raj.** p. 206. Er hat kurze und abgerundete Ohren, und eine Hasenfarbe, unter dem Bauche ist er weiß, der Schwanz fehlet, die Vorderbeine sind etwan 3 Zoll hoch mit vier Zähen; an den hinteren, welche etwas länger, stehen drey Zähen, wovon die mittelste die längste ist.

5. **Afterhase aus Surinam.** Cuniculus americanus. **Seba** I. p. 67. t. 4. n. 2. Er hat gleichfalls kurze Ohren, einen stumpfen Kopf, langen Hals, rostige, gestreifte und borstige Haare, insonderheit auf dem Rücken, der Schwanz ist einen Zoll lang; die Füße haben vier Zähen mit krummen und scharfen Nägeln, er hat einen lahmen Gang, und sein Fleisch ist weiß, trocken und von unangenehmem Geschmacke.

Afterhase. 6. **Afterhase von Bahama.** Cuniculus Bahamensis. **Catesby** II. 79. Er ist etwas kleiner als ein Kaninchen, brauner Farbe, und der Schwanz ist etwas länger; sein Fleisch hat den Geschmack vom Schweine. **Catesby** hat sich geirret, wenn er ihn für das Murmelthier des **Rajus** p. 221. gehalten, von welchem hernach. Sieh auch **Catesby** app. p. 28. Marmota americana.

7. **Afterhase von Java.** Lepus Javensis. **Catesby** app. p. 18. Er ist röthlichbraun, in der Größe eines gemeinen Hasen; der Kopf ist klein im Vergleiche mit dem Körper, er hat große und ausstehende Augen, Ohren wie die Ratzen; der Kopf hat etwas ähnliches von einer Gemse und einem Hasen; die Beine sind lang, die Vorderfüße haben vier, die hinteren drey Zähen; der Schwanz ist sehr kurz; er hält sich in Java und Sumatra auf.

8. **Afterhase aus der Hudsonsbay.** The Porc epine from Hudsonsbay. **Edwards** 52. hat dieses Thier zuerst beschrieben. Der Kopf gleicht einem Kaninchen, die Nase ist mit Haaren besetzt, er hat Vorderzähne wie ein Biber, oder vielmehr wie ein Hase, die Pflanzen und Wurzeln zu schneiden, kleine Ohren, kurze Füße mit langen und scharfen Nägeln, vier Zähen vorn, und hinten fünf, einen ziemlich langen Schwanz. Zwischen den Haaren am oberen Theile des Halses und längst dem Rücken und Schwanze ist er mit häufigen Stacheln, deren die längste 3 Zoll sind, bewaffnet, wodurch er sich von allen andern Afterhasen unterscheidet.

§. 21.

Die vierte Familie. Fünfzähige.

Unter den Thieren, welche lebendige Jungen zeugen, besteht diese Familie aus sehr viel Geschlechtern, so wie die vierte Familie der Vögel.

Hase. I. **Hase.** Lepus. Levipes weil er behend und flüchtig auf den Füßen ist. The Hare. Kaninchen. a Rabit or Cony. Grundhase. Ich lasse die Hasen den Afterhasen folgen, weil wir beyder Unterscheid schon angemerkt haben; denn ich habe mir vorgenommen, die bekanntesten fünfzähigen Thiere vor den weniger bekannten aufzuführen. Die Hasen brauchen keiner weitläuftigen Beschreibung, ihre Füße haben vorn fünf und hinten vier Zähen, die Ohren sind gar lang für ihre kurze Köpfe, die Oberlefze ist getheilet durch eine so genannte Hasenscharte; der Schwanz ist kurz und rauch; die Augen haben keine Wimpern, und die Fußsolen sind rauch. Von den Zähnen sehe man **Linn.** Syst. Nat. 6te Ausgabe.

1. **Feldhase.** Lepus campestris. Lepus cauda abrupta, pupillis atris. **Linn.**

2. Wei-

2. **Weißer Steinhase.** Sandhase. Berghase. **Altmann.** S. 206. wohnet in den Alpen und im Norden; in Schweden und Preußen sind viel des Winters weiß, wiewohl ich in der Curischen Nehring auch im Sommer weiße Sandhasen angetroffen. Hase.

3. **Schwarzer Hase.** **Wormius** hat einen dergleichen gehabt aus Boringholm, der nur einige Haare von gewöhnlicher Farbe unter den übrigen schwarzen hatte, und dabey zwey weiße Füße, welche in das blaue spielten. In Dresden ist ein schwarzer Hase ausgestopfet zu sehen.

4. **Gehörnter Hase.** Dieses ist keine eigene Gattung, sondern nur eine Abweichung von den gewöhnlichen Naturgesetzen, oder ein so genanntes Spiel der Natur, wie sich auch bey gewissen Theilen des Körpers an andern Thieren zuweilen ereignet. Ich habe dergleichen Hörner aus Herrn **Witsens** Kabinet gehabt, und eine Abbildung davon gegeben in Disp. Quadr. Sieh auch **Worm.** und **Balbinus** misc. hist. Bohem. E. N. C. Dec. II. A. VI. obs. 183. In den **Berlinischen Nachrichten** von 1750 ist eines Hasen gedacht, dessen vorderste Zähne des untersten Kinnbackens, wie am wilden Schweine hervorgeraget, zwischen welchen zwey andere aus dem oberen Kiefer in das Maul zurück gebogen gewesen, jene waren sammt den Wurzeln 3 Zoll, diese aber einen Zoll lang. Er ist zu Wertheim geschossen. Sonst sollen in Norwegen die gehörnten Hasen nicht ungewöhnlich seyn, der Herr Bischof **Pontoppidan** aber gedenket ihrer gar nicht.

5. **Kaninchen.** Cuniculus, der die Erde untergräbt. Lepus cauda brevissima, pupillis rubris. **Linn.** Es gehöret nach seinen äußeren und inneren Theilen zu den Hasen. Man findet graue, schwarze, röthliche, weiße, bunte. Sie ruhen des Tages, und weiden des Nachts, wohnen in der Erde in Höhlen. In den Balearischen Inseln ist ihrer eine solche Menge gewesen, daß die Einwohner genöthiget worden eine Römische Besatzung wider ihren Anwachs sich auszubitten, wie **Strabo** und **Plinius** berichten.

In der Petersburgischen Sammlung finden sich nach **Gmelins** Bericht folgende ausländische Kaninchen: Cuniculus Dauuricus caudatus, Tolay in Mongolien. Cuniculus pumilis saliens cauda longissima, Alachtacha.

§. 22.

II. **Nager.** Sorex. Rosor. Der Name ist vom Klange hergenommen, den das Nagen dieser Thiere an einem Körper verursachet, oder nach des **Isidorus** Auslegung, weil das Thier ein Ding mit den Vorderzähnen, wie mit einer Säge zerschneidet; andere deuten es von Soron, stinkend, weil dergleichen Thier von kurzem Leben ist, und daher bald zunichte wird und verfaulet. Der Nager hat fünf Gattungen un-

ter

Hase. ter sich, zwey mit rauchem Schwanze, als das Eichhorn und den Siebenschläfer, drey mit abgerundetem und glattem Schwanze mit wenig kurzen Haaren, als die Maus, den Maulwurf, und die Fledermaus. Alle nagen mit ihren Vorderzähnen, daß sie ein Gelaut von sich geben; alle haben fünf Zähen.

Eichhorn. A. **Eichhorn.** Sciurus, der sich Schatten mit dem Schwanze machet. Die Lateiner haben den Namen vom **Oppianus** beybehalten; andere nennen ihn Pirolus, Spiriosus, Scurulus; wir haben den bekannten Namen, Eichhorn, beybehalten wollen, der ein Thier bedeuten soll, welches insonderheit auf den Eichen sich aufhält, und das Ansehen hat, als wäre sein Kopf an statt der Ohren mit Hörnern besetzt. Wenn es sitzet, leget es den Schwanz längst hin auf den Rücken; will es über ein Wasser, so setzet es sich auf einen Span, und bedienet sich des Schwanzes zum Segel. **Gesner** hat bereits aus dem **Vincentius von Beauvais** und **Olaus M.** angenommen, daß die Eichhörner, wenn sie über das Wasser wollen, einen leichten Span auf das Wasser legen, worauf sie sich setzen, und mit aufgerichtetem und immerfort bewegtem Schwanze segeln, und zwar nur bey stillem Wasser. Eben dieses hat auch mein ehemaliger Bothe nach Gottland mehr als einmal selbst gesehen, und mir bey seiner Rückkunft mit Verwunderung erzählet. Nach den Himmelsgegenden und dem Landstriche, wo diese Thiere zu finden, unterscheiden sie sich mehrentheils durch ihre Farben (*). In Polen ist ihrer eine ungemeine Menge, imgleichen in allen nordischen Wäldern. Sie sind sonderlich mit einem großen Zeugungsgliede versehen.

(*) Reaumur hat aus Sibirien ein ganz weißes erhalten, wie auch ein fliegendes von grauer Farbe, wie Herr Brißon S. 151. und 159. gedenket. Reyger.

1. **Gemeines rothes Eichhorn.** Sciurus vulgaris rubicundus. Es wohnet auf den Bäumen, ist im Sommer roth, im Winter grau, wie Herr **Linnäus** saget. Unsere Grauwerke sind eine besondere Gattung, haben auch andere Sitten. So sind auch in Polen Grauwerke, diese verändern aber nicht ihre Haare; imgleichen sind daselbst die schwarzen, dunkelbraunen, röthlichen und weißbunten, auch anders gefleckten Eichhörner nicht selten. Wenn es auf den Hinterbacken sitzet, so hält es seine Speise mit den Vorderfüßen, und verzehret sie aus den Händen. Mus Ponticus gehört zu dem gemeinen Eichhorn.

2. **Schwarzes Eichhorn.** Ecureuil noir; The black Squirrel. **Catesby** II. 73. Es ist entweder ganz schwarz, oder an der Nase, oder um den Hals, oder am äußersten Schwanze weiß.

3. **Virginianisches Eichhorn.** Graues größeres Eichhorn. **Raj.** p. 215. The gray Fox Squirrel; le grand Ecureuil gris. **Catesby** 74. mit kurzen Ohren, weitläuftigem Schwanze, fünf langen Fingern vorn, und vier hinten.

4. Ge-

4. **Gestreiftes Eichhorn.** The Ground Squirrel. Ecureuil de terre. Catesby 75. Es ist halb so klein, als das gemeine englische, und hat auf dem Rücken einen breiten schwarzen, und auf beyden Seiten einen breiten gelblichten Streif in schwarzen Linien eingeschlossen. Es wohnet in Carolinien und Virginien, und ist vielleicht Sciurus Listeri. Raj. Eichhorn.

5. **Eichhorn mit ästigem Schwanze** aus Neuspanien. Seba I. p. 76. t. 47. n. 2. Das Männlein ist dunkel mausfarbig, über den Rücken laufen sieben weisse Striche bis zu Ende des Schwanzes, welche von untermischten schwarzen Haaren bunt sind, am Maule und am Bauche ist es aschgrau, der Umkreis der Ohren ist glatt, und der Schwanz besteht aus vier Aesten. Das Weiblein n. 3. hat keinen ästigen aber mit langen Haaren dicht besetzten Schwanz, und auf dem Rücken nur fünf Streifen.

6. **Eichhorn mit stumpfem Maule.** Es ist in Westindien gemein, und ist röthlich, an den Seiten aber und am Bauche weißlich. Seba p. 78. t. 45. n. 5. das Zeugungsglied ist besonders groß.

7. **Schläfriges kleines Eichhorn.** Grauwerk. Sciurus epilepticus. Sorex. Plin. The Dormouse or Sleeper. Raj. In Preußen wird es Haselmaus genannt. Mus avellanarum alter. Wenn es im Schlafe gestöret wird, so geräth es eine Zeit lang in die fallende Sucht.

8. **Eichhorn aus der Barbarey.** The Barbary Squirrel. Raj. Sciurus Getulus Caji bey Gesnern. vielleicht ist es Sciurus striatus Catesb.

9. **Fliegendes polnisches Eichhorn.** Luftspringer. Das Fell ist wie der Grauwerke; es wird auch König der Grauwerke genennet, und kömmt aus der Starostey Kriczowy im Mohilavschen an der Rußischen Gränze, hat ein schönes und sanftes Fell, große ausstehende schwarze und muntere Augen, kurze Ohren, und scharfe Zähne. Wenn das Thier sitzet, drücket es den rauhen Schwanz an den Rücken gleich andern Eichhörnern, und strecket ihn hinter sich, wenn es den Sprung thut. Was das Werkzeug dazu anlangt, so kann die Haut auf den Seiten fast einer kurzen Handbreite gleich ausgespannet werden, welche an die hinteren Knie angeschlossen, und vorn, wo sonst der Daumen sitzet, an einem beinichten Gliede befestiget, und von außen mit Haaren, wie mit feinen Federn besetzt ist. Sitzet es ruhig oder geht es, so kann dieses Glied, welches mit den Füßen parallel ist, nicht beobachtet werden; es wird aber, indem der Sprung geschieht, beweget, und macht mit dem Vorderfuße einen rechten Winkel, wodurch die Haut ausgedehnet wird, welche noch ein starker fleischichter Muskel durchlauft, der die Sprünge verstärkt. Ich habe die Beschreibung dieses Thieres in die Phil. Transf. No. 427. gegeben. Siehe auch Seba p. 67. t. 41. n. 3. und the flying Squirrel aus Amerika Catesby 76. 77. Der erste ist auf dem Rücken röthlich und wachsgelb, der Schwanz feuerroth.

Eichhorn. 10. **Virginischer Luftspringer.** **Seba** p. 72. t. 44. n. 3. Der obere Theil des Leibes fällt aus dem feuerrothen, der untere aus dem aschgrauen in das gelblichte. Vom Kopfe bis zum Nacken ist die Haut ausgedehnt, und an der Kehle verbunden, welche zu den Vorderfüßen und weiter bis zu den Hinterfüßen sich erstrecket, endlich bis an den Hintern nahe bey der Wurzel des Schwanzes läuft. Dadurch unterscheidet sich dieses Thier von dem vorhergehenden. Die fünf Finger sind alle deutlich zu unterscheiden. Sieh auch **Lev. Vincent.** descr. animalium Cent. 1. n. 92. **Grew** Muſ. reg. pag. 20. welches die fliegende Katze des **Scaligers** exerc. 217. §. 9. seyn soll. **Lawson** hist. prov. Carol. und andere Schriftsteller.

11. **Grauröthliches Eichhorn.** Barbarien Squirrel. **Edwards** 198. **Rowland** hist. of fourfeeted Beasts. Es hat kurze Ohren, und ist an den Seiten gestreift, der Schwanz ist gleichfalls länglicht gestreift, und mit ungleichen Haaren, als mit genehten Spitzen besetzt. Mehr Eichhörner siehe in Catal. Quadr. Petrop.

Siebenschläfer. B. **Siebenschläfer.** Glis. **Aristoteles** leget diesen Thieren die ihnen natürliche Eigenschaft bey, daß sie des Winters in hohlen Bäumen und anderen Löchern fest schlafen und ungemein fett werden, so daß man sie auch im Schlafe wegtragen, und kaum mit Feuer ermuntern kann. Es wollen auch **Nonnius** de re cibaria. c. 11. und **Isidorus**, daß Glis vom Fette den Namen habe, weil gliscere wachsen und feist werden bedeuten soll. Wir wollen des **Oppianus**, **Ausonius** und anderer nicht gedenken, und nur den **Martialis** (*) und **Natalis Comes** (**) anführen, welche des langen Schlafes dieser Thiere im Winter Meldung gethan, und daß sie dadurch so fett werden, als andere Thiere durch überflüßige Nahrung. Die vornehmsten Schriftsteller gedenken nur zweyerley Arten dieser Siebenschläfer, einen der in hohlen Bäumen wohnet, den andern der ihm verwandt, und unter die Felsen sich zur Ruhe leget, woselbst er die meiste Zeit des Jahres mit Schlafen zubringt. **Johann Hugo** schreibt, daß in Indien die Glires so groß wie Spanferkel werden. **Galenus** redet von diesen Siebenschläfern, wenn er saget: Es giebt noch ein ander Mittelthier zwischen den Feldmäusen und Eichhörnern, welches in den meisten Orten von Italien gegessen wird (***). Ihrenthalben haben die Römer sonderliche Behältnisse angeleget, die **Varro** Gliraria nennet, welche **Fulvius Hirpinus** zuerst erfunden, und diese Thiere in Fässern zu mästen angegeben hat.

(*) Tota mihi dormitur hyems, & pinguior illo
Tempore sum, quo me nil nisi somnus alit.

(**) - - - Glires hyberno tempore somnus
Semper habet, capiunt longam per membra quietem,
Et quoniam dapibus pinguescunt cœtera lautis,
Hiberno tantum pinguescunt tempore glires.

(***) III. de alim. fac. Ceu aliud quoddam inter agrestes mures, ac myoxosaceos qui sciuri appellantur, animal est medium, quod in eadem Italiæ regione & aliis plerisque regionibus manditur.

1. Ge-

1. **Gemeiner Siebenschläfer.** Glis vulgaris. **Aldrov.** Mus avellanarum major. **Raj.** Sorex. **Plin.** The greater Dormouse or Sleeper. Zu diesen gehöret auch Mus noricus oder Citillus. **Gesner.** Ich halte dafür, daß der Siebenschläfer aus Virginien, dessen ich Phil. Transf. n. 427. gedacht, von dieser Gattung gewesen. **Aldrovandus** lobet die Abbildung, die er von diesem Thiere gegeben. Sie paaren sich, wie die Murmelthiere im Sommer, und lassen ihre Jungen im Herbste von sich. Vom October bis in den Januarius sind sie ungemein fett, und dieses ist die Gattung, die von den Römern gespeiset ward, die meisten Schriftsteller aber meynen, daß sie doch etwas giftiges und zwar am Schwanze haben. In Indien sollen sie Häuser und Mauren durchgraben. Siebenschläfer.

2. **Norwegischer Siebenschläfer.** Glis norvagicus. **Seba** II. p. 64. t. 63. n. 5. Er ist graubraun, mit einem Saurüssel, länglichtem Kopfe, kurzen und breiten Ohren, langem Knebelbarte, breitem und eingebogenem Rücken, hangendem Bauche, und langen Zähen.

3. **Hamster.** Glis cricetus. **Gesn.** Er ist vielfräßig und mästet sich sehr; lebet wie das Kaninchen, aber in engeren Höhlen, worinn er viel Getreyde aufschüttet; er ist etwas größer als die Hauswiesel, auf dem Rücken hasenfarbig, am Bauche schwarz, an den Seiten röthlich mit drey weißen Flecken, der Schwanz ist einer Handbreit lang, von Farbe wie ein Hase. Es ist ein zorniges und beißendes Thier, so gar, daß wenn ein Reiter ihm zu nahe kömmt, es dem Pferde nach dem Maule zu springen pflegt, und daran hangen bleibt; es hat oben und unten solche Zähne, wie die Mäuse. Zu meiner Zeit waren weitläuftige Wege im Jülichischen von solchen Thieren unterminiret. Ein mehreres zeiget **Fabricius** bey **Gesnern** an.

4. **Murmelthier.** Marmota. Mus alpinus. **Plin.** **Altmann** S. 199. nennet es eine Dachsart, und zwar einen Bergdachs, und setzet beyde in die Klasse der Schweine. Sieh auch **Kirchers** Arca Noæ c. 5. p. 69. Seine Größe hält das Mittel zwischen einem Hasen und gemeinen Kaninchen, es ist dicker als eine Katze, hat auch kürzere Beine; die Gestalt nähert sich einer Ratze, an Farbe ist es gemeiniglich dunkelbraun, hat große Augen, wie alle Ratzen, halb abgerundete Ohren, vier nagende Vorderzähne, welche scharf und lang sind, wie an den Eichhörnern; der Schwanz ist eben nicht gar dick mit Haaren besetzt, der Rücken ist speckicht, und das Fett dieses Thieres hat **Hildanus** wegen seiner Menge merkwürdig gehalten. Seine Wohnung ist in den felsichten Gebirgen der Alpen. Von seiner Lebensart sieh meine kurze Abhandlung bey dem Prodr. Hist. Av.

5. **Amerikanisches Murmelthier.** The Monax or Marmotta of America. **Edw** 104. **Catesby** app. p. 28. Es ist eine etwas andere Gattung vom Murmelthiere mit längerem Schwanze; die Schnauze ist blaugrau; die schwarzen Au-

Sieben-schläfer. gen ragen hoch hervor; der Bart besteht aus langen und starken Borsten; der Kopf und ganze Leib sind dunkel kastanienbraun, es hat lange gekrümmte und spitzige Nägel, wie die Eichhörner, außer dem Daumen der kürzer ist; der Schwanz ist halb so lang als der Leib, mit schwarzbraunen Haaren besetzt. Es ist zu Maryland in Nordamerika zu Hause. **Edwards** erinnert annoch, daß ihn D. **Mitchel** ein Arzt, der in Virginien gewesen, berichtet, daß es in seinen Handlungen viel mit dem Eichhörnchen gemein habe, und daß in der Freyheit der Schwanz raucher sey, als in seiner Abbildung, die er nach einem zahmen gemacht.

6. **Muskusratze.** Wassermurmelthier. Mus aquaticus exoticus **Clus. Worm.** The Muscowy or Musk-Rat **Raj.** hat schwärzliche Haare auf dem Rücken, und lichtgraue auf dem Bauche, einen kleinen Kopf; der obere Theil der Schnauze ist auf einen Zoll länger als der untere, womit er die Erde, wie der Maulwurf umwühlt; die Augen sind klein, der Schwanz 8 Zoll lang, und breit, platt, und mit wenig Haaren bedeckt; die größeren Finger sind in etwas mit einander verbunden. **Du Tertre** saget: Die Muskusratzen sind so groß, daß vier andere nicht so viel wägen, als eine von diesen. Sie sind schwarz auf dem Rücken, und weiß auf dem Bauche. Die Einwohner in Martinicke essen sie; man muß sie aber, nachdem sie abgezogen sind, eine ganze Nacht in freyer Luft lassen, und wenn sie zubereitet werden, die erste Brühe davon weggießen, damit der allzustarke Muskusgeschmack sich verliere (*). Sieh auch **Rochefort** hist. des isles Antilles. p. 140.

(*) Les rats musquez sont d'une grandeur, que 4 de rats n'en pesent pas un. Ils ont le poil de ventre blanc, & le dos noir. Les habitans de la Martinique les mangent, mais ils sont contraints, apres les avoir ecorchez, de les laisser exposez à l'air une nuit entiere, & meme de jetter le premier bouillon, pour en oter la trop grande senteur du musc. p. 302.

§. 23.

Maus. C. **Maus.** Mus. Musculus. **Plin.** Mus domesticus minor. Ratze. Rattus. Mus major. Feldmaus. Mus agrestis. Campagnoli in Italien. Mus agrarius, weil sie Gänge und Furchen im Acker machet. Wasserratze. Mus aquaticus. Sie haben alle einen runden und glatten Schwanz mit keinen oder wenigen kurzen Haaren besetzt.

1. **Ratze.** Haus- und Wasserratze. Mus Rattus, cistrinarius, domesticus & aquaticus. Sie sind von einander kaum zu unterscheiden; die Wasserratze ist etwas größer, röthlich an Farbe, die Vorderzähne sind länger, der Schwanz kürzer, die Zähen etwas mit einander verbunden. Beyde besuchen die Häuser und Kornboden, und haben lange runde Schwänze.

2. **Maus.** Mus domesticus minor. Unter den Hausmäusen giebt es auch schneeweiße, derer ich selbst zwo erzogen, nachdem ihnen die Nagezähne abgekniffen, und

und sie zahm gemacht waren; sonst ist ihre Farbe dunkel aschgrau. Die Feldmäuse haben gemeiniglich kürzere Schwänze, und sind von allerhand Farben, auch bekannt genug. Eine virginianische Feldmaus sieh bey **Seba** p. 76. t. 47. n. 4. und eine ganz weiße amerikanische Feldratze mit einem dünnen langen Kopfe, wie an der Spitzmaus, und einem Saurüssel. p. 50. t. 31. n. 7. Maus.

3. **Feuerrothe orientalische Maus.** **Seba** p. 22. t. 21. n. 2. Er hat sie lebendig gehabt; die Farbe ist hochroth mit perlfarbigen Strichen auf dem Rücken.

4. **Waldmaus aus Amerika.** Mus scalopes. **Seba** p. 48. t. 31. n. 1. kastanienfarbig; mit großen unter der Haut liegenden Hoden; die Füße und der Schwanz sind ohne alle Haare. Dem Weibchen n. 2. gleicht die afrikanische Maus Kajopolin genannt, n. 3.

5. **Westindische Maus**, mit weißen weit nach hinten stehenden Ohren, gelblichtem Rücken, ganz weißem Bauche, Schwanz und Vorderfüßen. **Seba** pag. 30. t. 29. n. 2.

6. **Indianische Waldratze.** **Seba** p. 49. t. 31. n. 5. Sie trägt ihre Jungen auf dem Rücken; ihre Daumen haben breite, die übrigen Zähen spitzige Nägel. Siehe **Merian.** Surinam. Eine dergleichen mit rothem Rücken, fahlem Bauche, kurzem und dickem Schwanze, und spitzigen Nägeln an allen Fingern. **Seba** n. 6.

7. **Feldmaus mit großem Kopfe.** **Seba** p. 50. t. 31. n. 8. Der Kopf ist weiß mit aufstehenden glatten Ohren und weitläuftigem Barte, der Rücken ist röthlichgelb, der Schwanz und die Füße weißgelb.

8. **Spitzmaus.** Mus araneus. The Shrew-Mouse. **Raj.** p. 239. Am Obertheile des Leibes ist sie braun mit roth vermischt, der Bauch ist weißlicht, die Hinterfüße stehen ganz am Ende des Körpers, wie bey den Täuchern, der Schwanz ist mit sehr kurzen Haaren besetzt und 2 Zoll lang, der Leib 3 Zoll, die zwey Vorderzähne sind spitzig und sägeartig. Sie wird für giftig gehalten, und giebt einen stinkenden Geruch.

9. **Ostindische Spitzmaus.** Santis genannt. **Seba** p. 9. t. 8. n. 3.

10. **Norwegische Maus.** Lemming. **Olaus M. Worm.** Mus. p. 322. und in einer besonderen Abhandlung. Sieh auch **Hamb. Beyträge** 1741. X. St. und daselbst des Herrn **Linnäus** Nachricht von diesem Thiere, welcher wie von allen Mäusen dafür hält, daß sie halb wiederkauen, worinn er dem **Wormius** gefolget, welcher in der Historie von dieser Maus schreibt: Ich habe in der Kehle noch einige Stücklein Spreu gefunden, welche mit einer trüben Feuchtigkeit überzogen waren, woraus man schlüßen kann, daß dieses Thier wiederkauet (*). Allein man darf sich nicht wundern, daß zerschnitten Stroh oder Gras im Maul gefunden worden, da er selbst saget,

 daß

Maus. daß er keine andere, als ausgenommene und aufgetrocknete Mäuse erhalten (**), welche also vermuthlich mit Spreu ausgestopft gewesen. Sie ist ungefähr 5 Zoll lang, mit feinen und bunten Haaren, hat einen spitzigen Kopf, fast keinen Hals, am Maule einen starken Bart, die Oeffnung des Mundes ist kurz, die obere Lefze getheilt, aus welcher zwey große spitzige und krumme Schneidezähne hervorragen, die Beine sind sehr kurz, die Füße mit Haaren bedeckt, welche fünf Finger und scharfe krumme Nägel haben. Der Körper scheint kegelförmig, wenn man ihn von hinten betrachtet. Sieh **Bartholin** H. Anat. cont. II. hist. 73. insonderheit **Pontoppidan** Nat. Hist. von Norwegen II. Th. 58. S.

(*) Invenimus in faucibus ramenta quædam palearum fœculento humore obducta, ut vel hinc colligere liceat, inter ruminantia locum habere hoc animal.

(**) Interiora viscera rimari non licuit, quia exenterati & exficcati fuerunt hi mures omnes, quotquot ad me pervenerunt.

11. **Beutelratze.** Mus marsupialis, Philander. Xhucha. Mula. Manicon **Feuillee.** p. 266. Opassum, Carigueja. Didelphis **Linn.** Sie hält sich in Brasilien auf, und wird sonst auch Fuchsratze genannt, in Surinam thut sie auch eben den Schaden, wie ein Fuchs. Das ganze Thier sammt dem Schwanze sieht einer großen Ratze sehr ähnlich; die Schnauze ist wie am Fuchse, die Vorderfüße sind kahl, glatt, und wie Menschenhände in vier Finger und den Daumen getheilet, mit kurzen und etwas spitzigen Nägeln. **Seba** p. 56. t. 36. stellet das Männchen und Weibchen mit ihren Jungen vor. In den **Allg. Reisen** IX B. 328 S. ist eine Erfahrung angeführt von der Mutter die drey Tage todt gewesen, und noch Milch von sich gegeben, an der die Jungen noch lebendig gehangen.

12. **Buschratze.** Tlaquatzin, Tai-ibi in Brasilien. Caborro do Matto in Portugall. d. i. Waldratze **Raj.** p. 185. Sie kömmt mit der vorhergehenden, was die Farbe der Haare betrifft, fast überein, nur daß sie etwas tiefer kastanienbraun ist. Die Brüste hängen zwischen den Lenden, wie bey den Schafen, und haben vier Zitzen. Diese Gattung hat keinen Beutel, in welchem die Jungen sitzen, derer sie vier bringt. **Seba** p. 57. t. 36. n. 4.

13. **Ostindische Beutelratze.** Größerer Philander, mit seinen Jungen **Seba** p. 61. t. 38. n. 1. Sie kömmt mit der amerikanischen überein, nur die Haare sind tiefer schwarzbraun, und das Thier ist gestreckter.

14. **Größeste Beutelratze,** aus Ostindien. **Seba** p. 61. t. 39. stellet ein Weiblein vor. Diese Ratzen, so bald sie ihre blinde Jungen geworfen, legen selbige in den offenen Beutel. Gemeiniglich haben sie 5 oder 7 Junge auf einmal, und so viel Zitzen sind auch vorhanden. Der Beutel ist inwendig ohne Haare, der lange Schwanz aber mit verschobenen viereckichten Schuppen beleget. Uebrigens wiederleget **Seba** den

Ba=

Valentinus Tom. III. p. 273. in dem, was er wegen der Zeugungsart und von dem Geburtsgliede des Weibchen angemerket hat (*). Maus.

(*) Unter die Nager gehöret auch Gerbua Edwards Gleanings of Nat. Hist. 218. Jerbua Shaw. voy. Hamy Thes. Britannico. Gerbo le Brün. Cuniculus Indicus Aldrov. Seine Beschreibung nach Edwards ist folgende: Das äußerliche Ansehen ist gleich einer Ratze, nur daß die Nase und die Vorderfüße kürzer, und die Hinterfüße viel länger sind. Der Kopf ist wie an einem Kaninchen, doch sind die Ohren kürzer. Die Farbe der Haare am Kopfe und Rücken ist braun, wie ein wildes Kaninchen, die Kehle und Bauch aber sind weiß. Am Ende des Rückens ist ein schwarzer Flecken wie ein halber Mond, davon die Hörner sich bis in die Seiten erstrecken, und aufwärts gegen den Kopf gerichtet sind. Die Vorderfüße haben vier Zähen mit langen Klauen, und noch eine Spur einer fünften Zähe ohne Nagel. Er verstecket sie gemeiniglich in den Haaren seines Felles, daß es scheint, als ob er keine Vorderfüße hätte. Die Hinterfüße haben nur drey Zähen nnd sind ohne Haare, daß sie wie die Füße einiger Vögel aussehen. Er geht nur auf den Hinterfüßen, und brauchet die vorderen zum Essen. Eigentlich geht er gar nicht, sondern hüpfet nur, und zwar sehr schnell und mit großen Sprüngen, deren jeder ihn 3 bis 4 Schuh weiter bringt. Der braune Schwanz ist lang, und gleicht einem Ratzenschwanze, außer am Ende, da er einen großen Büschel schwarzer Haare hat, deren äußerste Spitze weiß ist. Er hält sich in Egypten und an den Küsten der Barbarey auf. Wegen der Vorderfüße, die nur vier deutliche Zähen haben, scheint er in die vorhergehende dritte Familie zu gehören, oder vielmehr ist es eine Anomalie und Ausnahme von der gewöhnlichen Beschaffenheit dieser vierten Familie, weil sich die Spur der fünften Zähe zeiget. Da sich auch das Geschlecht der Nager in fünf Gattungen unterscheidet, deren zwey einen rauchhaarichten und drey einen glatten Schwanz haben, so hält dieses Thier das Mittel zwischen beyderley Arten, weil der Schwanz glatt und am Ende rauchhaaricht ist. Reyger.

§. 24.

D. Maulwurf. Talpa. A Mole, or Woldwarp or Want. Taupe. Die Vorderfüße scheinen wie seitwärts gebogene Menschenhände; die fünf Finger stehen also nicht vor: sondern seitwärts, und sind desto geschickter zum Graben. Er hat einen kurzen runden und etwas behaarten Schwanz, starke Nägel, seidenweiches kurzes und dichtes Haar, einen Saurüssel, Zähne wie die Spitzmaus, kurze Beine, die kleinsten Augen unter den vierfüßigen Thieren, und die kaum sichtbar sind, und keine äußerlichen Ohren. Er weiß sich mit Geschwindigkeit in die Erde zu vergraben. Schelhammer hat ihn zergliedert. Eph. N. C. A. II. obs. 130. Maulwurf.

1. Schwarzer Europäischer Maulwurf. Talpa caudata. Linn. Er ist zuweilen weiß, dessen Rajus gedenket; so haben sich auch in Preußen an der Curländischen Gränze weiße Maulwürfe gefunden. Seba hat einen holländischen p. 51. t. 22. n. 1. und einen schwarzen virginianischen n. 3. angezeiget.

2. Rother Maulwurf. Seba n. 2. Er ist lichtgrau und roth, und hat vorn nur drey Zähen, und hinten viere. Vielleicht aber hat der Maler sich geirret.

3. Bunter sibirischer Maulwurf. Aspalax. Seba n. 4. 5. mit eben solchen Füßen, wie der rothe, welche Anomalie unter vierfüßigen Thieren einerley Ge-

schlechts

Maulwurf. schlechts selten ist. Die Haare auf dem Rücken haben eine grüne mit Gold gemischte Farbe. Cat. Quadr. Petr. p. 349.

4. **Gefleckter Ostfrießländischer Maulwurf.** Talpa ecaudata pentadactyla. **Linn. Seba** p. 68. t. 41. n. 4. Er ist etwas größer, als unsere gemeine, schwarz und weiß gefleckt, mit untermischten grauen Haaren.

§. 25.

Fledermaus. E. **Fledermaus.** Vespertilio. Wenn sie einen Schwanz hat, so ist er mit der Flügelhaut verbunden. Am obern Theile des Leibes ist sie mehr als unterwärts haaricht. Einiger Köpfe gleichen den Hunden- Katzen- oder Mäuseköpfen. Die äußerlichen Ohren sind entweder einfach oder doppelt; bey einigen ist gleichsam ein fünftes Ohrläpplein auf der Nasen. Die häutigen Werkzeuge zum fliegen sind mit weitläuftigen Haaren besetzt, oberwärts zeigen sich Spuren von Vorderfüßen, bey den meisten sind es wirkliche Füße, die in fünf Finger getheilet sind, welche durch die Flügel laufen, und am Ende mit scharfen Nägeln versehen sind. Die Hinterfüße haben gleichfalls fünf mit Nägeln besetzte Zähen. Das Zeugungsglied der Männer ist ziemlich stark, die Weiber haben zwo Brüste, aus welchen ihre Jungen gesäuget werden. Sie lieben Fliegen, Spinnen, und allerhand Insekten, besuchen auf den Bäumen auch die Vögelnester, nagen Speck, Lichter und andere fette Sachen, und fliegen nur des Nachts. Aus dem allen urtheile man selbst, ob sie zu den Vögeln oder vierfüßigen Thieren gehören. **Plinius** schreibt von ihnen also: Es ist das einzige Thier unter den Vögeln, welches gebähret, und die Jungen säuget (*). Von den meisten Schriftstellern werden sie zu den Vögeln gezählet, vornehmlich weil sie fliegen können. Es sind aber nicht alle fliegende Thiere Vögel, daher würde ich fliegende Fische, Eydechsen und fliegende Insekten zwar fliegende Thiere, aber nicht Vögel nennen. Besser heißt dem **Plato** eine Fledermaus: Ein Vogel, der kein Vogel ist (**), und dem **Victorius**: ein Ratzenvogel (***), das ist, eine fliegende Ratze; so hat auch **Macrobius** L. 7. Saturn. c. 16. ganz recht gesaget, daß sie auf vier Füßen geht, und unter die vierfüßigen Thiere zu setzen ist, und Hr. **Linnäus** leget ihr gleichfalls mit Recht Vorderfüße bey, welche geflügelt sind (†).

(*) Solus volucrum animal tantum parit, & fœtus lacte uberibus admotos nutrit.

(**) Avis non avis.

(***) Avis Sorex.

(†) Manus pendactylæ palmato alatæ maximæ, & palmæ pendactylæ fissæ parvæ. *Faun. Suec.*

1. **Gemeine Fledermaus,** große und kleine. **Jonston.** de avib. t. 20. Vespertilio caudatus naso oreque simplici. **Linn.** The Bat or Flittermouse **Raj.** welcher auch saget, daß sie unrecht zu den Vögeln gezählet wird. Ueber die Anzahl

zahl der Zähne haben sich die Schriftsteller noch nicht verglichen. Sie gebähren nicht mehr als zwey Jungen, und tragen sie im Fliegen mit sich herum. **Albin.** III. 95. zeiget eine gemeine Fledermaus mit doppelten Ohren, welche in Preußen auch vorhanden. Fledermaus.

2. **Amerikanische Flederratze** mit dickem rundem Kopfe und einer Hasenscharte. Sie hat Hinterfüße, welche von den Hüften an völlig von einander abgesondert, und durch keine Mittelhaut verbunden sind, sie sind auch mit gewöhnlichen Haaren bedecket. **Seba** p. 90. t. 45. n. 1.

3. **Gemeine Amerikanische Fledermaus.** Vespertilio rostro appendice auriculæ forma donato. **Seba** n. 2. vielleicht Andira Guacu **Piso. Sloane** II. p. 330. Sie hat längere Ohren und ein Läpplein auf der Nase.

4. **Fledermaus aus Surinam.** Eine Junge davon hat **Seba** p. 90. t. 45. n. 3.

5. **Ternatanische Flederratze.** Sie hat sehr große doppelte Ohren mit doppelten Nasenläpplein. Vor der Stirn ist sie röthlich gelb, über den ganzen Leib fällt sie in das rostige, die Flügel sind gegen den Unterleib glatt, auf der andern Seite etwas mit Haaren versehen. **Seba** p. 90. t. 46. n. 1. Das Weiblein n. 2. und 3. hat einfache Ohren, und eine Art von Saum um das Maul.

6. **Hundskopf aus Ternata.** Vespertilio cauda nulla **Linn. Seba** p. 91. t. 57. n. 1. zeiget das Weibchen. Sie hat lange Füße, und die Vorderfüße sind die längsten, deren vier Finger sich weit ausstrecken, und mit ihrer Zwischenhaut die großen ausgebreiteten Flügel abgeben, der fünfte Finger oder der Daumen ist von den Flügeln abgesondert, und hat eine scharfe krumme Klaue. Sie hat große Brüste und keinen Schwanz.

7. **Größester Hundskopf** aus Neu Spanien. **Seba** p. 92. t. 58. n. 1. Es ist ein seltenes Thier, mit einem weiten Rachen und starken Zähnen, auf der Nase steht ein hornähnliches Gewächse.

8. **Hundskopf aus Madagascar.** The great Bat from Madagascar **Edw.** 180. Mit ausgebreiteter Flügelhaut hält er 3 Schuh 9 Zoll. Er hat erstaunliche Zähne. Der halbe Kopf mit dem Maule und Ohren ist schwarz, das übrige des Leibes dunkelbraun. **Allg. Reisen** IX B. 48 S. XI. B. 404 S.

Das Winterlager der Fledermäuse ist werth anzumerken. Sie verstecken sich in die trockenste Höhlen, daselbst hängen sie sich mit ihren Klauen an das Gewölbe, decken sich mit ihren Flügeln, und hangen also gerade herab, ohne sich einander zu berühren, und schlafen solchergestalt etliche Monathe. Sieh auch **Raj.** Phil. lettr. Sonst sind, zumalen in Indien, die Fledermäuse des Nachts gar geschickte Aderlasser.

§. 26.

Wiesel. III. **Wiesel.** Mausspürer. Hünerdieb. Hünerpest. Mustela. **Wotton** nennet sowohl die Katze als die Wiesel mit dem griechischen Namen Gale, weil sie beyde mausen, und den Ratzen und Mäusen in den Löchern nachstellen. Allein die Katzen thun dieses eigentlich nicht, sondern jagen und fangen die Mäuse in ihrer Freyheit. Also ist es sehr unsicher, Thiere nach ihren Handlungen in der natürlichen Historie zu ordnen; und was ist nicht für ein Unterscheid zwischen dem Körper und den Gliedmaßen der Katze und der Wiesel. Der Körper der Wiesel ist so gelenkig und biegsam wie eines Tiegers, der Kopf ist klein, der Leib aber lang, mit kurzen Füßen, und kann in die engsten Löcher kriechen, die Schnauze ist bey einigen länger, bey andern kürzer. Ihre Schwänze haben alle besondern Werth, und werden bey einigen Gattungen höher geschätzet, als bey andern. **Plinius** giebt zweyerley Gattungen an, nämlich die in den Häusern, und die in Wäldern und Feldern sich aufhalten, deren jene den Mäusen und Hünern nachstellen, diese aber auf den Bäumen den Vögeln nachgehen, und an den Dämmen wohnen. Sie nähren sich alle von Fleisch, Eyern, Vögeln, zuweilen wird ihr Blut wieder von Katzen vergossen, doch dieses trifft nur wenige. Ihr Gelaut ist ganz anders als bey den Mäusen.

1. **Gemeine Wiesel.** Haus-Speicherwiesel. Donnula. **Ardoyn.** de venenis p. 430. The Weasell or Wesel **Raj.** Sie ist röthlich, der Bauch und die Kehle sind weiß, mit borstigem Barte, und kurzen platten abhangenden Ohren. Es giebt noch eine andere Art, welche weiß, mit duppelhäutigen Ohren; sie ist aber in Preußen seltener; doch zählet sie **Agricola** mit Recht unter die gemeinen Wieseln. Diese gemeine weiße Wiesel hat mein Vetter, **George Clemens Klein,** in einem Schreiben an mich aus Seewald 1724 ihrer Natur nach, sehr wohl beschrieben: „Ich übersende eine neugebohrne Wiesel, welcher Eltern zwey Jahre lang mein Haus und Scheuer „wider die Mäuse rein gehalten. Vor dem Jahre hielt die Mutter in dem eine Viertelmeile von meinem Hofe gelegenen Walde ihre Niederkunft, dieses Jahr aber setzte „sie in der Scheuren unter einem Bund Stroh ihre Jungen. Sie ist aber zu allen Zeiten den Hünern gefährlich gewesen, und noch neulich tödtete sie im Hünerstalle 16 erwachsene Küchel, von welchen sie 9 Stück weggeschleppet hat. Einem jeden beißt sie „nur eine Wunde in den Kopf, und es geschieht selten, daß eins davon bis an den „Morgen lebendig bleibt. Ich hätte die Alten leicht todt schießen können, wenn ich „die Jungen aus der Scheuer hervorgenommen, und durch ihr Pfeifen die Aeltern herausgelocket hätte; ich wollte es aber nicht thun, weil sie alle Katzen und Eulen im „Mausen weit übertreffen, indem sie in die kleinsten Schlupfwinkel sich eindringen, und „sowohl die Mäuse als Ratzen mit ungemeiner Fertigkeit heraus holen. Vergebens nisten und brüten die Sperlinge an solchen Orten, wo Wieseln sich aufhalten. Es ist

„eine Fabel, daß das Anhauchen der Wiesel giftig seyn soll, und Menschen und Thieren „gefährlich. Ihr Nest und die Jungen selbst außer dem Neste geben einen faulen „Zwiebelgestank von sich. So irret auch **Plinius**, daß sie täglich ihr Nest verän„dern sollen„. Die Hirnschedel und Zähne der Wiesel sieh bey **Aldrov.** woselbst auch von ihrer Nahrung. Wiesel.

2. **Hermelin.** Königswiesel. Mustela Armellina. Ermineum. Mustela regalis. Mustela candida. Sie ist ganz weiß, und nur an der äußersten Spitze des Schwanzes schwarz. Bey uns in Preußen giebt es nur wenig. In den nordlichen Ländern ist sie sehr bekannt, und vornehmlich in Rußland. **Olaus M.** schreibt, daß der 80. Meilen lange Wald Lanzerucca voll von solchen weißen Thierlein ist. Sie haben auch weiße Nägel. Ihr zartes Fell übertrifft an Feinigkeit bey weitem die gemeine weiße Wiesel. Von ihrer Reinlichkeit wird viel bey den Alten geschrieben.

3. **Fretwiesel.** Ferret. Mustela Viverra. Furunculus. Man brauchet sie sonderlich auf der Kaninchenjagd. Sie haben kurze aber weite und offene Ohren, einen platten Hirnschedel, spitzige Schnauze, röthliche Augen, weißgelblichte oder milchfarbige Haare; sie sind etwas größer als die beyden vorhergehenden Arten, und werden gar leichtlich zahm. Ehe man sie in die Kaninchenlöcher läßt, werden ihnen die beyden Kiefer mit silbernen Ringen, die an den Oberlefzen hangen, zusammen geschnüret, damit sie das Kaninchen nicht zerfleischen, hinter welches sie sich denn an die Wand drängen, und das Thier durch Kratzen heraustreiben, welches in ein kurzes Stecknetz fällt, und gefangen wird. Die Frett soll aus Afrika zu uns gebracht seyn. **Raj. Will.** In England und Holland ist sie fruchtbar, daher nur eine mäßige Zucht zur Jagd der Kaninchen unterhalten wird. Vielleicht stammen sie von der Viverra Indica ab, welche grauröthlich ist, und in Portugall Mungo, in Ceylon Mungathia genennet wird. *Cat. mus. Leydens.* oder von der Viverra Indica, welche Quil und Quirpele heißt. **Garc. ab Horto. Raj.** Man erhält und trägt sie gemeiniglich in Behältnissen, in welche weiches Schiffswerk geleget wird, so aber nicht nach Pech riechen muß, und nähret sie mit Weißbrod und Milch.

4. **Stinkende Wiesel.** Iltis. Teufelskind. Putorius. The Polecat or Fitches. Sie hält von der Schnauze bis zum äußersten Schwanze 22 Zoll, der Schwanz 6½ Zoll. Ihr Fell ist mit zweyerley Haaren besetzt, einige unterscheiden sich durch die gelbe Farbe, und sind kurz, die andern sind schwarz und länger. Um das Maul ist sie weiß, über dessen Winkel hat sie beym Anfange und in der Mitte des Kopfes eine gelblichte Binde, die Kehle, Füße, und Schwanz haben mehr Schwärze, die äußersten Nägel sind weiß, und auf ihren Erhöhungen schwarz. Die Feuchtigkeit des kleinen Beutels, dergleichen alle Wiesel bey dem Hinteren haben, stinkt unerträglich. Sie raubet Hüner, Tauben, alles Geflügel und ihre Eyer, und that mir einsmals

Wiesel. mals viel Schaden, indem sie mir alle Fasanen, deren ich eine Menge hatte, in einer Nacht erwürgete, daher ihr Skelett, wie ich sie gefangen und aufgestellet hatte, eine eifrige Aufschrift bekam, welche sich also anfing: Du verfluchtes Teufelskind, Feind und Mörder der Fasanen.

5. **Gestreifte Stankwiesel** aus Westindien. Putorius americanus striatus **Catesby** II. 62. Sie hat eine längere Schnauze und Schwanz, und ist schwarz mit fünf weißen Streifen vom Nacken bis auf den Schwanz. Sieh **Feuillee** I. 272. von einem Thiere, Chinche genannt, so einen unleidlichen Gestank von sich giebt, und zwey weiße Streifen hat.

6. **Marter.** Martes. A Martin or Martlet. Das Fell ist weit schätzbarer als des Iltis Balg, insonderheit der Baummarter, welche sich nur in den Wäldern aufhält, und selbige selten verläßt, insonderheit die Fichten oder Tannenwälder. Ihre Haare sind hellbraun und weich, mit gelber Kehle; ihr Balg kömmt dem Zobel, welches der köstlichste ist, am nächsten, und gilt viermal so viel als das Fell der Steinmarter, welche tiefer dunkelbraun ist mit weißer Kehle, und auf den Feldern auch bey den Höfen ihre Nahrung suchet. Die Marter hat sehr weiße, obzwar ungleiche Sägezähne, unter welchen die Hundszähne an beyden Kiefern hervorragen.

7. **Zobel.** Mustela Zibellina. The Sable, Sobel. Sie wird von etlichen auch Rußische, Sibirische und Scythische Marter genennet. Sie ist etwas kleiner, als die Marter. Die Haare dieser kostbarsten Wiesel, ob man sie gleich mit den Händen reibt, bleiben doch nach ihrem Striche unverrücket, und lassen sich nicht in einander drücken, oder aus ihrer Lage bringen, welches bey den übrigen Wieselfellen nicht angeht. Der Kopf ist vorn sammt den Ohren licht aschgrau, das übrige dunkelbraun, die Zähne sind so weiß als an der Marter.

8. **Egyptische Wiesel.** Ichneumon, das ist Untersucher. Spurwiesel. Pharaonismaus. Mus Ægypti. Damula. Donula. Mustela, Lutra Ægypti. Sie ist länger von Leibe als eine Katze, und hat zweyerley Haare, weißlichte oder gelblichte und aschgraue, welche so hart wie Wolfshaare. Sie hat eine schwarze Schnauze, und einen Rachen wie der Frett, kurze abgerundete Ohren, schwärzliche Beine, einen dicken Schwanz, besonders gegen die Lenden; die Hoden, Zunge und Zähne sind wie bey einer Katze. Es ist ein gar reinlichtes Thier, nicht groß, aber behend wie alle Wieseln, daß sie einen Hund und eine Katze erwürgen kann. Sie liebet insonderheit Vögel, und unter diesen die Hüner und Küchel, bringt auch die Schlangen um, daher diese Thiere, wie unsere Katzen, zahm gemacht, und nach Alexandria zu Markte gebracht werden. Ich halte ihre Abbildung mit lebendigen Farben, die ich aus **Ludolfs** Sammlung besitze, für die richtigste.

9. **Javanische Wiesel.** Koger-Angan. Es ist eine Gattung von dem Frett, wie sie denn auch von den Jägern gebraucht wird, die Kaninchenhöhlen zu belagern. Der Kopf ist braunroth, der Rücken gelbroth, der Bauch lichtgelb, der Schwanz an der äußersten Spitze schwärzlich. Seba p. 78. t. 48. n. 4. Wiesel.

10. **Ceylonische Wiesel.** Ichneumon oder Vulpecula Ceilonica. Seba p. 66. t. 41. n. 1. Ceilonisch Kwasje auf holländisch. Die Alten nennten es Alcaſis, andere aber Schweinchen, weil es alles durchwühlet und die Erde umgräbt. Der untere Kiefer ist viel kürzer als der obere, und beyde sind mit scharfen Zähnen besetzet. Der Kopf ist einer Wiesel gar ähnlich, hat einen langen Hals, kurze Ohren, große und lebhafte Augen, gelblichte, rostige, und graue Haare, kurze Füße mit fünf dicken Nägeln. Die Wildheit und Unreinlichkeit dieses Thieres ist nicht zu überwinden.

11. **Dauorische Wieseln** ohne Schwänze. Cat. Quadr. Petrop. p. 343. woselbst folgende benennet werden. Furunculus Myodes, Orochr Schoſchach, bey den Mungalesen. Dſombra Dauurica, Ochadona bey den Mungalesen, mit hasenfarbigen Haaren auf dem Rücken, die sehr kurzen Füße sind bis auf die Nägel mit dichten Haaren besetzt. Ochadona Dauurica mit röthlichen Haaren auf dem Rücken.

12. **Schwarze Wiesel**, mit ganz weißem Schwanze. Cat. Quadr. Petr. p. 344.

§. 27.

IV. **Stachelthier.** Igel. Schweinigel. Stachelschwein. Herinaceus. Echinus. Hyſtrix. Acanthion wie Galenus L. 1. de comp. med. ſec. loc. c. 1. den Landigel nennet, zum Unterschiede des Seeigels, der auch in Arzneyen gebrauchet wird. Bey dem Theophrastus bedeutet acanthos nicht nur einen stachlichten Baum, sondern auch ein Thier mit Stacheln. Also gehören der Igel und das Stachelschwein unter ein Geschlechte, wie denn Oppianus L. 2. de venat. zweyerley Stachelthiere ein großes und ein kleines angiebt, da er saget: Das kleine hat wenig oder keine Kräfte, und nur kurze Dornen, das große aber trägt grausame Stacheln, ist herzhaft, und kämpfet gewaltig (*). Auch Aelianus und Plinius rechnen das Stachelschwein zu dem Geschlechte der Igel. Ich kann aber nicht absehen, warum man den gemeinen Igel in zwey Gattungen abgetheilet, in den Schwein- und Hundsigel, und zwar weil der eine im Walde, der andere aber um die Höfe herum irret; denn der Unterschied von etwas längern und kürzern Stacheln hergenommen, ist zu geringe, und gilt nur zwischen dem Igel und Stachelschweine. Wir werden aber einen andern Hundsigel hervorbringen. Der Schweinigel ist genug bekannt, und vielen auch das Stachelschwein. In Dresden habe ich eine ganze Zucht davon gesehen. Es ist also ein Stachelthier.

Stachelthier. Stachelthier, welches an statt der Haare Stacheln trägt, mit wenig Haaren dazwischen. Den Schweinigel insbesondere beschreibt **Hermolaus**, daß er an Größe einem Kaninchen gleich, mit lauter Stacheln bespickt, außerhalb dem Rüssel und den Füßen, welche mit wenig wollenweichen Haaren bedecket sind. Das Stachelschwein hat mehr Haare, ist aber mit desto längern Stacheln bewaffnet.

(*) - - Minor aut nullo aut non magno robore pollet,
Arrectis horrens brevibus per corpora spinis;
Major magna gerit truculento spicula dorso,
Et pugnas acres audaci pectore miscet.

1. **Gemeiner Igel.** Schweinigel. Acanthion vulgaris. Erinaceus. Echinus terrestris. Erinaceus auriculatus terrestris. **Linn.** The Urchin or Hedge-hog, von welchem eine gute Beschreibung bey **Seba** I. p. 78. wo man denselben auf den Füßen, auch auf dem Rücken kann liegen sehen, t. 49. n. 1. 2. und mit der Abbildung der Pariser Akademie vergleichen.

2. **Surinamischer Igel.** Er ist mehrentheils dem unsrigen gleich. Unter dem Bauche hat er borstige Haare, über den Augen sind sie kurz und dunkelbraun, an den Seiten lang und schwarz. Er hat so wenig als der unsrige äußerliche Ohren, sondern empfängt den Schall durch ein Löchlein. Der vordere Theil des Kopfes, der Bauch und die Füße sind weißlicht. Die obersten Stacheln auf dem Rücken fallen aus dem grauen in das lichtgelbe. Die Schnauze ist, wie an den unsrigen, so viel ich deren gesehen, und ist einem Saurüssel ziemlich ähnlich. Er hat kurze Beine und Füße, und diese haben fünf Finger mit langen gebogenen scharfen Nägeln. Der Schwanz ist mit kurzen Haaren, die man zählen kann, besetzt. **Seba** n. 3. Vielleicht ist es die stachlichte Katze, Chat epineux **des Marchais** III. 303.

3. **Sibirischer Igel**, mit kurzen und kleinen Ohren, er ist dunkelbraun, aber die Spitzen der Stacheln oder Federn sind bey Mann und Weib, wie mit Gold überzogen. **Seba** p. 79. t. 49. n. 4. 5.

4. **Stachelschwein mit den längsten Federn. Seba** p. 81. t. 51. Es hält sich zu Malacca, Java und Sumatra auf, und aus seiner Galle wird der so theure Bezoarstein erzeuget, dessen Abbildung auf derselbigen Tafel zu sehen. Der ganze obere Theil des Körpers ist mit langen, geraden und pfriemenartigen Stacheln besetzt, von unterschiedener Länge, welche theils weiß und schwarz, theils weiß und röthlich sind, und ihm ein buntes Ansehen geben; zwischen den Stacheln stehen dünne und borstenartige Haare. Der Kopf ist länglich, mit kurzen krausen Haaren, hangenden Ohren, großen blinkenden Augen, einem Schweinsrüssel, oben und unten mit Zähnen besetzt. Der Bauch, die Beine und die Füße sind mit kurzen, röthlichen, stachlichten, feinen und dicht stehenden Haaren bedeckt.

5. **Gekröntes Stachelschwein.** Hystrix orientalis cristata Seba p. 79. t. 50. Dieses ist aus Java; es giebt aber noch einige Gattungen desselben in Indien. Rajus p. 206. gedenket eines Stachelschweins, von welchem ihm berichtet worden, daß es auf den Bergen bey Rom gefangen worden; wo der Nachricht zu trauen ist, so könnte das Thier vielleicht aus einem Thiergarten entkommen seyn, oder mit einem Schiff nach Italien gebracht, welches etwan in der Gegend gestrandet, da es denn auf die Berge sich hat retten können. Seba schreibt: die Vorderfüße haben vier, und die Hinterfüße drey Klauen; vielleicht aber hat der fünfte Finger oder der Daumen keine Klaue. Rajus saget: an den Hinterfüßen sind fünf deutliche Zähen, mit nicht allzuscharfen und unten an der Spitze hohlen Klauen; die Vorderfüße haben nur vier Zähen mit ihren Klauen, von welchen die äußerste die größeste ist, und einen Daumen vorstellet, wie am Bären (*). Er hat seine Beschreibung nach einem ausgestopften Thiere gemacht. Auf dem Kopfe trägt es eine ansehnliche Krone von großen und kleinen Stacheln, welche am Ende zurück gebogen sind; der Kopf ist kurz und ziemlich dick, die Schnauze stumpf, die Augen sind groß und klar, die Ohren hängen nicht herab, sondern liegen platt am Kopfe, wie bey den Affen. Von den Zähnen saget Seba, daß im oberen Kinnbacken keine, im unteren aber große und breite stehen. Hingegen schreibt Rajus: Am Ende jeder Kinnbacke hat es zwey lange starke einwärts gebogene Zähne, welche mit ihren Spitzen, die wie an den Zangen schief abgeschnitten sind, zusammen stoßen, und acht Backenzähne an jeder Seite (**). Nach dem Seba hat das Thier keinen Schwanz, nach des Rajus Bericht hingegen ist der Schwanz einer Handbreit lang, und mit Stacheln besetzt, welche in verschiedenen Ringen um ihn herum stehen. Am Ende des Schwanzes stehen 10 bis 12 Röhren, welche so dick, wie die Stacheln, aber nur halb so lang sind, sie sind sehr dünne und fast durchsichtig, oben offen, und stehen auf einem dünnen Stiele. Ich halte also diese beyderley Thiere des Seba und Rajus für Abänderungen die unter eine Gattung gehören. Man kann auch die Figur sehen in den Mem. de l'Acad. Stachelthier.

(*) Digiti in pedibus posterioribus quinque manifesti, unguibus non adeo acutis, & superficie inferiore ad apicem concavis. In anterioribus quatuor tantum habet digitos cum suis unguibus, e quibus extimus maximus est, & pollicem æmulatur, ut in urso.

(**) In extremo utriusque maxillæ binos habet dentes prælongos, validos, introrsum incurvatos, oblique scissis, & forficum more ad incidendum aptatis, non planis, extremitatibus concurrentes, molares in utraque maxilla octo.

6. **Sonderliches Stachelschwein.** Hystrix orientalis singularis. Seba p. 84. t. 52. Es ist ein seltenes Thier, dessen Bezoar nicht weniger geachtet wird, als der von dem malaccischen Schwein. Die obere Lefze hat eine Hasenscharte, oben und unten stehen vier Hundszähne, die übrigen sind lauter Backenzähne in beyden Kiefern. Der Leib ist wie zusammen gedruckt, und bis zu den äußersten Füßen mit harten, steifen und spitzigen Haaren besetzt; die Stacheln auf dem Rücken spielen mit allerley verän-

der-

Stachelthier. derlichen Farben, nachdem das Licht auf sie fällt. Der lange Schwanz ist sehr sonderbar, indem er mit Haaren, die gleichsam Gelenke haben, auf das zierlichste besetzt ist, und zwar so, daß auf ein dünnes Haar wieder ein längeres und dickeres folget, welche wie Reiskörner so noch in ihren Hülsen stecken anzusehen sind; einzeln sind sie nicht von einerley Länge und Dicke, und zusammen genommen stellen sie ein Bündlein vor, welches durchsichtig und einen Silberschein von sich giebt, der von innen hervor zu schimmern scheint. Mehr davon kann man bey dem **Seba** und **Bontius**, den er anführet, nachsehen.

Von dem Stachelthiere Cuandu, bey den Portugiesen Ourico Cachiero, bey den Holländern eysere Vercken genannt, kann man den **Marggr.** p. 233. und **Raj.** p. 208. nachschlagen; vielleicht ist dieses Thier des **Hernandez** Tlaquatzin.

§. 28.

Hund. V. **Hund.** Canis. A Dog. Dieses soll ein Geschlechtsnamen seyn, worunter nicht allein die zahmen und Haushunde, sondern auch die wilden Hunde, welche die besonderen Namen der Wölfe und Füchse führen, und mit jenen verwandt sind, begriffen werden. Wir wollen aber eine jede Art besonders vornehmen.

1. **Gemeiner Hund.** Diese Thiere haben theils länglichte, theils auch kurze und dicke Köpfe, und verschiedentlich gebildete Schnauzen; in jedem Kinnbacken sechs Schneidezähne, zweene ausstehende eigentliche Hundszähne, und zwölf Backenzähne, welche zusammen 40 ausmachen. In Europa giebt es sehr viel Gattungen und Veränderungen, von allerhand Gestalt und Größe. Man hat Haus- und Bauerhunde, englische Hunde, Bären- Jagd- Spür- Hüner- Pudel- Wasser- Wind- Dachs- Fuchs- Schäfer- Schweis- und Schoßhunde, und noch viel andere Arten, die mehr oder weniger nütze sind, etliche nur vergebens bellen, und nichts gelernet haben, als die besten Bissen vom Tische zu fressen. Sie unterscheiden sich alle nach ihrer Größe, Gestalt, Farben, Fell und Haaren, Stimme und Sitten. Sie haben an den Vorderfüßen fünf und an den hinteren vier Zähen (*).

(*) In der Allg. Hist. der Natur des Herrn von Buffon findet man 27 verschiedene Gattungen von Hunden abgebildet, und zugleich eine Tafel, wie alle diese Gattungen nach und nach entstanden sind; denn nach seiner Meynung ist der Schäferhund der Stammvater des ganzen Geschlechtes, welches, nachdem es in verschiedene Länder und unter verschiedene Himmelsstriche gebracht ist, bald so bald anders ausgeartet und verändert worden; in den kälteren Gegenden sind sie kleiner geworden, rauch und zotticht von Haaren geblieben, steife Ohren, und eine blutgierige Art behalten, da hingegen in den wärmeren Ländern die Größe zugenommen, die Ohren weich und hangend, das Haar sanfter und dichter, und das Naturell freundlicher auch furchtsamer geworden. Reyger.

2. **Mexikanischer Hund.** Er ist daselbst ein Haushund, aber von seltsamer Gestalt, mit kleinem Kopfe, kurzem und fettem Halse, höckerichter Schnauze, bu-

ckelichtem Rücken, hangendem Bauche, kurzem Schwanze, und sehr scharfen Klauen. Hund.
Acosta L. IV. c. 33. schreibt von den amerikanischen Hunden: Anfänglich waren in Indien keine Hunde bekannt, als nur eine kleine Gattung, welche sie Alco nannten; itzt heißt man die größeren, von den Spaniern hingebrachten Hunde, wegen der Aehnlichkeit mit jenen, eben also. Die gedachten kleinen Hunde werden von den Indianern so geliebet, daß sie sich selbst die Speisen entziehen und ihnen vorwerfen, auch auf Reisen selbige auf dem Rücken oder im Busem mit sich herum tragen.

3. **Afrikanischer Hund.** In Guinea sind die Hunde von den unsrigen darinn unterschieden, daß sie weder bellen noch beißen. Sie werden in großer Menge erzogen, und auf die Märkte zu Kauf gebracht. Wie die Schwarzen die europäischen Hunde bellen gehöret, so haben sie gemeynet, daß sie reden könnten. So können auch die Grönländischen Hunde nicht bellen, sondern nur knurren und heulen, wie Anderson S. 173. saget. An dem Vorgebirge der guten Hoffnung giebt es sowohl europäische, als auch einheimische Hunde, derer sich die Hottentotten und Europäer sowohl zur Jagd, als zur Hütung des Viehes bedienen. Sie haben einen kleinen Kopf und spitzige Schnauze, sind gemeiniglich grau, und selten über 2 Fuß hoch und drittehalb Fuß lang, mit erhabenen Ohren, sonst den unsrigen gleich, und sehr getreu. Die eigentlichen wilden Hunde in Afrika werden Mebbien genennet, welche nie einem Menschen Schaden thun, sondern nur die wilden Thiere jagen. Zuchelli Aethiop. Reisen, p. 293. Sie haben mit den Wölfen nichts gemein, und wo sie in den Wäldern herumstreifen, da kann man sicher reisen; sie laufen nicht einzeln, sondern zu 30 bis 40 zusammen, und vertreiben die Löwen und Tieger, wovon Kolbe mit mehrerem nachzusehen.

4. **Langgeschwänzter Waldhund** in Amerika. Seba p. 47. t. 30. n. 1. am Vorgebirge Tiburon gegen der Insel Martinicke über. Der länglichte Kopf gleicht einem Hunde, mit kleinen aufgerichteten Ohren, großen Augen, einem langen Barte, weitem Rachen, der voll großer scharfer Zähne, kurzen Füßen, wie an unsren Katzen, langen Zähen mit dicken krummen Nägeln, und einem röthlichbraunen Felle, welches am Kopfe, Füßen und Schwanze lichter ist.

5. **Kurzköpfichter Hund.** Tamandua Mexicana Ytzquiepatl oder Füchschen. Seba p. 66. t. 40. n. 2. Es ist kein Tamandua, auch kein Füchschen, oder Ytzquiepatl des Hernandez, sondern ein Hund, der den nordischen Hunden gleicht, mit einem gemeinen Hundsschwanze.

Es ist nicht glaublich, was Pererius erzählet c. 170. daß es bey den Lappen ein Landthier giebt an Größe und Gestalt, wie ein Hund, welches zu gewisser Zeit in das Meer geht, sich darinn untertaucht, und in einen Fisch verkehrt wird. In der Tartarischen Landschaft Tebeth soll es Hunde geben, die so groß als ein Esel sind, und wilde Thiere fangen, sonderlich Ochsen. Allg. Reis. VII B. 450 S.

§. 29.

Wolf. VI. **Wolf.** Lupus. Es ist das größeste unter den Hundsgeschlechten, und ein reißendes Thier. Die Griechen nennten die Wölfe Nachthunde, weil sie des Nachts auf den Raub ausgehen. Sie kommen an den Füßen und Zähnen sehr mit den Hunden überein; aber das Ansehen des Kopfes, die schielen Augen, der drohende Rachen, die Haare und der dicke rauche Schwanz verrathen sie. Es ist falsch, daß der Wolf, wie **Aristoteles** will, keine Gelenke am Halsknochen haben sollte, obgleich das Sprichwort heißt: Er hat solch einen steifen Hals, wie der Wolf. Sie unterscheiden sich vom Hunde auch mit ihrer Stimme, denn der Hund bellet, der Wolf heulet. Sie sind von verschiedener Farbe. Seit dem Jahre 959 ist kein Wolf mehr in England gesehen worden, weil der König **Edgar** von seinem Vasallen dem Prinz **Ludwal** an statt des Tributs 3000 Wölfe gefordert, wodurch innerhalb vier Jahren ganz England von diesen Thieren gesäubert worden.

1. **Gemeiner Wolf.** Lupus. Canis cauda incurva. **Linn.** Er ist in den nordlichen Ländern, und auch bey uns bekannt genug; gemeiniglich grauer Farbe; zwischen Schweden und Norwegen giebt es weiße, wie **Olaus M.** berichtet. Von schwarzen Wölfen, welche, wie **Paulus Jovius** will, an den Gränzen von Moskau gegen Preußen herum streifen sollen, habe ich sonst bey keinem anderen Schriftsteller etwas gelesen, noch bey unsern Rauchhändlern etwas davon erfahren können; aber in dem Verzeichnisse der ausgestopften Thiere in dem Kabinete zu Dresden wird eines schwarzen Wolfes gedacht. **Oppianus** vergleicht die Wölfe mit den großen Schäferhunden. Sie haben hinten und vorn so viel Zähen, wie die Hunde.

2. **Goldenwolf.** Canis Lupus aureus dictus **Kämpfer.** Jackhal **Raj.** Squilachi bey den heutigen Griechen. Er hat schöne gelbe Haare, ist aber ein diebisches Thier. Nach **Busbequius** Bericht ist er größer als ein Fuchs, und also kleiner als ein gemeiner Wolf. Er hält sich in Asien auf. Bey Nicäa sind diese Thiere in das Türkische Lager des Nachts eingefallen, haben alle Eßwaaren, auch Schuhe, Degengehenke und Scheiden aufgefressen und benaget. Sie gehen haufenweise, und finden sich mannigmal in Cilicien über 200 beysammen. Sieh **Belon.** S. O. 2. c. 108.

3. **Meerwolf.** Lupus marinus. **Gesn. Belon. Aldrov.** Er soll sich sowohl auf dem Lande als im Wasser aufhalten. Nach **Belonius** Beschreibung hat er einen gewaltigen Kopf, Augen die mit vielen Haaren bewachsen, Nase und Zähne, wie ein Hund, sein Fell hat aufrecht stehende Haare, und ist bunt von schwarzen Flecken, der Schwanz ist lang, dick und zotticht, übrigens ist er wie ein anderer Wolf gestaltet. **Anderson** S. 193. beschreibt den Spitzbergischen Wolf, „daß der Kopf klein und spi„tzig, der Leib länglich mit dicken storren langen Haaren die faulweiß und etwas grau„licht, der Schwanz kurz, die Beine fast ohne Gelenke, und die Klauen lang und steif

„sind.„

„sind.„ Ob dieser Wolf auch ins Meer geht wird nicht gemeldet; nach der Beschreibung aber ist er von unserm Meerwolfe unterschieden. Wolf.

4. **Amerikanischer Wolf. Catesby** app. p. 26. Er ist etwas kleiner als der europäische, aber von eben der Farbe und Gestalt. Vorzeiten gehöreten die Wölfe unter die Hausthiere der Indianer, welche keine andere Hunde hatten, bis man aus Europa dieselben herüber brachte. Nachher haben sich die amerikanischen Wölfe mit den europäischen Hunden vermischet, und sich sehr vermehret. In Carolinien giebt es sehr viel dieser Wölfe, und thun mehr Schaden, wie einiges anderes Raubthier. Sie rotten sich des Nachts zusammen, und jagen die Hirsche mit fürchterlichem Geheule. **Joh. Faber** beschreibt den mexikanischen Wolf p. 479.

Man weiß, daß Wölfe, wenn sie einer zahmen und läufischen Hündin habhaft werden können, sich mit ihr vermischen, aber nie geschieht das Gegentheil, daß ein Haushund sich mit einer Wölfin belaufen sollte; es würde auch schwerlich angehen, wenn er gleich Lust dazu bekäme, weil die Wölfinnen zu der Zeit da sie in die Brunst treten, niemals von den Wölfen verlassen werden, welche haufenweise um sie her sind.

§. 30.

VII. **Fuchs.** Vulpes. A Fox. Renard. Er hat eine bellende Stimme, wie ein Hund, kömmt auch mit den inneren Theilen des Leibes am meisten mit ihnen überein, unterscheidet sich aber mit seinen langen, dichten, weichen Haaren, und heftigem garstigem Geruche. Unsere Füchse bauen sich Gewölbe unter der Erden, welche unterschiedene Ausgänge haben. Man saget gemeiniglich vom Fuchse, daß er das listigste vierfüßige Thier ist. Fuchs.

1. **Gemeiner Fuchs.** Er ist jedermann bekannt. In verschiedenen Orten sind sie an Größe unterschieden, und es giebt viel Veränderungen nach den Haaren und Farben, wornach auch der Preis ihres Balges höher oder geringer ist. Die gemeinste Farbe ist röthlich, mit weitläuftigen grauen Haaren auf dem Rücken und an den Seiten untermengt, am Bauche aber weißlicht. Es giebt auch ganz weiße; imgleichen Kreuzfüchse, welche ein schwarzes Kreuz auf dem Rücken tragen, und seltener sind, ihre Kehle ist schwarz, da die rothen Füchse weiße Kehlen haben. Die schwarzen und stahlblauen sind die theuresten. **Herberstein** schreibt, daß zu seiner Zeit in Rußland die schwarzen Fuchsbälge, woraus sie Mützen verfertigen, bis 15 Dukaten gekostet. Die weißen sind die reichsten an Haaren, welche aber nicht so fest am Balge sitzen. In Grönland und Spitzbergen sind sie blaugrau, weiß und schwarz, auch schwarzbraun; anbey gröber und zottiger am Leibe, als in warmen Ländern, wie **Anderson** S. 192. berichtet. **Martens** hat zu Spitzbergen einen Fuchs mit schwarzem Kopfe und weissem Leibe gesehen.

Fuchs. 2. **Grauer amerikanischer Fuchs.** The Gray-Fox **Catesby** II. 78. Er ist silbergrau, und wenig von den europäischen unterschieden; er wohnet aber nicht unter der Erde, wie unsere Füchse, sondern in hohlen Bäumen. In den **Allgem. Reisen**, V B. 45 S. wird eines amerikanischen Fuchses gedacht, dessen Urin ungemein stinkt, daß man ihn über eine Viertelmeile riechen kann, wenn der Wind hin steht, wie denn überhaupt der Harn der Füchse sehr übel riecht.

§. 31.

Halbfuchs. VIII. **Halbfuchs.** Coati. Ratton. Rackoon auf englisch. Er gleicht mit der Schnauze, dem Kopfe, den Zähnen und ihrer Anzahl, wie auch am Geruche, der entweder sehr scharf oder doch gar sonderlich ist, dem gemeinen Fuchse; der Schwanz aber ist fast bey allen mit abwechselenden Farben der Haaren geringelt, wie bey den Katzen.

1. **Brasilianischer Halbfuchs.** Coati. **Marggrav.** beschreibt ihn also: Coati heißt in Brasilien ein Fuchs, der Größe nach, wie eine Katze, er hat kurze Beine, und Hände, wie eine Meerkatze, die Hinterfüße sind höher als die vorderen, sie haben alle fünf Finger mit scharfen Nägeln, der Kopf ist spitzig, wie am Fuchse, die Ohren sind kurz und abgerundet, der untere Kinnbacken ist kürzer, wie der obere, die Schnauze ist lang und spitzig, die Nasenlöcher weit aufgeschnitten, schwarze Augen, die Haare des ganzen Körpers dunkel ockergelb, der Schwanz ist länger als der Leib, und mit umber- und ockerfarbigen Ringen wechselsweise besetzt, er trägt selbigen aufrecht und gekrümmet. **Wormius** beschreibt dieses Thier etwas anders. Die Farbe der Haare ist mehr aschgrau als ockergelb gewesen, an den Augen aber und den äusserſten Theilen der Füße schwärzlich, der Schwanz ist nicht so lang als der Leib, und beym Anfange etwas dicker und breiter, und mit schwarzen Zirkeln geringelt. Er giebt auch eine gute Abbildung von seinem Thiere p. 319. **Catesby** stellet es gleichfalls vor app. p. 29. und saget, daß sie in dem ganzen nordlichen Amerika sehr häufig sind. Sie gebrauchen die Vorderfüße etwas zu ergreifen und zu zerreißen.

2. **Halbfuchs.** Coati mondi **Marggr.** Mem. de l'Acad. T. III. Er ist vom Anfange der Schnauze bis an das Ende des Schwanzes 35½ Zoll lang, und von den Schultern bis auf die Fußsolen 10 Zoll hoch. Der Rüssel ist lang und beweglich wie am Schwein, die Fußsolen sind wie am Bären, nur daß sie nicht Haare haben. Sonst sind die Haare sehr kurz, spröde und knoticht, auf dem Rücken fallen sie in das schwarze, auch hin und wieder auf dem Kopfe, dem Rüssel und den Füßen, die übrigen sind roth und schwarz gemischt; der Schwanz ist weiß und schwarz geringelt. Ich habe dieses Thier lange Zeit lebendig gehabt, bis ich es 1723 der Frau **von Rosen** nach Seewald verschenket, von wannen mir nachgehends mein Vetter **G. E. Klein** folgendes schrieb. „Da sie die Werke der Natur niemals genugsam betrachten

„kön-

„können: so wundert es mich, wie sie sich so weit überwunden, daß sie das seltene bra- „silianische Thier zu uns nach Polen schicken können. Wo sie meynen, daß es da am „besten aufgehoben ist, wo es im Werthe gehalten wird, so ist wohl kein Ort in der „Welt, wohin es sich besser schicket, als Seewald, dessen Besitzerinn alsdenn erst glau- „ben würde recht zu leben, wenn sie alle Thiere aus den bekannten und unbekannten Län- „dern bey sich haben könnte. Sie warnete mich, ja behutsam mich ihm zu nähern, als ob „ich es noch niemals gesehen, allein ich ging gerade darauf zu, hob es auf und setzte es „auf die Schultern, trug es herum, und setzte es wieder unbeschädiget auf die Erde, „welches die Umstehenden als ein Wunder ansahen. —„

Halbfuchs.

3. **Halbfuchs.** Ytzquiepatl. Coati **Hernandez.** Er ist unserm Fuchse gar ähnlich, etwa anderthalb Ellen lang, niedrig, mit einem dünnen Rüssel, kleinen Ohren, schwarzen Haaren, insonderheit bey dem Schwanze, der lang und weiß und schwarz ist. Wenn er einen Wind von sich läßt, so giebt er einen unerträglichen Gestank, dem nichts zu vergleichen ist. **Hernandez** gedenkt noch zweyer Gattungen dieses Thieres, deren das eine auch Ytzquiepatl genannt wird, und viel weiße Ringe hat; das andere aber Conepatl, oder Kinderfüchschen heißt. An Größe kömmt es dem Coati Ratton nahe bey. Die Auswürfe stinken ebenfalls gewaltig. Sieh auch **Raj.**

4. **Genethkatze.** Coati Ginetta mit wieselförmigen Ohren, sie ist kleiner als das Füchslein, safranfarbig und schwarz, oft auch mit ordentlich stehenden schwarzen Flecken besetzt. Sie gehört in Spanien und in der Türkey zu Hause. Der Schwanz ist bunt von abwechselnden schwarzen und grauen oder weißlichten Zirkeln. Sie riecht einiger maßen nach Muskus, und hat weiche, dichte, und wollichte Haare. **Aldrov. Belon. Scaliger.** Sie heißt zwar Genethkatze, hat aber mit den Katzen nichts gemein, als daß sie etwa Feldmäuse fangen mag, und einen geringelten Schwanz trägt.

5. **Zibethkatze.** Civetta. Felis Zibethica. The Civet-Kat. Sie gehört aber nicht zum Katzen- sondern zum Hundsgeschlechte, indem sie mit dem Kopfe, der Schnauze und den Zähnen dem Hunde, Wolf und Fuchs beykömmt. Sie hat ein buntes Fell, gelblicht, mit langen schwärzlichen Streifen, und noch größern schwarzen Flecken. Die Ohren sind kurz wie beym Dachse, und das äußerliche Ansehen ist dem Fuchse gleich. Eine nähere Beschreibung und Abbildung findet man Mem. pour servir à l'hist. des animaux, und die Art und Weise den Zibeth zu sammlen bey **Faber.**

6. **Dachs.** Taxus. Meles. Coati griseus. The Padger, Brock, or Gray. Ob man wohl von diesem Thiere zwo Arten, nämlich den Schweinsdachs und den Hundsdachs kennen will, so hat doch noch niemand einen Schweinsdachs gesehen, und die Figur, die **Aldrovandus** von dem Schweinsdachse giebt, gehöret dem Coati mondi, welcher wegen seines Rüssels vermuthlich für den Schweinsdachs gehalten

Halbfuchs. worden. Der Hundsdachs hingegen, oder der gemeine Dachs ist gar wohl bekannt, und sein Fell gleichfalls. Er hat kurze Ohren, eine länglichte Hundsschnauze und dergleichen Zähne; die Gestalt des ganzen Kopfes kömmt mit dem Fuchskopfe überein, und gleicht einem Kegel, der im Grunde breit ist, und sich langsam in eine spitzige Schnauze endiget, daß das Gesicht dreyeckicht läßt. Der Schwanz ist kurz, dick, und mit straubigen Haaren besetzt; unter demselben, nahe über dem Hintern hat er eine weite Oeffnung, welche ein mäßig tiefes, inwendig rauches Säcklein vorstellt, in welchem ein weißlichtes Wesen zu finden, so bald einem umgerührten Kalbsgehirn ähnlich sieht, und einen schwachen Geruch hat; auswendig ist das Säcklein mit in einander laufenden kleinen Drüsen dicht besetzt. Die Jäger sagen, daß er im Winter, wenn er in seinem Bau liegt und schläft, die Schnauze in dieses Säcklein steckt, und an dieser wenigen Nahrung sich genügen läßt, auch davon überaus fett wird. Er trägt vor dem Auswurfe des Fuchses einen großen Abscheu, und der Fuchs ist so boshaft, daß er, insonderheit im Frühlinge, wenn er seine Wohnung vorbey geht, seinen Koth daselbst zurückläßt, um dem Dachse den Ausgang so lange der Gestank währet, zu verhindern.

7. **Größester Halbfuchs.** Coati ursulo affinis. The Quick-hatch or Wolverene **Edw.** 103. **Catesb.** app. p. 30. Er ist fast zwiefach so groß als der Fuchs, und stark von Leibe, und von Ansehen hat er theils vom Bären, theils vom Fuchse etwas an sich. Er trägt den Kopf sehr niedrig, den Rücken aber macht er rund, und tritt mit dem ganzen Fuße bis an das erste Gelenke des Beines auf die Erde, so daß der Bauch nahe an den Boden kömmt. Die Schnauze und der Kopf sind von vorn anzusehen ziemlich breit, und bis unter die Augen schwarz, weiter nach oben weißlicht, und hinten braun. Die Ohren sind klein, rund und mit kurzen braunen Haaren bewachsen. Die Kehle und der Hals sind weiß mit schwarzen Flecken und Streifen, sonst ist der ganze Leib braun, doch an einigen Orten dunkler, und an andern lichter; von der Schulter bis zum Schwanze geht an beyden Seiten ein weißlichter Streif, der nach hinten breiter wird. Der Schwanz ist ziemlich lang, und gegen das Ende etwas struppicht. Die kurzen Füße gleichen den Bärenfüßen, und haben fünf Zähen an jedem Fuße, wie **Catesby** saget (*), welcher sich wegen der weitern Beschreibung des Thieres auf den **Edwards** bezieht, allein dieser giebt sowohl in seiner Beschreibung als in der Abbildung jedem Vorderfuße nur viere, und den Hinterfüßen fünf Zähen; ich glaube aber, daß er sich, in Ansehung der Vorderfüße, geirret hat. Das Thier ist 1737 zum ersten male aus der Hudsonsbay nach England an Hrn. **Sloane** lebendig gebracht worden.

(*) The number of Toes on each Foot were five.

(**) It hath on each Foot forward four Toes, the Hinder-feed have five Toes each.

8. Halb-

8. **Halbfuchs aus Indien.** The Indian Ichneumon. **Edw.** 199. mit braunen kurzen Haaren, rothem Zirkel um die Augen, und einem sich spitzig endigenden Schwanze. Halbfuchs.

§. 32.

IX. **Katze.** Felis. Man hat schon von alten Zeiten ein eigenes Geschlecht der Thiere **katzenartig** genennet, welche sich von andern dadurch unterscheiden, daß sie nicht nur ein gleichsam viereckichtes Gesichte haben, sondern auch die Klauen ihrer Vorderfüße in gewissen Scheiden verbergen, wie **Plinius** VIII. 15. saget, und selbige nicht eher hervorstrecken, als um einen Raub zu haschen, oder sich damit zu wehren. Die Pariser Akademie ist zwar anderer Meynung, wenn sie bey der Zergliederung des Löwen sich also ausdrücket: Wir haben bey dem Löwen die Scheiden nicht gefunden, von welchen **Plinius** saget, daß sie ihre Klauen darinn verbergen, damit sie im Gehen dieselben nicht abnutzen; sondern es schien vielmehr, daß sie, wie **Plutarchus** berichtet, die Spitzen der Nägel zwischen die Zähen zurückziehen können, indem sie also eingerichtet sind, daß der Knochen, der vor dem letzten ist, sich nach der Seiten biegen, und dadurch dem letzten Knochen, der an ihm eingelenket und an dem der Nagel steht, Raum geben kann, sich sowohl nach oben und nach der Seite, als nach unten zu biegen (*). **Charleton** exerc. p. 21. meldet von dem Thiere Siyah Gulch, oder Black-Ear, Schwarzohr, daß selbiges ganz zottige Füße habe, und auf den Ballen wie mit mit einem Küssen zur Unterlage gefüttert sey. Es gehe wie auf Stelzen, indem es die Nägel der Finger in eine Art von Scheiden verhülle, damit sie nicht stumpf werden, und lasse sie nicht eher heraus, als wenn der Raub ergriffen werden soll; welches mit ihm auch der Löwe, Panther und die Katze gemein haben. Also gleichen sich alle diese Thiere sowohl in der Beschaffenheit ihrer Füße, als ihrer Gesichter. Sie haben alle eine erstaunliche Geschwindigkeit an sich, und sind tückisch, wenn sie auch gezähmet sind, daher keinem aus dem Katzengeschlechte zu trauen. Wegen der Anzahl der Zähne kommen die Naturforscher nicht überein. Sie theilen sich in fünf Gattungen, nämlich die Katzen, Luchsen, Parder, Tieger und Löwen. Katze.

(*) Tom. III. p. 4. Nous ne trouvames point dans le Lion les étuis, dans les quels Pline dit que les Lions retirent leurs ongles en marchant, pour empecher qu'ils ne s'usent; mais plutot il paroissoit que ces animaux, ainsi que l'a remarqué Plutarque Liv. de la curiosité, en conservent la pointe en les retirant entre leurs doigts par le moyen de l'articulation particuliere de la derniere jointure, qui est telle, que le penultieme os, en se recourbant a coté, donne lieu au dernier qui lui est articulé, & au quel l'ongle est attaché, de se plier en dessus & à coté aussi facilement qu'en dessous.

§. 33.

Kater. Catus. Katze. Felis. Catus cauda elongata, auribus æqualibus. **Linn.** das melancholische Thier. **Ardoyn.** L. 7. c. 7. p. 428. Sie haben einen läng-

lich-

Kater. lichten Stern in den Augen, eine scharfe und stachlichte Zunge wie alle Thiere dieses Geschlechts, hohe Augenbraunen und ausstehende Augen, die das helle Licht nicht wohl vertragen können, auch sich nicht sonderlich bewegen. Im Laufen und Jagen verkürzen oder erniedrigen sie die Füße.

1. **Zahme Katze.** Felis domestica. Catus Syriacus. Cyperkatze. Sie sind überall bekannt genug.

2. **Wilder Kater.** Waldkater. Catus sylvestris. Baumreiter, weil er gemeiniglich auf den Bäumen herum streicht. Er ist größer als die Hauskatze, hat dichtere und längere Haare, welche braungrau sind, mit einem schwarzen Striche über den Rücken, an den Füßen sind auch schwarze Striche, und zwischen der Brust und dem Halse ist ein breiter hellweißer Flecken, an den Seiten ist er mehr lichtgrau, der dicke Schwanz ist drey Querhände lang mit 2 bis 3 schwarzen Ringen.

3. **Tiegerkatze.** Catus tygrinus. **Seba** p. 47. t. 30. n. 2. Sie ist aus Amerika, und hat ein wildes und grausames Ansehen. Die graue Haare haben braune Flecken, der Schwanz ist gegen den Rücken gekräuselt, die Zähen haben große und spitzige Nägel. Sie fällt den Thieren in das Gesicht, und kratzet ihnen die Augen aus, zerreißt ihnen das Fell, und sättiget sich von ihrem Blute. **Seba** hat noch eine andere Tiegerkatze aus Hispaniola, Tepe Maxtlaton genannt p. 77. t. 48. n. 2. welche noch schlimmer als ein Tieger ist, mit großen Augen, grauer und fleckichter Haut, und spitzigem Schwanze. In dem Kabinette zu Dresden ist dieses Thier ausgestopfet, und heißt daselbst: Tiegerkatze aus Surinam.

4. **Fliegende Katze,** zu Ternata. **Seba** zeiget Mann und Weib p. 93. t. 58. n. 2. 3. Das häutige Werkzeug, womit sie durch die Luft fährt, ist von beyden Seiten mit weichen Haaren besetzt. Der Kopf gleicht einer wilden Katze. Die Füße bis an die kurzen und krummen Nägel, und der ganze Schwanz sind völlig in die häutigen Flügel eingeschlossen, welche zwo Ellen lang können ausgedehnet werden, und kann das Thier damit einen weiten Sprung thun, auch sich ziemlich lange dabey in der Luft aufhalten.

5. **Spitzschnauziger Kater** aus Neu Spanien. Oxycephalon. **Seba** p. 76. t. 48. n. 1. Er hat eine gedruckte Nase; die Vorderzähne sind klein und kurz, die Backenzähne breit und groß, die Augen klein, die Ohren platt und rund, der Schwanz lang und spitzig, die Beine kurz, und die Füße sollen ganz kleine Nägel haben. Die Farbe ist roth und gelb. Er lebet in den Wüsteneyen auf den höchsten Bäumen, und lauret auf Vögel; läßt sich dennoch zähmen, und alsdenn spielet er, und macht allerhand Katzenpossen, wie unsere zahme Katzen. Sein Schweiß riechet nach Zibeth mit Muskus vermischt.

6. Berg-

6. **Bergkater.** Quanpecotli. **Hernand. Seba** p. 68. t. 42. n. 2. Es ist eine sehr schlimme Bestie, an Farbe ledergelb und graubunt, mit langen und dicken Schwanze. Kater.

7. **Amerikanische Katze. Catesb.** app. p. 25. Sie ist ungefähr dreymal so groß als eine gemeine Katze, aber der Schwanz ist nur $3\frac{1}{2}$ Zoll lang. Die Farbe ist röthlich grau, und sie gleicht der zahmen Katze sehr, hat aber ein wildes und grimmiges Ansehen. Sie sitzet auf den Bäumen und lauret auf die vorüber laufenden Thiere, denn sie kann zwar keinen Hirsch im Laufen erjagen und bezwingen, wie der Panther, weil sie zu klein dazu ist, aber sie setzet sich auf die niedrigsten Aeste, und wenn das Thier unter dem Baume weidet, so springt sie ihm auf den Rücken, schlägt die Klauen so tief in die Haut und beißt und sauget so lange, bis der Hirsch durch Laufen ermüdet niederfällt, und ihr zum Raube wird.

§. 34.

B. **Luchs.** Lynx, vom Lichte, weil er sehr scharf sieht. Hirschwolf, weil er der Hirsche geschworner Feind ist. Einige theilen ihn in zwo, andere in drey Arten, in den Luchs schlechthin, in den Kalbluchs, und in den Katzenluchs. In Norwegen unterscheidet man ihn in den Wolf- Fuchs- und Katzenluchs. **Pontoppidan.** Den Luchs schlechthin nenne ich den Hirschluchs, welchen **Plinius** von dem andern Luchs unterscheidet. Er ist der größeste, und hat große unordentliche und hochröthliche Flecken. Seine Abbildung ist in den Mem. de l'Acad. Tom. III. p. 125. Der andere ist kleiner, heißt Katzenluchs, und hat ein schöneres Fell. Verlanget man auch die dritte Art, so wollte ich den Siyah Gusch aus Persien mit schwarzen Luchsohren, dessen Fell ohne Flecken, und die Figur bey **Charleton** exerc. p. 23. zum Kalbluchse machen, als welchem **Rajus** p. 168. auch einen langen Kalbsschwanz zuschreibt. Die Luchse haben lange, zugespitzte und haarichte Ohren, welche wie schwarzes Seidenzeug glänzen, feurige Augen, und eine stachlichte Zunge, wie alle vom Katzengeschlechte. An den Ohren und an dem gestutzten Schwanze unterscheiden sie sich vom Panther, an den erhabenen Beinen aber von der Katze und Tieger. Die inneren Theile beschreiben **Rajus**, die **Pariser Akademie** und andere. Die besten sind die asiatischen und afrikanischen, von welchen letzteren ich in Dresden einen lebendigen gesehen, der wohl getiegert war, und hohe Beine hatte. Die europäischen, insonderheit die preußischen und nordischen sind unedler, haben wenig oder gar keine weiße Haare, sondern ziegelrothe mit zusammen gelaufenen Flecken. Unsere Pelzhändler heißen die Persischen Katzenluchse, die unsrigen aber Kalbluchse. Die Amerikanischen gehören eher zu den Pardern als zu den Luchsen, sind auch geringeren Werthes, welchen noch beyzufügen der Katzenparder oder Bergparder mit Katzenohren und stumpfem Schwanze. Luchs.

Luchs. 1. **Hirschluchs.** Luchs schlechthin in Preußen. Afrikanischer Luchs. Lupus cervarius. **Gesn. Aldrov. Charl. Raj.** Felis cauda truncata corpore rufescente maculato. **Linn.** Loup cervier französisch.

2. **Katzenluchs.** Felis cauda truncata, corpore albo maculato. **Linn.** Er ist weiß und schwarz gefleckt.

3. **Kalbsluchs.** Siyah Gusch. **Charlet.** Er hat keine Flecken, und der Schwanz ist am Ende mit langen Haaren besetzt, wie am Kalbe, die Füße aber und die Ohren gehören den Luchsen.

§. 35.

Parder. C. **Parder.** Panther. Pardus, das Männchen. Pardalis. Panthera, das Weibchen. Die Alten waren in ihren Benennungen nicht allzu genau, daher kömmt es, daß noch heutiges Tages der Leopard und der Katzenpard zum Parder gezählet wird. **Aldrov.** p. 65. Ob aber dergleichen Thiere aus der Vermischung zweyer anderer erzeuget werden, als der Leopard von der Löwin und Parder, ist noch nicht so ganz ausgemacht. Die Alten haben sich allzuviel Bastarte unter den vierfüßigen Thieren vorgestellt; daher kam auch der Kameelpardel, welcher vom Kameel und Panterthier sollte den Ursprung haben. Gesetzt aber die Thiere hätten dergleichen Unart an sich, so zweifle ich doch, ob ihre Brut, z.B. der Kameelpardel das Bastartgeschlechte weiter fortpflanzen könne, da wir ja wissen, daß dieses bey den Mauleseln nicht geschieht. Daher saget **Aldrovandus**, oder der ihn fortgesetzet, von dem Kameelpardel, daß dergleichen weitere Fortpflanzung ganz falsch und ungegründet sey, indem der Parder selbst, von dem er entsprungen seyn soll, sich nicht fortpflanzen könne, als der selbst nur ein Bastart sey; in welchem letztern Vorgeben er sich aber geirret, wiewohl er den **Claudianus** zur Bestätigung seiner Meynung anführet, als welcher den Parder aus der Vermischung der Löwin mit dem grünen Ehebrecher erzeuget zu seyn, behaupten wollen (*). Ich weiß aber nicht, was für ein Thier durch den grünen Ehebrecher zu verstehen. Nachdem **Bochart** die ältesten Schriftsteller zu Rathe gezogen, was sie von der Vermischung der Löwin mit dem Parder aufgezeichnet, und wie die daraus erzeugte Geburt mit dem Namen des Leoparden beleget worden, so saget er endlich p. 805. zu unsern Zeiten ist es ganz gemein geworden, daß man unter dem Namen Leopard den Parder selbst versteht. Wir halten es mit dem **Oppianus**, welcher zweyerley Pantherthiere annimmt, ein größeres mit einem breiten Rücken, und ein kleineres aber eben so starkes; beyde sind gleich bunt von Ansehen, nur der Schwanz ist verschieden, als welcher an den kleineren größer, und an den größern kleiner ist. In diesem letzten aber hat **Oppianus** geirret, indem vielmehr die Größe des Schwanzes sich nach der Größe des Thieres richtet. Mehr davon sieh bey **Franz** P. I. c. 29. de mixt. animal.

animal. und Cyprian vom Parder P. I. c. 8. Aelianus hat eben die Eintheilung wie Oppianus von dem zwiefachen Panthergeschlechte, davon das größeste einen kürzern, das kleinere aber einen längern Schwanz haben soll. Beyde sind gefleckt, und haben runde Ohren; die größesten sind an Stärke des Leibes einem Kalbe, die kleineren einem Hunde gleich; beyde haben einen kleinen Katzenkopf, da der Luchs eine höhere Stirn hat; die Schultern sind gewölbet, die Augen klein und mörderisch, der Hals lang und dünne in Ansehung des Leibes. Das Fell ist wie mit schwarzen runden Flecken betröpfelt. Sie werden zur Jagd gebrauchet, und es ist nichts schneller als ein Parder. Parder.

(*) Semine permixto geniti, cum forte Leænæ
Nobiliorem uterum viridis corrupit adulter.

1. Parder. Panterthier. Leopard. Pardus. Pardalion Aristot. Africanus Plin. Lupus canarius. Gaza. Felis cauda elongata, maculis superioribus orbiculatis, inferius virgatis. Linn. Joh. Faber hat mit dem Zeugnisse des Plinius erwiesen, daß die Namen von Pardus, Pardalis, Panthera, Varius, Africanus nur einerley Thier bedeuten. Der Schwanz ist an dieser Art lang.

2. Katzenparder. Parder mit kurzem Schwanze. Chat-Pard. Mem. de l'Acad. p. 108. daselbst wird dieses Thier von dem vorigen unterschieden, weil der Schwanz und Hals kürzer sind. Es ist von der Schnauze bis an den Schwanz 2½ Schuh lang, hoch 1½ Schuh, der Schwanz 8 Zoll lang. Die Farbe ist fast überall ziegelroth, mit ungleichen schwarzen Flecken. Die Alten glaubeten, daß er von einem Parder und einer Katze entsprungen, und der Schwanz ist einem Katzenschwanze ähnlich. Linnäus beschreibt das Thier, wie es bey Hr. Clifort lebendig gewesen. Syst. Nat. 6te Ausgabe.

§. 36.

D. Tieger. Tigris. Bochart saget, daß der Tieger den Alten nicht genug bekannt gewesen, und daß ihn viele mit dem Löwen vermenget; daher auch die Beschreibungen, so die Alten von den Thieren hinterlassen, den neuern Naturforschern viel zu schaffen gegeben, insonderheit auch in Ansehung der Ordnung, zu welcher diese oder jene Thiere gehören. Indessen können diejenigen, welche Gelegenheit haben, die Thiere mit eigenen Augen, aber nicht nur obenhin zu betrachten, genugsame Merkmaale entdecken, wornach die Thiere zu unterscheiden, wenn sie sich nur durch die oftmals gar zu starke Vorurtheile der Alten nicht blenden lassen. So darf man sich auch nicht irre machen lassen, wenn man etwan lieset, daß die Tiegerfelle länglichte Streifen, die Pantherfelle aber runde Flecken haben sollen, denn es kann oft geschehen, daß auch Pantherflecken auf einem Tiegerfelle, oder Tiegerstreifen auf einem Pantherfelle mit Tieger.

Tieger. unterlaufen. So sind auch die Tiegerfelle an Schönheit unter sich unterschieden, nicht allein aus verschiedenen Orten, sondern auch aus einem Lande. Der Siyack-Gusch des Charletons hat gar keine Flecken, und doch haben wir ihn zu den Luchsen gezählet, weil wir andere unläugbare Kennzeichen an ihm gefunden, nämlich sein Ansehen, den Kopf, und die unstreitige Luchsohren, welche sonst keinem Thier gemein sind, nebst den Luchsfüßen. Die Natur selbst macht auch nach den Neigungen einen großen Unterscheid zwischen einem Pantherthiere und einem Tieger, denn dieser ist viel grimmiger und wilder, so daß auch nur ein einziger in Rom hat können gezähmet werden, wo es anders ein Tieger gewesen. Die Parder sind gleichfalls unter sich nicht von einerley Natur, daher nur der größere oder der Leopard von den Chinesern und andern asiatischen Völkern zur Jagd gebraucht werden kann. Wir haben also bisher aus den Kennzeichen der Alten den Leopard, Panther und Tieger nicht genugsam unterscheiden können, itzt aber hat uns der kurze Entwurf der königl. Naturalienkammer in Dresden gelehret, worauf wir bey diesen Thieren zu sehen haben, denn nach demselben ist der Leopard weit größer, als der Panther und Tieger, und sein starker röthlich gelber Leib hat lauter schwarze Queerstriche; des Panthers Grundfarbe ist auch röthlich oder goldgelb, und über den ganzen Leib mit schwarzen zirkelrunden Flecken eines Dukaten groß gezieret, und also ganz anders gezeichnet als der Tieger. Es bleibt daher nur noch die Frage übrig, ob solche Thiere aller Orten in Asien und Afrika immer einerley Farben und Zeichnungen behalten, nach welchen man die Arten sicher unterscheiden könne. Ich glaube, daß alle wahre Gattungen auch an allen Orten einerley seyn müssen, und daß man daher nicht nöthig hat, dieses oder jenes einzeles Thier wegen einiger nicht wesentlichen Abweichungen für eine besondere Gattung auszugeben. Was nun den Tieger betrifft, dessen Geschichte wir gegenwärtig vor uns haben, so sehen wir bereits aus dem Plinius, daß er viel seltener gewesen als der Panther; denn da es ehemals verbothen gewesen, die Panther nach Italien zu bringen, so ist doch hernach dieses Verboth wieder aufgehoben worden, und hat Scaurus zuerst 140 Stück nach Rom geschickt, nachher hat Pompejus der Große 410, und Kaiser Augustus 420 dahin bringen lassen. Aber von den Tiegern ist keiner allda gesehen worden, bis eben dieser Augustus zum erstenmale einen gezähmten im Kefige zeigen lassen; nachgehends hat Kaiser Claudius vier Tieger zugleich hinführen lassen, wie Plinius dieses alles berichtet, VIII. 17. Gillius saget, die Natur hat unter den vierfüßigen Thieren nichts schöners gebildet als den Tieger, denn er übertrifft alle andere, so wie der Pfau allen Vögeln vorgeht. Man saget auch, daß er alle Thiere an Fertigkeit im Laufen übertreffe, allein der Parder kömmt ihm an Geschwindigkeit weit vor, denn der Tieger lauret nur im Hinterhalte auf seine Beute, er springt auf einen Baum, strecket sich nach der Länge auf einen Ast, und fällt von da dem vorüberlaufenden Wild auf den Rücken. Wiewohl nun die Panther dieselbige List auch zuweilen üben mögen, so wird doch

doch der Tieger gemeiniglich von den neuern Naturforschern mit dem **Bontius** unter die langsamen Thiere gezählet, worinn er dem Löwen gleicht. Die asiatischen Tieger sind kleiner aber schöner, als die americanischen, und ich habe davon in Dresden zwey der allerschönsten gesehen. Sie können ihre Füße sehr verkürzen, wenn sie fliehen oder jagen, daß es scheint, als ob sie gleich der Erde fortstreichen; wenn sie sich aber auf die Hinterbeine richten, sind sie so hoch, wie ein wohlgewachsener Mensch. In Westindien sind sie am größesten, grausamsten und stärkesten, so daß sie es mit dem grimmigsten afrikanischen Löwen im Kampfe aufnehmen, und ist überhaupt ihre Wildheit nicht leicht zu bändigen, wie ich denn davon einen sonderlichen Zufall, oder vielmehr ein Wunder der göttlichen Vorsehung, in Dresden erlebet, so sich mit dem Thierwärter daselbst zugetragen. Gewöhnlicher maßen wird an gewissen Tagen ein Thier nach dem andern aus seinem Behältnisse in den Thiergarten gelassen, um ihre Kefige zu reinigen, wornach die Fänge wieder aufgezogen, und wenn sie sich in die Bewahrung zurück begeben, hinter ihnen niedergelassen werden. Eines Tages blieb aus großer Nachläßigkeit ein Tieger in der Ecke des Thiergartens bey verschlossenem Fange zurück. Der Thierwärter, welcher etwas in dem Garten zu thun hatte, ward bald bey dem Eingange von diesem aufrecht anlaufenden Thier überfallen. Die größeste Gefahr machte ihn so tapfer, daß er mit der linken Hand die Gurgel des Tiegers ergriff, und sie nach Vermögen fest zudrückte, zu gleicher Zeit aber mit dem rechten Arme die Bestie umfassete, und aufs härteste an seine Brust drückte, daß sie weder den Rachen noch die Klauen wider ihn gebrauchen konnte. In diesem gefährlichen Zustande blieb er etwan 4 bis 5 Minuten; endlich als er seinem Vermögen nicht länger trauen konnte, fassete er den Entschluß, daß er das Thier aus seiner Umarmung loß ließ, und es zugleich mit aller Gewalt weit genug von sich stieß, welches denn wie betäubt sich wieder nach der Ecke begab, von welcher es hergekommen, der Mann aber nahm, wie leicht zu erachten, in aller Eil durch die Thüre des Gartens den Rückweg. Eben derselbe Thierwärter hatte 1738 mit einer gewaltigen Meerkatze, welche sich von der Kette loß gemacht einen Zweykampf, der aber nicht so glücklich ablief, indem er kaum das Leben davon brachte, und ihm vornehmlich die rechte Hand grimmig zerrissen ward, woran er ein schweres Lager ausstehen mußte, da ich ihn denn in Gesellschaft meines Freundes des damaligen Leibarztes und Hofraths **Bartholomäi** besuchte, und seine aus dem Kampfe zurück gebrachte schwere Wunden in Augenschein nahm. Eine fast ähnliche Geschichte findet man bey **Kolben** 156. S. Ein mehreres von der Natur und Beschaffenheit der Tieger kann man lesen bey **Joh. Faber** anim. Mexican. **P. Gouge** obs. phys. p. 57. *Eph. N. C.* Cent. III. p. 89. **Hernand.** p. 498. 512. **Ludolf** hist. æthiop. l. 10. und comment. p. 151. **des Marchais** III. p. 299. und *Mem. pour serv. a l'hist. des animaux* Tom. III. woselbst die Beschreibung des in Portugall sogenannten königlichen Tiegers.

Tieger.

Tieger. 1. **Asiatischer Tieger.** Felis cauda elongata, maculis virgatis **Linn.** **Seba** p. 52. t. 32. n. 7. 8. stellet zwey Junge aus Ceylon vor. Sie sind über den ganzen Leib, wie auch auf den Füßen gefleckt, die schönsten und größesten Flecken stehen nach hinten, die Füße haben fünf dicke und stumpfe Zähen mit kurzen Klauen. Der Bauch, die Brust und die Füße sind aus dem aschgrauen hellgelblicht, auf dem Rücken sind die Flecken viel dunkler. Das Weibchen hat mitten am Leibe vier Zitzen, sie setzen aber allemal nur zwey Jungen, für deren jedes zwey Zitzen bereit sind. Der Schwanz ist ziemlich lang.

2. **Amerikanischer Tieger.** Jaguara bey den Brasilianern, Onca bey den Portugiesen. Er ist so groß auch wohl größer wie ein Wolf, hat blitzende graulichte Augen, kurze gelblichte Haare mit schönen schwarzen ordentlich gesetzten Flecken, an den Füßen fünf Zähen, wie die Katzen, und unter dem Fuße einen weichen Ballen, und darüber noch eine runde Erhöhung; an den Hinterfüßen sind nur vier Zähen, nebst dem größeren Ballen, der kleinere fehlet daselbst. Er hat einen langen Katzenschwanz. **Marggr.**

3. **Amerikanischer Tieger.** Jaguerete **Marggr.** Er ist so groß als ein jähriges Kalb, hat kurze, schwarze, glänzende Haare, mit anderen umbrafarbigen vermenget, die Flecken sind tiefschwarz von ungleichen Figuren. Er ist noch grimmiger wie der vorige.

4. **Amerikanischer Tieger.** Cuguacuarana **Marggr.** Es ist von gleicher Größe, wie der vorige, aber von anderer Farbe; nämlich gelbröthlich, an der Brust lichter, auf dem Rücken dunkler, an der Kehle und am Bauche weißlicht.

§. 37.

Löwe. E. **Löwe.** Leo. Felis cauda elongata floccosa, thorace jubato. **Linn.** Er heißt der König der wilden Thiere. Sein Vaterland ist in Asien und Afrika, insonderheit Mauritanien, Lybien, Sirien, in Europa und Amerika werden keine gefunden. Er hat einen dicken Katzenkopf, ein viereckicht Gesicht, hohe Augenbraunen und hervor stehende Augen, die nicht sehr beweglich sind, eine scharfe und stachlichte Katzenzunge, selbst der Gaumen ist ganz scharf, welches ich als ein Knabe in Königsberg erfahren an einem zahmen Löwen, welcher sich die Hand in den Rachen stecken, und sicher wieder heraus ziehen ließ. Er hat eine starke und breite Brust, eine dicke und lange haarichte Mähne, welche der Löwin fehlet. Die Klauen an den Füßen kann er verbergen, wie die Katzen. **Scaliger** saget: Wir haben einen Löwen gesehen, welcher, wenn er sich im Sande wälzen wollte, mit den Hinterfüßen den Boden zuvor eben machte, und zwar nicht ohne Ursache, weil er die Vorderklauen schonet, und sie zum Kampfe sparet. Die Löwin hat zwey Zitzen am Bauche. **Velez** berichtet uns,

daß

daß in Sirien die Löwinnen fünf mal trächtig werden, und zum ersten fünf, zum anderen vier, zum dritten drey, zum vierten zwey, und zum fünften mal ein Junges gebären, hernach aber unfruchtbar bleiben (*). So schreibt auch **Willughby**, daß zu Neapolis eine Löwin, die mit dem Löwen in einem Kefige verschlossen gewesen, fünf Junge geworfen und auch erzogen; allein **Rajus** pag. 165. fraget billig, wie sie habe ihre fünf Jungen säugen können, wenn sie nur zwey Zitzen gehabt. Andere wollen, die Löwin gebäre nur einmal, und auch nur ein Junges. In Europa ist zwar der Löwe wenig bekannt, und wird nur von Königen und Fürsten in den Thierhäusern gehalten, er ist aber gnugsam von den Naturforschern und Reisenden beschrieben, insonderheit vom **Aldrov. Oviedo, Wotton, Raj. Kolbe**, der **französ. Akademie** und anderen. **Oppianus** saget, daß es vielerley Löwen giebt (**), und **Aldrovandus** hält dafür, daß der Unterscheid in den Mähnen, in der Wildheit und in der Farbe besteht, weil es in Aethiopien auch schwarze geben soll, wie **Bargäus** saget (***). **Paulus Venetus** hat bunte in der Tartarey angetroffen. Von der Großmuth des Löwen hat man viel Geschichte. **Ludolf** I. 14. gedenket, daß die größesten wilden Ochsen in Abyßinien in solches Schrecken gerathen, wenn sie einen Löwen sehen oder hören, daß sie über den ganzen Leib zittern, und den Urin nicht halten können. Löwe.

(*) Hist. de los animales p. 16. Leones de Syria paren cinco vezes; el primero parto cinco, el segundo quatro, el tercero tres, el quarto dos, y el quinto uno; y passados estos cinco, viven esteriles.

(**) Sunt variæ formæ & genera infinita Leonum.

(***) Cæsaries nigra est, nigros cutis obtegit artus. Cyneget. lib. 3.

§. 38.

X. **Bär.** Ursus. A Bear. Er unterscheidet sich durch seinen zottichten und plumpen Körper von allen anderen Thieren, und ist in den nordlichen Ländern, auch in Polen und Preußen gar nicht selten. **Virgilius** schilt ihn für ungestalt und ungeschickt, allein er ist so ungeschickt nicht, sondern zu allen Bosheiten und Schelmstücken sehr wohl aufgelegt, und an Schlauigkeit dem Fuchs gleich. Sein Fell ist auf dem Rücken sehr dick, am Bauche aber dünn; die zottichten Haare sind weich genug, die Nase ist schwarz, und die Zähne sägeartig, er hat vier Zitzen, und fast keinen Schwanz, die Füße haben fünf dicke kurze Finger, und ihre starken Nägel sind mit Ringen befestiget. Seine größeste Stärke besteht in den Schultern und Tatzen, und der Kopf ist sein schwächester Theil. Er kann auf den Hinterbeinen, wie ein Mensch gehen und laufen, und mit den Vorderfüßen schlägt er mächtig um sich, und kann den größesten Ochsen todt schlagen. Er klettert auf die höchsten Bäume, und nimmt den Honig aus den Bienenstöcken. Es ist falsch, daß er ein unförmlich Stück Fleisch gebären Bär.

Bär. bären soll, welchem er durch Lecken die Gestalt eines Thieres giebt; man kann davon sehen **Th. Brown** essais sur les erreurs populaires und *Journal des Savants* C. 502.

1. **Polnischer Bär.** Ursus cauda abrupta **Linn.** Ihrer sind einige Gattungen. Der größeste ist der Ameisenbär, welcher schwärzlich, der gemeinste ist braun, der kleinste wird wegen seiner weißen Farbe Silberbär genennet. An den Rußischen Gränzen giebt es weiße, schwarze, und bunte. Die größesten Bären rauben und morden gewaltig. In der Woywodschaft Ploczko bey dem Städtchen Glesbonie riß ein außerordentlich großer Bär außer vielem Rindvieh auch mehr als 30 Pferde nieder. Bey Chelm wurde einem sein Fell abgezogen, welches bis 6 Ellen lang war, dergleichen ein anderes zu Braclav, und ein drittes zu Bondargovo in Pommerellen hielt 5 Ellen. Aus Litthauen kommen viel Felle nach Danzig, welche 8 Fuß lang sind. Im Jahre 1721 hatten sich in Polesien bis 80 Bären zusammen gerottet, und giengen in Gesellschaft auf den Raub aus. Die Jungen lassen sich unter dem Prügel allerhand Künste beybringen, und ist in Litthauen zu dem Ende eine sogenannte Bärenakademie aufgerichtet, von dannen sich die Lehrmeister mit ihren untergebenen Bären in ganz Polen, Preußen, und viel andere Länder ausbreiten. Mehr von den Bären sieh bey **Rzaczinski.**

2. **Weißer Bär.** Witte Beer **Martens.** Er hat einen langen Hundskopf, einen leichteren und schlankeren Leib, längeres und wollenweiches Haar, die Schnauze und die Füße sind schwarz, der Kopf ist vor allen Bären am härtesten. Sie halten sich um Spitzbergen auf, und gehen auf das Eismeer, wo sie sich von Fischen, Seehunden und anderen Thieren nähren; sie kommen zuweilen auf großen schwimmenden Eistafeln bis nach Norwegen. Sonst giebt es in Grönland auch andere, sowohl weisse als schwarze Bären, welche aber das feste Land nicht verlassen.

§. 39.

Vielfraß. XI. **Vielfraß.** Gulo. Boophagus. Rosomacha **Olaus M.** Vultur quadrupes **Scaliger.** Canis pilis cervicis erectis longioribus, Hyæna **Linn.** Er ist unter den vielfräßigen Thieren der vornehmste, daher auch **Aldrovandus** und **Gesner** meynen, daß er wohl die Hyäna der Alten seyn könne. Die Beschreibung dieses Thieres ist noch sehr unvollkommen. Nach des **Michovius** Bericht L. 2. c. 3. hat es die Größe eines starken Hundes, und ein Katzengesicht, ist schwarz von Farbe, und gleicht mit dem Leibe und Schwanze einem Fuchse. **Scheffer** saget, der Kopf ist etwas runder als am Wolfe, die starken und scharfen Zähne sind wie Wolfszähne, der Leib ist dick, und die Füße kurz, wie an den Ottern, das Fell ist tief schwarz. **Olaus M.** will, daß das Fell mehr und weniger schwarz ist, so daß es verschiedene Figuren zeiget, so wie das sogenannte Damascener Zeug. Etliche vergleichen es einiger-

germaßen mit Zobelfellen, daher ihn vielleicht Herr **Linnäus** auch eine Wiesel genennet hat (*), denn sonst hat er mit der Wiesel nichts gemein. **Ludolf** will auch nicht zugeben, daß er die Hyäna der Alten seyn soll, sondern hält selbige für ein besonderes Thier. Es hält sich auf den Lappischen und Dalekarlischen Alpen, in großen Wäldern, auf, imgleichen in Rußland, Litthauen und Curland, ja auch in Sachsen, und nach **Gmelins** Bericht, Reise nach Sibirien, B. 3. S. 495. ist er in allen warmen und kalten Ländern von der Linie bis zum Nordpol anzutreffen. Eben daselbst wird weitläuftig von seiner Lebensart gehandelt, und wie er die Thiere mehrentheils mit List bezwingt, die ihm zur Nahrung dienen sollen, unter andern leget er sich auch auf die Bäume, wie der Luchs, und springt den vorüber laufenden Thieren auf den Rücken. Von seiner Gefräßigkeit wird viel erzählet, daß er sich nicht allein mit lebendigen Thieren, sondern auch mit Aas dergestalt anfüllen soll, daß sein Leib als eine Trummel aufgeblasen wird, worauf er sich zwischen zweyen nahe stehenden Bäumen durchdrängen, und also das eingeschluckte von hinten wieder von sich geben, alsbald aber auch eilen soll, sich von neuem anzufüllen, welches doch von den neuesten und besten Schriftstellern billig für eine Fabel gehalten wird, und ich meyne, daß auf solche Weise seine Fräßigkeit zwar unersättlich, aber nicht nahrhaft, sondern ihm vielmehr hinderlich seyn würde, da doch die Natur nichts vergebens thut. **Olaus M.** glaubt, daß der Vielfraß, insonderheit in Polen, Rußland, der Tartarey und Lappland, von der Natur hervorgebracht ist, um die dortigen Einwohner wegen ihrer Gefräßigkeit zu bestrafen, und **Crollius** meynet, daß die Aerzte von diesem Thiere den Gebrauch der Purgier- und Brechmittel gelernet. **Pavius** hat in Gegenwart des **de Laet** die Zergliederung des Vielfraßes unternommen, und eine besondere Aehnlichkeit mit dem menschlichen Körper, auch über das noch dieses merkwürdige befunden, daß sich keine Nabelgefäße gezeiget, daß die Leber durch ein starkes Band an dem Zwerchfelle befestiget gewesen, wie bey den Menschen, und daß das Gedärme von Anfang bis zu Ende überall von gleicher Figur, auch kein Blinddarm vorhanden gewesen, wie solches **Bartholinus** Cent. IV. 30. berichtet. Das Fell wird in hohem Werthe gehalten. Was die Abbildung des Thieres betrifft, so hat **Jonston** eine gegeben, die er vermuthlich aus dem **Gesner**, und dieser aus dem **Olaus M.** genommen, welcher doch selbst das Thier nicht gesehen. Herr **Ridinger** hat eine Zeichnung im Kupferstiche vorgestellet, und ich habe Disp. Quadrup. eine andere gegeben, welche ich von Herrn Bergrath **Eilenburg** erhalten, die aus dem königlichen Kabinette in Dresden nach einem Thiere gemacht ist, so ehemals lebendig aus Sibirien dahin gebracht worden, und täglich dreyzehen Pfund Fleisch gefressen, und doch immer hungrig geblieben. Die Farbe war schwarzbraun, die Länge hielt zwey Schuh, acht Zoll, wovon der Kopf acht Zoll betrug, die Höhe machte einen Schuh, sieben Zoll. Eben daselbst befindet sich noch ein anderer ausgestopfter Vielfraß der braunlicht ist,

Vielfraß.

Vielfraß. und von Ihro königlichen Majestät August II. bey Frauenstein in Sachsen gefangen worden.

(*) Mustela rufo-fusca, medio dorso nigro.

§. 40.

XII. Satyr. Satyrus. Antropomorpha. So nennen wir überhaupt die Thiere, welche dem Menschen nach einigen äußerlichen Theilen, nicht aber nach den innerlichen ähnlich sind, wiewohl Galenus schreibt, daß die Affen mit ihrem Eingeweide und übrigen inneren Theilen dem Menschen am meisten gleichen, dagegen Vesalius gezeiget, daß die Affen in den mehresten Stücken vom Menschen sehr verschieden sind, und daß Galenus sich besser auf die Zergliederung der ersten, als der letzten verstanden. Der Satyr theilet sich in zwey Geschlechter, in die Affen, welche keinen oder doch so kurzen Schwanz haben, daß sie ohnschwänzig zu nennen, und in die Meerkatzen, welche mit einem Schwanze versehen sind. Von den Griechen wurden die Affen mit dem Namen der Menschen beleget, doch mit einem Beyworte, als Waldmänner, kleine Leute, Pygmäen, Leute mit Hundsgesichtern; sie wurden aber auch zuweilen wilde Thiere oder Bestien genennet; und ob es zwar zwischen Menschen und Thieren keine Mittelgattung giebt, so hatten doch die Alten viel solche Mittelpersonen erdichtet; daher kamen ihre Faunen, Sylvanen, Satyren mit ihrem Pan, die Nymphen, Sirenen, Sphingen und andere, die mehrentheils von den Affen hergenommen waren; daher saget auch Plinius, daß die Gattungen der Affen eine vollkommene Nachahmung des Menschen wären. Wir haben gesaget, daß die Affen keinen oder doch gar kurzen Schwanz haben, denn Scaliger hat etwas oder vielmehr nur eine Spur vom Schwanze bemerkt, den man nicht leicht mit den Augen finden, doch aber durch das Gefühl etwas erkennen kann, der, wenn man ihn fassen will, sich mit wunderbarer Geschwindigkeit entzieht; indessen hat er doch die Affen ebenfalls in die zwey Gattungen getheilet, eine mit, die andere ohne Schwanz. Rajus saget gleichfalls, daß eine Affe ohne Schwanz Simia, und eine mit dem Schwanz Cercopithecus genennet wird (*). Des Marchais meldet eben dasselbe, daß bey den Lateinern zweyerley Arten von Affen, nämlich mit und ohne Schwanz bekannt sind, und daß diese beyderley Gattungen sich in so vielerley Unterarten in Ansehung der Größe, Farbe und anderer Umstände abtheilen, daß man ganze Bücher mit ihrer Beschreibung anfüllen könnte (**).

(*) Simia, an Ape without a Tail; that which hat a Tail, is called Cercopithecus, in English a Monky.

(**) Les Latins distinguent deux sortes de Singes, ils appellent Cercopitheci ceux qui ont une longue queüe, & simplement Simia ou Singe ceux, qui n'en ont point. Ces deux especes, qu'on pourroit regarder comme des genres differens, se divisent en une quantité prodigieuse d'especes, qui different entre elles en grandeur, en couleur, & de tant d'autres manieres, qu'on en feroit des volumes entiers. III. p. 311.

§. 41.

A. **Affe.** Simia. Der Kopf ist mehr in die Höhe als in die Länge gestreckt, doch giebt es auch einige, deren Schnauzen mehr vor- als überwärts stehen, und die werden Hundsköpfe genannt. Sie haben weitläuftige und dünne Augenwimpern, welche andern Thieren, die lebendige Jungen gebähren, nach **J. Fabers** Bericht p. 78. fehlen. Die Hände und Finger sind einigermaßen, wie bey Menschen, wie auch die Nägel, doch sind sie etwas gekrümmt. Das weibliche Geburtsglied ist auch wie bey Menschen; alles aber ist wild und grob. Sie haben 2 Zitzen auf der Brust, und scheinen gleich einige vier zu haben, so sind es doch wirklich nur 2 Zitzen mit 4 Warzen. **Galenus** saget: Wie die Natur den Affen, als einem lächerlichen Thiere, eine lächerliche Seele gegeben, so habe sie ihr auch einen lächerlichen Bau des Körpers verliehen. Von dem Affen- oder Meerkatzenkampf an dem Wege hinter Madras, da die auf beyden Seiten des Weges wohnenden Todtfeinde gegen einander sind, sieh **Tavernier** und **Allg. Reis.** X B. 532 S. Affe.

1. **Ourang Outang.** Waldmann. Quoins morrou. Pongo. **Purchas** Pilgrims. P. 2. l. 7. c. 3. §. 7. Baris. Pygmæus Guineensis. Chimpanree auf englisch; vielleicht ist dieses der Sagnir, davon **Esaia** XIII. und XXXIV. Die Negres bilden sich ein, daß diese Thiere aus der Vermischung ihrer Weibspersonen mit den Affen und Meerkatzen gezeuget werden. Wenn man aber auch diese Vermischung zugiebt, so ist doch gar nicht wahrscheinlich, daß daraus etwas hervorkommen sollte. Von diesem Thiere kann man sehen **Dappers** Afrika 393 S. und 583. woselbst eine Figur. **Bradley** t. 15. p. 131. *Descr. of some curious Creatur.* imgleichen die Abbildung eines Weibleins, welches **Ranby** nach ihrem Tode geöffnet hat; ferner **Tysons** Ourang Outang, p. 92. welcher das Männlein zergliedert, und zugleich den Unterscheid zwischen dem Menschen und diesem Thiere angezeigt hat; weiter *Phil. Trans.* No. 256. p. 338. **Tulpius** obs. med. L. III. c. 56. **Schott** Phys. curios. P. II. und andere Schriftsteller mehr (*).

(*) Edwards Gleanings of Nat. Hist. 213. giebt eine Abbildung vom Ourang Outang, welche er nach einem Thiere gemacht, das jung verstorben, da es nur $2\frac{1}{2}$ Schuh hoch gewesen, indem sie sonst, wenn sie völlig ausgewachsen bey nahe 6 Schuh erreichen. Es ist mit röthlich braunen Haaren bekleidet. Keyger.

2. **Ceylonische Affe** mit einer Hasenscharte. Cercopithecus Ceylonicus oder Tardigradus major. **Seba** I. p. 75. t. 47. n. 1. Er saget: Wir tragen keinen Zweifel, diese Thiere zu den Affen zu zählen, da sie ihnen an Gestalt nahe beykommen, ob sie gleich keinen Schwanz haben wie die Affen. Allein eben darum, weil es keinen Schwanz hat, so ist es eine Affe, und keine Meerkatze oder ein Fauler. Es ist eben das Thier, welches, wie **Rajus** berichtet p. 161. **Robinson** in dem Kabinette des Charleton gesehen hat, welches zwischen einem Affen, und einem Hundskopfe das

Affe. Mittel gehalten. Die Schnauze steht ziemlich hervor, die Vorderfüße gleichen den Menschenhänden, und haben kurze Nägel, die Hinterfüße haben gleichfalls breite Nägel, nur die eine Zähe nebst dem Daumen hat eine lange und krumme Klaue, damit zu kratzen. Seine Sitten und Handlungen kommen mit den Affen überein.

3. **Hundsschnauze** mit erhabenem Kopfe. Cynocephalus Ceilonicus, Tardigradus dictus. **Seba** p. 55. t. 35. n. 1. & 2. Er hat diesem Thiere wiederum unrecht den Namen des Faulen beygeleget, weil es keinen Schwanz gehabt, indem er das Vorurtheil geheget, daß alle Thiere, die wir zu dem Satyrgeschlechte rechnen, geschwänzet seyn müßten, welches zwar bey den Meerkatzen, die den größten Theil desselben ausmachen, zutrifft, aber nicht bey den Affen. Sonst hat es nach seiner Beschreibung in der Gestalt und Geberden den Affen gegleichet, ausgenommen das Maul und Nase, welche mehr eingedrückt, und spitzig hervorgeraget, daher es fast das Ansehen eines Hundskopfes gehabt, im Maule haben kurze, scharfe Zähne gesessen, das Haar ist röthlich, und so weich, wie Seide gewesen, die Beine waren lang, dünne und mit wenig Haaren besetzt, und an jedem Fuße hatte der Zeigefinger eine krumme spitzige Klaue, die übrigen Nägel waren platt, der Schwanz fehlte gar, das Weibchen hatte 2 Zitzen mit 4 Warzen.

4. **Mamonet. Bartholin.** Act. Med. Vol. I. 1671. & 72. Dieses Thier ist von ungewöhnlicher Gestalt, und sonst bey keinem Schriftsteller zu finden. Man kann nicht wahrscheinlich genug sagen, ob es ein Affe oder Meerkatze ist. Selbst **Bartholinus** läßt uns nichts gewisses davon urtheilen, wenn er also schreibt: Die Meerkatze bey **Jonston.** t. 59. hat einen langen Schwanz, woran es unserm Thiere fehlet. **Gesner** beschreibt p. 862. bald eine ähnliche, nur daß der Kopf mehr einem Hunds- als Schweinskopfe gleicht. **Albertus M.** nennt den Mammonet eine Art geschwänzter Affen, und **Gesner** schreibt p. 856. daß der Mammonet etwas kleiner ist als eine Affe. Unser Thier hat keinen Schwanz, und ist auch nicht größer als ein Affe. Weil nun diese Meerkatze von keinem so abgemalet ist, wie sie mit ihrem scheuslichen Angesicht erscheint, so läßt sich muthmaßen, daß es entweder eine Misgeburth ist, oder daß es ein Thier, so noch von keinem andern gesehen, und abgebildet worden. So weit **Bartholinus**, welcher, insonderheit p. 67. das Zeugungsglied beschreibt, und pag. 313. die Figur des Thieres giebt, welches auch bey **Blasius** t. 29. zu sehen.

§. 42.

Meerkatze. B. **Meerkatze.** Cebus. Cercopithecus. A Monkey. Es giebt ihrer weit mehr Arten als der Affen. Der Kopf ist affen- oder löwen- oder hundsförmig; sie haben auch Bärte, die Nägel an den Zähen sind mehrentheils alle oder doch etliche davon scharf und spitzig, sie haben alle entweder längere oder kürzere Katzenschwänze.

1. Sa-

1. **Sagouin.** Es ist eine von den kleinsten Meerkatzen. **Meerkatze.** **Cluf.** exot. **Nierembergh.** IX. 177. **Caj.** rar. anim. p. 79. **Ludolf** hist. æthiop. l. 1. c. 10. n. 58. *Phil. Tranf.* No. 47. p. 146. Ich habe ihn lebendig gehabt, und seine Abbildung in Disp. Quadr. gegeben; selbigen hat der Obristlieutenant **Fontenet** von Lissabon nach Danzig gebracht. **Clusius** meynet sein Gesicht gleiche einem Löwen, da es doch mehr einem alten Weibe ähnlich sieht. Es ist nicht größer, als ein kleines Kaninchen, grau von Farbe, mit aufgesetztem dunkelgrauem Barte, hat runde Ohren, die kurz sind und offen stehen, inwendig mit schwarzen, auswendig mit weißen Haaren bekleidet. Er kann das Schwanken des Schiffes schwerlich vertragen, und kann daher selten über die See zu uns gebracht werden; wie denn auch dieser auf der Reise von Danzig nach Warschau unterweges starb. So klein als das Thier ist, so hochmüthig ist es auch, daß es sich um das geringste Leid, so ihm geschieht zu Tode hungert. Der lange Katzenschwanz ist so bunt, wie am Halbfuchse (*). Der Callitriches der Alten ist diesem ähnlich, weiß und schön, aber auch so zärtlich, daß er im Pelze oder im Busen muß getragen werden. **Ludolf** hat am angezogenen Orte einen äthiopischen Reim von diesem Thiere lateinisch gegeben, der folgenden Inhalts ist. Ich beleidige keinen Menschen, esse auch kein Getraybe, man hasset mich ohne Ursach (**). **Solinus** saget, man könne diese Thierlein leichtlich fangen, aber schwerlich fortbringen.

(*) Edwards 218. stellt dieses Thier vor. Die Farbe desselben ist dunkelaschgrau, der Kopf aber schwarz, an den Seiten stehen um die Ohren zwey Büschel von langen Haaren, die an der Wurzel schwarz, an der Spitze aber weiß sind, und ihm ein besonderes Ansehen geben; das Gesicht ist fleischfarbig, die Stirn aber oben weiß; die Augen sind röthlich haselnußfarbig mit schwarzen Augäpfeln. Er gedenket der Abbildung, die Herr Klein Disp. Quadr. gegeben, und erinnert, daß der Schwanz daselbst dicker vorgestellet ist, als er ihn bey 5 oder 6 lebendigen Thieren gefunden. Reyger.

(**) Hominem non lædo,
Frumentum non edo,
Oderunt me frustra.

2. **Todtenkopf.** Es ist auch eine der kleinsten mit aufgeworfener und gleichsam verfallener Nase, tiefen Augen, die daher einen Todtenkopf vorstellen. Sonst ist der Kopf rund, und mit dunkel kastanienbraunen Haaren bis auf die Nase bewachsen, hinterwärts ist er etwas verlängert mit kurzen schwärzlichen Haaren. Das haarichte Gesicht ist weißlicht bis auf die Nase und Maul, welche schwarz sind; die Runzeln im Gesichte geben ihr das Ansehen eines alten Weibes; die Ohren liegen dicht am Kopfe, sind groß und glatt; auf dem Rücken sind die Haare dunkler als am Kopfe, der Schwanz ist lang wie an dem Philander; das Weiblein hat 2 Zitzen. **Seba** p. 52. t. 33. n. 1.

3. **Ceylonische Meerkatze.** Sie ist auch von den kleinen, und sonst noch nicht beschrieben, außer von **Seba** p. 77. t. 48. n. 3. So viel man aus den Farben urtheilen kann, so sind die Haare des Kopfes bis an die Nase, und an den Seiten

Meerkatze. des Leibes, wie auch die Füße grünlicht, das übrige ist braun. Sie hat große Augen, glatte und fleischfarbige Menschenohren, einen gar langen haarichten Schwanz, und keine breite sondern etwas gekrümte Nägel.

4. **Guariba Marggr.** Von der Größe eines Fuchses, mit einem Bocksbarte, langem Gesichte, kurzen abgerundeten Ohren, schwarz von Haaren, die dicht auf einander liegen und ihm ein glattes Fell geben, das Ende des Schwanzes, welchen er immer drehet, ist ohne Haare. Er trägt die Jungen auf dem Rücken, und mag nicht wohl gezähmet werden. Im Walde schreyet er gewaltig; sie halten vor- und nachmittag ihre Zusammenkünfte, da denn einer in der Mitte an einem erhabenen Orte sich niedersetzet, die andern sitzen etwas niedriger um ihn herum, darauf fängt der erste an zu schreyen, und wenn er mit der Hand ein Zeichen giebt, so fallen die übrigen mit ein, und führen den schönen Gesang fort, wie die Frösche, bis sie nach einem abermals gegebenen Zeichen alle zugleich schweigen, der erste aber ganz allein auf eine lächerliche Art aushält. Wenn die größten unter ihnen eine schwarze Weibsperson allein antreffen, so ist es um ihre Ehre geschehen. **Raj.** p. 154.

5. **Muskus Meerkatze.** Caitaia. **Raj. Clus.** in Brasilien, insonderheit in Fernambuco. Sie hat ein langes lichtgelbes Haar, einen runden Kopf, fast gar keine Stirn, eine gedruckte Nase, gekrümmten Schwanz, und riechet nach Muskus. Sie muß sehr gelinde gehalten werden, sonst schreyet sie sehr.

6. **Makaquo** aus Angola. **Marggr.** Sie ist von Wolfsfarbe, der Kopf gleicht einem Bärenkopfe, die Nase ist wie gespalten und erhaben, der Hintere ist kahl, die Länge des Leibes ist einen Schuh und darüber. Es giebt noch eine andere Art in Angola, welche schwarz ist mit untermischten grauen Haaren, und einen Schwanz trägt, der zwey Schuh vier Zoll lang ist.

7. **Exquima** in Guinea. **Clus.** sie hat einen schönen weißen Bart, ist sonst von braunen Haaren, die gleichsam gebrannt oder rostig scheinen, und weißem Bauche. Sie ist die erste unter den bärtigen des **Clusius.**

8. **Bärtige Meerkatze** aus Guinea, welche **Rajus** beschreibt. Sie ist von der vorigen unterschieden, ihre Farbe ist größtentheils schwärzlich, der Bauch aschgrau, der halbe Schwanz röthlich gelb, die Füße schwarz, das Maul ist blaulicht, und an den Backen stehen lange weißgelbe Haare, welche einen ansehnlichen Bocksbarth vorstellen.

9. **Bärtige Meerkatze,** die zweyte des **Clusius.** Sie ist schöner und feiner mit kurzen glänzenden Haaren, welche auf der Brust weiß sind, der Bart ist grau, spitzig, und nur eine Handbreit lang.

10. **Ohnbart** aus Guinea. **Marggr.** Sie ist nur klein, und hat auch einen kleinen Kopf, aber langen Schwanz.

11. Ohn-

11. **Ohnbart.** Die erste des **Clusius**, von gelbbrauner Farbe, mit weißer Kehle und Brust, der Schwanz sieht aus, als ob die Haare ausgerissen sind, und hat am Ende einen Büschel von flockichten Haaren. Meerkatze.

12. **Ohnbart** die zweyte des **Clusius**; sie ist größer, als die vorige, mit grauem Kopfe und braunem Maule, um den Hals und auf der Brust hat sie lange graue Haare wie eine Löwenmähne.

13. **Meerkatze**, welche Bugee genennet wird. A Bugée from Joanna **Sloane**. It Jamaic. II. 329. Simia Sciurus lanuginosus fuscus ex Joanna Insula. **Petiver**. Gazoph. Nat. Tab. 17. f. 5. **Raj**. p. 158. Sie ist braun, und gleicht dem Biber an Kopf, Haaren und Größe.

14. **Wanduru** aus Ceylon. Elaurandus. **Raj. Robinson.** Weiße Meerkatze mit langen schwarzen Barte. Schwarze Meerkatze mit langen grauen Barte. Ganz weiße Meerkatze. Cat. Quadr. Petrop. Sie sind von einer Gattung.

15. **Bavian.** Papio. Hundskopf mit ausgestreckter stumpfer Schnauze, wie ein Kettenhund. Der Hintere ist ganz ohne Haare und blutroth von Farbe, als wenn ihm die Haut abgezogen wäre. Er hat scharfe, spitzige, gekrümmte Nägel. Er erscheint gemeiniglich mit sehr kurzem Schwanze, wie ich denn in Königsberg einen Bavian mit dergleichen kurzen Schwanze gesehen, allein er war vielleicht abgestutzt worden, damit man die rothen Hinterbacken so viel besser betrachten könnte; denn obgleich **Franzius** und **Cyprian** ihn wegen des kurzen Schwanzes zu den Affen zählen, so bezeugen doch **Gesner**, **Clusius**, **Kolbe** und andere Schriftsteller einmüthig, daß die Bavianen lange Schwänze haben, wie denn **Kolbe** S. 138. saget: „Daß sie aber auch einen langen Schwanz haben, davon sind mir mehr als tausend „Stücke derselben unter Augen gekommen, und habe ich selbsten etliche derselbigen maßa„criren helfen, wenn sie sich unterstanden in die Gärten und Weinberge zu laufen.„ Warum ist aber auf der 2ten Tafel dieses Schriftstellers der Bavian ohne Schwanz abgebildet worden, da er doch einen langen Schwanz haben sollte; dergleichen Fehler machen oft viel Verwirrungen in der Naturgeschichte, wie ich denn bey dem Nashorn ebenfalls gefunden, daß die Beschreibung und Abbildung bey **Kolben** nicht übereingestimmet. Zuweilen kömmt auch eine Schrift nach dem Tode ihres Verfassers in die Hände eines Herausgebers, der gerne Bilder sehen mag, und doch wenig Kenntniß von den Sachen selbst hat, da denn die Figuren aus dem ersten Buche, so ihm vorkömmt, genommen, oder nur nach der Beschreibung gemacht werden, und also an Irrthümern kein Mangel seyn kann. Sonst ist der Bavian ein vierschrötiges Thier, und gehöret nach dem Kopfe, Schnauze und Schwanze zu den hundsköpfigen Meerkatzen. Wenn er jung gefangen und mit Ziegenmilch erzogen wird, so kann man ihn wie einen Kettenhund

Meerkatze. hund gebrauchen. Das Zeugungsglied ist ihm von Natur beschnitten, und das Geburtsglied des Weibleins hängt gemeiniglich unterwärts hervor. Man vergleiche mit diesem Thiere die Affe Mamonet des **Bartholinus**.

16. **Löwenmeerkatze.** The little Lion-Monkey. **Edw.** 195. Sie ist aus Vera Crux, mit weißer Mähne und Füßen, spitzigen Nägeln, und gar langem Schwanze, dessen erste Hälfte roth, die andere aber schwarz ist.

17. **Lachende Meerkatze.** The little black Monkey. **Edw.** 196. Sie hat ein breites Maul, die obere Lefze ist dreyeckicht, und sie zeiget die Zähne, daher es scheint, als ob sie lache, der ganze Leib ist schwarz, die Füße aber gelb, so daß es läßt, als ob sie Handschuh trüge, der Schwanz ist lang und scheint stachlicht wegen der Haare, womit er besetzt ist.

18. **Füchselmännchen.** The Maucauco. **Edw.** 197. mit schwarz und weißen spitzigen Fuchskopfe, das Gesicht ist wie mit einer Larve verdeckt, der lange Schwanz ist wie am Halbfuchse schwarz und weiß geringelt.

19. **Diana. Linn.** Schwed. Abhandl. XVI B. 213 S. Meerkatze mit einem weißen mondförmigen Flecken auf der Stirn, daher sie Diana heißt. Sie ist etwas größer als eine Katze, die Haare sind im Grunde schwarz, an den Spitzen aber weiß, auf dem Rücken dunkler bis an den Schwanz, der Unterleib, Füße und Gesichte sind schwarz, die Nase eingedrückt, der Bart vorn schwarz und hinten weiß, die Zähne und Nägel fast wie am Menschen.

Im dritten Bande der **Pariser Akademie** sind noch vier Meerkatzen beschrieben, und von dreyen die Abbildungen gegeben. Die Menge anderer Meerkatzen müssen wir so lange mit Stillschweigen übergehen, bis von vorsichtigen Naturforschern ihre richtige Beschreibungen und Figuren gegeben werden (*).

(*) **Edwards** Gleanings of Nat. Hist. stellet noch einige Meerkatzen vor. Auf der 214 Tafel zeiget sich eine aus Sumatra in der Größe einer Katze. Die Farbe des Gesichts ist bräunlich, wie von der Sonne verbrannt, die Augen haselnußfarbig, die Ohren sind groß und stehen vom Kopfe ab, wenn der Mund geschlossen ist, sieht man die Lippen nicht, die Farbe der Haare ist braun auf dem Rücken und etwas lichter auf dem Bauche, der Schwanz ist sehr kurz. Auf der 215 Tafel sieht man eine Meerkatze aus der Insel St. Jacob, welche eine von den Inseln des Grünen Vorgebirges ist. Sie hat ein schwärzliches Gesicht, wie eine Art von den Negers die von bleicher Schwärze sind; an den Seiten des Gesichts stehen ziemlich lange weißgraue Haare aufrecht in die Höhe, so daß sie die Ohren zum Theile bedecken; die Farbe der Haare auf dem Kopfe und den Rücken hinab ist gelbgrün, am Bauche aber weiß, und so ist auch der Schwanz oberwärts grün und unten weiß. Die 216 Tafel bildet ein Thier ab, welches mit der spitzigen Schnauze und dem ganzen Kopfe mehr einem Fuchse gleicht, und daher zu den Coati oder Halbfüchsen zu gehören scheint. Weil aber **Edwards** von ihm saget, daß es von eben dem Geschlechte ist, zu dem der von ihm Taf. 197. vorgestellte Maucauco gehöret, welcher doch von Hrn. **Klein** hie oben n. 18. unter die Meerkatzen gezählet, und Füchselmännchen genennt ist; weil auch die beyden Zitzen auf der Brust zwischen den Vor-

der-

derfüßen stehen, und die Nägel an den Füßen breit sind, wie an den Menschen oder Affen, außer daß an der zweyten Zähe der Hinterfüße ein spitziger Nagel zu sehen, so zeiget dieses mehr Aehnlichkeit mit den Meerkatzen. Die Farbe ist dunkelbraun, um die Augen schwarz, am Bauche weiß, und an den vier Füßen aschgrau; der lange Schwanz ist ebenfalls braun und nicht geringelt, wie an den Halbfüchsen und einigen Meerkatzen. Auf der 217 Tafel zeiget sich noch ein ander Thier von derselben Gattung, dessen Nägel an den Füßen eben so beschaffen sind, wie an dem vorigen, aber die große Zähe an den Hinterfüßen ist sehr breit; die Schnauze gleicht ebenfalls dem Fuchse; um den Kopf hat es von beyden Seiten lange aufrecht stehende Haare, die eine Art von Kragen um denselben vorstellen, die Farbe des ganzen Thieres ist schwarz. Herr Brißon beschreibt auch noch unterschiedene Gattungen von Meerkatzen, deren noch von keinem Schriftsteller gedacht ist; als eine von brauner Farbe mit einem schwarzen Kalottchen auf dem Kopfe und schwärzlichem Schwanze und Füßen; eine andere, die hinten schwarz, vorne braun ist, und auf dem Kopfe zwey Büschel Haare, wie zwey Hörner trägt; noch eine andere welche schwarze Haare mit weißen Spitzen hat; eine weißgelblichte mit rothen Haaren um den Kopf und auf der Brust; eine kleine silbergraue mit sehr hochrothem Gesichte und Ohren; eine aschfarbige mit einem purpurkastanienfarbigem Halsbande; imgleichen eine, welcher der Daumen an den Vorderfüßen fehlet; indem sie nur vier Finger hat, das Ende des Schwanzes ist ohne Haare, und sie bedient sich desselben wie einer Hand, indem sie die Speisen damit zum Munde bringt, zu welchem Ende er mit einer runzlichten Haut bekleidet ist, wie an den Fußsolen zu finden. **Reyger.** Meerkatze.

§. 43.

Die fünfte Familie. Fünfzähige mit Gänsefüßen.

Diese fünfte Familie der vierfüßigen, fünfzähigen und mit Haaren versehenen Thiere hat ungewöhnliche, breite und mit einer Haut an den Zähen verbundene Füße, die entweder den Gänsefüßen ähnlich, oder wie unförmliche Klumpen mit in einander gewachsenen Zähen anzusehen sind, und zwar theils an allen vier Füßen, theils auch nur an den Hinterfüßen. In diese Familie gehören alle Thiere, die sowohl im Trocknen als auch zu gewissen Zeiten und Stunden im Wasser leben, und ihre Nahrung entweder aus dem Wasser oder von den Gewächsen am Ufer nehmen, wie die Otter, der Biber, die Seehunde, Robben und dergleichen. Dieses sind die Thiere, die sonst auch Amphibien genennet werden, weil sie gleichsam ein zwiefaches Leben haben, bald im Wasser, bald auf der Erde oder den Steinen und Klippen. Da sie aber haaricht sind, und lebendige Jungen gebähren, auch diese mit ihrer Milch füttern, so gehören sie mit zu den Thieren, welche von den Alten Bestien genennt wurden, und durch diese Benennung wurden sie von den übrigen Thieren unterschieden, welche auch vierfüßig sind, aber nicht haaricht, und keine lebendige Jungen gebähren, sondern Eyer legen, entweder in das Wasser, wie die Frösche, oder am Ufer, auf oder in die Erde, wie die andern Gattungen.

§. 44.

Otter. I. **Otter.** Fischotter. Lutra digitis æqualibus. **Linn.** Die fünf Zähen sind an allen vier Füßen mit einer Haut verbunden, wie an gewissen Wasservögeln.

1. **Gemeine europäische Otter.** Ihre Zähen sind sich alle gleich, ohne Daumen, sie hat Hundszähne, kleine Ohren wie der Biber, und noch kürzere Haare, wie derselbe, die Farbe ist auf dem Rücken kastanienbraun, am Bauche grau. Sie macht sich lange und weitläuftige Gänge unter der Erde in den Wäldern, die zuweilen weit von den Flüssen oder Teichen entfernet sind, und räumet die Wurzeln, die ihr im Wege stehen, an die Seite. Sie kann nicht lange unter dem Wasser bleiben, weil sie kein eyförmiges Loch zwischen den Herzkammern hat, daher geht sie nicht eher in das Wasser, als wenn sie vom Hunger dahin getrieben wird; sie thut aber in den Teichen großen Schaden, weil sie alle Fische tödtet, die sie antrifft, ob sie gleich nicht alle verzehren kann. **Cajus** meynet, daß die Otter, wenn sie an Fischen Mangel hat, auf das Land kömmt, und die Lämmer frißt; ich habe aber dieses weder selbst erfahren, noch von den Jägern oder Landleuten dergleichen vernehmen können. Eine Abbildung dieses Thieres findet man in den Mem. pour ſerv. a l'hiſt. des animaux vom **Perrault**, und Mem. de Math. & Phyſ. Tom. II. von drey Weiblein.

2. **Brasilianische Otter.** Yiya und Cariguibeju. **Marggr.** Sie ist ganz schwarz außer dem Kopf, welcher braun, an der Kehle hat sie einen gelben Flecken, sonst ist sie wenig von unserer unterschieden. Vermuthlich ist eben dieses die Meerotter, welche **Steller** in Nov. Comm. Ac. Petrop. II. 367. beschrieben, und zugleich abgebildet hat, sowohl wie sie geht, als auch wie sie auf dem Rücken schwimmt.

§. 45.

Biber. II. **Biber.** Caſtor. Fiber. The Beaver. Der Kopf ist platt, die Augen klein, die Ohren niedrig und rund wie an der Otter, im Maule stehen vier starke und breite Schneidezähne, welche an den Spitzen schief abgeschliffen sind, und von röthlich gelber Farbe. An den Vorderfüßen sind die fünf Zähen von einander abgesondert, und haben runde stumpfe Nägel. Die hinteren sind Patschfüße mit einer dicken schwarzen Haut zwischen den Zähen, und haben Nägel wie die Affen. Der Schwanz ist glatt und schwarz, ohne Haare und mit Schuppen besetzt, welche einem dicken Pergamente ähnlich, er ist 11 bis 12 Zoll lang und eyförmig. Wegen des Beutels, worinnen das Bibergeil liegt, sieh die Mem. des animaux Tom. III. Die Hoden liegen neben diesem Beutel, und es ist eine Fabel, daß er sich selbst verstümmeln soll, um den Nachstellungen der Jäger zu entgehen, indem nicht seine Hoden, sondern das Bibergeil die Ursache ist, warum ihm nachgetrachtet wird. **Brown.** eſſais ſur les erreurs pop. *Journ. de Sav.* C. 501. Der Biber ist ein sinnreiches und künstliches Thier, wel-

ches

ches Dämme und Wohnungen von etlichen Stockwerken bauet. **Leibnitz** Protog. §. 41. **Scheuchzer** Phys. S. p. 1092. Mem. de l'Acad. 1704. 1737. Er läßt sich wie ein Hund zähmen, und soll lange leben, und zwar der europäische länger, als der amerikanische. Ich habe ihn so zahm gehabt, daß er mich in meiner Abwesenheit überall gesuchet, wie ein Hund, und wenn er mich gefunden, mir überall nachlief, bis in meine Studierstube. In Canada sind sie dunkelbraun, beynahe wie die unsrigen, in Norwegen giebt es schwarze auch weiße; In Dreßden ist ein weißer ausgestopfet zu sehen. In England sind sie gänzlich ausgerottet. Mehr von den Bibern findet man bey **Wotton, Gesnern.** *Phil. Trans.* No. 430. **Catesby** app. p. 29. Biber.

§. 46.

III. **Walroß.** Rosmarus. Phoca dentibus caninis exsertis **Linn.** Morß auf rußisch. The Seakow auf englisch. Hors-Hwal bey den Angelsachsen. Odobenus. Vache marine auf französisch. Bete à la grande dent **Dionys.** Vol. II. p. 256. Dieses Thier ist von Leibe dem Seehunde ähnlich, doch stärker, größer und schwerer. Es gehöret unter die vierfüßigen Thiere, ob gleich es beynahe scheint gar keine Füße zu haben, denn die Hinterfüße sind nach der Länge hinterwärts ausgestreckt, und mit einer Haut zusammen verbunden, daß sie nicht können von einander gebracht werden, und daher eher einem Schwanze ähnlich sind; die Vorderfüße stehen nach der Seite ab, und ist ein jeder gleichfalls mit einer Haut umgeben, die alle Zähen bedecket und verbirgt, daher sie auch von den Holländern Vlaaren oder Flügel genennet werden, doch stehen kurze Nägel an den Zähen; ihre Füße sind auch nur zum Schwinnen und zum Klettern auf die Klippen und Eisschollen geschickt. Die Haut der Wallrosse ist einen halben Zoll dick, und mit kurzen braunen und gelblichten Haaren bekleidet. Der Kopf ist groß, ungeschickt und vorn platt, an der Stirn mit zwey Blaselöchern versehen, und um das Maul mit starken Borsten besetzt. Im unteren Kinnbacken stehen an beyden Seiten drey Zähne, im oberen vier, und ohne diese noch zwey lange unterwärts gekrümmte, welche an Härte und Weiße beynahe die Elephantenzähne übertreffen, sie sind nicht ganz rund, sondern etwas gefurchet, und der rechte länger als der linke. Diese Zähne sind ihm unter andern von der Natur auch darum gegeben, daß er seinen schweren Körper auf das Eis und an das Ufer bringen kann, weil er nicht lange unter dem Wasser bleiben, mit den kurzen Vorderfüßen aber, die ihm seitwärts vom Leibe abstehen, sich allein nicht forthelfen kann, daher er mit diesen langen Zähnen in das Eis hauet, und also den Körper nach sich zieht. Er braucht sie aber auch zu Waffen, womit er sich gewaltig vertheidiget. **Anderson** hat einen solchen Zahn gehabt, der über zwey Schuh lang gewesen, und an der Wurzel 8 Zoll im Umfange gehalten. Besieh **Martens** P. IV. c. 4. n. 5. Ich habe den ganzen Kopf des Thieres gehabt. Wallroß.

§. 47.

Robbe. IV. **Robbe.** Seehund. Salhund. Meerkalb. Phoca. Vitulus marinus. Phoca dentibus caninis tectis. **Linn.** Veau marin. Loup marine. Sea-Calff. Pusa auf grönländisch. Die Abbildung findet man in Mem. sur les animaux; Transf. Phil. No. 469. p. 383. auch sonst hin und wieder. In der Ostsee giebt es sehr viel. Herr **Linnäus** hat zwey Gattungen bemerkt, Grå Siäl und Wikar Siäl, von welchen jener im Januarius, dieser im Hornung Junge wirft, jener gesellschaftlich, dieser einzeln angetroffen wird, jener grau und dieser schwarz ist. Ich habe noch keinen schwarzen gesehen, auch nicht dergleichen Fell bey unsern Schatullmachern erfragen können; vielleicht ist er graubunt mit schwarzen Flecken, denn solche Felle giebt es hier. **Parson** hat in der angeführten Stelle der Phil. Transf. den Irrthum vieler Naturforscher bemerket, welche die Hinterfüße gemeiniglich als einen Fischschwanz vorstellen, da es doch wirkliche Füße sind mit fünf Zähen, deren jeder aus drey Gelenken besteht, und am Ende einen braunen Nagel hat. Eben so sind die Nägel an den Vorderzähen sehr merklich, und diese dienen ihnen sowohl zum Schwimmen als zum Klettern auf das Land; die Zähen sind mit einer Haut zusammen gefüget, die Hinterfüße aber nach ihrer ganzen Länge mit einander verbunden, und nur im Wasser damit zu treiben oder zu rudern dienlich. Eben dieses saget auch **Rajus**: Die Hinterfüße sind hinterwärts ausgestreckt, und mit einander verbunden, wodurch sie einem Fischschwanze etwas ähnlich werden; die Zähen sind sowohl an den Vorder- als Hinterfüßen mit einer Haut verbunden, und mit Nägeln versehen; der Arm sammt dem Ellenbogen ist unter der Haut, so die Brust umgiebt, verborgen, nur die Füße allein ragen äußerlich hervor. Die **Pariser Akademie** drückt sich gleichfalls also aus: Das Meerkalb hatte nicht nur zwey Hinterfüße, sondern außerdem auch noch einen Schwanz.— Wir haben gefunden, daß unser Meerkalb wirkliche und sehr harte Knochen in den Füssen hatte (*). Um so mehr ist es zu bewundern, daß der in der Naturgeschichte so geübte **Anderson** von diesem Thiere schreibt: „Seine vier Füße sind kurz und bald wie „Gänsefüße gestaltet. Sie haben keine Knochen, sondern sind nur wie ein dicker Lappen von rauchhaarichtem Leder. An den Vorderfüßen sind fünf lange schwarze Klauen, „die mit den Spitzen über den Rand des Felles ein wenig hervor stehen, die Füße „selbst sind ohne Beine.„ Eben so hat auch **Martens** geurtheilet, welchem **Anderson** gefolget ist. Sonst haben die Robben eine Schnauze, die dem Kalbe einigermaßen gleicht, um die Nase große dicke Borsten, große und glänzende Augen, aber keine äußerliche Ohren, sondern nur einen Gehörgang, der mit einer Klappe bedeckt ist, wenn sie unter dem Wasser sind.

(*) Le Veau marin avoit non seulement deux pieds de derriere, mais outre cela une queüe — Nous avons trouvé que notre Veau marin avoit des veritables os tres durs.

§. 48.

V. Seekuh. Seeochs. Manati. Boeuf marin. Vacca marina. Vitulus marinus Aldrov. der sie als eine Gattung von der Phoca ansieht. Piscis cetaceus Clus. The Sea-Cow. Eine Abbildung dieses Thieres findet man bey Clus. Dapper Amerika S. 178. und bey anderen. Clusius hat es nur nach seinem mit Stroh ausgestopftem Felle beschrieben, und das Thier selbst weder lebendig noch todt gesehen, und andere sind seiner Beschreibung auf guten Glauben gefolget. Es ist ihm als ein häßliches Thier vorgekommen, mit einem schmalen Kalbskopfe, und hundsähnlichen Augen, das Leder war 16 Schuh lang, 7½ Schuh im Umfange, sehr dick und hart, und mit wenig grauen und braunen Haaren besetzt, vorn zwey kurze mit kleinen Nägeln besetzte Füße, hinten waren gar keine Füße, sondern ein ungestalter und breiter Schwanz. Die übrige Beschreibung des Thieres will ich aus dem Rajus nehmen. Es hat kleine Augen, an statt der Ohren nur Löcher zu den Gehörgängen, zwey Zitzen an der Brust, die Füße sollen Klauen haben, wie die Elephanten, Hernandez aber beschreibt sie wie Menschennägel, und die Füße sollen Floßfedern gleichen; sie sollen sich wie die Menschen begatten, und die männliche Ruthe soll wie am Pferde, das Eingeweide aber wie an den Ochsen seyn; sie sollen niemand Leid thun, und sich nur vom Meergrase und andern Kräutern, die am Ufer wachsen, ernähren. Rajus beschließt seine Beschreibung mit dem Zusatze, daß, wenn dieses Thier dem Diogenes wäre bekannt gewesen, so hätte er nöthig gehabt dem Hahne die Federn auszurupfen, indem der Manati schon von Natur ein zweyfüßiges ungefedertes Thier ist. Aus dem angeführten sieht man, daß die Geschichte dieses großen Thieres bisher noch sehr unvollkommen gewesen; denn 1. so sind Elephanten- und Menschennägel sehr weit von einander unterschieden, 2. ist es nicht möglich, daß ein so schweres Thier bis an das Ufer kommen könnte Kräuter zu suchen, wenn es nicht Vorderfüße hätte, die doch von den meisten nur als Floßfedern beschrieben werden, 3. hat Clusius ihm unrecht die Hinterfüße abgesprochen, indem er sich nach seinem ausgestopften Felle gerichtet, welches vermuthlich verstümmelt gewesen, und es folget gar nicht, weil er keine Füße angetroffen, so hat das Thier auch keine gehabt, denn sie können in die Haut seyn eingeschlossen gewesen, wie an dem Wallrosse und Robben. Hieraus sieht man schon, daß der Manati nach der Beschreibung der Spanier weder Hände, noch Flügel, noch Floßfedern hat, und daß man diesem Thiere, welches lebendige Jungen zeuget, nothwendig auch Hinterfüße zu gestehen muß, wie sie an allen andern dergleichen Thieren zu finden. Nunmehr hat Steller den Manati weitläuftig beschrieben, und uns also eine bessere Känntniß von diesem Thiere verschaffet, Nov. Comm. Petr. II. 289. es wäre nur noch zu wünschen, daß man eine richtige und nach dem Leben gezeichnete Abbildung von demselben bekommen möchte (*).

Seekuh.

Seekuh. (*) Nach Stellers Beschreibung ist der Manati 296 englische Zoll lang und 244 dick; die Oberhaut ist einen Zoll dick, sehr hart, schwarz und ohne Haare; der Kopf ist in Vergleichung des Körpers nur klein, der Rachen aber sehr groß, und mit starken Borsten besetzt; an statt der Zähne sind zwey harte weiße Knochen, einer im Gaumen, der andere im unteren Kinnbacken befestiget, welche eine ganze Reihe Zähne vorstellen: die Augen sind nicht größer als Schaafsaugen; die Ohren haben auswendig nur ein kleines Loch; der Kopf ist mit dem Leibe so verbunden, wie bey den Fischen, daß man den Hals nicht wohl unterscheiden kann; die Vorderfüße oder Armen bestehen aus zwey Gelenken, haben aber gar keine Zähen oder Nägel, sondern sind am Ende mit der Haut umgeben, die daselbst mit sehr viel Borsten besetzt ist, und sollen einigermaßen einem Pferdehufe ähnlich sehen; mit diesen Armen schwimmt er als mit Floßfedern, und an einem feuchten Ufer geht er damit als wie mit Füßen, reißt auch die Seepflanzen, die ihm zur Nahrung dienen, damit von den Klippen ab; die Hinterfüße fehlen ihm gänzlich, und der Leib endiget sich in einen Schwanz; er hat zwey Brüste an eben dem Orte, wo sie an dem Menschen zu finden. Nach dieser Beschreibung, die allen Glauben verdienet, wird der Manati gar nicht hieher gehören, weil er weder haaricht ist, noch mit vier Füßen versehen, sondern wird zu den Fischen zu verweisen seyn, wohin ihn auch Artedi gesetzet. Reyger.

Meerwolf. In den **Allg. Reis.** IX B. 515 S. finden wir dreyerley **Meerwölfe.** Ein solch Thier hat, wie es allda heißt, zwo Floßfedern, die ihm im Wasser, wie allen Fischen zum Schwimmen, auf dem Lande aber zum Gehen dienen, also werden sie unrecht, so wie die Otterfüße, Floßfedern genennet; der Schwanz ist knorpelicht; mir ist aber sonst kein haarichtes Thier bekannt, das einen Schwanz und keine Hinterfüße hätte. Bey diesem Meerwolfe soll der Schwanz hinten ausgebreitet, und so eingerichtet seyn, daß er zugleich die Hinterfüße abgeben kann, wenn nämlich das Thier den Rückgrad bey dem letzten Wirbel bieget, und also dem Schwanze eine senkrechte Stellung giebt, da es denn mit den beyden Floßfedern und dem Ende des Schwanzes geht, und nicht kriechen oder sich fortschleppen darf; allein welches Thier geht wohl auf dem Schwanze. Sowohl an den Vorderfüßen, als auch an jeglichem Lappen oder Enden des Schwanzes hat er gewisse Abtheilungen, wie fünf Zähen, diese bestehen aus Beinen oder harten Knorpeln, die in einer dicken und harten Haut stecken, womit die Floßfedern und der Schwanz überzogen sind. Diese Zähen geben sich von einander, ob sie gleich verbunden sind, und nehmen die ganze Breite der sogenannten Floßfedern ein, und dienen an statt der Fußsolen worauf sie treten, vorn haben sie auch Krallen oder Nägel, die ungefähr 2 Linien lang sind.

Seelöwe. Die **Seelöwen** werden von einigen mit den Wallrossen vermengt, wie **Anderson** 230 S. berichtet, da sie doch viel kleinere Hundszähne haben, und vielmehr eine große Art Robben sind, die mit dem Kopfe und der gelben Farbe des Leibes einem Löwen ähnlich kommen. So halte ich auch was **Kolbe** von den Löwen saget verdächtig, und scheint es, daß er ehe eine gelehnte Figur, als das Thier selbst beschrieben. Es ist auch nicht glaublich, daß ein Thier, welches halb ein Fisch seyn soll, einen halben Tag lang seinen Körper nebst den Floßfedern der strengen Sonnenhitze auf den heißen Felsen

aus-

aussetzen sollte. In der Beschreibung von Ansons Reise um die Welt, werden die Seelöwen abgebildet, man muß es aber dahin stellen, ob die Zeichnung in allen Stücken richtig ist. Steller hat den Seelöwen beschrieben Nov. Comm. Petr. II. 360. (*). Seelöwe.

(*) Der Seebär ist ebenfalls am angezogenen Orte von Stellern beschrieben p. 331. Dieses Thier ist 79 Zoll lang, und der Umfang des Leibes beträgt bey den Schultern 60 Zoll, hinten aber nur 20 Zoll. Die dicke Haut ist mit dichten schwarzen Haaren besetzt, welche aber bey den Weibchen aschgrau sind. Der Kopf sieht einem Bärenkopfe ähnlich; der Bart besteht aus langen weißen Borsten, die aber nur dünne stehen; beyde Kinnbacken sind mit spitzigen Zähnen versehen, deren im oberen 20, im unteren aber 16 angetroffen werden; die Augen sind so groß wie Ochsenaugen, die Ohren klein, starr und spitzig, und haben inwendig nur eine enge Ritze, die sie im Wasser verschließen können; der Hals ist dick, wie auch der Körper oben, der aber hinten um die Lenden viel dünner wird. Die Vorderfüße sind nicht wie bey dem Meerkalbe unter der Haut verborgen, sondern wie bey andern vierfüßigen Thieren ganz zu sehen, auch mit Haaren bewachsen, am Ende aber kahl, und die Finger oder Zähen, deren er fünf hat, sind mit der Haut bedeckt, die zugleich den ganzen Fuß umgiebt, daß man von außen weder Gelenke noch Finger unterscheiden kann, sondern der Fuß scheint wie ein unförmlicher Lappen oder wie eine Floßfeder; doch braucht er diese Füße zum Gehen. Die hinteren Füße dienen mehr zum Schwimmen, wie auch an statt der Hände, indem er sich damit kratzet, wie die Hunde, wenn er aber geht, so braucht er nur die Vorderfüße, setzet sich mit dem Hintern auf die Erde, und schleppet die Hinterfüße nach. Sie stehen ganz am Ende des Körpers, wie bey einigen Wasservögeln, liegen auch zum Theile unter der Haut verborgen, und können daher nicht ausgestreckt werden, doch kann jeder Fuß absonderlich bewegt werden; die fünf Zähen sind viel länger als an den Vorderfüßen, und jeder mit einer besonderen Haut bekleidet, daher diese Hinterfüße das Ansehen von Floßfedern haben, die am Ende in fünf Lappen getheilt sind. Sie haben zwey Zitzen, welche neben dem Geburtsgliede liegen. Die Seelöwen sind nach ihrer ganzen äußerlichen und innerlichen Gestalt den Seebären vollkommen gleich, und unterscheiden sich nur in folgenden Stücken von ihnen. Sie sind zweymal so groß als die Seebären; die Farbe der Haare ist bey den Männchen roth, und bey den Weibchen ockergelb; und um den Hals hat das Männchen häufige aufwärts stehende und geschlängelte Haare, fast so wie die Löwen, daher ihm auch der Name des Seelöwen gegeben worden. Im XI. Bande des Hamb. Magaz. sind die Beschreibungen, die Steller von der Seekuh, dem Seebären, dem Seelöwen und der Meerotter oder Brasilianischen Otter gegeben, übersetzt anzutreffen. Reyger.

§. 49.

§. 49.

III. Ordnung der ohnhaarigen Thiere.

Ohnhaarigte; alle legen Eyer.
- Bedeckte.
  - Schildträger.
    - Mit ganzem Schilde oben und unten.
      - Schildkröte. §. 50.
        - Mit glatten Zähen.
        - Mit bebrämten Zähen.
  - Panzerthiere. Krokodill. §. 51.
- Nackte.
  - Eyder.
    - Mit glattem Rücken. §. 52.
    - Mit gezacktem Rücken. §. 52.
  - Salamandrine. §. 53.
  - Molch brütet seine Eyer im Legestocke aus. §. 54.
  - Geck. §. 54.
  - Brennnessel. §. 55.
  - Scinc. §. 56.
  - Schleicher. §. 57.
  - Cameleon. §. 58.
  - Quäcker.
    - Frosch. §. 59.
    - Kröte. §. 59.

§. 50.

Dritte Ordnung.

Ohnhaarichte Thiere mit Zähen.

Bedeckte Thiere.

I. Schildkröte. Testudo. A Tortoise. Tortüe. Sie ist mit einem festen Deckel oben und unten verwahret, worinn sie als in einer harten Schachtel oder Kapsul liegt, und vor äußerlicher Gewalt sicher ist. Man pflegt sie in Landschildkröten, in Wasser- und in Meerschildkröten einzutheilen, weil aber dergleichen von dem Orte hergenommene Unterscheidungszeichen nur Unordnung und Verwirrung in der Naturgeschichte verursachen, so wollen wir sie nach der Beschaffenheit ihrer Zähen abtheilen, die entweder glatt und loß, oder von einander gesondert sind, wie bey denen die auf der Erde und in den süßen Wassern leben, oder platt und bebrämt, oder mit einer Haut verbunden, wie an denen die sich im Meere aufhalten.

A. Mit glatten Zähen.

1. Gemeine Schildkröte. The common Land-Tortoise. Der obere Deckel ist erhaben, und mit zierlichen abgetheilten Feldern von allerhand Farben belegt, der untere ist platt; sie sind von knochichter Materie, und so fest, daß auch ein Wagen darüber rollen kann, ohne sie zu beschädigen; es wird von den Künstlern allerhand Arbeit daraus verfertiget. Der Kopf gleicht einem stumpfen Schlangenkopfe, und hat keine Zähne, sondern die Kinnbacken sind nur wie eine Säge ausgezahnet, das obere Augenlied fehlet, wie auch das äußerliche Ohr, ob sie aber deswegen auch keinen Gehörgang haben, wie Rajus meynet, daran zweifle ich. Die Füße haben fünf Zähen, und sind so wie der Kopf und Schwanz schuppicht; sie können diese Gliedmassen alle in die Schale hineinziehen, und nach Belieben wieder heraus strecken. Im Winter liegen sie in den kalten Ländern tief genug unter der Erde verborgen. Die Griechen pflegten keine zu essen, die Christen aber in der Stadt Tor am rothen Meere essen sie, und ihre Schalen sind daselbst so groß wie eine Hausthüre. Belon. S. O. p. 145. und 292. die so man Carrelet nennet, wiegt 70 bis 80 Pfund. Voy. de Siam p. 36. Schildkröte.

2. Jaboti. Cagado de terra auf portugiesisch. Marggr. Seba p. 129. t. 80. n. 2. Die Schale ist schwarz mit vielen sechseckichten Figuren.

Schildkröte. 3. **Mydas**, aus Curaßoa. **Seba** n. 1. sie ist von mittlerer Größe und nicht über 3 Jahr alt, die obere Schale ist tiefkastanienbraun mit gelb schön ausgearbeitet, der Kopf und die Füße sind fast ganz roth mit fünf starken Nägeln und kurzen dicken Schuppen.

4. **Jubeti**, aus Brasilien. **Seba** n. 3. & 8. mit sechseckichten erhabenen Feldern, die bald wie elliptische Spiegelgläser aussehen, aus deren Mitte, die hellgelb und mit kleinen Tüpfelchen besprenget ist, sechs bis acht gelbe Stralen gegen den Umkreis hervorschießen; der Kopf ist lichtgelb, unten dunkler, die Schuppen der Füße sind auch gelb.

5. **Jurucua**, aus Ceylon. **Seba** n. 4. sie ist klein, und das ganze Schild ist lichtroth.

6. **Jujura**, aus Brasilien. **Marggr.** **Seba** n. 6. das Schild ist gelb, und wie mit kleinen Zeichnungen ausgezieret, der Kopf und Füße sind lichtgelb.

7. **Kagado d'Agap**, aus Neuspanien. **Seba** n. 5. das Schild ist wie polirt, von Farbe röthlichgelb, der Kopf, die Füße und der Schwanz sind tiefer oranienfarb.

8. **Amboinische Schildkröte.** **Seba** p. 126. t. 79. n. 1. 2. sie ist lichtbraun mit weißen Flecken und Strichen geflammt, der Kopf raget weit hervor, die Füße sind mit rothen Punkten bestreuet, und die Zähen mit scharfen Nägeln besetzt, und die untere Schale ist lichtgelb mit roth ausgemalet. Sie ist sehr klein.

9. **Glatte Amboinische Schildkröte.** **Seba** p. 130. t. 80. n. 7. Sie ist ebenfalls klein und lichtbraun mit gelben Flecken, der Kopf und die Füße sind braunroth.

10. **Kleine Ceylonische Schildkröte.** **Seba** p. 126. t. 79. n. 3. sie ist lichtgelb mit breiten dunkelbraunen Flecken gewässert, der Kopf und die Füße haben gelbe Schuppen.

B. Mit bebrämten Zähen.

Diese halten sich alle in der See auf; die Füße sind so beschaffen, daß sie damit scharf schwimmen, und auch auf die Ufer klettern können, um ihre Eyer in den Sand zu legen. So wie die Vorderfüße der Fledermäuse in ihre häutige Flügel vertheilet sind, so sind auch die Zähen dieser Schildkröten mit einer dazwischen ausgespannten Haut versehen, wodurch sie gleichsam Floßfedern, oder auch einigermaßen Flügeln ähnlich sehen, sie haben gemeiniglich scharfe Nägel. Sie kommen nicht ehe aus der See auf das Ufer, als wenn sie schlafen oder Eyer legen wollen, welche sie in großer Menge in den Sand vergraben, wo sie von der Sonne ausgebrütet werden, und dieses ist allen Schildkröten gemein, weil sie ihre Eyer nicht selbst bebrüten können. Wenn die Eyer gelegt werden, sind sie weich, wie die ohnschaligen Eyer, so die Hüner zuweilen legen, und die man Windeyer nennet; sie werden aber nach und nach härter. Die beyden

säge-

sägeartigen Kinnbacken sind so beschaffen, daß die spitzigen Hervorragungen oder Zähne eines jeden Kiefers sich in einen Kanal oder Rinne des anderen genau schicken. In dem indianischen Meere werden einige so groß, daß 14 Personen auf einem Schilde stehen können. Edwards 206. stellet eine Misgeburt unter den Schildkröten mit zweyen Köpfen vor. Schildkröte.

1. **Gemeine brasilianische Schildkröte.** Ihre Schale ist eben nicht sonderlich schön, sie soll aber so groß seyn, daß 80 bis 100 Personen von ihrem Fleische können satt werden. Sie wird häufig an den Ufern von Brasilien und um die Caraibischen Inseln gefunden. Vielleicht ist es die amerikanische Schildkröte des Seba p. 130. t. 80. n. 9.

2. **Nartaruga** auf portugiesisch. Jurucua auf brasilianisch. Testudo Franca Rochefort. Sie hat auf ihrem Schilde allerhand geometrische Figuren; etliche haben eine schwarze glänzende Schale mit gelben Strichen und anderen Zeichnungen sehr schön gezieret; etliche sind wieder anders beschaffen. Eine davon hat ein schwarzes Fleisch und wird Cäemana genennet.

3. **Caretta. Rochef.** Sie ist viel kleiner als die vorigen, aber die Eyer sind von besserem Geschmacke; ihre Schale wird im Werthe gehalten, weil sie sich in 15 hornige Bleche theilt, davon 10 platt, die übrigen etwas gekrümmet sind, aus welchen vielerley Arbeit verfertiget wird.

4. **Turtles. Catesby** II. 38. giebt vier Gattungen von Schildkröten an, so diesen Namen führen. The green Turtle. Grüne Schildkröte. Sie hält sich bey der Insel Cuba, auch bey dem festen Lande auf; ihre Eyer geben ein gesundes und wohlschmeckendes Gericht. Sloane berichtet uns, daß die Einwohner von Port Royal mehr als 40 Barquen zu dem Fange dieser Schildkröten ausrüsten. The Hawksbill Turtle hat den Namen wegen ihres Rüssels, welcher einem Falkenschnabel gleich sieht; sie wird wegen der Güte ihres Fleisches und der Nutzbarkeit ihrer Schale werth gehalten. The Loggerhead-Turtle wird nicht sehr gesuchet, weil das Fleisch einen ranzigen Geschmack hat; sie ist so stark, daß sie große Schnecken zerbrechen kann, insonderheit die Schale vom Buccinum. The Trunk-Turtle, le Coffre, wird selten gefunden; der obere Schild ist erhabener, als in den anderen Gattungen; ihr Fleisch ist auch ranzig, aber es giebt eine Menge Oel von sich.

Seba p. 127. t. 79. n. 4. 5. 6. 7. hat einige Junge von diesen Schildkröten, nebst dem Ey und der darinn befindlichen Frucht abgebildet.

§. 51.

II. **Krokodill.** Caiman. Crocodilus. Einige Naturlehrer rechnen die Krokodile und Caimanen unter die Eidechsen, weil an beyden die Schwänze eine gute Krokodill.

Krokodill. Länge haben, und die meisten Eidechsen Eyer legen, wie die Krokodille; allein sie unterscheiden sich wieder in anderen Stücken von den Eidechsen. Der Krokodill hat anstatt der Zunge nur eine Haut zwischen dem unteren Kiefer und dem Schlunde, welche er nicht aufheben kann, dagegen die Eidechsen eine lange schlangenförmige und gespaltene Zunge haben, mit der sie in und außerhalb dem Munde spielen. Sie unterscheiden sich auch mit den Zähnen, denn die Krododillenzähne sind lang, pfriemenartig, und stehen wie Kämme deren Zähne zwischen einander gehen, wie die Zähne des Delphins, und sind nicht von gleicher Anzahl; auch haben ihre Füße sehr scharfe und reissende Nägel, und die Beine sind nach der Seite gebogen. Ich habe sie Panzerthiere genennet, weil sie, den Bauch ausgenommen, eine mit festen Schilden besetzte Haut haben, deren fürchterliche und scharfe Schuppen auch spitzigen Eisen und Pfeilen nicht weichen. Ihre Eyer sind so groß wie Gänseeyer, und werden von der Sonne ausgebrütet. Sie wohnen gemeiniglich in großen Flüssen als in dem Nile, in dem Niger und in dem Ganges, wie auch in den Flüssen von Amerika. Der Caiman unterscheidet sich vom Krokodille darin, daß jener kürzer von Leibe, dieser länger und enger ist; der Caiman hat eine erhabene Scheitel, eine kürzere und niedergedruckte Schnauze, welche an der Wurzel einen starken Winkel macht; der Krokodill, besonders der im Nile, hat den Rüssel mit der Hirnschedel fast in gerader Linie, und viel länger, auch einen gewaltigen Rachen, der noch weiter gespalten ist als der Kopf geht. Beyde sind auch an den Schuppen und Schilden unterschieden, an Härte der Knochen und an Farbe des Leibes; die Caimanen sind schwarzbraun und bunt, die Krokodillen haben viel aschfarbiges an sich. Sie bewegen alle den unteren Kiefer so gut wie andere Thiere, daher tadelt **Grew** billig die vorgegebene Bewegung des oberen. Man sehe weiter bey **Gesnern, Wormius, Bontius, Boyhart, Belonius, Feuillee, Hernandez, Labat, Rajus, die Pariser Akademie, Seba** und andere; den Kopf des Krokodills mit offenem Rachen, und dessen innere Theile findet man bey **Seba** II. p. 124. t. 110. n. 1.

1. **Gemeiner Krokodill.** Es giebt derselben vielerley Veränderungen, so wohl an Größe als an Gestalt und Farben. Einige sind mit großen in stumpfe Spitzen erhöheten Schuppen besetzt, welche in vier oder sechs Reihen als hornichte Beulen dicht an einander über den ganzen Leib bis zu Ende des Schwanzes stehen, und den Rücken bewaffnen, die Seiten des Leibes sind auf gleiche Art verwahret. **Seba** I. p. 167. t. 106. n. 1. stellet einen Krokodill vor, welchen er für einen amerikanischen ausgiebt, und der von den Holländern Kil Duivel genennet wird; er behauptet, daß selbiger nur den oberen Kiefer bewegt, worinn er anderen Schriftstellern gefolget ist. Ich will zwar zugeben, daß er den oberen Kiefer auch bewegen könne, wie die Vögel des Drosselgeschlechts, insonderheit die Amsel, welche dergestalt klappert, indessen folget daraus nicht, daß der untere Kiefer sollte unbeweglich seyn. Die genaue Einsicht in den

den aufgeschnittenen Rachen von drey verschiedenen Krokodillen hat den **Seba** belehret, daß keine Zunge oder etwas derselben ähnliches vorhanden, sondern nur einige kleine Drüsen, welche unter der Haut liegen; der Rachen ist sonst ganz glatt und hat auch nichts, was etwan mit einer Fischzunge zu vergleichen; im Schlunde sind verschiedene häutige Falten, welche das eingeschluckte herab zu bringen dienen. Krokodill.

2. **Grössester Krokodill.** The Alligator **Catesby** 63 aus Westindien; sein Ansehen ist gar sehr von dem vorigen unterschieden, daß es scheint, als ob die Abbildung nicht richtig genug, daß man sich darauf verlassen könnte. Ueberhaupt sind die Krokodillen zwar von vielen beschrieben, aber keine genaue Zeichnungen davon gegeben.

3. **Caiman.** Von dieser Krokodillenart zeiget **Seba** einige Jungen aus Ceylon, Afrika und Amerika, welche nur eben gebohren sind, imgleichen ihre Eyer I. t. 103. 104. 105. aus welchen man zugleich die verschiedenen Gattungen von Caimanen erkennen kann, es befindet sich auch ein völlig ausgewachsenes Männchen aus Ceylon dabey. **Le Bruyn** p. 355. schreibt: Man habe in Ceylon einen Krokodill gefangen, von dem man gewußt habe, daß er 32 Menschen verschlucket, in dessen Bauch man noch ein Geribbe von einem Menschen gefunden. Dieses kömmt ihm unglaublich vor, und er fraget, wo denn die übrigen 31 Geribbe geblieben wären, ob selbige etwan mit den weichen Theilen zugleich verdauet wären; zumalen da in den neueren Zeiten die Erfahrung gelehret, daß der Krokodill den Menschen scheuet, und sich verbirgt, wenn er nur einen sieht oder höret. **Bosmann** in seiner Beschreibung der Guineischen Goldküste II. 29. berichtet, er habe in Chama und Botry wohl 50 Krokodillen auf einmal gesehen, und unter ihnen etliche die bis 20 Fuß lang gewesen, er habe aber niemals gehöret, daß sie einen Menschen oder anderes Thier aufgefressen hätten, vielmehr fürchteten sie sich, wenn sie einen Menschen erblickten, daß sie so gleich mit Ungestüm sich vom Ufer in den Grund des Flusses hinabstürzeten. Allein man hat doch viel andere Nachrichten, daß sowohl Menschen als Thiere von diesen Ungeheuern verschlungen worden; es könnte daher wohl seyn, daß sie auf dem Lande nicht leicht jemand anfallen, sondern bey Erblickung eines Menschen sich in den Fluß begeben, in Hoffnung, daß er auch dahin kommen werde, oder doch nahe an das Ufer, da sie denn im Wasser als in ihrem vornehmsten Elemente besser auf ihn lauren, und ihn zu sich herabziehen und ersticken können, damit er ihnen hernach zum Raube werde. Man hat also in der Naturgeschichte bey Lesung der Schriftsteller wohl Acht zu geben auf alle Umstände, und nicht einem jeden Bericht schlechterdings zu glauben. Die Caimans legen 20 bis 30 Eyer auf einmal. Herr **Collinson** schickte mir 1756 eine in Kupfer gestochene Figur eines besonderen Caimans aus D. **Meads** Sammlung, welcher The narrow Beakd-Crocodile of the Ganges, with an open belly like the Opossum; Caimanus marsupialis; Beutelkrokodill gleich der Beutelratze genennet wird. Er hat eine

Krokodill. sehr schmale Schnauze, die dem Schnabel des Stückfägers oder Kneipers, eines Wasservogels, fast gänzlich gleicht; die Augen stehen ihm wie volle Kugeln aus dem Kopfe; die Vorderfüße haben fünf, die hinteren vier Zähen mit scharfen Klauen; an dem offenen Rachen des Kopfes ist nichts von einer Zunge wahrzunehmen; der Beutel scheint wie mit kurzen Haaren besetzt. Die Zeichnung hat Herr **Edwards** gemacht, auch in Kupfer gestochen. Ich habe dergleichen sonst noch bey niemand gesehen, oder beschrieben gefunden. Sie ist nunmehr auch in Transf. Angl. Vol. 49. P. 2. pag. 639. eingerückt.

§. 52.

Nackte Thiere.

Ich nenne nackte Thiere, die entweder eine glatte, oder gleich den Schlangen mehr und weniger geschuppte aber doch weiche Haut haben, und sich dadurch von den bedeckten Thieren genugsam unterscheiden. Bey einigen ist der Rücken, bey andern auch der Schwanz, oder die Kehle, mit Zacken- oder sägeförmigen Zierrathen besetzt, da andere hingegen ganz glatt und schlecht sind. Ich habe diese nackte Thiere in 9 Geschlechter eingetheilet.

Eidechs. **I. Eidechs.** Lacertus. Ich nenne hier Eidechsen, derer Köpfe, Schnauzen, gespaltene Zungen und Schwänze, wie an den Schlangen sind. Sie sind nicht schädliche Thiere, und ihr ganzer Bau ist so beschaffen, daß sie eher können verletzet werden, als andere verletzen. Die gemeinen Eidechsen kann man bey **Rajus** und andern suchen; der ausländischen giebt es eine solche Menge, daß wir nur bey denen bleiben wollen, die **Seba** und **Catesby** beschrieben, als welche auch zugleich die besten Abbildungen gegeben. Die vornehmsten innern Theile der Eidechsen findet man bey **Seba** II. p. 126. t. 110. n. 3. **Harder** exerc. anatom. XXX. berichtet, daß die Eidechsen zwey Zeugungs- und auch zwey Geburtsglieder haben. Sonst giebt **Seba** noch an, wenn man einer Eidechse ein Stückchen vom Schwanze abschneidet, und dieses auch eine Elle weit entfernet, daß sich dasselbe durch eine anziehende Kraft wieder mit dem Schwanze vereinige, und so fest zusammen wachse, als wenn es nicht wäre getrennet gewesen. Die Wahrheit davon kann ein jeder leicht auf die Probe setzen. 1756. fand mein Gärtner in einem Hyacinthenbette in der Erde, als in einem Maulwurfsgange, 7 Eyer, die ich bald für Eidechseneyer erkannte. Zwey davon öffnete ich, und ließ das Weiße auslaufen, die Jungen hatten schon das Leben. Sie stehen im Schranke unserer Naturforschenden Gesellschaft. Die Eidechsen haben theils einen glatten, theils einen zackichten, oder kammförmigen Rücken, daher sie sich in zwey Untergeschlechte abtheilen.

A. Mit

A. Mit glattem Rücken.

Eidechs.

1. **Wedelschwanz.** Lacerta caudiverbera. Seba. p. 158. t. 101. Sie ist aus Amerika und eine von den größten, mit sehr kleinen Schuppen bedecket, sie dreht und kräuselt den Schwanz beständig, welcher 2 Ellen lang ist, der Kopf ist klein, der Leib dick und rund, die Farbe ist braunroth, mit safrangelben Flecken auf den Hüften, Füßen und Zähen. Sie hat keine äußerliche Ohren, welches allen eyerlegenden vierfüßigen Thieren gemein ist, aber doch weite Gehörgänge, welche bey dieser Gattung gleichsam gesäumet oder verbrämt sind.

2. **Tejuguacu.** Landkrokodill. Serpens quadrupes. Plin. Sauvegarde, in Amerika. Sie ist die größte unter den Eidechsen. Seba p. 154. t. 99. n. 1. Sie ist schön gemarmelt, und hält sich sowohl auf dem Lande, als im Wasser auf. Der Name Landkrokodill wird insonderheit der orientalischen gegeben, welche das Wasser nicht liebet. Auf dem Kopfe führet sie gleichsam einen Schild, der mit weißen Linien umschlossen ist. Sie wächset vor allen andern sehr in die Länge.

3. **Tilcuetzpallin** aus Neu Spanien. Hernandez bey Seba p. 152. t. 97. n. 2. Sie hat ein sehr schönes Kleid, welches besser zu besehen, als zu beschreiben.

4. **Tecuixim** oder Texixincoyotl. Seba p. 151. t. 96. n. 3. sie ist auch von den größesten, n. 1. und 2. sind kleinere von der Gattung.

5. **Dünnschuppichte Eidechse** aus Amerika. Seba p. 136. t. 85. n. 2. Sie ist weißlicht blau mit schwarzen Flecken.

6. **Argus.** Sie ist klein und blau, mit vieläugigen schwarzen Flecken am Kopfe, Bauch und Füßen. Seba n. 3.

7. **Getiegerte Eidechse** mit durchsichtigen weißen Schuppen, welche mit aschgrau und roth überzogen, und mit schwarzen Flecken getiegert sind. Sie ist aus Amerika, wie die vorige. Seba n. 4.

8. **Gestirnte Eidechse** aus Mauritanien, die dünnen grünen Schuppen sind mit weißen Sternen gezieret; auf dem Nacken trägt sie ein gesäumtes und mit kleinen weißen Sternchen besetztes Schild, welches die Figur eines verschobenen Vierecks hat. Seba p. 138. t. 86. n. 4. und 5. das Männchen und Weibchen.

9. **Gemarmelte Eidechse**, sie ist braunroth, und über den ganzen Leib auf dem weißen gemarmelt, den Kopf allein ausgenommen. Seba n. 6.

10. **Blaugrüne Eidechse**, mit schwarzen Punkten aus der Insel St. Eustachii. Seba p. 139. t. 87. n. 4. 5.

11. **Surinamische Eidechse.** Der Rücken ist hellblau mit kleinen weißen Punkten, an den Seiten geht ein breiter brauner Streif mit weißem Saume, und eben solchen Punkten. Seba t. 88. n. 1.

Eidechs. 12. **Ameira**, sie ist auch aus Surinam, und größer, blau, weiß und schwarz mit gelben Füßen und schwarzen Nägeln. Seba p. 140. t. 88. n. 2.

13. **Temapara**, aus Amerika, mit sehr langem Schwanze, grauroth von Farbe, auf dem Kopfe stehen große dunkelbraune Schuppen auf weißem Grunde, der Bauch ist licht aschfarbig Seba n. 4.

14. **Blaustreifige Eidechse**, aus Amerika, mit sehr kleinen hellbraunen Schuppen auf dem Rücken, dazwischen schwarze Flecken reihenweise stehen, der geringelte Schwanz ist eben so gefleckt, an den Seiten ist ein blauer Streifen. Seba p. 141. p. 89. n. 3.

15. **Gabelschwanz** aus Ceylon, auf dem Rücken hellblau mit braunen Flecken getiegert, die Seiten sind dunkelbraun, der Schwanz ist gespalten. Seba p. 143. t. 90. n. 7.

16. **Bunte Eidechse**, aus Rio de Janeyro, ihre Farben sind dunkelbraun, roth, gelb und weiß. Seba t. 91. n. 1. 2.

17. **Taraguira** aus Brasilien; der Kopf ist dunkelblau, in der Mitte des Rückens ist ein breiter weißer Streifen, auf welchen blaue, gelbe und braune folgen, die Seiten sind weiß und braun. Seba p. 134. t. 91. n. 3.

18. **Tecunhana** aus Brasilien; der Kopf ist hellblau mit schwarzen Flecken, mitten auf dem Rücken ein weißer Streifen mit braunen Punkten, darauf folgen blaue Streifen mit schwarzen Flecken und gelbem Saume besetzt, der Bauch ist blau und schwarz. Seba n. 4.

19. **Brasilianische Eidechse**, der Kopf ist erhöhet und lichtgelb mit kastanienbraunen Flecken, vom Kopfe bis an das Ende des sehr dünnen Schwanzes gehen lichtgelbe und braune Queerstreifen, neben dem Rücken laufen zwey weiße kammförmige Linien bis auf die Hälfte des Leibes, am Bauche sind zwey andere weiße Streifen bis in den Schwanz. Seba t. 92. n. 1.

20. **Weiß und schwarze Eidechse** aus Brasilien, mit gabelförmigem Schwanze, und mit weißen und schwarzen Flecken überall bestreuet. Seba p. 145. n. 3.

21. **Guineische Eidechse**, blau mit weißen Franzen, der Schwanz ist mit kleinen bunten Ringeln umgeben. Seba n. 4.

22. **Grüngelbe Eidechse** mit bunten Streifen geziert, der Kopf ist hell eisenblau. Seba n. 5.

23. **Amboinische Eidechse**, ihre dünne Schuppen sind weiß, schwarz und röthlich bunt, sie ist ungemein schön, weil die Rabenschwärze neben der schneeweißen Farbe ihr ein besonderes Ansehen giebt. Seba p. 147. t. 94. n. 1. 2.

24. **Unbeschreibliche Eidechse** aus Amboina; so nennt man sie billig, weil sich die Kunst der Natur bey ihr nicht mit Worten ausdrücken läßt, sondern man muß die Zeichnungen selbst sehen. Seba n. 3.

25. **Tamacolin** aus Neu Spanien, sie ist klein und unschädlich, über den Rücken bis zu Ende des Schwanzes geht ein breiter schwärzlicher Streifen, von beyden Seiten gelb eingefasset, der übrige Leib ist blau und braun. **Seba** p. 151. t. 97. n. 1. Eidechs.

26. **Quetzpaleo**, sie trägt einen schwarzen Halsband, der Leib hat glatte, kleine, lichtgraue Schuppen, der Schwanz aber ist mit breiten stachlichten und geringelten Schuppen besetzt, und endiget sich in eine sehr dünne Spitze; sie ist in Brasilien. **Seba** p. 152. n. 4.

27. **Cutezpallin** aus Mexiko, ist schön und fromm. **Seba** n. 5.

28. **Taraguico Aycuraba** aus Brasilien, der Mund ist voll kleiner Zähne, sie thut aber keinen Schaden, sie hat kleine viereckichte leberfarbige Schuppen, und hervorscheinende verwirrte Flecken als wären es Perlen, die wie Rosen in einander laufen, der Schwanz ist lang. **Seba** p. 154. t. 98. n. 3.

29. **Teyuguacu** aus Ceylon, der Kopf ist licht und dunkel aschgrau, der Rücken ist braunroth mit weißen augenförmigen Flecken in die Queere besetzt, am Ende des Schwanzes breite braune Streifen. **Seba** p. 155. t. 99. n. 2.

30. **Rostfarbige Eidechse** mit schneeweißen Flecken, ist ein artiges Thierchen. **Seba** p. 157. t. 100. n. 3.

31. **Größere Ceylonische Eidechse.** Der Rücken ist braunroth und weiß, der Bauch gelbroth mit länglichen und kleinen Schuppen, welche als bunte Bänder von weiß, aschgrau und gelb. Er ist von der Seite gezeichnet, daß man die Hoden sehen kann, denn die meisten Eidechsen tragen selbige im Leibe verborgen, und nicht wie diese hervorhangend. **Seba** p. 165. t. 105. n. 1. Das Weibchen ist n. 2. vorgestellt, und zeiget zugleich ihre Eyer.

32. **Kleine ceylonische Eidechse**, ist ein schönes Thierchen, grasgrün mit dunkelbraunen Flecken. **Seba** p. 172. t. 109. n. 2.

33. **Grüne amerikanische Eidechse**, ihre kleinen dunkelgrünen Schuppen sind mit länglichten und runden schwarzen Punkten, wie auch mit weißen Augen reihenweise besetzt, der Schwanz ist sehr lang, und geht spitzig aus. **Seba** p. 174. t. 110. n. 4. und 5.

34. **Eidechse mit doppeltem Kamme auf dem Kopfe**, der Leib ist gelb mit rothen Queerfranzen über den Rücken und Füße, vom Kopfe bis an den dünnen Schwanz gehen zwey schmale weiße Streifen. **Seba** p. 116. t. 72. n. 5.

35. **Langschwänzige Eidechse**, der Rücken ist dunkelgrün mit röthlichen Flammen gemarmelt, das übrige lichtgrün mit röthlichen Flecken. **Seba** p. 119. t. 75. n. 2.

36. **Virginianische Eidechse**, sie ist aschgrau, und auf dem Rücken weiß und röthlich bunt, der lange Schwanz ist geringelt. **Seba** p. 121. t. 76. n. 2.

Eidechs. 37. **Carolinische Eidechse**, sie verändert die Farbe nach dem Wetter, denn bey warmer Luft ist sie grasgrün, bey kalter aber braun, fast ahmet sie darinnen dem Cameleon nach. **Catesby** II. 65.

38. **Jamaicanische Eidechse**, sie ist grün, wenn sie aber ihren Schlund aufbläset, und mit Wind erfüllet, daß er wie eine Kugel hervorsteht, so wird sie hochroth. **Catesby** 66.

39. **Blauschwanz**, mit kurzem Kopfe, röthlichem Leibe, und fünf gelben Streifen von der Schnauze bis an den Schwanz. **Catesby** 67.

40. **Graubunte Eidechse. Catesby.** 68.

41. **Fliegende Eidechse.** Fliegender Drach. Sie wohnet auf Bäumen und Sträuchen, wo sie sich von Papilions, Fliegen, und andern kleinen Insekten nähret, sonst aber keinem Menschen noch Thier Leid zufüget; sie fliegt frey in der Luft herum, wie die Fledermäuse. **Belon.** Sing. Obs. II. c. 70. hat ihr zwey Füße abgenommen, wodurch die Drachenhistorie bestärket worden, sieh auch **Bontius** p. 59. **Raj.** p. 275. **Grimm.** E. N. C. G. A. XII. **Vincent.** Mus. p. 342. **Seba** I. t. 87. n. 3. II. t. 86. n. 3. und meine **Abhandl.** vom fliegenden Eichhorn; vielleicht ist dieses der Drache oder Serpens alius **Gesners.**

42. **Kleine ceylonische Eidechse**, deren Eyer kaum so groß, wie Erbsen. **Seba** II. p. 4. t. 2. n. 9.

43. **Grüne einheimische Eidechse. Seba** p. 6. t. 4. n. 4. und 5.

44. **Amboinische Eidechse mit Franzen**, der Rücken hat blaue und schwarze Striche, einen um den andern, der Bauch ist lichtblau mit schwarzen Punkten. **Seba** p. 11. t. 9. n. 5.

45. **Afrikanische Eidechse**, gelb mit schwarzen Punkten. **Seba** p. 15. t. 12. n. 6.

46. **Mexikanische Eidechse**, weiß und schwarz gemarmelt. **Seba** p. 31. t. 30. n. 2.

47. **Ceylonische Eidechse**, mit sehr dünnen Schuppen, und schwarz und weißen Flecken. **Seba** p. 32. t. 32. n. 3.

48. **Kleine Eidechse mit Franzen** aus Ceylon, mit schönen schwarzen und weißen Bändern. **Seba** p. 43. t. 41. n. 6.

49. **Getiegerte ceylonische Eidechse**, sie ist unschädlich. **Seba** p. 50. t. 49. n. 2.

50. **Röthliche Eidechse**, aus Afrika, mit einem breiten gesäumten Bande über den Rücken. **Seba** p. 63. t. 63. n. 4.

51. **Amerikanische Arguseidechse**, der Grund ist lichtgrau, mit hellrothen, braunen, schwarzen, und weißen Flecken wie mit Augen besetzt. **Seba** p. 69. t. 68. n. 2.

52. **Kleine holländische Eidechse** mit purpurbraunen Schuppen und schwarzbraunen Flecken. **Seba** p. 84. t. 79. n. 5. Er hat sie in einer ledigen Flasche sechs Monathe lebendig erhalten, so lange können diese Thierlein fasten. Eidechs.

53. **Tupinambis** aus Amerika, sie hält sich auf der Erde und im Wasser auf, ist schwarzbraun, mit dünnen weißen Streifen und Flecken gezieret. Man saget, daß sie bey Erblickung eines Krokodills ein klägliches Heulen anstimmt, und dadurch die Menschen warnet, sich in Sicherheit zu setzen, daher sie auch Sauvegarde genennt wird. **Seba** p. 91. t. 86. n. 1.

54. **Kropfichte Eidechse** aus Amerika von St. Jago in Chili. Sie hat am unteren Kiefer einen Kropf, und auf dem Scheitel zwey Erhöhungen, der Schwanz theilet sich in etliche Seitenäste oder Zweige, die Farbe ist meergrün mit rothen Tropfen besprengt. **Seba** p. 110. t. 103. n. 3. und 4.

55. **Tejuguacu**. Saurus, aus Ceylon, sie ist sehr schön bunt, und mit Augen besetzt, und ist die vornehmste unter denen, die man Sauvegardes nennet, weil sie das Ufer durch ihre Warnung für den Krokodillen sicher machen. **Seba** p. 111. t. 105. n. 1.

56. **Javanische Eidechse**, blaulicht mit wenigen weißen Flecken, an den Seiten, an den Hüften und Schwanz. Sie soll mausen, wie eine Katze. **Seba** n. 2.

57. **Grün und bunte Eidechse.** The longe green and spotted Lizard. **Edw.** 202. Der Nacken und die Füße sind grün, der Rücken braun und netzformig, an den Seiten blaue länglichte schwarz eingefaßte Flecken.

58. **Große bunte Eidechse.** The great spotted Lizard with a forked Tail. **Edw.** 203. Die Kehle ist roth, der Rücken gelb, der Bauch blau gefleckt, der Schwanz gespalten.

B. Mit zackichtem Rücken.

59. **Ascalabos**, sie ist getiegert und trägt einen Kamm auf dem Rücken. **Seba** I. p. 157. t. 100. n. 2.

60. **Tamacolin.** Senembi in Neu Spanien, sie hat sowohl einen Kammrücken als auch einen Kropf, welcher lang und weit ist, und von diesen Thieren mit Insekten, die ihnen zur Nahrung dienen, so angefüllt wird, wie die Meerkatzen die Backen mit Früchten anfüllen; die Kammzähne sind steif und im Nacken am größesten; unter dem Gehörgange steht eine Warze; der Scheitel ist erhaben; ihre Farbe ist aus dem braunen, aber schön bunt wie Moor oder gewässert Zeug. **Seba** p. 152. t. 97. n. 3. In den **Allg. Reis.** IX B. 95 S. findet man eine ausführliche Beschreibung von dergleichen Gattungen von Eidechsen, welche Iguanen genennet werden, nebst ihren Eyern.

Eidechs. 61. **Asiatische Kammeidechse**, sie hat auch einen Kropf, ist dunkelgrau, und der lange Kamm reichet fast bis an die Spitze des Schwanzes. **Seba** p. 151. t. 96. n. 4.

62. **Grau und blaue Kammeidechse**, sie ist kropficht, und die Zähne auf dem Rücken sind nur kurz, der Rücken ist dunkelgrau, der Bauch, Füße und Schwanz hochblau. **Seba** n. 5.

63. **Amerikanische Kammeidechse** mit einem Kropfe, der Rücken ist schwarzbraun mit weißen und schwarzen Flecken, der Kamm am Rücken, Schwanz und Kropfe ist lichtblau, die Beine, Füße und Zähen dunkelbraun, der Schwanz ist lang. **Seba** p. 149. t. 95. n. 1.

64. **Surinamische Kammeidechse** mit einem Kropfe, der Kamm wird über dem Schwanze sehr klein, der Hals hat schwärzliche Flecken. Der Rücken und die Seiten sind bunt aus blau und braun, der lange Schwanz ist lichtblau. **Seba** n. 2.

65. **Soa Ager**, das ist, Wasser Liguane, sie hält sich aber auch auf dem Lande auf, wohnet in Ceylon, der Kopf ist kurz und dick, der Bauch ist lichtblau, das übrige dunkelblau. **Seba** n. 3. und 4.

66. **Galeotes** aus Arabien, sie ist bunt, der flache Kopf ist hellgelb, der Rücken röthlich und dunkelgelb, der Bauch aschfarbe und gelb, der Kamm hat starke Zähne und erstrecket sich bis zu Ende des Schwanzes. Sie läuft wie eine Katze in den Häusern herum, und suchet die Mäuse und Spinnen auf. **Seba** p. 145. t. 93. n. 1.

67. **Kolotes**, Ophiomachus, blauer Kämpfer, sie ist aus Ceylon. **Seba** 146. t. 93. n. 2.

68. **Stachlichte Kammeidechse.** Brasilianischer Drache. Der krause Kamm steht überzwerch, über dem Rücken und Schwanz stehen stachlichte Federn, dergleichen auch den Bauch und Füße beschützen. **Seba** n. 4.

69. **Gestirnte Kammeidechse**, sie ist kupferfarbig, und wie mit Sternen bestreuet, der Kopf und Füße sind lichter, der Kamm ist gelb. **Seba** p. 145. t. 92. n. 2.

70. **Mexikanische kropfichte Kammeidechse**, sie ist blau mit weißen Flecken und trägt hinten auf dem Kopfe einen kleinen Kamm. **Seba** p. 140. t. 89. n. 1.

71. **Tecoixin**, sie hat auch einen Kropf und wohnet in Mexiko unter den Steinen. **Seba** n. 2.

72. **Indianische grünlichte Kammeidechse.** The Guana. **Raj.** p. 265. **Catesby** II. 64.

73. **Sonneneidechse**, aus Amerika, sie hat den Namen, weil sie an den Seiten als Gold glänzet, der Schwanz ist sehr lang, der Kopf gleicht eher einer Salamandrine,

drine, aber die Zunge ist gespalten, wie an den Eidechsen. Seba p. 196. t. 106. n. 2. Eidechs.

74. **Braune Kammeidechse** mit schwarzen Flecken, mitten auf der Stirn hat sie eine große Schuppe, und noch eine andere wie eine Rose gestaltet, über den Augen stehen zwey Erhöhungen, der Kropf ist klein. Alle Kammeidechsen werden Iguanen, Liguanen, und von den Holländern Kemphanen genennet, Kampfhähne, weil die Zähne des Kamms Hanenfedern vorstellen sollen. Außer dieser Menge von Eidechsen kann man noch mehrere, auch zum Theile dieselben angeführet finden, bey der Merianin metam. inf. t. 70. Sloane It. Jamaic. II. p. 332. Jonston. und bey den Reisebeschreibern.

§. 53.

II. **Salamandrine.** Aftereidechse. Salamandrina. Diesen Namen geben wir den Thieren, deren Kopf, und die dicke, breite, fleischichte und ungetheilte Zunge den Salamandern oder Molchen, der Leib, Füße und Schwanz aber den Eidechsen gleichen. Sie legen alle wirkliche Eyer. Salamandrine.

1. **Seltene Salamandrine** aus der Insel St. Eustachii, lichtgrau mit wolkenähnlichen schwärzlichen Flecken bis zu Ende des Schwanzes, auf dem Rücken läuft eine weiße Linie längsthin. Seba I. p. 139. t. 87. n. 6.

2. **Amerikanische Salamandrine** mit dickem knotichtem Schwanze. Seba p. 146. t. 93. n. 3.

3. **Amboinische Salamandrine,** sie ist mit einem Kamm und Kropf versehen, und ist die größte unter diesem Geschlechte, der weite Rachen ist wie mit einem Saume besetzt, sie hat sehr kleine und scharfe Zähne. Seba p. 153. t. 98. n. 1.

4. **Ameira** aus Neu Spanien, kastanienbraun mit schwarzen Streifen, und gespaltenem Schwanze. Seba n. 2.

5. **Amerikanische Salamandrine,** die sowohl im Wasser, als auf dem Lande lebet; das Weibchen hat am Schwanze größere und mit Stacheln besetzte Schuppen. Seba p. 169. t. 107. n. 1. und 2.

6. **Stachlichte Salamandrine** aus Amerika, an den Seiten des Nackens stehen sternförmige Stacheln. Seba n. 3.

7. **Wunderbare Salamandrine** aus Amboina; der hintere Theil des Kopfes hat zwey solche spitzige Hörner als der Kameleon, die äußerste Spitze des Mundes hat eine dicke Warze mit kleineren besetzt; die Augen sind groß und rund, der Hals dick und wie geschwollen, der Rücken hat einen Kamm, der ganze Körper ist lichtgelb mit dunkelblau schattirt, und mit kleinen weißen Warzen als Pocken besetzt. Seba p. 173. t. 109. n. 3.

Salamandrine. 8. **Mexikanische Salamandrine**, sie ist kropficht und selten, die Zunge ist kurz, der Kropf ist anders als bey den Kammeidechsen, und rosenfarbig, der Schwanz ist bis auf die Hälfte mit dunkelgrünen Ringen besetzt, die andere Hälfte bis an die Spitze ist weiß. **Seba** p. 21. t. 20. n. 4.

9. **Schildsalamandrine** aus Amboina, der Kopf ist kürzer als an der Salamandrine n. 7. und trägt ein kleineres Schild, der Hals ist dick und rund, die Gehörgänge wie bey den Eidechsen, aber der übrige Kopf und die Zunge wie bey den Salamandrinen, die kleinen Schuppen sind anders wie bey den Molchen, und sind röthlich mit etwas weiß überzogen, sie trägt einen Kamm, der vom Kopfe bis auf den langen Schwanz reichet, die Füße sind wie bey den Eidechsen. **Seba** n. 3.

10. **Stachlichte Salamandrine** vom Vorgebirge der guten Hoffnung, sie sieht zwar gefährlich aus mit ihren stachlichten Schuppen, sie thut aber den Menschen keinen Schaden. **Seba** II. p. 10. t. 8. n. 6.

11. **Tapayakin**, oder kleine runde Eidechse vom Vorgebirge der guten Hoffnung mit dünnen Schuppen, der Kopf zeiget, daß sie zu den Salamandrinen gehöret. **Seba** n. 7.

12. **Ceylonische Salamandrine**, sie ist schön gezeichnet, hat einen Kamm auf dem Rücken und einen langen Schwanz. **Seba** p. 17. t. 14. n. 4.

§. 54.

Molch. III. **Molch.** Molle. Salamander. Puntermaal. Salamandra. Salamantegua auf italiänisch, Salamanquesa auf spanisch, Salmender. A Criret auf englisch. Die Indianer geben ihm überhaupt den Namen Jekko. Dieses Thier hat einen breiten Kopf, kurze und dicke Zunge, ein dickes Fell, groben und kurzen Schwanz, wie auch kurze runde Zähen. Sie unterscheiden sich von den Eidechsen genugsam dadurch, daß sie nicht Eyer legen, sondern lebendige Jungen gebären, nach aller neueren Schriftsteller Zeugniß. **Seba** will zwar dieses streitig machen, und durch die Eyer der Gecken wiederlegen, indem er diese für wahre Salamandren hält, und daher p. 172. schreibt: Das habe ich hier zeigen wollen, um den Fehler zu verbessern, den verschiedene Schriftsteller begangen, als **Paul Wurfbain**, und **Jacobäus**, welche behaupten, daß die Geckſalamandern gleich den Nattern, lebendige Jungen gebähren, aber mich haben gewissere Beweise überführet, daß diese Thiere ihre mit Haaren bedeckte Eyer an solche Oerter legen, wo sie von der Sonne können beschienen und ausgebrütet werden (*). Er hat auch tab. 108. diese Eyer vorgestellt, allein er hat darinn geirret, daß er die Gekken für Molche gehalten, oder doch für einerley Art mit diesen Thieren, welches doch nicht einmal bey dem Seps des **Columna** gilt, welcher ebenfalls lebendige Jungen bringt. Denn der rechte Molch leget keine wahre Eyer, sondern brütet sie in dem Leibe aus, und läßt die lebendigen Jungen nach einander von sich, oder

wie

wie **Faber** de gen. anim. saget, er empfängt zwar vollkommene Eyer, brütet sie aber in der Bärmutter aus (**). **Aldrovandus** drückt es also aus, daß er zwar wie andere eyerlegende Thiere im Leibe wirkliche Eyer zeuget, wiewohl hernach die Jungen die Schalen noch im Mutterleibe zerbrechen, und also lebendig hervor kommen (***). Ich kenne nur drey Gattungen wahrer Salamander, die ich auch ehedessen in meiner Sammlung gehabt, und halte die übrigen sogenannten Erd- und Wassermolche so lange für unächte Salamander, bis ich von ihrer Zeugung nähere Erfahrungen haben kann, denn Eidechsen sind es nicht, als von welchen sie durch ihren häßlichen Körper, dicken und kurzen Kopf, breiten und groben Bauch und Schwanz, dicke Zunge und runde kurze Finger genugsam unterschieden sind, daher auch viel Schriftsteller, die Scincen, Brennnesseln und Schleicher zu den Salamandern und nicht zu den Eidechsen zählen, wie **Fuchs** lib. I. de comp. med. vom Scinc schreibt, daß er dem Landmolch nicht weniger ähnlich ist, als die Wasserschildkröten den Landschildkröten. Sieh **Lang.** lib. I. epist. med. 66. Molch.

(*) Isthæc hoc loco ostendimus corrigendi erroris gratia, quem hic autorum plurimi commisere, uti *Paulus Wurfbainius* in Salamandria Norimb. & *Jacobæus* de Ranis ac Lacertis, dicentes Gekko-Salamandras uti Viperas viviparas esse. At certiora nos documenta edocuere, quod hæc animantia ovula sua villis tecta in loca sole irradiata deponant, ut fotu quotidiano incumbentur.

(**) Ova quidem perfecta concipit, verum ea in utero excludit.

(***) Si quis dixerit Sepem ab oviparis esse segregandum, cum ritu viperæ fœtus vivos in lucem emittat, difficultas dissolvitur si dixerimus, hoc animal more aliorum oviparorum in ventre ova generare, quamvis postmodum catuli disrupto putamine ex alvo matris vivi erumpant.

1. **Ostindischer Landmolch.** Salamandra terrestris vera. **Aldrov. Wurfbain** tab. I. lit. D. & tab. II. n. 2. **Raj.** und andere mehr. Er ist schwarz mit pomeranzfarbigen Flecken.

2. **Westindischer Landmolch.** Maboya **Labat.** I. 325. **Vincent.** Er ist aschfarbig, tief schwarz und strohgelb geflammt.

3. **Europäischer Landmolch.** Salamandra maculata nostras. **Seba** II. p. 15. t. 12. n. 5. er kömmt dem Ostindischen Molch an Farbe und Zeichnung am nächsten. Herr **Müller** aus Quedlinburg hat mir ehedessen das Männchen und Weibchen nebst 14 Jungen zugeschickt, und dessen Schreiben vom 24 April 1725 lautete also. „Gestern hat man den ganzen Tag mit Aufsuchung der Salamandern zugebracht, weil „sich die Thierlein bey dieser kühlen Witterung in den Felsenlöchern verkriechen. Ge„gen Abend bey Sonnenschein kam die Größere am Fuß des Harzwaldes hervor, die „Kleinere ist unter den Ruinen der alten Bergfestung Lauenburg erschlichen, und mir „zugebracht worden. Es war eine Lust zu sehen, welchergestalt das schwanger gewe„sene Weibchen, das unterweges ins Kindbette gekommen, im verschlossenen Glase

„Pos-

Molch. „Possen und Sprünge machte, mit den Füßen die Jungen unter sich gesammlet, und „über ihnen gesessen ist, bis ich den Weingeist ihnen allen auf die Köpfe gegossen. „Schicke also die Alten mit den Jungen.„ Dieses sind die drey wahren Salamandern; folgende sind mir weniger bekannt.

4. **Kleiner Wassermolch.** Salamandra aquatica atra & cælata **Aldrov. Matth.** Salamandra admodum monstrosa **Grevin.** Salamandra **Hoffmann,** welche mit dem kleinen Wassermolche **Beslers** einerley zu seyn scheinen. Salamandra aquatica Altorffina. Batrachon vera. **Wurfbain.**

5. **Kleinster Wassermolch.** Mabouga **du Tertre** p. 315. **Rochef.** p. 147. **Sloane** II. p. 334. t. 273. f. 7. 8. er hat weiße Flecken.

6. **Amerikanischer Wassermolch.** Kleiner ceylonischer Molch. **Seba** I. p. 141. t. 89. n. 4. 5. II. p. 15. t. 12. n. 7. oben ist er tief kastanienbraun und schwarz gefleckt, an den Seiten roth und schwarz, unten lichtgelb mit röthlichen Flecken; die Zunge ist kurz und dick; der platte Schwanz steht senkrecht, und kömmt schief aus dem Leibe heraus, er gleicht einem Ruder mit welchem das Thier sich im Wasser fortbringt; der Bauch ist rund und wie geschwollen.

Man pflegt es sonst unter die Fabeln zu rechnen, daß der Salamander im Feuer leben könne; ich kann aber doch folgender Nachricht nicht allen Glauben versagen, die ich im Journ. des Savants, tom. II. 1657. p. 123. als einen Auszug aus einem englischen Journal gefunden, und dieses Inhalts ist: Herr **Steno,** ein berühmter Zergliederer, hat aus Rom an den Doctor **Croon** geschrieben, daß der Ritter **Corrini** ihn versichert, er habe einen Salamander, den er aus Indien bekommen, in das Feuer geworfen, welcher sich so fort aufgeblähet, und eine Menge Geifer ausgeworfen, womit er die nächsten Kohlen gelöschet, auf welche er sich so fort hin begeben, und da sie wieder anfingen zu glimmen, löschte er sie auf eben die Weise; auf solche Art hat er sich 2 Stunden im Feuer erhalten, worauf ihn der Ritter weggenommen, weil er ihn nicht länger in der Gefahr lassen wollen; er hat hernach noch 9 Monathe gelebet.

Geck. IV. **Geck.** Gekko. Stellio **Ludolf.** Er hat höhere Füße als der Molch, die fünf Zähen sind an dem äußersten Theile platt, rund, und mit Nägeln versehen, die Gehörgänge sind weite längliche Löcher, die Lippen haben einen Saum, die Zunge ist breit und lang, die Kiefer sind mit viel Zähnen besetzt. Seine inneren Theile findet man bey **Seba** II. p. 125. t. 110. n. 2.

1. **Größester ceylonischer Geck.** Er ist röthlich aschgrau, und mit dunkelbraunen Knoten oder Hügelchen besetzt, zwischen welchen weiße Flecken stehen, die Schnauze ist stumpf, die Naselöcher weit, der Bauch lichtgrau mit kleinen runden Schuppen beleget, der Schwanz dick, kurz und stumpf, mit Erhöhungen als mit Perlen besetzt; er hält sich auf dem Lande und im Wasser auf. **Seba** I. p. 170. t. 108. n. 1.

2. Klei-

2. **Kleinerer ceylonischer Geck.** Seba n. 2. Er ist dem vorigen ähnlich, nur der lange und spitzige Schwanz ist mit vielen Ringeln gezieret, welche eben so viel Gelenke zu seyn scheinen. Geck.

3. **Gestirnter Geck.** Salamandra-Cordylus Seba II. p. 109. t. 103. n. 2. aus Arabien und Aegypten; der Schwanz ist mit einer Floße besetzt, weil er sich im Wasser aufhält. Einen eben dergleichen doch mit einem andern Schwanze hat Feuillee in Diar. Botan. T. I. p. 319. mit fünf durch eine gemeinschaftliche Haut verbundenen Zähen.

4. **Geck mit scharfer Haut.** Er wird von einigen auch Tarantul genannt. Aldrov.

§. 55.

V. **Brennnessel.** Cordylus. Raj. Uromastix. Sie hat bald das Ansehen wie der Molch, aber der Schwanz ist mit scharfen, spitzigen, und aufrecht stehenden Schuppen besetzt, und wenn sie damit eines Menschen Hand berühret, soll es wie eine Brennnessel Schmerzen verursachen. Brennnessel.

1. **Blaue Brennnessel** aus Afrika. Seba I. p. 136. t. 84. n. 3. 4. Sie hat eine kurze dicke Zunge, der Oberleib ist lichtblau, die Seiten dunkelblau oder bleyfarbig, die Füße sind wieder lichtblau, der Schwanz ist mit langen spitzigen Schuppen vom Leibe abgesondert, welche mit Absätzen ringsweise unter einander verbunden sind.

2. **Gabelschwänzige Brennnessel.** Seba p. 173. t. 109. n. 5. mit grossen Schuppen, hochgelb und schwarz gefleckt, an der Stirn sind die Schuppen am grössesten, und lichtgelb.

3. **Dunkelbraune Brennnessel.** Raj. p. 263.

§. 56.

VI. **Scinc.** Scincus. Crocodilus terrestris Dioscor. Crocodilus minor Belon. er wird aber unrecht ein Krokodill genannt. Rhasis beschreibt ihn als eine Eidechs, der Schwanz aber soll nicht rund, sondern an den Seiten wie zusammen gedruckt seyn; auf solche Art wäre er eher ein Wassermolch, der oft nicht ohne Gefahr von den Theriakkrämern gebraucht worden, der rechte Scinc kömmt in den Theriak, er ist gelb mit lichten und leichten Schuppen, der Schwanz nimmt allgemach an Dicke ab. Scinc.

1. **Aegyptischer Scinc.** Scincus major Besler. Er ist kaum 10 Zoll lang, mit fünf kurzen Zähen und keinen Nägeln, braunen silbergrauen Schuppen, der obere Kiefer ist länger als der untere, der kurze und runde Schwanz ist dick, wird aber am Ende dünn. Er ist in den Apotheken bekannt, und wird mit Salz und pontischem Wermuthe eingemacht in andere Länder geschickt; vornehme und wollüstige Leute lassen sich Pasteten daraus backen; sieh Olear. Gottorp. Kunstkammer Tab. VIII.

Scinc. 2. **Größester Scinc.** Cyprius Lacertus Scindoides **Aldrov.** p. 660. Crocodilus ex Arabia **Seba** II. p. 112. t. 105. n. 3. Er hat einen breiten Rücken mit sechseckichten Schuppen, die röthlich gelb sind, und von der Nase bis an den Schwanz geht eine gelbe Linie, am Bauche ist er aschfarbig, der Schwanz ist länger wie an dem vorhergehenden.

3. **Brauner großer Scinc.** Mabouya oder Erdscinc **du Tertre** p. 314. Brochet de terre **Rochef.** Cuziz in Peru und Chili. **Feuillee** p. 744. **Sloane** II. p. 334. t. 273. f. 9.

§. 57.

Schleicher. VII. **Schleicher.** Kurzbein. Seps. Diesen Namen giebt **Plinius** einer Scolopender oder Vielfuß, welches ein Insekt so die Füße des Viehes anfällt. **Hippocrates** nennet eine Pestbeule also, und davon ist die Benennung auf dieses Thier gekommen, welches, wenn man ihm die vier Füße abnimmt, von fern die Gestalt einer Natter hat; und weil es seine Jungen lebendig gebähret, wird es für giftig gehalten, wie der Molch und Natter, denn alle kriechende und schleichende Thiere, die lebendige Jungen zeugen, werden als giftig angesehen, insonderheit soll dieses Thier, vermöge der Bedeutung des Namens Seps, die von ihm verletzten fleischigen Theile in Fäulniß setzen. Dem **Severinus** und **Grevin** sind Sepedon und Seps gleichviel bedeutende Namen, wie auch Hæmorrhoe und Lacerta Chalcidica; denn Seps wird oft bey den Griechen für Chalcis genommen, von Chalcum oder Kupfer, weil der Rücken mit kupferfarbigen Strichen gezieret ist. **Imperatus** gedenket des Schleichers unter dem Namen einer gemeinen Blindschleiche, **Aristoteles** saget, daß er von gleicher Farbe als die Blindschleiche ist, und ob er gleich Füße hat, ist doch sein Körper vom Kopfe bis zu Ende des langen Schwanzes einer Schlangen ähnlich. **Grevin** will, daß er eine bleiche und keine Kupferfarbe habe. **Scaliger** nennet ihn Putria, und **Vincent** II. 185. den Verrotter. Allein die meisten Schriftsteller haben die Schlange, welche Seps heißt, mit diesem Seps oder Schleicher, der doch vier Füße hat, vermischt. **Seba** II. p. 70. t. 68. n. 7. stellet einen Wurm vor aus Afrika, der zwischen Aalen, Schlangen und Würmern das Mittel hält; am Kopfe und bey dem Hintern stehen zwey Floßfedern, daher wird er, wie **Seba** saget, von unverständigen Leuten für eine Schlange mit vier Füßen gehalten; man kann diesen Wurm gegen unsern Schleicher halten. Selbst **Columna** hat den Schleicher für eine Natter gehalten, und sich darinn auf den **Nicander** gegründet, dessen Dolmetscher hinzugesetzet hat: Der Seps ist gleich einer Eidechs, und wird auch Chalcis genannt, er hat auf dem Rücken kupferfarbige Striche, und ist acht Handbreit lang, er heißt Seps, weil die Wunden von seinem Bisse faulen, er wohnet in Syrien, Libyen, und Cypern in den Felsen. Man sehe **Grevin** p. 74. welcher den Schleicher p. 115. ganz anders

gebildet hat, wie auch **Ardoyn** p. 362. welcher vom Salamander schreibt, daß er keine Eidechs, sondern eine Schlange ist, die der Eidechs gleicht; er hat auch sonst noch viel wunderbares von den Eidechsen vorgebracht. Schleicher.

1. **Schleicher.** Seps **Columna.** Chalcis **Plin. Columna** hat das Thier nicht gefleckt, sondern über den ganzen Leib kupferfarbig befunden, es hat einer Eidechs ähnlich gesehen, aber die Natur einer Viper an sich gehabt, indem es lebendige Junge gebracht; es ist zwey Schuhe lang gewesen, und vom Kopfe bis zu Ende des Schwanzes immer dünner geworden, mit vier kurzen Füßen, und von einerley glänzender Farbe, ohne schwarze Flecken, der Rücken ist auch nicht erhaben, wie an der Viper. Diejenigen irren, die den Schleicher unter die Eidechsen zählen. In dem schönen und grossen Naturalienkabinette des Herrn D. **Johann Philipp Brayne** habe ich zwey kleine Thierchen gesehen, welche diesem Schleicher gleich sehen, aber von verschiedener Farbe sind, das eine ist bleich weiß über den ganzen Leib, das andere, wo ich nicht irre, hat einen schmalen kupferbraunen Streifen über den Rücken hinab; die Vorderfüße stehen neben dem Kopfe und sind sehr kurz, die Hinterfüße stehen so weit von den vorderen ab, als ich sonst noch bey keinem vierfüßigen Thiere gesehen, neben dem Hintern. Die Thierchen waren zu klein und der Mund zu enge, daß man ohne ihnen Schaden zuzufügen hätte nach der Zunge und Zähnen sehen können. Vielleicht sind beyde die Schleicher des **Grevin**, deren wir oben gedacht haben. **Aldrovandus** giebt Abbildungen von diesem Thiere und seinem wellenförmigen Gange.

§. 58.

VIII. **Cameleon.** Chamæleo. Der Leib ist eben nicht so zierlich, wie bey den Eidechsen, indem der Rücken und der Bauch gewölbt sind; auf dem Kopfe hat er, vornehmlich der afrikanische, eine aus harten Knochen gebildete dreyeckichte Krone, der Schlund ist wie eine stumpfe Säge unter der Haut, die Füße sind nach Verhältniß des Körpers höher als an den Krokodillen und Kammeidechsen; von den fünf Zähen sind zwey so gestaltet, als ob es zwey Daumen wären. Die Naturforscher sind nicht eins, ob sein Name einen kleinen Löwen bedeuten soll, wir behalten indessen den Namen bey, damit das Thier nicht zweifelhaft werde. Er hat eine dicke Zunge, die er lang ausstrecken kann, auf deren Spitze eine leimichte Feuchtigkeit sitzet, die so klebericht ist, daß die Fliegen oder andere Insekten, die er damit erreichen kann, darauf hangen bleiben, und ihm zur Nahrung dienen; daher **Belonius** recht gesaget, daß diejenigen geirret, die sich eingebildet, daß er von der Luft lebe. Er leget Eyer. Herr **Tesdorpf** in Lübeck hat zwey lebendige Cameleons aus Amerika gehabt, und seine Erfahrungen davon schriftlich an mich gelangen lassen, aus welchen ich hier einen Auszug mittheilen will. Das Thier ist aschgrau gewesen, und hat keine Farben von außen angenommen, seine Farbe aber nach mancherley Leidenschaften geändert. Im tiefsten Schlafe ist Cameleon.

Cameleon. ist es über den ganzen Leib weiß, wenigstens isabellfarbig gewesen; im Sommer, wenn es die Sonne beschienen, bey nahe kohlschwarz, bisweilen vom Kopfe bis zu Ende des Schwanzes fast dunkelpurpur mit weißen Flecken. Wenn es böse gemacht worden, hat es wie eine Schlange gezischet, den Kopf aufgeblähet, und mit demselben seitwärts um sich geschlagen, auch ist es alsdenn wie mit schwarzen Sternchen auf weißem Grunde besäet gewesen; bisweilen war es gelbgrünlich gefleckt. Das Küchenfeuer veränderte es nicht, aber wohl die Sonnenhitze. Wenn es ganz weiß ohne Flecken, ist es allemal ein Zeichen der Mattigkeit, Schläfrigkeit, oder des Schlafs selbst gewesen. In die Ferne sahe es scharf, konnte auch ein Auge ganz nach hinten, und das andere zu gleicher Zeit ganz nach vorn drehen. Am Geruche schien es keinen Fehler zu haben. Die Gehörgänge sind nicht zu entdecken gewesen, ich halte aber dafür, daß alle Thiere, die einen gewissen Laut von sich geben, auch zugleich hören können, wenn gleich die Gehörgänge noch so verborgen seyn sollten. Seine Zunge ist beynahe so lang, wie sein Leib bis an den Schwanz, und er kann sie wie einen Pfeil aus dem Munde schießen, auch mit gleicher Geschwindigkeit zurück ziehen; sie ist rund, vorn eckicht, und mit gelblichtem Geifer angefüllt, woran der Raub augenblicklich fest klebet. Er kann fasten, auch zur Gnüge fressen, und ist mit Mehlwürmern gefüttert worden, deren er siebenzig aufgefressen, ehe er einigen Unrath von sich gegeben, welcher wie der dickeste Hühnermist gewesen; nach diesem hat er alle Tage einen natürlichen Auswurf gehabt. Er ist sehr träge, und seine einige Wollust der Sonnenschein gewesen.

1. **Aegyptischer Cameleon.** Paris. Akad. Tom. III. Er gleicht dem Amboinschen des **Seba** I. p. 133. t. 82. n. 2. Die Krone auf dem Kopfe ist wie eine Mütze, so die Fischerweiber in den alten Zeiten zu tragen gewohnt gewesen, sie steht nicht viel in die Höhe, sondern ist mehrentheils platt, die Augen sind groß und mit einem stralenden Ring umgeben, der Leib ist dunkel aschgrau, der Rückgrad höckericht.

2. **Mexikanischer Cameleon.** Cuapapalcatl. **Seba** n. 1. Die winklichte Seiten des Kopfes sind im Umkreise wie mit Perlen besetzt, dergleichen auch über die Stirn bis auf die Nase laufen; die Kehle und der ganze Unterleib sind zackicht; er ist gleich dem vorigen dunkel aschgrau.

3. **Ceylonischer Cameleon.** **Seba** n. 3. Er ist safranfarbig, die Mütze ist mit großen hervorstehenden Schuppen bekleidet; die lange Zunge hat eine stumpfere Spitze, als an den anderen; am unteren Kinnbacken stehen kleine Zähne. Der Rachen ist an diesem sowohl als an allen anderen so weit, daß die lange Zunge darinn kann verborgen werden; ich glaube aber, wenn man den Kopf besser untersuchen sollte, würde man vielleicht finden, daß sie eine solche Lage hätte, wie bey den Spechten. Hiebey hat **Seba** n. 4. 5. und 6. noch zwey Jungen aus Amboina, und ein Geribbe eines Cameleons vorgestellet.

4. Afri=

4. **Afrikanischer Cameleon.** Seba p. 134. t. 83. n. 4. Es ist einer von den größesten, und schwärzlich von Farbe, mit einem weißen Kamm auf dem Rücken bis zu Ende des Schwanzes, seine ausgestreckte Zunge soll einer verkehrten Ochsenzunge gleichen, von den fünf Zähen ist der erste mit dem Daumen, und die drey übrigen unter sich zusammen gewachsen, daß sie wie eine Fausthandschuh anzusehen sind, die Nägel aber sind frey, wiewohl bey den kleineren nicht leicht zu erkennen. Cameleon.

5. **Cameleon vom Vorgebirge der guten Hoffnung.** Seba n. 5. Er ist aus blau und weiß gemarmelt; die platte und länglichte Krone, besteht aus gezahnten Erhöhungen, die im Umfange mehr erhoben sind, und erstrecket sich von der Spitze des Mundes bis in den Nacken, wo sie sich in eine zusammengelegte Falte endiget. Sein Gelaut soll wie das Mauen einer Katze seyn. Voyage de Siam p. 110.

6. **Maskirter Cameleon.** Fliegender Baumdrach oder Basilisk aus Amerika. Seba p. 156. t. 100. n. 1. Er hat hinten auf dem Kopfe etwas, wie eine Münchskappe, oder wie eine Rücken Floßfeder von einem Barse mit erhabenen Gräten, welcher er sich entweder im Wasser oder in der Luft um beyde Elemente zu theilen, bedienen mag, denn er hält sich an beyden Orten auf. Er hat eine dicke und kurze Zunge, allein vielleicht kann er sie verlängern; über den Augen stehen zwey halbe weiße und knochichte Ringe; die Füße sind wie an den Eidechsen, und die hintersten viel länger als die vorderen. Es ist ein seltenes Thier, und versichert Seba, daß seine Abbildung die Gestalt desselben genau ausdrücket, wobey er dem Jonston verweiset, daß er so viel Figuren von anderen entlehnet, wodurch die Beschreibungen sowohl dieses als anderer Thiere so fehlerhaft geworden.

7. **Weißer Cameleon,** an den Seiten etwas dunkler. Er war ehedessen in meiner Sammlung.

§. 59.

IX. **Quacker.** Batrachus. Rubeta, weil er sich unter dem Brombeerstrauche aufzuhalten pflegt. Diese Thiere sind bekannt, und theilen sich in Frösche und Kröten; sie sind theils Erd- theils Wasserthiere, allein ohne auf den Ort ihres Aufenthalts zu sehen, so finden wir den Unterscheid darinn; 1. die Frösche haben einen dünnen und schlanken Unterleib gegen die Brust, oder den Vordertheil des Körpers, so sind auch ihre Hinterfüße dünn; die Kröten hingegen haben einen gleich weiten und dicken Körper, auch ungeschickte Füße. 2. Die Köpfe sind an den Fröschen länger und gestreckter als an den Kröten. 3. Die Frösche können auf den Hintertheil ihres Leibes eben so sitzen wie die Hunde, die Kröten hergegen liegen gemeiniglich mit dem ganzen Unterleibe auf der Erde. Diese Kennzeichen fallen so fort in die Augen, so sind auch die Frösche lebhafter, die Kröten aber träge und faul. Die Vorderfüße haben gemeiniglich vier, die Hinterfüße aber fünf Finger. Quaker.

Quacker.

A. Frosch. Rana.

1. **Gemeiner Frosch.** Grasfrosch. Laubfrosch. Wasserfrosch. Ich will mich mit ihrer Beschreibung nicht aufhalten, man kann ihre Fortpflanzung sowohl, als auch ihre ganze Geschichte zur Gnüge bey **Waller** Phil. Transf. N. 193. **Needham, Entius, Schwammerdam** und **Röseln** nachlesen. Die Hinterfüße sind an den unsrigen sowohl, als an den auswärtigen, mit einer Haut zwischen den Zähen, entweder ganz oder zum Theile verbunden.

2. **Blasenfrosch** aus Amerika. Er hat an dem unteren Kiefer an beyden Seiten eine Blase, welche er bey warmen Sommertagen mit Luft anfüllet, nach der Sonnen Untergang stimmet er seinen Froschgesang an; bey uns giebt es auch solche Blasenfrösche (*). Er ist lichtgelb mit rothen Flecken, und breiten Nägeln, welche wie die Blätter des Löffelkrauts aussehen. **Seba** p. 113. t. 71. n. 1. 2.

(*) Die Blasen an unsren Fröschen zeigen sich nur, wenn sie schreyen oder quacken, und stehen an dem Wasserfrosch an den beyden Winkeln des Mundes, bey dem Laubfrosch aber wird die Kehle jedesmal so aufgetrieben, daß sie einer großen mit Luft erfüllten Blase gleicht. Vielleicht haben die Blasen an den amerikanischen Fröschen denselbigen Nutzen und Gebrauch. **Reyger.**

3. **Surinamischer Frosch.** Er ist lichtgelb mit röthlich schattiret, er frißt die kleineren Frösche, deren etliche in seinem Magen gefunden worden. **Seba** n. 3. Ein kleinerer eben daher, aus grau und gelb mit lichtroth gemarmelt, n. 4. Noch ein anderer mit angesprengten Flecken, t. 70. n. 4.

4. **Virginianischer Frosch.** Er ist ausnehmend schön, von verschiedenen Farben mit eingemischten Flecken, die Zähen sind an allen vier Füßen mit einer Haut verbunden, welches in Ansehung der Vorderfüße etwas seltenes ist, die letzten Gelenke sind rund. **Seba** p. 115. t. 72. n. 3. Ein anderer von daher, der auch bunt ist, aber die Zähen sind an allen vier Füßen los und ohne Haut, welches wieder in Ansehung der Hinterfüße selten ist, n. 4.

5. **Pensylvanischer Frosch.** Groß und selten. Er ist auf lichtgrauen Grund schön gemalet, über den Rücken geht ein breiter Streifen, der mit großen und kleinen röthlichen Flecken und dünnen gelben Adern gezieret ist, dergleichen Zeichnungen auch über den ganzen Leib zu sehen, dieser Streif ist mit einem weißen Saum eingefaßt, an den Seiten stehen zirkelrunde Flecken, der Bauch ist weiß, die Schenkel sind wie mit Franzen besetzt. An allen vier Füßen finden sich fünf Zähen, welches wieder was seltenes ist, unter denselben steht an jedem Gelenke eine Warze. **Seba** p. 119. t. 75. n. 1.

6. **Grauer virginianischer Frosch,** mit hellen Strichen und Flecken, die Füße sind gelb, **Seba** n. 4.

7. See-

7. **Seefrosch aus Amerika.** Er ist von sonderlicher Größe, die ihres gleichen nicht hat, indem er mit ausgespannten Füßen über eine halbe Elle lang ist, der Leib ist mit Warzen besetzt, außer dem Kopfe. Ueber den Vorderfüßen steht an beyden Seiten ein Schild, an den Zähen sind breite Nägel. **Seba** pag. 120. t. 76. n. 1. Quäcker.

8. **Wasserfrosch.** The Water-Frog. **Catesby** p. 70. Er ist dunkelgrün mit schwarzen Flecken, auf dem Rücken gehen zwey gelbe Striche bis an die Schenkel herab, und von den Augen bis zu der Nase zwey weiße Linien, der Kopf ist vorn spitzig.

9. **Grüner Baumfrosch.** The green Tree-Frog **Catesby** 71. Die schwarze Augen stehen in gelben Ringen, an den Seiten lauft ein lichtgelbes Band herab, die Zähen sind rund und fleischicht, sie schreyen des Nachts beständig.

10. **Brauner großer Baumfrosch.** **Sloane** II. 331.

11. **Brasilianischer Frosch.** Er ist dünn und mager, und gleichsam voller Striemen, auf dem Rücken etwas röthlich, die Füße sind goldgelb. **Seba** p. 117. t. 73. n. 3.

12. **Lemnischer Frosch.** Er dienet in Lemnos einer Schlange zur Speise, welche Laphiati heißt. **Seba** II. p. 16. t. 13. n. 2.

13. **Gefleckter afrikanischer Frosch.** Dunkelgrün mit hellbraun gemischt, über den Rücken ein weißer Strich, der Bauch ist weiß mit schwarzen Punkten. Er lebet im Wasser und auf dem Lande. **Seba** p. 37. t. 37. n. 4.

14. **Großer amerikanischer Wasserfrosch.** The Bull-Frog. **Catesby** 72. Er ist braun mit gelbgrün gemischt und mit dunklen Flecken, unter den Augen stehen die runden Gehörgänge, mit einer dünnen Haut bedeckt.

15. **Braun gemarmelter Frosch**, aus Amerika, mit großem Kopfe und hervor stehenden Augen, über den Schultern sieht man Erhöhungen, die Hinterfüße sind sehr lang, und oberwärts fleckicht, unten weiß wie der Bauch, die Nägel sind rund. **Vincent.** p. 53. n. 22. in Descr. Buf. woselbst er noch mehr fremde Gattungen Frösche beschreibt.

Seba zeiget tab. 78. der europäischen und asiatischen Frösche Verwandlungen vor, und zuletzt auch die Veränderungen der amerikanischen Frösche in vollkommene Fische, an welchen doppelte Floßfedern die Stellen der ehemaligen Füße einnehmen, und sowohl oberwärts um den Rücken, als unten um den Bauch ein schmaler floßfederichter Rand herum geht, auch der Leib selbst sich in einen dergleichen Schwanz endiget;

die

Quacker. die Farbe ist aschgrau und weiß; sie haben längst dem Rücken bis an den Schwanz eine zwiefache Reihe knorpelichter Knochen. Sie heißen in Surinam Jakjes, werden in den Flüssen gefischet, für Leckerbissen geachtet, und sind in der Größe einer mittelmäßigen Barbe (*).

(*) Rösel hat vielleicht nicht unrecht geurtheilet, wenn er S. 13. seiner Froschhistorie muthmasset, daß Seba die Froschwürmer, aus welchen erst Frösche werden sollen, für Fische angesehen, die schon Frösche gewesen sind. Reyger.

B. Kröte. Bufo.

1. **Aquaqua**, aus Brasilien, sie ist nicht sehr gemein, und sieht wie mit Perlen bestreut aus, der Kopf ist dreyeckicht und dick, oberwärts mit scharfen Ecken, wie an einer Priestermütze, die Augen sind feurig; die Farbe ist braunroth mit lichtrothen Knöpfen besetzt, über den ganzen Rücken läuft eine weiße Binde, die Beine sind gelbbunt, die Füße und Zähen wie mit Perlen bestreut. Seba p. 114. t. 71. n. 6. 7. Noch eine dergleichen, aber hellgelb mit rothen Körnern besetzt, und mit fünf Zähen an allen vier Füßen n. 8.

2. **Kleine amerikanische Kröte**, fast ganz weiß mit schwarzen und braunen Flecken, kurzem Kopfe und breiten Schinken. Seba n. 9.

3. **Gehörnte und stachlichte Kröte**, in Virginien, ein kurzes, dickes, und häßliches Thier, mit zweyen spitzigen Hörnern auf dem Kopfe, in welche die hervorragenden Augen nahe am Kopfe eingesetzet sind; die Haut ist graugelb mit dunkelgrauen Strichen gezeichnet, über den Rücken geht ein breiter weißer Streif, mit kleinen Punkten bestreuet. Der ganze Leib ist stachlicht, an den Füßen sind Franzen, und fünf Zähen hinten mit einer Haut verbunden, vorn nur vier; der Rachen ist weit, und die Zunge dick und breit, welche vorn an dem untersten Kiefer angewachsen, hinten aber loß ist, so daß sie aus dem Munde kann herausgeschlagen werden; wie sie fast bey allen diesen Thieren dergleichen Beschaffenheit hat; auf beyden Seiten des Kopfes ist ein schwarzer Flecken auf weißem Grunde. Seba p. 115. t. 72. n. 1. 2.

4. **Ohnkopf**. Rubeta Africana. Seba II. p. 37. t. 37. führet dreyerley verschiedene Arten von dergleichen Kröten an, welche eyförmig sind, so daß der Kopf vom Leibe nicht anders, als durch die Augen zu unterscheiden. Sie führen alle viel Gift bey sich, sind aber schön gezeichnet.

5. **Aquaquaquan**, aus Brasilien. Seba. p. 116. t. 73. n. 1. 2. Er sieht aus, als hätte er sich so dick befressen, ist gelbroth mit dunklen Flecken, und schwarzen Punkten oder Körnern, die Flecken stellen Flammen vor; um den Hals ist er wie mit einem Koller gezeichnet. Die Zähen der Vorderfüße sind am Ende breit, die hintern wie Gänsefüße.

6. Pi-

6. **Pipal.** Dieses ist eine besondere Art Kröten in Amerika, davon die Männchen den gedachten Namen führen, die Weibchen aber Pipa genennet werden. Quacker.
Seba p. 122. t. 77. n. 1. 2. 3. 4. stellet ein Männchen und drey Weibchen vor. Sie sind breit vom Leibe, mit kurzem und rundem Kopfe, weitem Rachen, der aber vorn spitzig zuläuft. Im Nacken stehen zwey spitzige Erhöhungen, und um den Hals stellet die weite und runzlichte Haut ein Koller mit Falten vor. Der Kopf ist dunkelbraun, die Augen klein. Der Rücken ist lichter von Farbe, und voll runder Löcher oder Gruben, wie Augen, in welchen die mit einer Schale umgebene Eyer tief eingegraben stecken; diese ungewöhnliche Zeugungsart ist billig zu bewundern, da die Jungen in der Haut des Rückens erzeuget werden; **Ruysch** Theatr. anim. I. f. 19. führet diese Kröte auch an, und geht darinnen vom **Seba** ab, daß er die Jungen aus dem Rücken des Männleins entstehen läßt, welches noch viel wunderbarer wäre. Sieh auch **Vincent.**

7 **Runde brasilianische Kröte.** **Seba** p. 117. t. 74. n. 1. Er nennet sie zwar einen Frosch, sie soll aber eine Gattung vom Pipal seyn, wiewohl sie auf die gewöhnliche Art anderer Frösche ihr Geschlecht vermehret. Sie hat einen großen Kopf, und sieht einer Kröte vollkommen ähnlich; sie ist röthlich aschgrau mit gelben Buckeln oder Beulen.

8. **Virginianische Kröte.** The Land-Frog. Grenouille de Terre. **Catesby** 69. Er nennet sie zwar einen Frosch, allein ihr ganzes Ansehen zeiget, daß es eine Kröte ist, wie er denn selbst saget: Ihr Körper ist dick und gleicht eher einer Kröte, als einem Frosche, indessen kriecht sie nicht wie eine Kröte, sondern sie springt. Aber ich weiß nicht, warum die Kröten nicht auch springen sollten. Ihre Farbe ist bunt von grau und braun. Es ist merkwürdig was er sonst noch von ihr in folgenden Worten anführet: Als ich eines Tages mit verschiedenen andern Personen außerhalb dem Hause mich befand, ließ einer aus der Gesellschaft aus seiner Pfeife etwas brennenden Toback fallen, welcher sofort von einem dieser Frösche verschlungen ward; dieses brachte uns auf die Gedanken, ihm eine glühende Kole vorzuhalten, die so groß war wie das äußerste Glied von meinem Finger; selbige ward gleich mit viel Begierde verschlungen; ich glaube, daß er diese Kolen für leuchtende Würmer gehalten, dergleichen man hier in den warmen Nächten häufig fliegen sieht.

9. **Kleine seltene Kröte,** aus Amerika, mit großen Augen, aschgrau mit weißen Beulen nach der Länge des Rückens, der Bauch ist auf weißem Grunde mit braunen Flecken gemarmelt. **Vincent.** de Ran. & Bufon. p. 50.

10. **Preußische Kröten.** Böse Kröten. Ich kenne derselben acht Gattungen, die sich an Größe, an Farbe, häßlichem Ansehen, an ihren schäbichten Beulen und Füßen unterscheiden. Die Größeste hält 6½ Zoll, ist tief schwarz, mit schielendem Ge-

Quäcker. Gesichte, erhabener Nase, voller Beulen von der Nase bis zum Hinteren, an allen vier Füßen fünf Zähen, von welchen die hintern mit einer Haut etwas verbunden sind, außer dem Daumen, welcher frey bleibt. Sie wühlet wie der Maulwurf in dem Grunde von alten Mauern, insonderheit wo der Boden feucht und morastig ist; daselbst wohnet sie und leidet kein ander Ungeziefer neben sich.

Die zweyte ist von gutem Ansehen, auf aschgrau mit braunen Flecken getiegert; sie hat breite Schultern, krumme Füße, als ob sie gebrochen wären, den Bauch schleppet sie auf der Erde nach. Sie ist itzt in der Bareuthischen Sammlung.

Die dritte ist die gemeine schwarzbraune Wiesenkröte, oder die eigentlich so genannte Böse Kröte, sie wühlet auch in den Gärten, und liebet die Erdbeeren.

Die vierte ist die Kellerkröte, welche an der Feuchtigkeit der Mauren sauget. Diese habe ich zuweilen in das Feuer geworfen, da sie denn wie das faule nasse Holz aus den Schweißlöchern und aus dem Maule Luft und Feuchtigkeit rings um von sich geblasen, daß sie über eine Minute wider die Gewalt des Feuers sich erhalten, welches sonst auch vom Cameleon gesaget wird. Sie ist leberfarbig und schwarzbraun, hat schlanke Füße, und läuft mannichmal wie eine Maus.

Die fünfte hat einen fast dreyeckichten Kopf, der tief zwischen den Vorderfüßen steht, dick von Leibe, unrein gelb mit einem gelben Streifen über den Rücken, der Rückgrad läßt als wenn er gebrochen wäre. Sie lauret auf kleine Vögel und Mäuse, und weiß die vorüber fliegenden Papilions im Sprunge geschicklich zu erschnappen.

Die sechste hat einen Froschkopf, der ihr artig anläßt, hat aber viel giftiges an sich, und kann mit ihrem Anhauchen sowohl schädliche als unschuldige Thierlein, so gar die ihr nahe genug kommende Spinnen dahin bringen, daß sie ihr in den Rachen fallen; sie ist ungemein fräßig, und man sieht sie immer in Bewegung. Ihre Farbe ist braunroth, welche nach dem das Licht darauf fällt auch grün scheint. Die Füße sind wie belappet, und die Schenkel wohl gesetzt; sie kann auch geschwinde, aber nur einen kurzen Weg, stoßweise laufen.

Die siebende ist länger von Leibe, hat auf dem Kopfe etwas einer Kappen ähnliches und scheint wie stachlicht. Der Kopf ist sehr kurz. Wenn man sie mit dem Stocke anrühret, blähet sie sich auf, und wird kupferfarbig, sonst ist sie fast fleischfarbig, am Bauche aber weiß gelblicht, und mit schwarzen Punkten besetzt.

Die achte hat Hörner, in welchen die Augen stehen, wie die oben No. 3. beschriebene Gehörnte Kröte, doch sind die Hörner an dieser Art viel kürzer, der Rachen ist

groß

groß und länglicht, die Füße sind wie mit Fransen besetzt, grau mit braun gefleckt, der Leib ist dunkelgrau und an den Seiten braun (*). Quäcker.

(*) Rösel in seiner Froschhistorie beschreibt auch noch eine Feuerkröte, welche zwar auf ihrer Oberfläche nur dunkelbraun oder olivenfarbig ist, auf dem Bauche aber schön oranienfarbig mit blauen Flecken. Er gedenket noch einer andern fleischfarbigen mit grasgrünen Flecken, welche er zwar niemals gesehen, aber aus einem Schreiben von Halle erfahren, daß sie in selbiger Gegend unter einem Steine gefunden worden. Eine dergleichen Kröte, die gedachte Farben an sich hat, wird bey uns in Preußen gefunden, sie gehöret unter die Landkröten, und wohnet in den Gärten, wo sie sich in der Erde ihr Nest machet; in den Mistbetten schlägt sie auch gern ihre Wohnung auf, oder an anderen trockenen und der Sonne ausgesetzten Orten, sie unterscheidet sich durch einen besonderen Geruch von anderen ihres gleichen. Reyger.

§. 60.

Also beschließe ich hiermit meine Natürliche Ordnung und Vermehrte Historie der vierfüßigen Thiere, welche ich verschiedenen Freunden zu gefallen in deutscher Sprache, so wie vorhin auch die Vögel, auszufertigen mich bereden lassen. Diese beyden Schriften werden es wohl allein bleiben, die man in gedachter Sprache von mir wird zu sehen bekommen, indem mein Alter und übrigen Umstände mir nicht erlauben, die übrigen Werke von den Fischen, Schlangen, Muscheln und andern Thieren gleichfalls zu übersetzen und zu vermehren.

Anhang.

I.
Von den wiederkauenden Thieren.

aus der

Summa Dubiorum circa Classes Quadrupedum Linnæi p. 43.

Wiederkauen heißt das eingeschluckte Futter wieder in den Mund herauf bringen, um selbiges zu kauen. Bey den Lateinern heißt es Ruminare und Rumigare, beym Plinius und Quintilianus Remandere. Rumen heißt bey dem Plinius und Festus der Ort im Leibe, wo die Speise hinabgelassen, und von da sie wieder heraufgebracht wird, zuweilen wird auch der Magen selbst also genennet, daher ward bey den Lateinern diese Handlung der Thiere Ruminatio genannt, nicht von dem Orte wohin die Speise wieder heraufgebracht wird, sondern von dem Orte von dannen sie wieder in den Mund kömmt. Peyerus in merycol. p. 4. nennet wiederkauende Thiere, die die schon gekaute Speise wiederum kauen, und von neuem herabschlucken. Sie verrichten dieses mehrentheils im Liegen. Wotton de differ. anim. c. 73. f. 55.

Es wiederkauen aber I. alle vierfüßige, gehörnte Thiere, mit gespaltenen Klauen, als 1. das Ochsengeschlechte, dahin die Auerochsen, und die europäischen und indianischen Stiere gehören, 2. das Schafgeschlechte, 3. das Geschlechte der Böcke, dahin die Gemsen, Steinböcke, Gazellen, Muflon und andere wilde Böcke gehören, 4. das Hirschgeschlechte mit ästigen Hörnern, worunter auch das Elend, Rennthier, Rehe und andere zu rechnen. Alle diese Thiere haben Hörner, unter welchem Namen wir die bey den Schläfen oder auch aus der Hirnschedel hervorkommende Auswüchse verstehen, die entweder beständig sitzen bleiben, oder alle Jahre wieder abfallen. II. Aus den mit Zähen begabten Thieren, welche sich von denen mit gespaltenen und ungespaltenen Klauen unterscheiden, finden sich nur zwey Arten, welche wiederkauen, und zwar solche die an der Erde in Wäldern und Feldern ihr Futter suchen, und nicht auf die Bäume klettern, als 1. das Kameel mit zweyen Zähen, 2. die Hasen und Kaninchen und die ihnen verwandt sind mit fünf Zähen an den Vorderfüßen. Es ist aber zu merken, daß von allen diesen Thieren die Jungen nicht wiederkauen, so lange sie noch saugen, wovon die Ursache klar ist. So wie die obgedachte gehörnte wiederkauende Thiere in der heiligen Schrift unter die reinen Thiere gezählet werden, so

so sind hergegen diese letztern, sowohl als die übrigen mit Zähen versorgten Thiere, unter die unreinen gerechnet. Sonst giebt es unter den Thieren mit Zähen keine wiederkauende, daher saget **Wotton** c. 85. f. 67. „Unter den Thieren, die Zähen „haben, ist eines, welches sich von Kraut nähret, nämlich der Hase, und derselbe wie„derkauet auch.„ Viel Schriftsteller haben zwar von den Mäusen eben dieses behaupten wollen, allein ob selbige gleich die Kinnbacken beständig bewegen, so wiederkauen sie doch nicht; denn das Geschlechte der Nager hat insonderheit vor andern Thieren sehr scharfe und spitzige Zähne, womit sie alles benagen; allein eben dadurch würde die Schärfe der Zähne sich bald abnutzen und stumpf werden, wenn die Natur nicht dafür gesorget hätte, daß den Mäusen die Zähne beständig fortwachsen; damit sie nun bey diesem fortdaurendem Wachsthume nicht an der Spitze breit werden, so reiben die Mäuse durch beständige Bewegung ihrer Kinnbacken, die Zähne an einander, und schleifen sie dadurch sehr spitzig zu.

Ich habe also gesaget, daß keine andere Thiere wiederkauen, als die entweder gespaltene Klauen und Hörner haben, oder die mit Zähen versehen sind, und ihr Futter auf den Wiesen, Feldern und Wäldern, aber nicht auf den Bäumen suchen; daher wiederkauen die Schweine nicht, weil sie zwar gespaltene Klauen aber keine Hörner haben, auch nicht allein in den Wäldern und Feldern ihr Futter suchen, sondern alles einschlucken was ihnen vorkömmt, selbst Aas und Mist, nur Holz und Stein ausgenommen; also wiederkauen auch die andern Thiere nicht, die zu diesem Geschlechte gehören, als der Babyroußa, und das größeste unter den Schweinen, das Nashorn; daher wiederkauen auch die Pferde und Esel nicht, noch die gehörnten Esel, woraus die eingebildeten Einhörner entsprungen, weil sie nicht gespaltene, sondern ganze Klauen haben; auch nicht die Mäuse und Eichhörner, vielweniger das Wieselgeschlecht, als welches Fleisch frißt; man darf sich auch nicht daran kehren, was Alte und Neue, und unter diesen auch **Peyerus** von noch andern Thieren vorgegeben, als von Insekten, Vögeln und Wasserthieren, insonderheit von dem Fische Scarus oder Breitzahn. **Peyerus** widerspricht sich selbst, wenn er saget; das etliche in der That wiederkauen, andere aber etwas dieser Handlung ähnliches verrichten; jene nennet er rechte und eigentlich wiederkauende Thiere, diese aber unechte und nachahmende.

Es haben die meisten wiederkauenden Thiere einen vierfachen Magen, und ein jeder von denselben hat vom **Aristoteles** seinen eigenen Namen bekommen, die auch noch im Gebrauche sind. Bey den Deutschen heißt der erste der Wanst, der zweyte das Garn oder die Mütze, der dritte der Faltenmagen, das Buch oder Psalter, der vierte das Laab oder der eigentliche Magen. Aus der

Kehle oder Schlunde ist ein Eingang in die drey vordersten Magens, aber nicht in den vierten, also kann die Speise in diesen letzten nicht anders als aus dem dritten Magen kommen, und von dannen wird sie durch den Pförtner weiter hinab gelassen. Der erste Magen hat zwey oder drey große Säcke, in welche das eingeschluckte Futter zu erst hinab sinket, von dannen kömmt es wieder in den Mund zur Wiederkäuung, darauf wird es in den zweyten Magen hinabgelassen, welcher der kleinste ist, und aus vielen geraden Falten besteht, aus diesem kömmt es in den dritten, und endlich in den vierten Magen. Bey dem **Aldrovandus** de Quadrup. Bisulc. findet man mehrere Nachricht von dem Wiederkauen, imgleichen bey dem **Peyerus**, welcher sehr gute Abbildungen von den verschiedenen Ochsenmagen geliefert hat; die Magen des Rehes findet man bey **Welschius**. de Ægagropilis.

Im 3 Buch Mos. XI. werden die Thiere mit gespaltenen Klauen, die wiederkäuen und Hörner haben, ohne darauf zu sehen, daß es unter den Böcken auch ungehörnte giebt, für rein, die übrigen aber für unrein erkläret. Allein es ist wahrscheinlich, daß ehe das Gesetz gegeben worden, die Israeliten auch die andern Thiere nach ihrem Gefallen haben essen können, weil Gott, da er einen Bund mit Noah machte, 1 B. Mos. IX. gesprochen: Alles was sich reget und lebet, das sey eure Speise, wie das grüne Kraut hab ichs euch alles gegeben. Doch sollten sie die Thiere nicht lebendig essen, sondern sie erst tödten und ihr Blut vergießen: Allein esset das Fleisch nicht, das noch lebet in seinem Blute. Da nun das mosaische Gesetz wieder aufgehoben, wodurch Gott die Juden als ein ihm eigenes Volk von andern Völkern abgesondert, so sind die Christen wieder in das erste Recht getreten, so dem Noah und seinen Nachkommen verstattet worden, daher kömmt es, daß wir sowohl Schweine als Hasen essen. Allein es fragt sich, ob die Christen recht thun, daß sie Thiere, die mit Blut versehen sind, essen, ohne ihr Blut vergossen zu haben, z. B. die Drosseln, die in den Schlingen erstickt sind. Meine Gedanken davon sind, daß solches frey steht, indem durch das gedachte Verboth entweder der Genuß der lebendigen Thiere untersaget wird; **das Fleisch, das noch lebet in seinem Blute**, wo nämlich das Blut noch in den Adern fließt; das von den Menschen erstickte hingegen nur den Juden verbothen worden; denn das Aas, oder das von andern Thieren zerrissen worden, wird ohnedem nicht nur von Juden und Christen, sondern auch von den Heyden, ja selbst von den Menschenfressern verabscheuet; oder es ist das obgedachte Verboth also zu verstehen, daß man **das Fleisch, das noch lebet in seinem Blute**, das ist, rohes blutiges Fleisch, nicht essen soll, **denn des Leibes Leben ist im Blute**, 3 B. Mos. XVII, 11.

II. Na-

II.

Naturgeschichte des Murmelthiers.

aus dem Prodromus Historiæ Avium. p. 230.

Die Thiere aus dem Geschlechte der Nager werden insonderheit unter diejenigen gezählet, die eine besondere Geschicklichkeit besitzen. Zwar kann man nicht läugnen, daß alle Thiere, selbst die Menge der Insekten nicht ausgenommen, eine gewisse ihnen eingepflanzte Geschicklichkeit in Ansehung ihrer Lebensart und Handlungen verspüren lassen, die zu ihrer Erhaltung und Vermehrung hinreichend ist. Bey einigen ist diese Fähigkeit ziemlich eingeschränkt, als bey den Spinnen, da sie sich nicht weiter erstrecket, als ein künstliches Gewebe zu verfertigen, oder im Winkel auf den Raub zu lauren. Andere hingegen befleißigen sich auf vielerley Künste, wie das bewundernswürdige Thier der Biber, der nicht nur Häuser und Dämme bauet, sondern auch Holz fällen kann, und den Wasserbau versteht; daher wird Mem. de l'Acad. 1737. von ihm gesaget, daß er allein unter den großen Thieren mit einer so sonderbaren Geschicklichkeit begabet ist, daß solche dem menschlichen Verstande unbegreiflich fällt. Andere haben die Apothekerkunst und Geometrie gelernet, wie die Bienen; andere haben sich auf die freyen Künste geleget, und sind Springer, Säger, oder Schiffleute geworden, wie die Eichhörner; noch andere treiben verbothene Handwerke und sind heimliche Diebe und Nachsteller, oder offenbare Räuber und Mörder, wie der Bär, Wolf, Fuchs, Wiesel und andere mehr, daß also niemand leicht den Thieren die Geschicklichkeit absprechen kann, so viel zu Erhaltung ihres Lebens nöthig ist. Allein wir betriegen uns oft, und werden betrogen, wenn wir zu dieser natürlichen Geschicklichkeit der Thiere noch mehr hinzusetzen, oder ihnen Fähigkeiten beylegen, die doch nur in unserer Einbildung beruhen; daraus entstehen Irrthümer, die wir uns selbst zuschreiben müssen, weil wir oft die Erzählungen der Alten auf guten Glauben annehmen, die doch, wenn sie nach Vernunft und Erfahrung geprüft werden, nichts als Mährlein sind.

Wer sollte wohl die vielen Gedichte von den Thieren für wahr halten, die zu den Sinnbildern Gelegenheit gegeben, welche man in vielen Schriften findet,

als, z. B. in dem Mund. Symbol. daß die Löwinn todte Jungen zur Welt bringt, die durch das Brüllen der Aeltern zum Leben gelangen; daß die Bärinn einen unförmlichen fleischigen Klumpen gebieret, den sie so lange leckt, bis ein junger Bär daraus wird; daß die Schlangen, die doch die listigsten unter allen Thieren sind, sich durch den Athem des Hirsches aus ihren Höhlen hervor locken lassen, damit er sie auffressen könne; daß dem Hirsche, wenn er hundert Jahr alt wird, die Thränen in den Winkeln des Auges anwachsen, und härter als seine Hörner werden; oder daß die Thränen des Kalekutischen Hahns in Agtstein verwandelt werden, wie **Velez** p. 70. aus dem **Sophocles** berichtet; und dergleichen Fabeln mehr.

Was nun die Murmelthiere betrifft, davon ich gegenwärtig handeln will, so werden dieselben auch **Alpmäuse** genennet, weil sie auf den höchsten Schweizerischen Alpen an grasreichen Orten sich aufhalten, in Savoyen heißen sie **Marmotten**, in der Ukraine, in Podolien, in den Scephusischen Gebirgen, und in der Woywodschaft Reußen in den Dörfern Podicemne und Zimnawoda nennt man sie *Bobaki*, auf dem Carpathischen Gebirge *Swiszcz*, davon das Thal Swiszcza den Namen hat, in Frankreich heißen sie *Rats des Alpes*.

Sie sind stärker von Leibe, als eine zahme Katze; die jüngeren sind röthlich, die erwachsenen bräunlich, die Haare sind etwas straubig, die Füße kurz, der Kopf gedrungen, die Nase wie gespalten, um das Maul steht ein Katzenbart, die Zähne sind wie am Eichhorn oder am Biber, der Hals und Rücken ist breit und fett, die Ohren rund und gleichsam verstümmelt oder abgeschnitten, die Augen schön und hervorragend, der Schwanz haaricht und zusammen gedruckt, wie an der Haselmaus, anderthalb Händebreit lang, die Zähen und Klauen wie am Eichhorn, aber stärker.

In der Freyheit fressen sie Früchte und Kräuter, Gras und Wurzeln, auch Heuschrecken und Käfer; wenn sie zahm gemacht worden, nehmen sie mit mancherley Gerichten vorlieb, insonderheit essen sie gern Milchspeisen, und murmeln dabey, indem sie die Milch verschlingen, daher sie vielleicht den Namen Murmelthier erhalten. Sie bringen das Fleisch, Brod, Früchte und andere Sachen mit den Vorderfüßen zum Munde wie die Eichhörner.

Sie werfen drey bis vier Junge. Im Herbste begeben sie sich, eine jede Familie zusammen, in ihre Höhlen, die wie der Buchstabe Y gemacht sind, inwendig hoch gewölbet, und auswendig wohl verstopfet, in selbigen legen sie sich auf ein

ein wenig Stroh oder Heu, und fallen in einen tiefen Schlaf bis an den Frühling. Sobald die Sonne wieder wärmer scheint, so wachen sie auf, eröffnen ihre verschlossene Wohnungen, entledigen sich von dem gesammleten Unrathe, und suchen wieder frisches Futter, sie begatten sich, spielen auch zusammen wie die Feldmäuse, sie tanzen, und gehen auf zweyen Füßen, klettern auf die Bäume, und kugeln sich herunter auf die Erde; ihr Gelaut ist wie eines jungen Hundes oder einer hellen Pfeife.

Im Winter hat ihr Geblüte einen sehr langsamen Umlauf, und alle Absonderungen des Körpers geschehen eben so langsam, es geschieht auch indessen keine neue Zuführung von Feuchtigkeit in ihrem Blute, so daß es zuletzt fast alles wässerichten Wesens beraubet, und ganz dick wird. Phil. Transf. No. 397. Das Netz, und das daran liegende Eingeweyde ist sehr fett. Sie wiederkauen nicht, denn sie haben nur einen einfachen häutigen Magen, ob sie gleich in der Freyheit Gras fressen. Gegen den Anfang des Blinddarms findet man gewisse zuschließende ringförmige Klappen, die gleichsam in Aeste schießen, wie auch am Eingange des Krummdarms zwey ringförmige Häute, so daß der sich sammelnde Unrath nicht wieder zurück zu den dünnen Gedärmen kommen kann, ob er gleich den ganzen Winter, so lange sie schlafen, sich anhäufet, sondern wird zu dem Blinddarme fortgeschickt, wo er bis zum Frühlinge bleibt.

Dieses ist es, was uns von der Lebensart und den Handlungen der Murmelthiere oder Alpmäuse bekannt ist. Was **Albertus** und **Agricola** durch ihre Bergmaus oder Emptra für ein Thier verstehen, weiß ich nicht, dieses aber weiß ich wohl, daß unsere Alpmäuse von der Norwegischen Maus, **Leming**, die daselbst nach **Wormius** Berichte aus den Wolken fallen soll, da sie doch auch in Lappland häufig anzutreffen, ganz verschiedene Thiere sind, die wohl unter ein Geschlechte aber nicht unter eine Gattung gehören.

Plinius hat uns außer den bekannten Sitten oder Gewohnheiten der Murmelthiere noch andere ganz sonderbare, wie wohl aus anderer Erzählung, mitgetheilet. Er saget; „Die Alpmäuse verbergen sich im Winter, doch tragen sie „sich erst Futter in ihre Höhle zusammen, und berichten einige, daß so wohl die „Männchen als die Weibchen sich wechselsweise auf den Rücken legen, einen Bü„schel Heu auf sich nehmen, und sich also beym Schwanze in die Höhle schleppen „lassen, daher sie um diese Zeit auf dem Rücken kahl sind„. Diese bloße Erzählung hat **Agricola** der Naturgeschichte des Murmelthiers als eine schon ganz

gewisse Begebenheit einverleibet, in folgenden Worten: „Wenn sie das Heu schon „zusammen gebracht, so haben sie eine wunderbare Art und Geschicklichkeit selbiges „einzutragen; denn einer von ihnen leget sich auf den Rücken, und strecket die „Füße in die Höhe, worauf die übrigen ihn als einen Wagen mit dem, was sie „zusammen gebracht, beladen, da sie denn mit dem Maule ihn bey dem Schwanze „ergreifen, und ihn also in die Höhle ziehen.„ **Gesner** scheint die Sache in Zweifel zu ziehen, denn nachdem er sie erzählet, so setzt er hinzu: „Auf eben sol„che Art soll auch der Biber das gefällte Holz herzuführen, und der Dachs die „ausgegrabene Erde hinweg führen, bis die Höhle, die er machet, groß genug ist; „wie man bey einigen neuern Schriftstellern lieset; aber es mag auf ihren Glauben „beruhen„. Er nennet es auch ein Gedichte und Erfindung eines lustigen Menschen, was einige vorgegeben, als ob die Murmelthiere das Heu auf den Rücken laden, den Schwanz darüber ziehen, damit es fest liege, und die Spitze in das Maul nehmen, so wie man sonst das Heu auf dem Rücken trägt, und mit einem Stricke befestiget, da doch diese Thiere einen ganz kurzen Schwanz haben.

Der Jesuit **Bougeant** amus. phil. sur le lang. des betes p. 70. saget zwar von den Bibern: „Einige von ihnen gehen aus, Holz, andere aber fet„tes oder leimiges Erdreich zu suchen, welches wieder andern aufgetragen wird her„zu zu bringen, welches sie, wie man weiß, also verrichten, daß sie sich auf den „Rücken legen, und aus ihrem Leibe eine Art von Karren oder Wagen machen, „welchen die anderen bis nach dem Orte hin ziehen, wo man das gesammlete „brauchen will„. Allein mir ist das Gegentheil bekannt, daß die Biber das gefällte Holz nicht zu Lande auf Wagen, sondern auf dem Wasser fortbringen, indem sie an dem Ufer neben her gehen, und ihr Gebiß in das Holz geschlagen haben, bis sie an den Ort kommen, wo sie ihre Wohnung aufzurichten willens sind. Der Jesuit **Rzaczynski** verlangte ehedessen auch meine Meynung davon zu wissen, allein ich antwortete ihm, er sollte solchen Gedichten keinen Glauben geben. Es war vormals ein Officier und großer Liebhaber von der Jagd in unserer Stadt, der uns mit allem Ernste überreden wollte, daß der Fuchs die ausgegrabene Erde auf seinen Schwanz lege, und also rückwärts außerhalb dem Baue herausträge; allein es ist eben so wohl ein Mährlein.

Ich wundere mich also, daß der gelehrte **Spon** die obgedachte Erzählung als eine wahre Geschichte angenommen, wenn er schreibt: „Die Murmel„thiere sammlen im Sommer von Heu und andern Kräutern, die sie nöthig ha„ben, einen Vorrath gegen den Winter, und um solches besser fort zu bringen, so giebt

„einer von ihnen die Karre ab, indem er sich auf den Rücken leget, und mit in die „Höhe gereckten Füßen das Heu umfaßt; ein anderer vertritt die Stelle des Fuhr„manns, und zieht ihn beym Schwanze bis in ihre Wohnung, daher findet man ge„meiniglich den Rücken bey ihnen ganz kahl.„ Sie sammlen sich eben so wenig Vorrath als die Ameisen, von denen man ein gleiches vorgiebt, und das Heu sowohl als die anderen frischen Kräuter würden in ihren Höhlen im Winter verfaulen. Daß sie auf dem Rücken oft kahl werden, begegnet sowohl den wilden als zahmen Murmelthieren, und kann von der Fettigkeit des Rückens, oder weil sie sich, wenn sie spielen, oft auf dem Rücken wälzen, oder auch von dem vielen Schlafen herrühren; so fallen ja auch anderen, und wohl allen haarichten Thieren, die Haare aus, wenn sie zwey Jahre auf dem Balge gesessen haben.

Noch mehr aber muß man sich wundern über eine ganz neue Nachricht, die der Cardinal Polignac in seinem Antilucretius L. VI. v. 185. u. ff. von diesen Thieren bekannt gemacht, daß sie nämlich auch Krieg führen, sich unter einander umbringen, und daß die Ueberwundenen in die Knechtschaft der Ueberwinder gerathen, von welchen sie zu häuslichen Diensten und zu Proviantfuhren gebraucht werden. Denn so schreibt er von ihnen: „Sie werden von den Polen Bobaki genennet, und sind eine Gattung „Füchse — Sie streiten mit einander um ihre Höhlen und um ihr Futter — Die Ge„fangenen werden von ihren Herren aus vorsichtiger Grausamkeit zu einer wunderba„ren Strafe aufbehalten. Sie versperren sie in eine Grube, und müssen ihnen lebens„lang dienen. Wenn der Winter heran nahet, und das abgemähete Heu in die Vor„rathskammer soll gebracht werden, so führen sie ihre Leibeigenen auf den Platz, wo „die Ernte sich befindet, daselbst müssen sie sich auf den Rücken legen, die vier Beine „in die Höhe strecken, daß das Gras als zwischen Pfälen liegen kann; alsdenn wer„den diese lebendige Wagen beladen, bey dem Schwanze fortgezogen, und die Wege „mit den Rücken dieser Elenden gekehret.„ Wenn man diese vorhin noch niemals bemerkte Geschichte mit dem Herrn Cardinal für wahr annehmen wollte, so müßte man glauben, daß auch unter den Thieren von einerley Gattung ein gewisses Krieges- und Friedensrecht beobachtet werde, da doch noch niemals eine Krähe der andern die Augen ausgehackt, oder ein Wolf den andern gefressen. Was hätten die Murmelthiere auch nöthig durch ihre Leibeigenen Proviant einführen zu lassen, da es doch gewiß ist, daß sie acht Monathe lang schlafen, und in dieser Zeit keine Speise brauchen; so weiß man auch nicht, daß unter ihnen und anderen Thieren ein Aßientotractat aufgerichtet ist, wie unter den Menschen, die sich für Geld Leibeigene kaufen, das Land zu bauen oder in den Bergwerken zu arbeiten.

Es sey aber mit dieser neuen Geschichte, wie es wolle, so ist es doch auch nach der alten Erzählung lächerlich, die Pferde hinter den Wagen zu spannen, und wider die Ordnung der Natur, wider die natürliche Richtung der Haare, den Schwanz zur Deichsel zu machen, und das Thier wie einen Uebelthäter, oder wie einen Wagen und Schlitten rückwärts fort zu schleppen, und dadurch selbst auf dem Wege sich Hindernisse in den Weg zu legen.

Wenn sie etwan zu ihrer Schlafstäte Heu nöthig hätten, um darauf zu liegen, so wird solches doch sehr wenig seyn, und so viel können sie sich im Maule zusammen tragen, oder mit den Vorderfüßen, weil sie wie vorhin gedacht auf zweyen Beinen gehen können.

Aus diesem Beyspiele sieht man, wie die Naturgeschichte, wenn sie übel vorgetragen oder unrecht verstanden wird, mit Mährlein kann vermenget werden, da die Wahrheit, ob sie gleich in der Nähe bekannt genug ist, durch Vorurtheile und Leichtgläubigkeit zuweilen weit entfernet, ja gar verlohren wird; und dergleichen erfährt man täglich.

III.

Von dem fliegenden Einhorne, und der wunderbaren Fledermaus des Bontius.

aus den Philosophical Transactions, Vol. 38. pag. 32.

Daß sich in der Naturgeschichte in Ansehung der geflügelten und fliegenden Thiere viel Mährlein eingeschlichen, wird niemand läugnen, der die Sachen selbst genauer untersuchet, und sich nicht durch Vorurtheile, durch das Ansehen und Gedichte der Alten, oder durch Erzählungen und Zeugnisse des leichtgläubigen Pöbels blenden läßt. Es wäre aber zu wünschen, daß dergleichen Mährlein aus der natürlichen Historie ausgelassen würden, damit nicht durch unvorsichtiges Lesen Gelegenheit gegeben werde, Drachen, Basilisken, Greifen, und andere Wundergeschöpfe zu erdichten, und nicht nur den Ungelehrten, sondern auch wohl verständigeren Leuten, zuweilen selbst auf der Kanzel, einzubilden. Es haben sich zwar sowohl **Scheuchzer** in der Naturwissenschaft Hiobs, 257 S. als auch **Hyacinthus**

thus Gimma in der Abhandlung von erdichteten Thieren, bemühet, dergleichen fabelhafte Erzählungen der Alten zu wiederlegen, allein solches wird schwerlich die gehoffte Wirkung haben, so lange man die Vorurtheile nicht zugleich ausrotten kann, denn eine vorgefaßte Meynung, die sich auf das Ansehen anderer gründet, gilt oft mehr als ein vernünftiger Beweis.

Was nun insonderheit die vierfüßigen fliegenden Thiere betrifft, so lehret freylich die Erfahrung, daß dergleichen gefunden werden. Selbst die Fledermäuse können sowohl uns, als die Einwohner von beyden Indien davon überzeugen, und man kann selbige, obgleich nicht gehende, dennoch kriechende vierfüßige Thiere nennen, sieh Gesnern de avibus pag. 695. Außer diesen giebt es ein besonderes fliegendes Geschlecht von Eidechsen, welches unter dem Namen der fliegenden Eidechs, oder des geflügelten Drachen in Java sehr bekannt ist. Belonius in Sing. Obſerv. hat diesen Drachen zwar als zweyfüßig abgebildet, allein Piso bey dem Bontius, und andere, haben ihm mit Recht wiedersprochen, und die in verschiedenen Kabinetten aufbehaltene Thierchen zeugen genugsam, daß sie vierfüßig sind, wie ich denn in meiner eigenen Sammlung von fremden Thieren zwey geflügelte Drachen, das Männchen und Weibchen, aufweisen kann, deren ein jedes vier Füße hat. Diese vierfüßige Thiere werden im eigentlichen Verstande fliegende genennet, weil sie wirklich fliegen, oder frey in der Luft herum streichen. Es giebt aber auch andere, welchen das Fliegen nur uneigentlich zukömmt, und die sich gemeiniglich auf den Bäumen aufhalten, wie die gemeinen Eichhörner, und andere zu diesem Geschlechte gehörende Nager, die Marter, Zobel und mehr dergleichen Thiere, die in den Wäldern von einem Gipfel des Baumes zu dem andern springen, und also zu fliegen scheinen.

Unter diesen sind die vornehmsten, die sogenannten fliegenden Eichhörner, welche gleichsam mit einem Segel, oder einem besonderen Werkzeuge zum Fliegen versehen sind. Eines davon finde ich in Levin Vincent deſcr. anim. pag. 8. unter dem Namen: Fliegendes Virginisches Eichhorn, ohne weitere Beschreibung. Indessen hat mich ein gewisser Freund versichert, daß Herr * * * in London ein Virginisches Eichhorn gehabt, welches den ganzen Winter geschlafen, und nicht anders, als durch angebrachte Hitze ermuntert werden können, da es denn zuerst einen oder den andern Fuß gerühret, bis es endlich völlig aufgewacht, und wieder zum Leben gekommen. Ein anderes finde ich in Grew Muſ. Reg. Soc. pag. 20. unter dem Namen: Flying Squirrel, oder fliegendes Eichhorn, welches er für dasselbige Thier hält, das Scaliger exerc. 217. mit dem Namen: Fliegende Katze beleget. Eines beschreibt Lawson in der Geschichte von Carolinien.

Eines **Gesner** de Quadrup. pag. 743. welches er die Pontische oder Scythische Maus, oder fliegendes und breites Eichhorn nennet. Er hat das Thier selbst nicht gesehen, sondern nur die ausgespannete Haut, welche er auch abzeichnen lassen. Dieses letzte ist es, dessen Geschichte ich einigermaßen entwerfen will.

Im verwichenen 1727sten Jahre, den 19ten März hat der Starost von Minskie, **Johann Ignatius Zawisza**, dem Könige von Polen **August dem II.** in Warschau zwey dergleichen Eichhörner lebendig überreichet, welche der Hofrath und königliche Leibarzt **von Heucher** betrachtet, auch eines davon, da es gestorben, zergliedert, und die Abbildungen, sowohl des ganzen Thieres mit ausgespanneter Haut, als auch des Skelets mir mitgetheilet hat.

In eben dem Jahre beehrete die Durchlauchtige Fürstin **Radziwil**, des ehemaligen Großkanzlers von Litthauen Gemahlin, meinen Garten und Kabinet mit ihrer Gegenwart, da sie denn die Gnade für mich hatte, daß sie mir ein solches Thier lebendig zuzuschicken versprach, welches ich auch im abgewichenen Sommer des gegenwärtigen Jahres 1728 durch Besorgung ihres Leibarztes, des Herrn **D. Flörke** erhalten.

Dieses Thier hatte seinen Ursprung aus den Wäldern der Starostey Kricżow im Districte von Mohilov, an den Rußischen Gränzen. Die Einwohner von Mohilov berichten, daß es in den hohlen Eichen seine Wohnung hat, wohin es den Mooß von den Birken zusammen trägt, sich in selbigen einwickelt, und den ganzen Tag schläft, in der Nacht aber ist es lustig, spielet und geht seiner Nahrung nach. Daher wird es auf folgende Art gefangen. Wenn die Jäger vermuthen, daß etwan in einem hohlen Baume Eichhörner verborgen sind, so spannen sie Netze vor den Löchern oder Ausgängen desselben, und machen alsdenn Feuer an der Wurzel; wenn nun der Rauch in die verschiedenen Höhlen des Baums hinein dringt, so verlassen die Eichhörner ihr Nest, und suchen sich durch die Flucht zu retten, fallen aber in die Netze, und werden gefangen. Bey uns werden diese fliegende Eichhörner **Könige der Grauwerke** genennet.

Dasjenige, welches ich habe, ist kleiner als unser gemeines Eichhorn, und größer als unsere Haselmaus. Das Fell ist sehr weich, und schön bunt von grauen und dunkel aschfarbigen Haaren. Die schwarzen und sehr schönen Augen sind groß, und stehen hervor, die Ohren sind klein, und die Zähne sehr spitzig, mit welchen es scharf beißen kann; denn die meisten sind boshaft. Mein Thier ist

ist zwar fromm genug, und man kann ihm den Finger an das Maul halten, ohne gebissen zu werden, doch wollte ich keinem rathen, ihm zu trauen, wenn es gereizet worden. Den Schwanz legt es an den Rücken an, welches ihm sehr wohl ansteht; wenn es aber seinen Luftsprung macht, so läßt es ihn sinken, und bewegt ihn hin und her. Es isset ungesalzen Brod, und die Spitzen oder Knospen von den frischen Birkenzweigen; nach Nüssen und Mandeln aber scheint es keine Begierde zu haben. Sein Bette aus Birkenmooß macht es sich gar artig auf, zieht es mit den Füßen sehr geschicklich über sich, und liegt darinn vergraben, kömmt auch am Tage nicht hervor, es sey denn, daß es gestöret, oder vom Durste heraus getrieben wird.

Was das Werkzeug zum Fliegen betrifft, so besteht selbiges aus einer Haut, die von beyden Seiten, wie ein Seegel bis auf eine Handbreit kann ausgespannet werden. Dieses Seegel hängt an den Knien der Hinterfüße an, mit den Vorderfüßen aber wird es durch ein knochichtes Gelenk verbunden. An der Spitze dieses Gelenkes scheint die Haut als wie mit Federn besetzt. Wenn es still sitzet, oder gewöhnlich geht, so hat dieser Knochen mit den Füßen gleiche Lage, und kann also nicht bemerket werden; so bald es aber springt, so wird er in Bewegung gesetzet, und macht mit dem Vorderfuße einen rechten Winkel, und dadurch wird die Haut ausgespannet; wiewohl auch ein starker fleischichter Muskel durch die ganze Haut läufet, und den Sprung gewaltig befördert. Ich schließe daher, daß dieses Thier nicht eigentlich fliegt, sondern nur größere Sprünge macht als andere seines gleichen, und weiter entfernte Oerter damit erreichen kann, weil es vermittelst dieses Seegels länger in der Luft zu bleiben vermögend ist.

Mit diesem unseren fliegenden Eichhorne kann man die wunderbare Fledermaus des **Bontius** vergleichen, bey dem **Piso** in Hist. Nat. Ind. Orient. c. 16. p. 68. **Piso** hat selbst daran gezweifelt, ob sie zu den Fledermäusen gehöret, weil sie so groß ist wie eine Katze, mit dicker und fleischichter Brust und Bauch, und weil sie vom Genicke an bis zu der Spitze der Klauen mit einer fortgesetzten, und wie ein Seegel ausgespannten Haut fast ganz bedecket wird; wozu noch kömmt, daß dieses Seegel von der inneren Seite zwar häuticht, und wie bey andern Fledermäusen mit Aederchen und Fasern versehen, und mit einem wollichten Wesen bekleidet ist, von außen aber mit licht- und schwarzgrauen sehr weichen Haaren, wie an den Kaninen wunderbar bedecket wird; und daß keine Falten daran zu sehen, wie bey anderen dergleichen Flügeln, wenn sie zusammen gelegt werden; wie auch, daß es fast drey Schuhe lang und eben so breit ist.

Bontius versichert zwar, daß diese Fledermäuse haufenweise, wie die wilden Gänse zusammen fliegen, allein wenn ich sowohl den schweren Körper, als auch den Bau und die Einrichtung des Thieres erwäge, so kann ich solches nicht glauben, sondern halte dafür, daß sie unsern fliegenden Eichhörnern nahe kommen, und ihre Seegel zu eben dem Endzwecke, wie diese gebrauchen. Es hindert auch nicht, daß **Bontius** berichtet, man sehe sie des Abends in der Luft fliegen, oder an den Bäumen hängen. Vielmehr läßt sich daraus erweisen, daß diese Fledermäuse, eben wie unsere fliegende Eichhörner, des Tages schlafen, des Abends aber ihre Schlupfwinkel verlassen, und auf den Bäumen herum springen, daher man sie entweder in währendem Sprunge in der Luft, oder nach demselben an den Bäumen hangen sieht. Ob übrigens diese Fledermäuse mit eben dem Rechte fliegende Katzen, wie unsere vorhin beschriebene Thiere von **Gesnern** fliegende Eichhörner genennet werden, will ich nicht untersuchen.

Zum Beschluß will ich noch anmerken, daß es allerdings wahr ist, was **Gesner** aus dem **Vincentius von Beauvais** und **Olaus M.** beygebracht, daß die gemeinen Eichhörner, wenn sie über das Wasser wollen, ein leichtes Stück Holz nehmen, in das Wasser legen, und sich darauf setzen, und mit dem Schwanze seegeln, doch nicht, wie er vorgiebt, daß sie ihn aufrecht halten, sondern immer bewegen, und also über die See fahren, wenn das Meer still ist und kein Wind wehet. Mein ausgeschickter Bothe, den ich nach den Gottlandischen Inseln gesendet, hat dieses mehr als einmal gesehen, und mir mit Verwunderung erzählet, wenn er mit den auf dortigen Ufern gesammleten natürlichen Seltenheiten zurück gekommen.

E N D E.

Deut=

Deutsches Register.

A.

Affe und dessen Gattungen 91 seq.
Affe verkleidete 46
Aftereidechse 117
Afterhase und dessen Gattungen 52 sq.
Afterkanin 52
Alpmäuse 136
Ameira 112
Ameira aus Neu-Spanien 117
Ameisenfresser 48 seq.
Ameisenfresser weißer 50
Ameisenjäger 48 seq.
Aquaqua 128
Aquaquaquan 128
Argus 111
Arguseidechse 114
Armadill und dessen Gattungen 50 seq.
Ascalabos, eidechse 115
Auerochs 12

B.

Babiroussa. Schwein. 29
Bär und dessen Gattungen 87
Basilisk aus Amerika 125
Bauerpferd 4
Bavian 95
Baumdrach fliegender 125
Baumfrösche 127 seq.
Baumreiter 80
Behemoth 38
Berghase 55
Bergkater 81
Bergochs 12
Beutelratze und ihre Gattungen 62
Bezoarbock 21
Bezoarstein 22
Biber 98
Blasenfrosch aus Amerika 126
Blauschwanz 114
Bock 18 seq.
Böcke wilde 18
Böcklein guineisches 23
— — surinamisches 24
Boll 11
Brennessel und ihre Gattungen 121
Büffel 12
Buschratze 62

C.

Caiman 107. 109
Cameleon und dessen Gattungen 123 seq.
Cutezpallin Eidechse 113
Cyperkatze 80

D.

Dachs 77
Dammhirsch 28
Drache brasilianischer 116
— — fliegender 114
Dromedar, was es bedeutet 46

E.

Eber 28
Eichhörner fahren über die See 144
— fliegende 141
— — wie sie gefangen werden 142
Eichhörner fliegender Werkzeuge damit sie fliegen 143
Eichhorn und dessen Gattungen 56 seq.
Eichhorn fliegendes polnisches 57
Eidechse und ihre Gattungen 110 seq.
Eidechse fliegende 114
Einhorn, ob es eins giebt? 8
Eintheilung der vierfüßigen Thiere nach ihren Füßen 1
Elend 27
Elephant 40
Erdscinc 122
Erdschwein 48
Esel 6
Esel, hat das größte Zeugungsglied 6
Eselsmilch ist Schwindsüchtigen dienlich 7
Exquima in Guinea 94

F.

Faule 47 seq.
Fauler ibid.
Feldesel 8
Feldhase 54
Feldmaus 60
Feldmaus mit großem Kopfe 61
Fischotter 98
Fledermäuse ihr Winterlager 65
Fledermaus und ihre Gattungen 64 seq.
Fledermaus, ob sie ein Vogel oder vierfüßig Thier 64
Fledermaus des Bontius 143
Flederratze amerikanische und ternatanische 65
Fretwiesel 67
Frösche, ihre Verwandlung 127
Frosch und dessen Gattungen 126 seq.
Füchselmändchen 96
Fuchs und dessen Gattungen 75

G.

Gabelschwanz 112
Galeotes 116
Gazelle 20
Geck und dessen Gattungen 120 seq.
Geislein kleinstes afrikanisches 24
Gemse 19
Genethkatze 77
Goldenwolf 74
Grasfrosch 126
Grauwerk 57
Guariba Marggrav 94

H.

Halbfuchs und dessen Gattungen 76 seq.
Hammel 15
Hamster 59
Hase und dessen Gattungen 54 seq.
Hauer 28
Hausbock 18
Hausboll 11
Hauspferd 4
Hausratze 60
Hauswiesel 66
Hermelin 67
Hinde 25
Hirsch und dessen Gattung 25 seq.
Hirschbock 23
Hirsche giebt es in Afrika 23

Hirsche verlieren ihre Hörner 26
Hirschluchs 82
Hirschrehlein 23 seq.
Hirschwolf 81
Hirschziegen 22
Hofpferd 4
Hünerdieb 66
Hünerpest 66
Hund und dessen Gattungen 72 seq.
Hundskopf und dessen Gattungen 65
Hundskopf mit ausgestreckter stumpfer Schnauze wie ein Kettenhund 95
Hundsschnauze mit erhabnem Kopfe 92
Hundstatu 52

J.

Ichneumon 68
Igel und dessen Gattungen 69 seq.
Iltis 67
Iltis gepanzerter oder Tamandua 51
Jubeti aus Brasilien 106
Juiura aus Brasilien 106
Juruca aus Ceylon 106

K.

Kämpfer blauer 116
Kalbsluchs 82
Kalotes 116
Kameel und dessen Gattungen 45 seq.
Kameelpardel 24
Kammeidechse und ihre Gattungen 116
Kaninchen 55
Kaninchen amerikanisches und guineisches 53
Kater und dessen Gattungen 79 seq.
Katze und deren Gattungen 79 seq.
Katzen haben länglichte Stern in Augen 79 seq.
Katzen haben Scheiden an ihren Klauen 79
Katzen fliegende 80. 141
Katzenluchs 82
Katzenparder 83
Kellerkröte 130
Könige der Grauwerke 142
Königswiesel 67
Kröten und ihre Gattungen 128 seq.
Krokodill und dessen Gattungen 107 seq.
Kuh 11
Kurzbein 122

L.

Lamm 15
Landkrokodill 111
Landmolch und dessen Gattungen 119
Laubfrosch 126
Leopard 83
Liguane 116
Löwe 86
Löwenmeerkatze 96
Luchs und dessen Gattung 81 seq.
Luftspringer und dessen Gattungen 57 seq.

M.

Magen vierfachen haben die wiederkauenden Thiere 133
Makaquo aus Angola 94
Marmotten 136
Marter und dessen Gattungen 68
Maulesel 7
— ob sie sich fortpflanzen ib.
Maulwurf und dessen Gattungen 63
Maus und dessen Gattungen 60 seq.
Maus indianische 53
Mausspürer 66
Mazame 24
Meerkalb 100
Meerkatze und deren Gattungen 92 seq.
Meerwolf 74. 102
Molch 118
— kleiner ceylonischer 120
Molle 118

Muflon 23
Murmelthiere 59
Murmelthiers Beschreibung 135
Murmelthiere schlafen im Winter 137
Murmelthiere wie sie ihren Wintervorrath zusammen bringen 137 seq.
Muscus Bock 20
Muscus Meerkatze 94
Muscus Ratze 60
Muscus-Schwein aus Mexico 29
Mydas aus Curaßoa 106

N.

Nager 55
Nartaruga 107
Nasehorn 30
Nasehorn mit zwey Hörnern 33 seq.
Nilpferd 38

O.

Ochs und dessen Gattungen 11
Ohnbart 94 seq.
Ohnkopf 128
Otter und dessen Gattungen 98

P.

Panther 82
Panther Thier 83
Panzer Thier 50
Parder und dessen Gattungen 82 seq.
Pferd und dessen Gattungen 4 seq.
Pharaonis Maus 52. 86.
Pipal 129
Puntermaal 118

Q.

Quäcker 125
Quetzpaleo 113

R.

Ratze 60
Reensdyr 27
Rehe 28
Rennthier 26
Robbe 100

S.

Sogouin 93
Salamander 118
Salamander lebt im Feuer 120
Salamandrine und deren Gattungen 117
Salhund 100
Sandhase 55
Satyr 90
Sau 28
Schaaf 15
Schaafcameel 17
Schaafe rothe 17
Schildferkel und dessen Gattungen 51 seq.
Schildkröte und ihre Gattungen 105 seq.
Schildsalamandrine 118
Schleicher 122 seq.
Schöps 15
Schwarz Ohr 79
Schwein und dessen Gattungen 28 seq.
Schweinigel 69
Scinc und dessen Gattungen 121 seq.
Seebär 103
Seefrosch aus Amerika 127
Seehund 100
Seekuh 101
Seelöwe 102
Seeochs 101
Seepferd 38
Siebenschläfer und dessen Gattungen 58 sq.
Sonneneidechse 116
Soa-Ager 116
Spitzmaus 61
Spurwiesel 68
Stachelschwein und dessen Gattungen 69 seq.
Stachelthier 69

Stank-

Stankwiesel gestreiste 68
Steinbock 18
Steinhase weißer 55
Stier 11
Stinkende Wiesel 67
Stutte 4

T.

Tannenhirsch 28
Tatu haarichter 52
Teufelskind 67
Thier 25
Thier melancholisches 79
Thiere vierfüßige fliegende 141
Thiere wiederkauende 132
Thiere wiederkauende, haben einen vierfachen Magen 133
Tieger und dessen Gattungen 83 seq.
Tieger, ist das schönste unter den vierfüßigen Thieren 84
Tiegerkatze 80
Todtenkopf 93

V

Verken 51
Verrotter 122
Versöhnbock 17
Vielfraß 88
Urochs 12

W.

Waldbock, Grimms 21
Waldesel 8
Waldhund langgeschwänzter in Amerika 73
Waldkater 80
Waldmann 91
Waldmaus aus Amerika 61
Waldratze indianische 61
Walroß 99
Wasserfrosch und dessen Gattungen 126 seq.
Wasserkuh 38
Wasserliguane 116
Wassermolch 120
Wassermurmelthier 60
Wasserochs 38
Wasserratze 60
Wedelschwanz 111
Widder und dessen Gattung 15 seq.
Wiederkauen der Thiere was es bedeutet 132
Wiesel und deren Gattungen 66 seq.
Wiesenkröte 130
Wilder Ochs 12
Wölfe, warum keine in England 74
Wolf und dessen Gattungen 74 seq.

Z.

Zebra 5
Ziege 18
Ziege lybische 20
Ziegenbock 8
Zieglein langhaarichtes guineisches 24
Zibethkatze 77
Zobel 68
Zwitteresel 7

Register
der ausländischen Namen.

A.

Abada 30
Acanthion ejusque ſpecies 69 ſeq.
Acuti 53
Addazes 20
Africanus 83
Agnus 15
Aguti 53
Ai 46. ſeq.
Alachtacha 55
Alcaſis 69
Alce 27
Alco 73
Algazel 20
the Alligator 109
Amer 51
Amida 46
Andira Guacu 65
Anta 40
the Ant-Bear, ejusque ſpecies 48 ſeq.
Antilope 20
Antropomorpha 90
Aper 28
Aquaqua 28
Aquaquaquan 28
Arctopitheca 48
Argus 111
Aries 15
Aries albus Judæorum 17
Armadilho 51
Armadilho nothus 52
Armadillus ſquamathus major 51
Aſcalabos 115
Aſinus ejusque ſpecies 6 ſeq.
Aſpalax 65
Aytochtly 51

B.

Babi-Roeſa 29
Babiroußa 29
Baris 91
the Bat, ejusque ſpecies 64 ſeq.
Batrachon vera 120
Batrachus 125
Battingen 23
Bear 87
Beaver 98
Beer witte 88
Beſcet 45
Bete a la grande dent 99
Biſon 12
Black-Ear 79
Bobaki 136
Bomarin 38
Bonaſus Ariſtotelis 14
Boophagus 88
Bos ejusque ſpecies 11 ſeq.
Bouc etain 18
Bradypus, eiusque ſpecies 46 ſeq.
Brochet de terre 123
Brock 77
Bubalus 12
Bugée from Joanna 95
Buffalo, the little indian 11
Buffalus 12
Bull-Frog 127
Bupotamus 38
Burro do Matto 5

Ca-

C.

Caborro do Motto 62
Cæmana 107
Cagado de terra 105
Caimanus marſupialis 109
Caitaia 94
Callitriches 93
Camelopardalis 24
Camelus ejusque ſpecies 45
Campagnoli 60
Canis 72
Canis cauda incurva 74
Canis lupus aureus dictus 74
Canis pilis cervicis erectis longioribus, Hiæna 88
Caper eiusque ſpecies 18. 20
Capra eiusque ſpecies 18 ſeq. 21. 24
Caprea 19. 28
Caprea moſchifera 20
Capreolus 28
Capricornus 18
Caretta 107
Carigueia 62
Cariguibeiu 98
Carrelet 105
Caſtor 98
Catus eiusque ſpecies 79 ſeq.
Cavallus 4
Cavia 52 ſeq.
Cebus 92
Cercopithecus 91 ſeq.
Cerva 25
Cervus eiusque ſpecies 25 ſeq.
Chalcis 123
Chamæleo 123
Chamois 19
Chat-epineux 70
Chat-pard 83
Chimpanree 91
Chinche 68
Civet-Kat 77
Civetta 77
Coati eiusque ſpecies 76 ſeq.
le Coffre 107
Conepatl 77
Cordylus 121
Criret 118
Crocodile the narrow Beakd of the Ganges &c. 109
Crocodilus eiusque ſpecies 107. 121 ſeq.
Cuandu 72
Cuapapalcatl 124
Cuguacu-Apara 28
Cuguaca arana 86
Cuguacu-Ete 28
Cuniculus eiusque variæ ſpecies 51. 53 ſeq. 63
Cutezpallin 113
Cuziz 122
Cynocephalus ceilonicus tardigradus dictus 92
Cyprius lacertus Scindoydes 122

D.

Dama 19
Dama cervus 28
Damula 68
Daſypus cucurbitinus 51
Diana Linn. 96
Didelphis 62
Dog 72
Donnula 66
Donula 68
Dorcas 19
Dormouſe or Sleeper 57. 59
Dromedar 45
Dſombra dauurica 69

E.

Ebamari 45
Echinus 69 ſeq.
Ecureuil ejusque ſpecies 56 ſeq.

Elau-

Elaurandus 95
Elephas 40
Elkerkedom 30
Equa 4
Equus, eiusque ſpecies 4 ſeq.
Equus Niloticus 38
Erinaceus auriculatus terreſtris 70
Ermineum 67
Exoticum animal Column. 51
Exquina in Guinea 94
Eyſere Vercken 72

F.

Felis eiusque ſpecies 79 ſeq.
Felis zibethica 77
Ferret 67
Fiber 98
Flittermouſe 64
Foras elbar 38
Fourmiller 48
Fox 75
Fox ſquirrel the gray 56
Furunculus 67
Furunculus Myodes 69

G.

Gale 66
Gazella 20
Gekko 120
Gerbo 63
Gerbua 63
Ginni 7
Giraffa 24
Glama 46
Glis eiusque ſpecies 58 ſeq.
Gomela 30
Gray 77
Gray Fox 76
Grenouille de Terre 129
Guana 116
Guiney Pig. 53
Gulo 88

H.

Hæmorrhoe 122
Hedge-hog 70
Herinaceus 69 ſeq.
Hircus 18
Hinnuli 7
Hipparchus 4
Hippolaphus 27
Hippopotamus 38
Hors Hwal 99
Hyæna veterum 88
Hyſtrix eiusque ſpecies 69

I.

Iaboti 105
Iackhal 74
Iaguara 86
Iaguerete 86
Iakjes 128
Ibex 18
Ichneumon 69
Ichneumon the indian 79
Iekko 118
Ierbua 63
Ignavus 47
Iiratakazin 24
Iubeti 106
Iuiura 106
Iumenta Linn. 2
Iuruca 106. 107

K.

Kagado d'Agap. 106
Kaiopolin 61
Kalotes 116
Kil Duivel 108

Koger

Koger-Angan 69
Kolos 18
Kwoſie 69

L.

Lacerta caudiverbera 111
Lacerta chalcidica 122
Lacertus 110
Land-Frog 129
Land-Tortoiſe the common 105
Lemming 61
Leo 86
Lepus eiusque ſpecies 54 ſeq.
Levipes 54
Liama Ruma 46
Lion-Monkey the little 96
Lizard the great ſpotted, with a forked Tail 115
Lizard the longe green, and ſpotted 115
Loup cervier 82
Loup marine 100
Luiart 47
Lupus 74
Lupus canarius 83
Lupus cervarius 82
Lupus marinus 74
Lutra ægypti 68
Lutra digitis æqualibus 98
Lynx 81

M.

Maboya 119
Mabouya 120. 122.
Magnum animal 27
Mamonet 92
Manati 101
Mange-fourmis 48
Manicon 62
Marmotta 59
Martes 68
Martin or Marttet 68
Maucauco 96
Mazame 24
Miereneter 48
Mole 63
Monax or marmotta of america 59
Monkey 92
Monkey the little black 96
Mooſe the gray and the black 27
Morſs 99
Moſchus 20
Moſe Deer 27
Mula 62
Mulus 7
Mulus dauricus fœcundus 8
Mungathia 67
Mungo 67
Mus eiusque ſpecies 60 ſeq
Mus alpinus 59
Mus avellanarum alter 57
Mus avellanarum maior 59
Mus noricus vel Citillus 59
Muſcowy or Musk Rat 60
Muſculus 60
Muſk-Hog Mexico 29
Muſtela eiusque ſpecies 66 ſeq.
Muſtela rufo fuſca medio dorſo 90
Mydas 106
Myrmecophaga 48 ſeq.

N.

Nabba 30
Nabis 24
Naricornis 30
Nartaruga 107
Noemba 30

O.

Ochadona 69
Odobenus 99
Ohna 22

Onager 8
Opaſſum 62
Ophiomachus 116
Origiachi Mongolorum 8
Orochr Schoſchach 69
Oryx 20
Ovifera 24
Ovis eiusque ſpecies 15 ſeq.
Ourang Outang 91
Ourico Cachiero 72
Oxycephalon 80

P.

Pacos 46
Padger 77
Panthera 82
Papio 95
Pardalion 83
Pardalis 82
Pardus 82 ſeq.
Pareſſeux 47
Paſan 21
Pazar 21
Pecaris 29
Perico ligero 47
Pezillo 47
Philander 62
Phoca eiusque ſpecies 99 ſeq.
Pipal 129
Pirolus 56
Piſcis cetaceus 101
Polecat or Fitches 67
Pongo 91
Porc epine from Hudſons-bay 54
Porcus 28
Porte corne 30
Priguica 47
Puntermaal 118
Puſa 100
Putorius eiusque ſpecies 67 ſeq.
Putria 122
Pygmæus guineenſis 91

Q.

Quanpecotli 81
Quetzpaleo 113
Quich-hatch 78
Quil 67
Quirpele 67
Quogelo 48
Quoins morrou 91

R.

Rabit or Cong 54
Rackoon 76
Raguahil 45
Ratos de Matto 52
Rats des Alpes 136
Ratton 76
Rattus 60
Rennsdyr 27
Renard 75
Renard ameriquain 48
Rhinoceros 30
River-Horſe 38
River-Oxe 38
Robbe 100
Roſmarus 99
Roſomacha 88
Roſor 55
Rubeta 125
Rubeta africana 128
Rumen quid? 132
Ruminatio quid? 132
Rupicapra 19

S.

Sable 68
Sagnir 91
Sagouin 93
Salamandra eiusque ſpecies 118 ſeq.
Salamandrina 117
Salamanqueſa 118
Salamantegua 118

Salmender 118
Santis 61
Satyrus 90
Sauvegarde 111. 115
Saurus 115
Scincus 121
Sciurus eiusque ſpecies 56 ſeq.
Scropha 28
Scurulus 56
Sea - Calff 100
Sea - Cow 101
Sea - kow 99
Senembi 115
Sepedon 122
Seps 122 ſeq.
Serpens quadrupes 111
Shrew - Mouſe 61
Silenus 46
Simia 91
Simia perſonata 46
Simia Sciurus lanuginoſus fuſcus 95
Siyah Guſch 79. 82
Sobel 68
Sorex 55. 57. 59.
Spirioſus 56
Squilachi 74
Squirrel eiusque ſpecies 55 ſeq.
Squirrel the flying 57. 141
Stellio 120
Stera 22
Sus eiusque ſpecies 28 ſeq.
Swiszcz 136

T.

Taiacu 29
Tai - ibi 62
Talpa eiusque ſpecies 63 ſeq.
Tamacolin 113. 115
Tamandua eiusque ſpecies 48 ſeq.
Tamandua mexicana Ytzquiepatl. 73
Tapayakin 118
Tapiierete 40
Taraguico - Aycuraba. 113
Tarando 27
Taraquira 112
Tardigradus 47
Tardigradus maior 91
Tardipes 47
Tatu eiusque ſpecies 50 ſeq.
Taupe 63
Taurus eiusque ſpecies 11 ſeq.
Taurus mexicanus 15
Taxus 77
Tecoixin 116
Tecuixin 111
Tecunhana 112
Teiuguacu 115
Temama cama 24
Temapara 112
Tepe Maxtlaton 80
Teſtudo 105
Teſtudo franca 107
Texixincoyotl 111
Teyuguacu 113
Tilcuetz pallin 111
Tlaquatzin 62. 72
Tolay 55
Tortoiſe 105
Tortue 105
Tragelaphus 22 ſeq.
Tragulus guineenſis 23
Tragus eiusque ſpecies 18 ſeq.
Tree - Frog the green 127
Triuguacu 111
Tuaba 30
Tupinambis 115
Turtles 107
Turtle eiusque ſpecies 107 ſeq.

V.

Vacca 11
Vacca marina 101

Vache marine 99
Veau marin 100
Verres 28
Vespertilio eiusque species 64 seq.
Vervex 15
Viverra indica 67
Vitulus marinus 100 seq.
Vlaaren 99
Vnau 47
Vrchim 70
Vromastix 121
Vrsus 87
Vrus 12
Vulpecula ceilonica 69
Vulpes 75
Vultur quadrupes 88

W.

Wampose 27
Wandura 95
Water-Frog 127
Weasell or Wesel 66
Woldwarp or Want 63
Wolverene 78

X.

Xhucha 62

Y.

Yiya 98
Ysard 19
Ytzquiepatl. 73. 77

Z.

Zebra 5
Zecora 5

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klein, Jacob Theodor,

Jacob Theodor Klein, weiland ältesten Sekretarius der Stadt Danzig, der Ruß
isch. Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, der Königl. Großbritannischen
Societät in London, des Instituts zu Bononien, und der Gesellschaften in
Jena und Danzig Mitgliedes Natürliche Ordnung und vermehrte Historie der

Danzig 1760

4 Zool. 198
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10231516-1
VD18 10570802